Heft Nr. 36 · 13. Jahr · C 6488 C · Hamburg, 3. Sept. 1960 · 50 Pfennig

stern

In diesem Heft:

MODE 1961

...in Rom dabei sein mit

Kuba

IMPERIAL

dem neuen 59 cm Großbildempfänger. Es ist das beste und technisch vollkommenste Gerät, das aus 30jähriger Erfahrung je von (Staßfurt) IMPERIAL gebaut wurde Preis 898,– DM**

Besondere Vorzüge der neuen Empfänger „1223":

1. 59 cm Großbild mit ca. 10 % mehr Bildfläche
2. gestochen scharfes konstantes Bild
3. außergewöhnlich leistungsstark in allen Sendegebieten
4. Automatik elektronisch gesteuert
5. 110° Ablenkung
6. gedruckte Schaltung
7. Service Schwenkchassis
8. zukunftssicher für das 2. Programm
9. mit UHF-Tuner + DM 100,–
10. Anschlüsse für Fernbedienung und Zusatzlautsprecher

** früher Staßfurt-IMPERIAL

Infolge der großen Nachfrage kann Ihnen nicht jeder Fachhändler sofort die neuen 59 cm Kuba-IMPERIAL-Großbildempfänger vorführen. Es lohnt sich, zu warten und nachstehenden Gutschein an die Kuba-IMPERIAL-Informationsabteilung zu senden. Wir nennen Ihnen postwendend Fachgeschäfte, die Kuba-IMPERIAL-59-cm-Großbildmodelle vorführen können. Außerdem erhalten Sie kostenlos die farbigen Kuba-IMPERIAL-Ausstattungskataloge, die Ihnen mit über 60 Modellen in jeder Preisklasse etwas Besonderes bieten.

Gutschein

An die Kuba-IMPERIAL-Informationsabteilung Wolfenbüttel

Name: .....

Anschrift: .....

G 4

REINE WESTE

(Fabrikant Töpel wurde unter dem Verdacht des Toto-Betruges verhaftet; Stern Nr. 30)

Wir sind nicht weniger als der Stern daran interessiert, daß die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft gegen den angeblichen Toto-Betrüger Töpel möglichst rasch zum Abschluß kommen, denn dann wird sich herausstellen, daß der HSV eine absolut reine Weste hat.

Wir möchten aber schon jetzt mit aller Deutlichkeit erklären:

1. Weder Herr Töpel noch sein Hamburger Beauftragter Göde sind dem HSV, dem Trainer und den Spielern seiner Ligamannschaft bekannt. Auch der in dem Bericht erwähnte Torwart Horst Schnoor kennt weder Töpel noch Göde.
2. Niemals wurde von Töpel, von einem seiner Beauftragten oder von irgendeinem anderen Mittelsmann der Versuch unternommen, den HSV oder einzelne seiner Spieler dahingehend zu beeinflussen, einem Fußballspiel ein irreguläres Ergebnis zu geben.

Nach alledem kann keine Rede davon sein, daß „ein Schatten von den dunklen Machenschaften des Herrn Töpel" auf den deutschen Fußballmeister gefallen sei.

Hamburg HAMBURGER SPORT-VEREIN E.V. — Präsidium — gez. Dr. Barrelet

PECH MIT MAJESTÄTEN

(Zu unseren Berichten über die thailändische Königin Sirikit)

Die wirklich reizende Frau Sirikit hat ähnliches Pech wie weiland Prinzessin Soraya. Damals war es unser allverehrter Altbundespräsident Heuss, der Ihrer Majestät mit der Zigarre im Mund Feuer reichte, und nun ist es Bundeskanzler Adenauer, der Ihrer Majestät einen Handkuß verpaßt, mit dem er in jeder Tanzstunde glatt durchfallen würde. Der Kavalier „führt" nicht „die Hand zum Mund", sondern er beugt sich über die zum Kuß dargereichte Hand. Frau von Pappritz müssen sich bei diesem Anblick die kunstvoll frisierten Haare gesträubt haben. – Außerdem trug unser verehrter Herr Bundeskanzler

Adenauer: Orden von links

das breite Ordensband falsch herum. Dieses Band hat seine historischen Vorgänger in den Scherpen, an denen die Kavaliere ihre Degen aufzuhängen pflegten. Oder hält es Bundeskanzler Adenauer mit dem Ulkvers der schlagenden Verbindungen:

Du Schwert an meiner Rechten,
du denkst wohl, ich will fechten?

Hamburg HEINZ H. R. WICHMANN

Entgegen europäischer Etikette werden einige thailändische Orden, wie z. B. die Adenauer verliehene Sonderstufe des „Weißen-Elefanten"-Ordens, von links nach rechts getragen. D. Red.

RENÉ IST KEIN SCHLAGERSTÖHNER

(In „Deutschland, deine Stimmchen" erzählte Petronius den Werdegang des Schlagersängers René Carol)

Erstens steht es Ihrem Mitarbeiter nicht zu, René Carol einen „Schlagerstöhner" zu nennen. Aber die größte Unverfrorenheit kommt noch: Er lud

briefe an den stern

sich gleich vier Verehrerinnen nach Norderney ein, schrieben Sie. Außer den vier jungen Damen waren noch vier junge Herren dabei, sämtlich Klubmitglieder aus Köln und Hameln, sowie seine Frau, die Künstlerin Margit Sander, Renés Gattin. Meine Braut und ich wurden bereits im Januar von Herrn Carol persönlich eingeladen, auch auf Norderney mit dabei zu sein. Leider bekamen wir keinen Urlaub. Ich sehe mich gezwungen, den größten René Carol-Club (Hauptstelle Köln) von Ihrem Artikel in Kenntnis zu setzen sowie Herrn Carol selbst. Hoffentlich ist Herr Carol so mild gestimmt und nimmt davon Abstand, Sie in Ihre Grenzen zu verweisen.

Hilden GERD KOSLAT

SCHLECHTE NACHRICHTEN

(Der ehemalige Bayern-Parteiler Ludwig Volkholz – nach einer Gefängnisstrafe aus der BP ausgeschieden – wurde Mitglied des Landesvorstandes der FDP; Stern Nr. 32)

Seit dem Jahre 1952 werde ich immer und immer wieder von der Illustrierten „Stern" angegriffen und mit schlechten Nachrichten bedacht. Wenn ich nun als Meineidsförster bezeichnet worden bin, und zwar nicht in Bayern oder in meinem Heimatort, so ist dies sehr ungerecht. Es wäre richtiger, wenn der „Stern" einmal die Hintergründe dieser Meineidsfallen beleuchten würde, wie man von den fraglichen Ausschüssen des Bayr. Landtags bereits spricht und an denen jedesmal auch ein Herr Dr. Hundhammer beteiligt war. Ich wareinvollkommen unbescholtener Mann, bis der Ältestenrat des Bayr. Landtags 1951 seine Untersuchungen über eine angebliche Rede von mir begann. Den Vorsitz führte Dr. Hundhammer von der CSU. Ervernahm zwei Stunden lang einen Berichterstatter der damaligen Militärregierung. Anschließend wurde dieser sofort ohne Verlesung des wortwörtlichen Protokolls vereidigt und dann ich beschuldigt, diesen Zeugen beeinflußt zu haben, meine Rede zu beschönigen. Hundhammer sagte dazu: „Ich habe bereits vor der Vernehmung dieses Zeugen gewußt, dieser Mann schwört einen Meineid". Deshalb wurde ich zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt und existenzlos gemacht, d. h. nach 20jähriger Dienstzeit als Förster aus dem Staatsdienst entlassen. Der Zeuge der Militärregierung, welcher vor seiner Vernehmung noch bei der CSU-Landesleitung vorgesprochen hatte, verschwand in die Ostzone und wurde auf besondere Empfehlung Leiter eines Jugendaktivs in Leipzig.

Ludwig Volkholz

Feßmannsdorf, Post Kötzting
LUDWIG VOLKHOLZ, BÜRGERMEISTER

Die Wahl des Genannten zum FDP-Bezirksvorsitzenden hat uns alle überrascht. Herr Volkholz genießt in seinem engeren Bereich offensichtlich mehr Vertrauen, als man allgemein annimmt. So ist es auch zu erklären, daß er ordnungsmäßig zum Bezirksvorsitzenden gewählt wurde – womit sich wieder einmal der alte lateinische Spruch bewahrheitet, daß die Stimme des Volkes eben nicht Gottes Stimme zu sein braucht, ein Problem, an dem wir zumindest seit der Pilatus-Frage kranken. Damals entschied sich das Volk nicht für den Gottessohn, sondern wählte den Barrabas und ließ den Gottessohn kreuzigen! Ich habe nach Bekanntwerden der Wahl von Volkholz den FDP-Landesvorsitzenden in Bayern, Landesjustizminister Dr. Haas, um eine Stellungnahme zu den Meldungen und negativen Kommentaren gebeten. Der Bundesvorstand wird sich am 2. September 1960 in seiner Sitzung in Berlin mit den gegen Volkholz erhobenen Vorwürfen befassen. Erst dann kann zu dem ganzen Vorgang abschließend Stellung genommen werden. – In jedem Fall liegt in den Angriffen gegen Volkholz wie überhaupt im Wesen der bayrischen Politik auch vieles, was an persönlichen Vorwürfen dem gegnerischen politischen Lager entstammt. Die Münchner Spielbanken- und Meineidsprozesse bestätigen, was dort unten alles möglich ist.

Bonn-Bundeshaus DR. ERICH MENDE
Bundesvorsitzender der FDP

OHNE LUST UND LIEBE

(Um den Mangel an Krankenhaus-Hilfspersonal zu beheben, schlug der Mannheimer Verwaltungsdirektor Kihm einen vom Staat zwangsweise durchgeführten „Hilfsdienst" für die weibliche Jugend Westdeutschlands vor; Brief an die Sternleser, Stern Nr. 33)

Erzwungene Arbeit ist weit weniger wirksam als die freiwillige Arbeit derer, die Lust und Liebe dazu haben. Aber wie viele junge Mädchen haben heutzutage noch Interesse an selbstgewollter Arbeit zur Besinnung und Vorbereitung auf die Aufgabe als Hausfrau und Mutter?

Münster THEO KLEIN

Warum gehen wohl viele deutsche Mädchen, die Krankenpflegerinnen werden möchten, ins Ausland? Allein in meinem Krankenhaus sind wir drei deutsche Lernschwestern. Niemand von uns wollte zehn Stunden am Tag unter unfreundlichen und herrschsüchtigen Stationsschwestern verbringen.

Sutton/Surrey (England) ANNELIESE BATSCH
Belmont Hospital

Die Maschinen zum Hühnerfüttern, die Sie verlangen, sind schon erfunden. Es gibt Futter- und Tränkautomaten für Geflügel, Schweine usw.

Futter am laufenden Band

Sogar die Eier können automatisch gesammelt und sortiert werden. Bei den Futterautomaten läuft ein Band mit kleinen Trögen langsam durch die Stallung. Ein Automat füllt die Fächer laufend mit regulierbarer Futtermenge auf. Nach dem Rundlauf wird gereinigt und neu gefüllt.

Augsburg OBER-ING. HANNES MEYER

TREUE ZUM VOLKSTUM

(Zu dem Bericht über die Rumäniendeutschen „Reise in ein vergessenes Land")

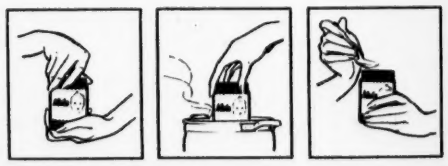
Ihr Bildbericht hat nicht nur bei den in der Bundesrepublik weilenden Siebenbürger-Sachsen Aufmerksamkeit gefunden. Die einfühlende, mit Bildern anschaulich gemachte Schilderung des gegenwärtigen Lebens dieses seit acht Jahrhunderten einsam stehenden deutschen Stammes meidet die Gefahr nationalistischer Untertöne und billiger Rührseligkeit. Die Tatsachen der schlichten Treue zum deutschen Volkstum, der Verpflichtung gegenüber einer Vielvölkerwelt und der Isolierung inmitten einer nun auch sozial fremd gewordenen Umgebung erfahren eine objektive Würdigung. – Ich danke Ihnen für den Mut, mit dem Sie sich der fast Vergessenen in überzeugender Weise angenommen haben.

Bonn DR. NAHM
Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte

Muß Mutti so viel in der Küche sein?

So viel putzen, schälen, kochen für ein kleines Breichen, das ist heute nicht mehr nötig. Alete-Kost fürs Kind ist löffelfertig, Mutti kann ganz beruhigt Arbeit, Zeit und viele Wege sparen.
Alete-Kost wird mit der gleichen Sorgfalt bereitet, wie es die Mutter tut, mit besten Mitteln und Methoden der neuzeitlichen Ernährungswissenschaft.

- mit lebenswichtigen Aufbaustoffen für das Kind
- aus vitaminreichen Gemüsen und Früchten, auf Alete-Art schonend bereitet,
- im Glas sichtbar, sauber, voller Frische
- löffelfertig zeitsparend und so vernünftig
- übrigens: als Diät- und Alterskost mehr und mehr gefragt.



So einfach:
öffnen ● im Wasserbad erwärmen ● löffelfertig.

Alete Kost für's Kind

damit's ein Prachtkind wird

Sabine Sinjen

„Das Glas Wasser", nach einer Komödie von Scribe, heißt der Film, in dem Sabine Sinjen jetzt als Partnerin von Gustaf Gründgens vor der Kamera steht. Sie spielt die „Abigaile"
FOTO: DEUTSCHE FILM-HANSA

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91
Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 60

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier
VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Galina Hellwege, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Hans Reichardt, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Karlos Thaler, Christoph Troll, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Ernst Grossar, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen
VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Günther Wolf

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper

BILDERDIENST
Günther Beukert
ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Berliner Redaktion: Peter Stähle, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 42 II, Tel. 324377
Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 1 31 36
Bayern: Redaktion, München 2, Arcostraße 5, Telefon: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04
Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart-Bad Cannstatt, Brenzstr. 14, Telefon: 5 43 95

KORRESPONDENTEN AUSLAND

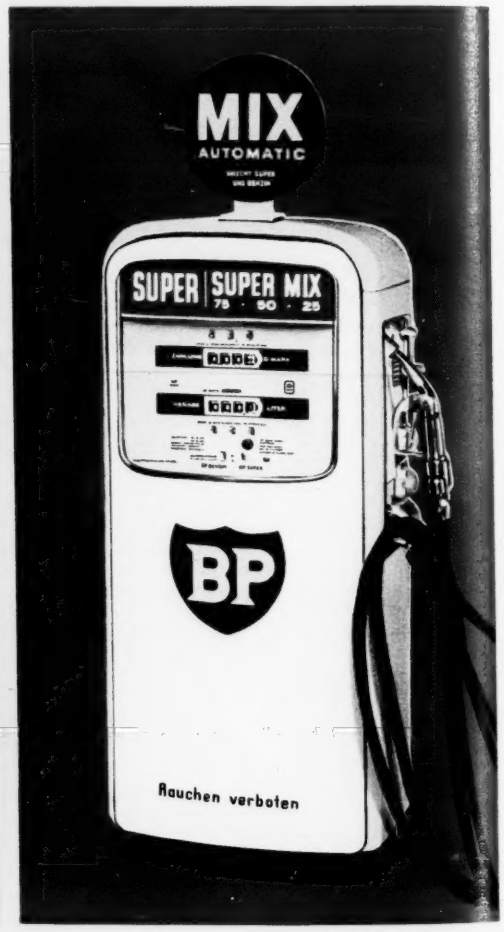
London: Peter G. Wichman, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 76, Telegramme: Criterium Milano
New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28 N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 67 48 54
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,26 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 23 vom 1. Juni 1960. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg
Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE:

Belgien	bfrs. 7,—	Portugal	Esc. 5,50
Dänemark	kr. 1,25	Schwed.	kr. 0,90 i. om.
Griechenland	Dr. 6,50	Schweiz	sfr. 0,60
Großbritannien	sh 1/6	Südafrik. Union	sh 1,3
Frankreich	NF 0,70	Kanada	$ 0,25
Italien	L. 100.—	M.u.S.-Amer.	US$ 0,00
Luxemburg	lfrs. 7,—	USA	$ 0,25
Niederlande	hfl. 0,60	Asien	US $ 0,00
Norwegen	kr. 1,25	Austral.	austr. sh 2 -

...schon probiert?



Gewiß, die Leistung Ihres Wagens ist zufriedenstellend. Und doch — Sie werden das Gefühl nicht los, da „schlummern noch stille Reserven", die Sie ihm bisher nicht entlocken konnten.
SUPER? Sicher — falls Ihr Wagen ein ausgesprochenes Super-Fahrzeug ist. — Sonst aber ist Super heute nicht mehr die einzige Möglichkeit, das Beste aus Ihrem Wagen herauszuholen:
BP SUPER MIX*), das ist jetzt Ihre Chance, die Leistungsfähigkeit Ihres Wagens sofort zu steigern, so temperamentvoll zu fahren, wie Sie es schon immer wünschten.
Tanken Sie BP SUPER MIX 25 oder — falls Ihre Anforderungen noch höher sind — gleich BP SUPER MIX 50: an der stärkeren Zugkraft schon beim Start werden Sie's spüren — mit BP SUPER MIX haben Sie echte Super-Vorteile gewonnen, ohne dafür den vollen Super-Preis zu zahlen!

BP

- BP SUPER MIX 25
- BP SUPER MIX 50
- BP SUPER MIX 75

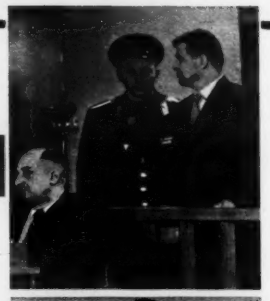
*) Eingetragenes Warenzeichen für homogene Mischungen aus den Markenkraftstoffen BP BENZIN und BP SUPER, hergestellt in der Mischzapfsäule BP MIX-Automatic (Deutsches Bundespatent Nr. 952 232)

Das bietet BP: Super-Vorteile für jeden Wagen

HEFT 36 IM 13. JAHR
31. 8. 1960 BIS 6. 9. 1960

DER STERN IN DIESER WOCHE

Sternreporter waren dabei



Kein Held war Francis Gary Powers, der abgeschossene amerikanische U 2-Pilot. Als Angeklagter im Moskauer Schauprozeß sagte er so aus, wie es seine Richter wünschten **Seite 18**

Von Kopf bis Fuß aufs Schräge eingestellt, als „Blauer Engel" mit Schmachtlocken – so will Paris die Frauen in der kommenden Saison. Und was sagen die Frauen? Möchten sie so sein, wie Paris sie will? Lesen Sie Sibylles Bericht **Seite 7**

So stark wie nie stellt sich die deutsche Olympiamannschaft in Rom zum Kampf. Fritz Thiedemann ist mit seinen Pferden „Meteor" und „Godewind" aussichtsreicher Anwärter auf eine Goldmedaille. Ob diese olympischen Träume in Erfüllung gehen, wird diese Woche zeigen **Seite 14**

So endete meine Liebe. Ira von Fürstenberg, die mit 15 Jahren den Prinzen Hohenlohe geheiratet hat, berichtet, wie es jetzt zum skandalösen Ende ihrer Ehe kam. Opfer dieser Affäre der Eltern sind ihre Kinder, um die das Tauziehen jetzt beginnt **Seite 22**

Schlaf ohne Ende schien diesen beiden Mädchen beschieden zu sein. Amerikas Ärzte standen vor einem medizinischen Rätsel. Es wurde überraschend gelöst, als die Mutter der Kinder gestand, daß sie selber Betäubungsmittel verabreicht hatte **Seite 12**

Romane und Serien

Deutschland, deine Stimmchen. Fred Bertelmann hatte nichts zu lachen, aber seine Lach-Platte wurde ein großer Erfolg **Seite 36**

Die Liebe ist kein Kinderspiel. Swen wird von seinem eifersüchtigen Vater hinausgeworfen, und Sabine bekommt ein Kind **Seite 46**

Der Seelenfänger von Hollywood. Jerry Giesler wird in anonymen Anrufen mit dem Tode bedroht, weil er zwei Gangster verteidigt **Seite 56**

Fabrik der Offiziere. Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann stellt Krafft vor eine Entscheidung: „Der General – oder Sie!" **Seite 62**

Im Stern steht mehr

Zeus Weinsteins Abenteuer in Havana lesen Sie auf **Seite 44**

Rätsel. Wissen Sie, was Honigbier und Fischfett ist? **Seite 67**

Curdchens Griff nach den Sternen finden Sie auf **Seite 70**

Leute machen Geschichten. Taufe mit Feuerwerk im Hause Karajan **Seite 72**

Stern-Motor. Kommt ein neuer Karmann-Ghia? **Seite 74**

Humor. Lachen Sie mit unserem Karikaturisten über Herzenswünsche **Seite 76**

Schach, Graphologie. In Buenos Aires gewann die Uhr **Seite 78**

Horoskop. Stiere sollten endlich Courage haben **Seite 79**

Wir werden weiter marschieren

Was hättest du getan? Diese Frage stellte uns allen der Prozeß gegen den SS-General Max Simon. Drei Bauern wurden im April 1945 gehängt, weil einer von ihnen einen Hitlerjungentrupp entwaffnet hatte und die beiden andern diesen Bauern deckten. Der Stern berichtet in seiner neuen Serie „Wir werden weiter marschieren" über die dramatischen fünf Tage in Brettheim, die inzwischen schon dreimal von deutschen Gerichten behandelt wurden **Seite 26**

Die toten Worte sollen aus der Politik verschwinden, fordert William S. Schlamm in seiner Kolumne, jene Worte nämlich, denen die Tat nicht folgen kann oder nicht folgen darf **Seite 55**

Der Stern am nächsten Dienstag

Elektrische „Perlen". 20000 Hausgehilfinnen wandern jährlich in die Industrie ab und lassen die überlastete Hausfrau mit einem Übermaß an Arbeit allein. Ausweg aus diesem Dilemma – die Küche von Morgen – zeigt der Stern im nächsten Heft

SIBYLLE

Liebe Stern-Leserin!

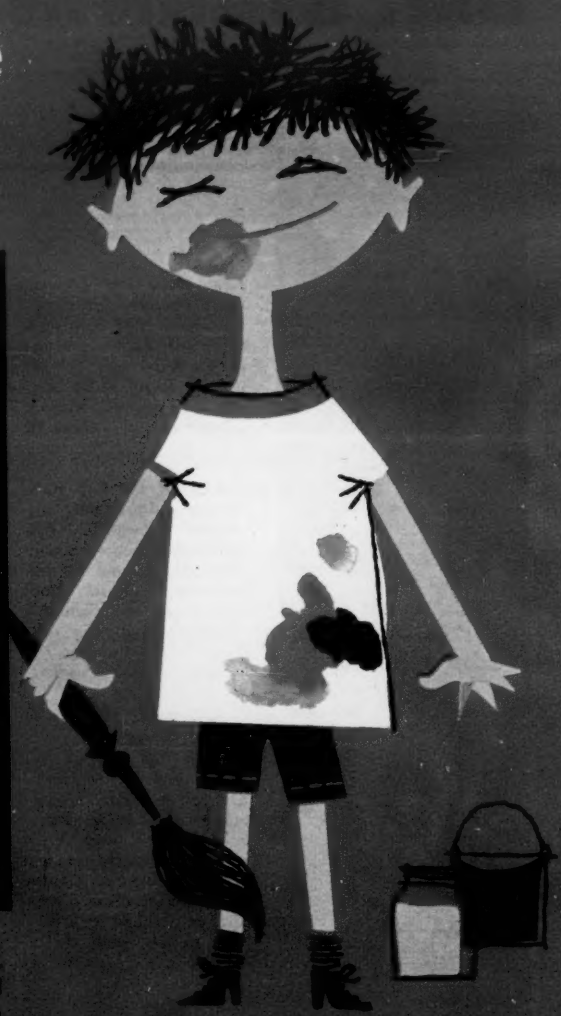
Erschrecken Sie nicht, wenn Sie heute weiterblättern und Damen mit überdimensionalen Hüten finden, in Kleidern, die auf den ersten Blick zumindest ungewöhnlich sind. Auch Kaviar ist nicht jedermanns Geschmack. Die Kleider sind lauter Pariser Modelle für den kommenden Herbst und Winter, Stich für Stich Haute Couture und letzter Schrei. Wollte man ihren Preis in Nähte umrechnen, käme wohl das Annähen eines einzigen Knopfes so hoch wie ein Abendessen für zwei Personen, Getränke inbegriffen.

Ist das Luxus, Unsinn, ein Ärgernis? Ich glaube, ärgern kann sich daran nur, wer die Mode mißversteht und nachsagt, was Schlagworte behaupten: „Paris diktiert" und „Die Frauen müssen sich der Tyrannei der Mode beugen". Die Frauen müssen das gar nicht, und die klugen tun es auch nicht. Lassen Sie sich nichts einreden, weder Paris noch Dior noch irgendein Schneider „macht" die Mode. Was Mode wird, bestimmen Sie, ich, wir alle. Mode ist doch nicht eine Rocklänge oder Ärmelform, die ein Schneider für seine Kleider passend findet, sondern eine Art sich zu tragen, die plötzlich vielen gefällt und schließlich von allen nachgeahmt wird.

Denken Sie nur an die Petticoats, die seit ein paar Jahren zu der Grundausrüstung aller Teenager und vieler junger schlanker Frauen gehören und ein fester Begriff geworden sind wie Coca Cola oder Cha-cha-cha. Keiner der großen Salons hat sie in Mode gebracht, und doch hängen die zarten und zärtlichen Gebilde aus Spitzen, Schleifen und steifem Tüll in allen Warenhäusern und Kleiderschränken, nicht auszurotten, auch wenn Paris den engen Rock vorschlägt. Petticoats sind Mode, weil sie uns gefallen. Ihre romantische Existenz nährt den Traum von schutzbedürftiger Weiblichkeit, der so wenig mit modernen Mädchen zu tun hat und so gern von modernen Männern geträumt wird.

Aber Mode ist mehr als ein Traum. Die Strumpffabrikanten wissen ein Lied von ihrer harten Wirklichkeit zu singen — sie standen vor dem Ruin, als plötzlich im letzten Sommer alle Frauen Strümpfe ohne Naht verlangten. Ein schlauer Spekulant

Flecken ohne Schrecken



Ganz einfach: Mutti hat ja einen LAVAMAT — eine prima Sache dieser AEG-Waschvollautomat! Überzeugende Vorteile, die Frauen begeistern: Bewährtes Zwei-Laugen-Verfahren
Für jeden Haushalt das richtige Fassungsvermögen; 7 Modelle für 4 u. 5 kg Trockenwäsche
Sparsam im Waschmittel- und Stromverbrauch
Stufenlos regelbare Temperatur durch Thermostat
Auch zum Anschluß an die Schuko-Steckdose
Günstige Maße, deshalb überall aufstellbar
Einschl. Laugenpumpe ab 1690,— DM (empf. Preis)
Bequeme Teilzahlung bis zu 24 Monatsraten
Lassen Sie sich diese AEG-Vollautomaten unverbindlich beim guten Fachhändler vorführen oder senden Sie nebenstehenden Coupon an die AEG in Nürnberg.

LAVAMAT

AEG

Senden Sie mir bitte unverbindlich Prospektmaterial für AEG-Waschautomaten.
Name
Ort
Straße
Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte aufkleben.
AEG-Waschmaschinenfabrik Abteilung LB Nürnberg Postfach 100

Ebhr Pl 602

unter den Strumpfwirkern hatte Nahtlose auf den Markt geworfen, und die Frauen fanden nahtlos praktisch: kein Ärger mehr mit krummen Nähten. Den Ärger hatten die Hersteller, ihre Maschinen waren auf Nähte genormt und nicht imstande, mit der nahtlosen Erkenntnis schnell genug Schritt zu halten. Vielleicht geschieht es ihnen zuliebe, daß die Pariser Mannequins die neue Linie in Strümpfen m i t Naht vorführten. Vielleicht aber kann der Vamp von 1960 darauf einfach nicht verzichten, weil der Strich über der Wadenmitte zum klassischen Verführungs-Repertoire gehört wie Parfüm und Spitzenunterwäsche.

Sagen Sie nicht, es käme eben alles wieder, und Mode sei im Grunde nur Wiederholung. Mein Vater, erinnere ich mich, trug noch Hemden, denen man frische Kragen und Manschetten anknöpfte, weil es braven Bürgern damals verschwenderisch vorgekommen wäre, täglich das ganze Hemd zu wechseln. Das war nicht Mode. Die Kragen lagen glänzend steif gestärkt in einer Kragenschachtel, und die Verbindung zum Hemd stellte ein Gegenstand her, von dem eine Menge Witze zu rühmen wußten, der Kragenknopf. Fragen Sie doch einen zornigen jungen Mann von heute, ob er den winzigen Knopf noch kennt — milchweiß, in eine kugelige Spitze auslaufend und wie dazu erfunden, unter Kommoden zu rollen. Der Pulloverboy wird eher über die Fluggeschwindigkeit von Satelliten Bescheid wissen als über die Funktion des Kragenknopfes, der noch in der Ehe meiner Eltern eine beträchtliche Rolle spielte: „Wo ist denn bloß wieder — nie kann man in diesem Haus etwas finden — das wenigstens könntest du doch." Gut, daß er aus der Mode kam.

Gehen und Kommen ist das Wesen der Mode, nur brauchte sie früher länger dazu. Jetzt wechselt sie im Telegrammstil, lang — kurz — lang oder eng—weit—eng, und das fällt vielen Leuten auf die Nerven. Dabei spiegelt die Mode nur uns selber wieder, die Hetze, die Unrast und Unfähigkeit zu verweilen. Unsere Gier nach immer Neuem treibt die Modeschöpfer von Linie zu Linie, vom New Look zum letzten Look.

Das nämlich ist es: Erst seit sich die Masse dafür interessiert, ist die Mode eine Macht geworden. Brigitte Bardot heiratet in einem karierten Baumwollkleid — ein halbes Jahr später tragen alle, die ihr gleichen möchten (und wer möchte das nicht), Baumwolle kariert. Es ist nicht mehr Brauch, so zu leben, auszusehen, zu denken, wie man es selber für gut und richtig hält. Die Sucht, ein Wunschbild nachzuahmen, das durch Zeitungen und Reklame, durch Film und Fernsehen zum Idol geworden ist, beherrscht uns alle. Nicht die Mode diktiert. Sondern wir haben die Mode zum Diktator gemacht.

Betrachten wir also milde, was sie uns für den kommenden Winter bringt, und brechen wir nicht gleich den Stab über den Vamp von 1960. Es kann nicht immer Brigitte Bardot mit Kinderschmollen und Wuschelhaar das einzig Weibliche bleiben, das Männer hinanzuziehen vermag. Es kann auch nicht schaden, für eine Weile die Dekoletés zu bedecken, die wie prallgefüllte Obstkörbe von Plakaten und Kinowänden zur gefälligen Selbstbedienung einladen. Nicht alle mögen es heiß, und manche können sex appeal mit den Augen besser ausdrücken als durch den Busen.

Herzlichst Ihre

Sibylle

Warum wählt man Fackelmöbel?

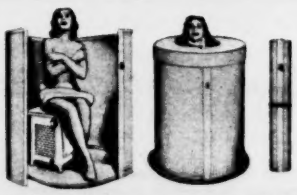
Es kommt nicht von ungefähr, wenn jährlich viele Tausende Fackelmöbel kaufen. Das Gute setzt sich durch. – Verlangen Sie unser umfangreiches Sonderheft Fackelmöbel kostenlos und unverbindlich!

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. A 504 Stuttgart, Herdweg 29-31
Name: .....
Beruf: .....
Adresse: .....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

„Mein System der Lebenskunst", das hochinteressante Handbuch des Erfolgsautors Hans K. Wester mit tausenden erprobten Tips zur erfolg- und genußreichen Daseinsgestaltung (566 Seiten 16x24 Ganzleinen bei Vorkasse 28,70 DM PSchA Dortmund 124485, Nachnahme DM 29,35) sollten Sie - ohne Risiko - (8 Tage Rückgaberecht) beim Empor Verlag GmbH, Unna/Westf. Lortzingstr. 23, noch heute bestellen, denn Sie werden sich dazu gratulieren!

Neuste Modelle

Riesenauswahl führender Tonbandgeräte
Lieferung frei Haus
Kleinste Raten - Garantie
Großer Bildkatalog mit Beratung gratis
DESCO Abt. 189
Düsseldorf, Schadowstraße 39 (Fach 2412)
Ein Postkärtchen lohnt sich - Sie werden staunen



Kostenlos, unverbindlich

und portofrei übersenden wir Ihnen die 44 seitige Broschüre über die HEIMSAUNA Kreuz-Thermalbad. Seit über 50 Jahren erprobt, in mehr als 70 Ländern bewährt durch diffuse Reflex-Tiefenwirkung der Infrarotwärme bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Entlastung des Kreislaufes, Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Ratenzahlung. 8 Tage unverbindliche Probe. In 3 Minuten gebrauchsfertig. Anschluß an Lichtleitung. Zusammenrollbar.

Eingetrag. Warenzeichen ®

Heimsauna

GMBH. Abt. SE München 15, Lindwurmstr. 76

Halb verrucht, halb verführerisch schauen die Schönen des Winters aus hohen Pelzkragen und Samthüten

Der schräge Schrei

Keine Hüften — überspielt von Tonnenröcken

Modell: Desses

Kein Busen — versteckt unter Schlauchkleidern

Modell: Ricci

Keine Taille — eingehüllt von Wickelmänteln

Modell: Griffe

aber schräg drapiert Asymmetrie ist Trumpf

Modell: Griffe

Paris prägt einen neuen Frauentyp: blaß mit stark geschminkten Augen und Schmachtlocken, teils alternde Diva, teils „Blauer Engel" — von Kopf bis Fuß aufs Schräge eingestellt. Diese Mode ist für Vamps. Aber ist sie für moderne Frauen? Urteilen Sie selbst

Der schräge Schrei

Modelle: M. de Rauch, Chr. Dior

Der Strick-Tick hat die Hohe Mode befallen. Dior strickt mit Extrafleiß den längsten Pullover der Saison (rechts), ein pflaumenlila Kettenhemd, gegürtet dort, wo man früher Hüften hatte. Das Strickkostüm aus rotschwarzer Wolle nebst großem Pommelschal ist eine Nadelarbeit von Madelaine de Rauch. Das Material besteht aus Wolle, dick wie ein Tau

Modelle: Nina Ricci

Die Schleifenkrankheit geht in Paris um, Schleifen vorn und hinten sollen ersetzen, was an Kurven gestrichen ist. Die Abendkleider aus stumpfer Seide sind teils kniekurz, teils lang. Einseitige Zipfelschleppen sind der letzte Schrei für Unentschlossene und eine Spezialität des Hauses Ricci. Das grüne Kleid (links) ist am Saum mit breiter Stickerei eingefaßt

Modelle: Griffe, Laroche

Der Schlitz-Trick spaltet die neue Linie an unerwarteten Stellen auf – einen durchsichtigen Kimono von unten an bis dorthin, wo man eigentlich Busen vermuten dürfte, einen Flanellrock bis zur Hüfte. Der Sinn der Schlitzerei bleibt dunkel, was den durchsichtigen Kimono angeht. Beim Kostümrock aber mag sie praktisch sein für Damen mit sportlichem Gang

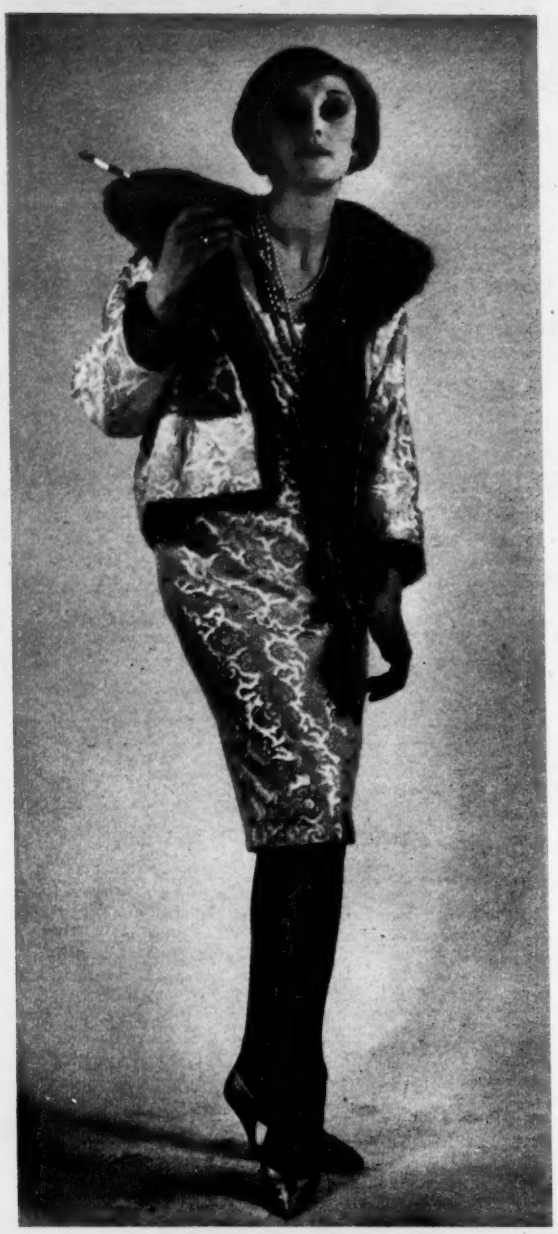
Vorr. hochgeknöpft bis zum Kinn präsentieren sich die großen Kragen, mit denen Pierre Cardin seine schmalen Mäntel aus weichgewebter Wolle schmückt. Breit gesteppte Kanten, tellergroße Knöpfe und seitliche Verschlüsse betonen das Asymmetrische der neuen Linie. Die Hüte aus Pelz und Samt sind schräg übers Ohr gezogen und verbeult wie Autos aus dritter Hand. Der junge Cardin wird von Fachleuten hochgeschätzt wegen seiner ausgefallenen Ideen, die von der Konfektion zu tragbaren Modellen „abgemildert" werden. Konservative Naturen hingegen schätzen Kostüme von der Siebzigerin Coco Chanel: Das Foto links zeigt ein Chanel-Kostüm aus grau-weißem Tweed auf Bolero-Art geschnitten, alles säuberlich mit Tresse eingefaßt

Schräge Krempe
Modell: Paulette

Gestrickter Hut
Modell: Dior

Hinten tiefgezogen bis zur Taille sind die Ausschnitte der schmalen schwarzen Kleider, die alle Pariser Modeschöpfer zur Bar-Uniform 1960 erklären. Von vorn betrachtet sehen die Kleider nach nichts aus – flach vom Knie bis zum Hals und ehrbar wie für Stiftsdamen. Aber rückwärts tragen Sie die Haut in großen Stücken zu Markte, viereckig, spitz, oder von Trägern flankiert. Das spitze V gehört zu einem Crêpekleid von Laroche. Der rechteckige Ausschnitt ist die Kehrseite eines Dior-Modells mit hüftlangem Oberteil und Ballonrock, der bloße Rücken bei dem Dior-Kleid rechts ist von Satinträgern gerahmt, die tief unten zur Rosette gebunden sind

Die neue Lady ist ein Vamp



Modell: Laroche

Der Sack stirbt nicht, die Modeleute können sich von seinen Linien nicht trennen. Viele Kleider 1960 sind Sackkleider in neuer Dressur. Das grauwollene Etui sitzt oben lässig wie ein Pullover, erst unten bläht sich der Rock zu einem müden Ballon. Typisch: der eingehaltene Saum; Kragen und Ärmel fehlen ganz

Modell: Dior

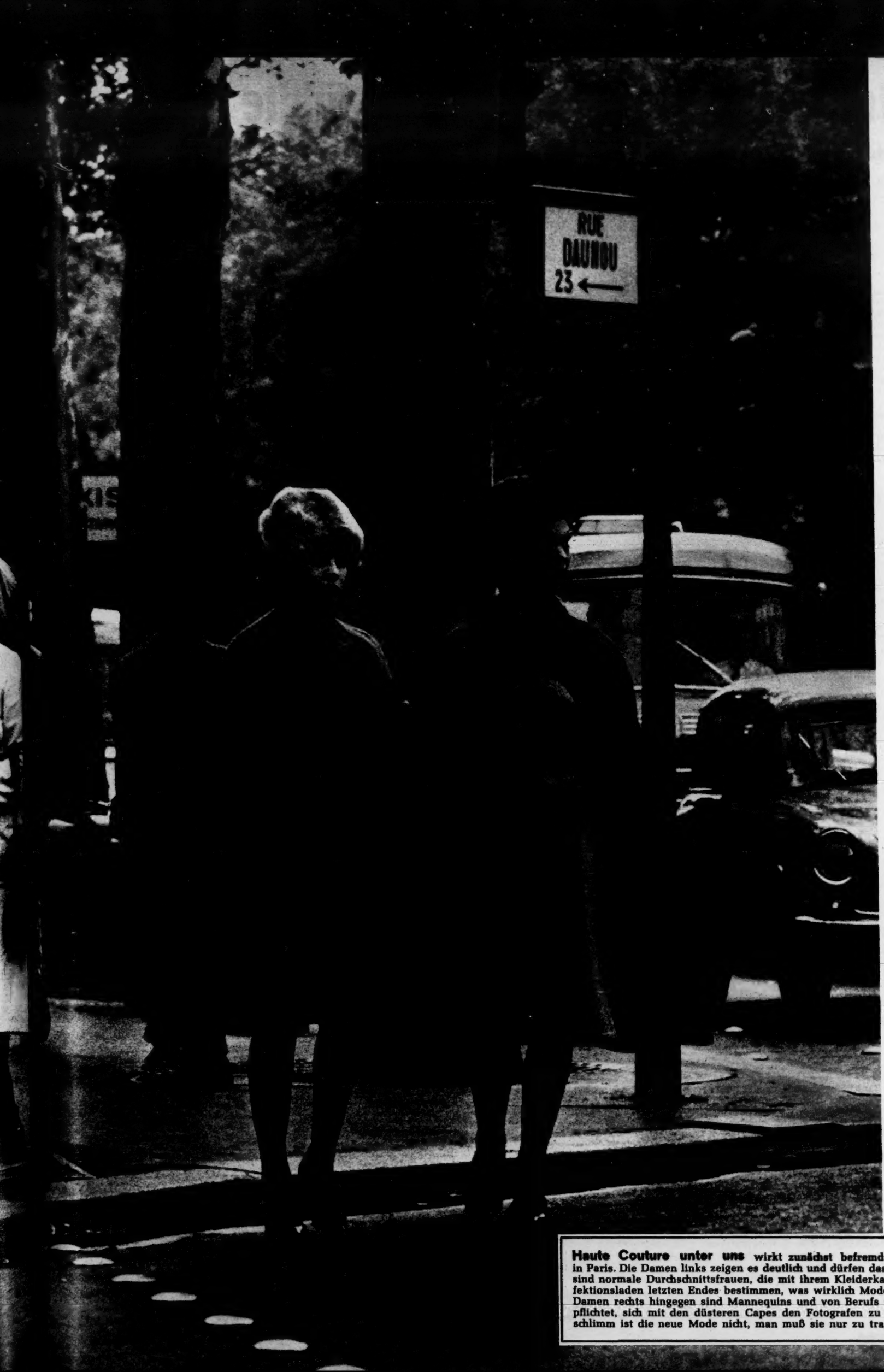
Die Gardine – gerafft, geschlitzt, und durchsichtig – dient als Vorbild, wenn der Vamp auf Opfer lauert. Die komplizierte Schöpfung aus Chiffon ist in der Taille und am Knie abgebunden. Geeignet nur für Damen mit „süßem Leben". Normale sollten sich merken: Man trägt transparent – Chiffon, Tüll, Musseline

Modell: Desses

Der Vamp 1960 ist eine Wirtschaftswunder-Prachtausgabe – verpackt in goldstarrende Stoffe. Das schmale Kleid schlüpft gleichsam den Körper entlang, die Jacke dazu ist ganz schlicht geschnitten und mit ganz teurem Nerz gefüttert: Einfachstbau zu hohen Preisen. Soll die blasierte Zigarettenlady wirklich das neue Frauenideal werden?

Modelle: Desses, Cardin, Heim

Ohrenwärmer und Brustschützer aus Pelz bewahren den blassen Vamp vor einer roten Nase, wenn es kalt wird, und Frauen ohne Pelzmantel vor Minderwertigkeitskomplexen. Fast alle Pariser Wintermäntel haben Pelzkragen bis zum Kinn oder wenigstens kleine Schals aus Nerz, die man sich wie ein breites Halsband umlegt. Die hohe Haube aus schwarz-weiß gefleckter Zibetkatze, die einer Bademütze ähnelnde Pelzkappe und der elegante Aufschlaghut aus Nerz werden so tief in die Stirn gezogen, daß kein Härchen mehr zu sehen ist. Ausgenommen natürlich die kessen Sechserlocken



Haute Couture unter uns wirkt zunächst befremdend, selbst in Paris. Die Damen links zeigen es deutlich und dürfen das auch – sie sind normale Durchschnittsfrauen, die mit ihrem Kleiderkauf im Konfektionsladen letzten Endes bestimmen, was wirklich Mode wird. Die Damen rechts hingegen sind Mannequins und von Berufs wegen verpflichtet, sich mit den düsteren Capes den Fotografen zu stellen: So schlimm ist die neue Mode nicht, man muß sie nur zu tragen wissen

Modelle: Ricci

Weil die Mutter sich gestört fühlte

durften zwei Kinder neun Monate lang nicht aufwachen

In der amerikanischen Stadt Cleveland streiten sich Ärzte und Juristen darüber, ob die 29jährige Lillian Fratantonio ins Gefängnis oder in die Irrenanstalt gehöre.

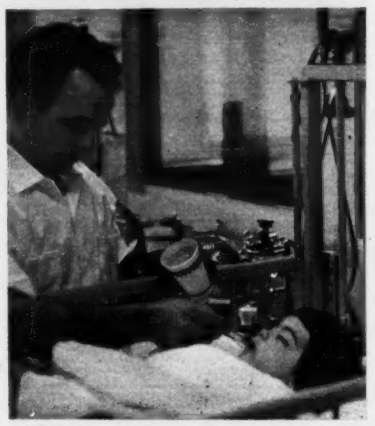
Dieser Frau wird ein teuflischer Vorwurf gemacht: Eingriff in das Leben ihrer Töchter Bernadette, 3, und Venita, 5 Jahre alt. Ein Eingriff, der die Mediziner monatelang vor ein Rätsel stellte. Die kleinen Mädchen litten unter einer Schlafkrankheit, deren Erreger vergeblich gesucht wurde. Man fand keinen ähnlich verlaufenen Krankheitsfall. Unter der Schlagzeile „Die schlafenden Schönheiten" ging das rührende Bild der beiden Kinder durch alle Zeitungen Amerikas. LIFE, die größte Illustrierte der Welt, berichtet in ihrer Ausgabe vom 15. August 1960, daß dieser Fall die Forscher bedeutender Kinderkliniken beschäftige. Aber auch die LIFE-Redakteure konnten nichts zur Aufklärung der Geschichte beitragen. Der Anblick der unschuldigen Kinder, die seit Monaten in tiefem Schlaf lagen, bewegte die Gemüter der Amerikaner. Mitfühlende Seelen schickten Geld, denn es sprach sich bald herum, daß der Vater, Vincent Fratantonio, die Arztrechnungen nicht mehr aus eigener Tasche bezahlen konnte; er ist Arbeiter in einer Brauerei. So kam es, daß Pakete mit Spielzeug und anderen Geschenken in der Wohnung der Familie bald keinen Platz mehr fanden und in einem Speicher abgeladen wurden. Die schlafenden Schwestern wurden fast Nationalheilige der USA, für deren Erwachen in den Kirchen gebetet wurde.

Man brachte schließlich die beiden Mädchen in das berühmte Mount-Sinai-Hospital in New York. Erneute Blutuntersuchungen ergaben Spuren von Barbitursäure (das ist die Grundsubstanz zahlreicher Schlaf -und Beruhigungsmittel). In schwacher Dosis wirken diese Mittel einschläfernd, in hoher Konzentration aber lähmend und tödlich.

Nach einiger Zeit strenger Isolation und behutsamer, genau kontrollierter künstlicher Ernährung erwachten Bernadette und Venita aus ihrem todesähnlichen Schlaf. Die Mattigkeit fiel von ihnen ab, und wer durch die gläsernen Wände in die Sauerstoffkammer blickte, sah zwei vergnügte kleine Mädchen spielen, wie Millionen andere.

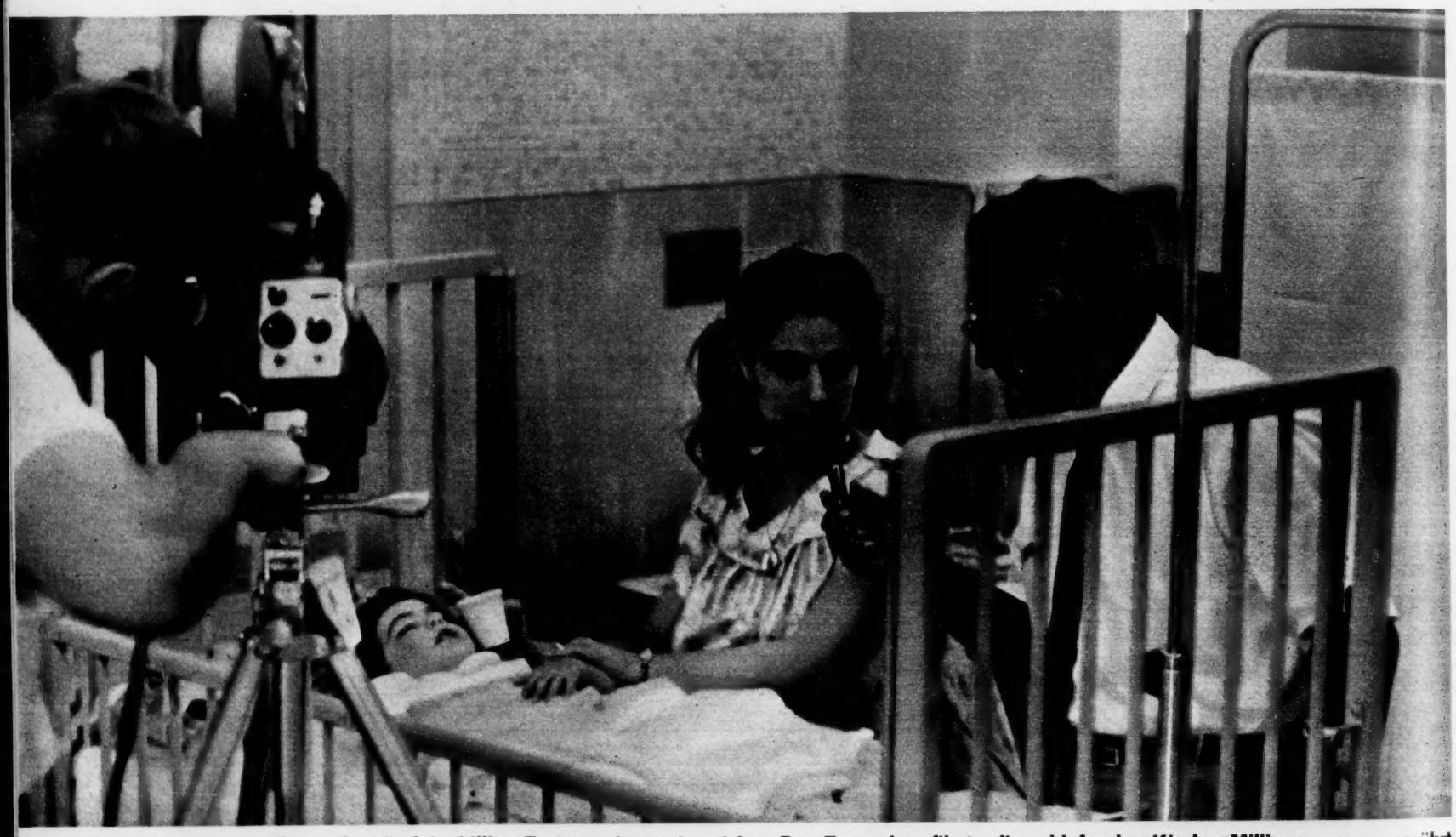
Nach heftigem Leugnen gestand Lillian Fratantonio, die Mutter der beiden Mädchen, daß sie ihnen seit September vorigen Jahres regelmäßig Schlafmittel eingegeben habe. Bernadette, die Dreijährige, sei zu lebhaft gewesen, und Venita habe mit ihren fünf Jahren noch immer das Bett naß gemacht. Mit Milch oder Fruchtsäften vermischt, gab die Mutter ihren Kindern die Mittel ein. Schaden habe sie ihnen keineswegs zufügen wollen.

„Man muß diese Frau als Nervenkranke behandeln; sie gehört nicht auf die Anklagebank." Das ist die Meinung des medizinischen Sachverständigen Dr. Samuel Gerber in Cleveland. Der Staatsanwalt ist anderer Meinung. Fassungsloser Zeuge dieser gespenstischen Geschichte ist Vater Vincent Fratantonio. Er weiß keine Erklärung für die Tat seiner Frau. Die schenkte in diesen Tagen, kurz nach ihrem Geständnis vor der Kriminalpolizei, einem Mädchen das Leben. Es ist ihr fünftes Kind.



Während Vincent Fratantonio, der Vater der beiden Kinder, die schlafende Venita zu füttern versuchte ...

... hat Lillian, die Mutter, ihre Kinder (wie sie hier an Bernadette demonstriert) mit Schlafmitteln betäubt



Interview kurz vor ihrem Geständnis. Lillian Fratantonio verriet nichts. Das Fernsehen filmte die schlafenden Kinder, Millionen waren gerührt

Nach dem Erwachen wissen Bernadette (links) und Venita nicht, was monatelang mit ihnen geschehen ist

Verbrecherin oder Nervenkranke? Nach der Geburt ihres fünften Kindes wurde Lillian Fratantonio verhaftet

Zur selbsttätigen Reinigung künstlicher Gebisse

benutzen Millionen Zahnprothesenträger im In- und Ausland seit mehr als 20 Jahren das vielgerühmte Kukident-Reinigungs-Pulver.

Das Kukident-Reinigungs-Pulver ist für jeden Zahnprothesenträger unentbehrlich, da es nicht nur reinigt, sondern auch desinfiziert und desodoriert, und zwar völlig selbsttätig und ohne das empfindliche Prothesenmaterial auch nur im geringsten anzugreifen.

Das Kukident-Reinigungs-Pulver wird deshalb allgemein als wirklich ideal bezeichnet, vor allem deswegen, weil die unangenehme und unhygienische Handarbeit unter der Wasserleitung fortfällt.

Ohne Arbeit - ohne Mühe

wird Ihre Zahnprothese frisch, sauber, geruchfrei und keimfrei, wenn Sie sie über Nacht in die Kukident-Lösung legen, die Sie sich aus einem halben Glas Wasser und 1 Kaffeelöffel Kukident-Reinigungs-Pulver selbst bereiten.

Schon am nächsten Morgen werden Sie über die Wirkung erstaunt sein: Vor Ihnen liegt ein blitzsauberes, appetitlich frisches, wie neu aussehendes Gebiß. Auch die vielfach auftretenden Verfärbungen sind verschwunden, ebenso die Raucherbeläge. Und die künstlichen Zähne wirken wie echte.

Und was besonders wichtig ist: Ihr Atem ist jetzt immer frisch und rein, auch aus allernächster Nähe. Niemand wird auf den Gedanken kommen, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen. Ihr Geheimnis bleibt also gewahrt!

Begeisterte Zustimmung

findet der auf besonderen Wunsch vieler Zahnärzte und Prothesenträger entwickelte Kukident-Schnell-Reiniger bei allen, die ihre künstlichen Zähne auch nachts im Munde behalten möchten. Hier genügt ein morgendliches Schnell-Bad von etwa 30 Minuten Dauer, um den gleichen Sauberkeitseffekt zu erzielen wie mit dem normalen Kukident-Reinigungs-Pulver über Nacht.

Ihr Gebiß sitzt stundenlang fest,

wenn Sie vor dem Einsetzen etwas Kukident-Haft-Pulver oder das Kukident-Haft-Pulver extra stark auf die angefeuchtete Gebißplatte streuen. Unbesorgt können Sie stundenlang sprechen, lachen, singen, husten, niesen, ja sogar Äpfel, Brötchen und zähes Fleisch essen — wie früher mit Ihren natürlichen Zähnen. So fest hält Kukident!

Bei schwierigen Kieferverhältnissen

empfiehlt sich die Anwendung der Kukident-Haft-Creme. 3 Tupfer auf die trokkene Gebißplatte geben Ihnen Sicherheit bis zum späten Abend. Viele tausend Dankschreiben bestätigen, daß selbst bei unteren Vollprothesen und flachen Kiefern eine erstaunliche Haftwirkung und absolute Sicherheit erzielt wird.

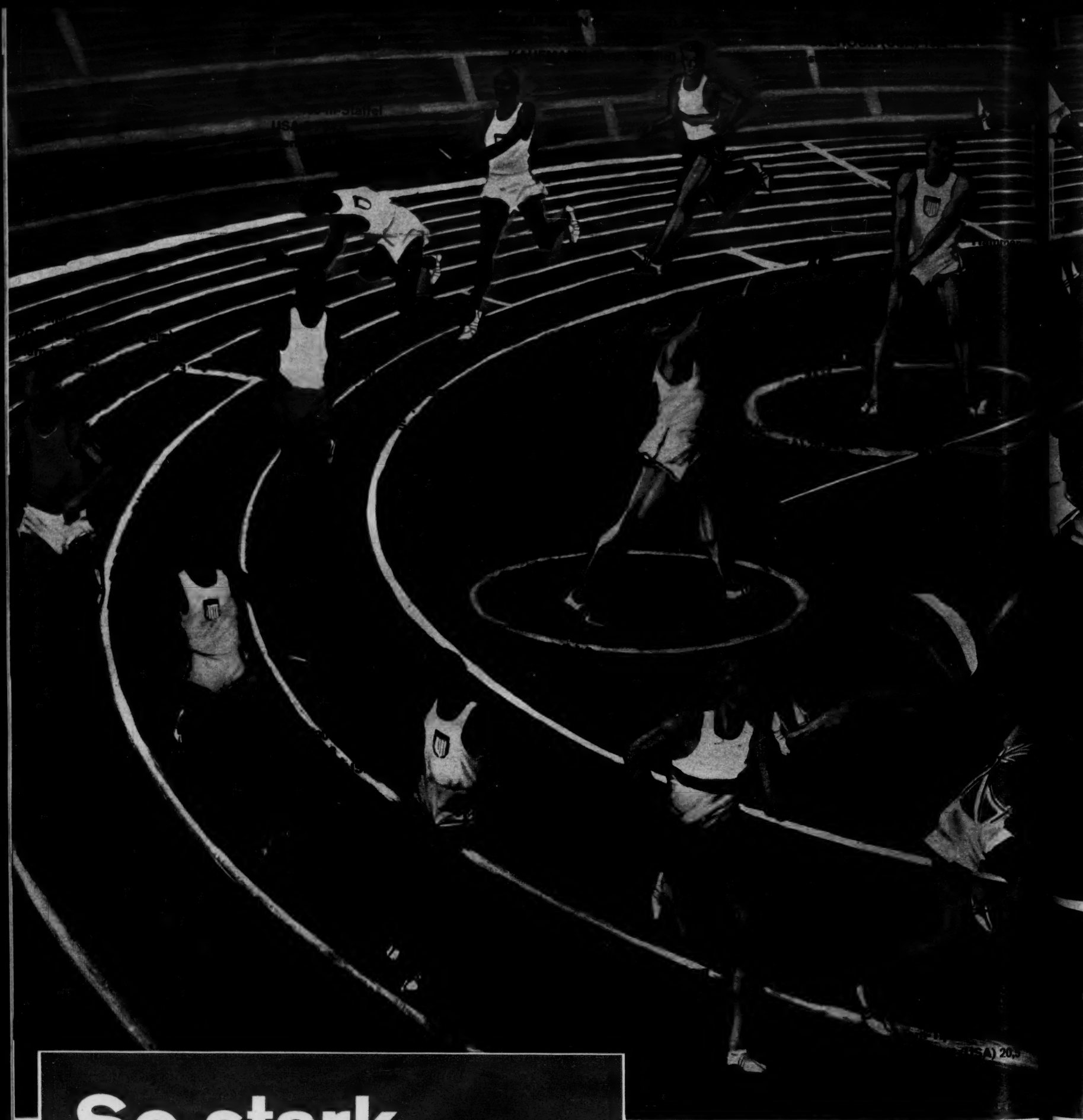
Alle 5 Kukident-Präparate

sind unschädlich und zu folgenden Preisen erhältlich:
Kukident-Reinigungs-Pulver in der großen Packung für 2.50 DM, in der kleinen Packung für 1.50 DM; Kukident-Schnell-Reiniger für 3 DM; Kukident-Haft-Creme in der großen Tube für 1.80 DM, in der Probetube für 1 DM; Kukident-Haft-Pulver in der neutralen Plastikflasche mit 50 g Inhalt für 2.40 DM, in der Blechstreudose mit 25 g Inhalt für 1.50 DM, Kukident-Haft-Pulver extra stark in der neutralen Plastikflasche für 2.40 DM.

Warten Sie nicht bis morgen!

Kaufen Sie sich heute noch Kukident, und lassen Sie sich von der Wirkung überraschen. Sie werden schnell begeistert sein!

KUKIROL FABRIK KURT KRISP K. G., WEINHEIM (BERGSTRASSE)



So stark wie nie zuvor

In dieser Woche muß die deutsche Olympia-Mannschaft zeigen, ob sie die hohen Erwartungen erfüllt

Das sind die Favoriten der XVII. Olympischen Spiele. Und

Jetzt löst sich die maskenhafte Gleichmut, die Gelassenheit vortäuschen will, auf den Gesichtern der besten Sportler der Welt im olympischen Dorf von Rom. Nach den ersten, leeren Tagen der Olympischen Spiele, den Tagen des Nichtstuns (oder auch des So-tun-müssens) sind die Gesichter ehrlicher und ernster geworden. Nun schlägt die Stunde, denn die letzten elf Tage der Olympischen Spiele gehören vor allem den athletischen Stars, die seit vielen Monaten für Schlagzeilen in der Weltpresse sorgen.

In der Hitze von Rom, sagen die Fachleute, wer-

Schaubild nennt die Leichtathleten, die 1960 Weltbestleistungen erzielten, und – darunter – als Stern-Tip die möglichen Sieger von Rom

den alle bisherigen olympischen Rekorde in den Schatten gestellt. Was sich unter den Leichtathleten abspielen könnte, besagt unser Schaubild auf den ersten Blick. Es zieht die Bilanz der Weltbestleistungen dieses Jahres (obere Zeilen) und nennt die Stern-Favoriten (untere Zeilen). Die Deutschen sind „im Rennen". Zum ersten Male in der Geschichte Olympischer Spiele haben deutsche Läufer ernsthafte Chancen auf Goldmedaillen, denn sie sind so stark wie nie zuvor. In den attraktivsten Laufwettbewerben stellen unsere Athleten die schärfsten Widersacher der Amerikaner.

Um sich aus dem Kampf vor dem Kampf herauszuhalten und die klimatischen Schwierigkeiten zu überbrücken, sind die deutschen Leichtathleten als letzte Expedition in Rom eingetroffen. Geht die Rechnung auf, die sportmedizinische Wissenschaftler aufgestellt haben, dann werden die Deutschen ihre Höchstform über elf Tage hinweg halten. Elf Tage – das ist die klimatische „Inkubationszeit". War es eine Fehlspekulation, dann sind uns Enttäuschungen sicher.

Hoch eingeschätzt, nicht ganz so hoch wie die Amerikaner, jedoch höher als die Russen, haben unsere Leichtathleten bei den Olympischen Spielen mit zwei Vorurteilen aufzuräumen:

1. daß sie in entscheidenden Kämpfen selten das halten, was sie vorher versprechen,
2. daß sie ein Versagen fast immer mit einem Handicap begründen.

Das erste Vorurteil könnte vor allem auf Armin Hary gemünzt sein, der als erster Sprinter im 100-m-Lauf die Traumzeit von 10,0 Sekunden erreicht hat. Die Welt glaubt ihm diesen Rekord nicht. Und wenige Tage vor Rom setzte der Nervenkrieg gegen Deutschlands Wunderläufer ein. So sagte

Prachtstück der deutschen Ruderer ist der Achter, eine Renngemeinschaft der Studentenklubs Kiel und Ratzeburg. In Europa unschlagbar, trifft er in Rom auf den amerikanischen Marineachter, ein Boot voller baumlanger Kerls. Aber der Ratzeburger Studienrat Adam trainierte seine Jungens mit mathematischer Präzision

stern

Die deutsche Pleite von Melbourne kommt nicht wieder

Das Geheimnis eines Weltspringers von Weltklasse ist seine Schnelligkeit. Darin läßt sich Manfred Steinbach so leicht nicht übertreffen. Seine Frau überwacht mit Stoppuhr und Bandmaß das Training. Kurz vor Rom mußte Assistenzarzt Dr. Steinbach Nacht für Nacht im Krankenhaus von Wolfsburg Dienst tun

Kofferpacken, diesmal für Rom, ist das Hobby des Feinmechanikers Armin Hary. Als Weltrekordinhaber im 100-m-Lauf mit 10,0 Sekunden ist man ein begehrter Mann und einer der erklärten Favoriten der Spiele. Über die Fähigkeit des schwierigen jungen Mannes streiten sich die Experten. Das letzte Wort hat Hary der Kanadier Harry Jerome, der Harys Rekord ein paar Tage später egalisierte: „Die Starter schießen in Europa so schnell, und Hary weiß das." Jeromes Favorit heißt Jerome oder allenfalls der farbige Amerikaner Ray Norton. In der Tat: Kein Sprinter vermag sein Tempo so wie Norton zu steigern, ausgenommen vielleicht – Armin Hary, der den entscheidenden Vorsprung nicht am Start, sondern zwischen 15 und 40 Metern herausholt. Das muß Hary in Rom beweisen, damit seine Kritiker verstummen.

Wie Hary, so ist auch Martin Lauer belastet. Seinen Weltrekord im 110-m-Hürdenlauf (13,2 Sek.) hat der Amerikaner Lee Calhoun einige Tage vor den Spielen erreicht. Lauers Kurswert ist gesunken. Seine Bestzeit in diesem Jahr steht auf 13,6 Sek., und Calhoun imponierte mit seiner Beständigkeit. Wer aber Lauer besiegt, muß auch die besseren Nerven haben. – Wir tippen auf Lauer.

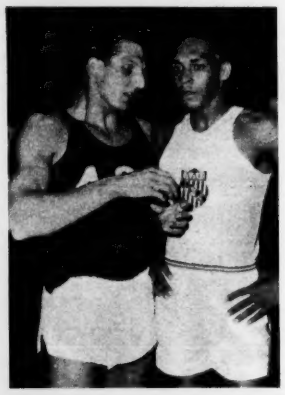
Unter den Stern-Favoriten leuchtet am hellsten der Schallplattensänger Carl Kaufmann. Seine Gelassenheit ist nicht vorgetäuscht, und die Mühelosigkeit, mit der er seine größten Rennen gewonnen hat, deutet seine Reserven an. Er ist der Mann, der ein Feld im Spurt von hinten aufzurollen vermag; er läuft nicht auf Biegen oder Brechen und hat die Kraft, sein Rennen auf den letzten fünf Metern zu gewinnen. Kaufmanns Kampf mit den Amerikanern und den westindischen Läufern wird eine große Stunde in Rom sein.

Das zweite Vorurteil wird nicht nur durch Lauer und Kaufmann ad absurdum geführt, sondern auch durch den blonden mitteldeutschen Bergmann Hans Grodotzki, den Weltbesten im 5000-m- und 10 000-m-Lauf. „Er und kein anderer ist mein Nachfolger", sagte der abgetretene sowjetische Olympiasieger Kuz. Mehr noch als Kuz verkörpert Grodotzki den neuen Typ des Langstreckenläufers: größtmögliche Schnelligkeit und größtmögliche Ausdauer. Kuz wirkte noch wie eine Laufmaschine, Grodotzki ist der vollendete Ästhet. Der Mitteldeutsche, dem man voraussagen darf, daß er sich Roms Publikum erobern wird, hat seine schärfsten Rivalen in den Russen und dem unverwüstlichen Engländer Gordon Pirie, der zum dritten Male bei Olympischen Spielen startet und besser als je zuvor sein soll.

Das ist ein optimistisches Bild. So stark wie nie zuvor – das gilt nicht nur für die Läufer und für die starken deutschen Staffeln. Auch der Wolfsburger Assistenzarzt Dr. Manfred Steinbach hat gute Chancen, das Weitsprungduell mit dem neuen Weltrekordmann aus Amerika, Boston, zu gewinnen. Der Amerikaner mag sprungkräftiger sein, Steinbach zeichnet sich durch „todsicheren" Absprung aus. Hildrun Claus, Gisela Birkemeyer, Centa Kopp unter den Leichtathletinnen, Thiedemann, Winkler, Segler Rolf Mulka mit seinem Vorschotmann Ingo von Bredow, Gerresheim – auch das sind Namen, die unsere Hoffnung auf Goldmedaillen tragen.

Eine junge, selbstbewußte, jedoch keineswegs unbescheidene Generation, die jetzt unbelastet von Komplexen den deutschen Sport beherrscht, ist der Anlaß dieser mutigen, jedoch keineswegs zu selbstbewußten und unbescheidenen Prognose. Die gesamtdeutsche Athletik ist die dritte Macht. Sie konkurriert in Rom mit den Amerikanern und den Russen. Die letzten elf Tage von Rom werden erregend sein. Schlag auf Schlag werden die Rekorde stürzen, und die Experten können ihre Blicke ins imaginäre Land menschlicher Leistungsfähigkeit werfen – doch die Grenzen werden nicht sichtbar sein.

Anmut und Kraft machen die Krefelderin Wiltrud Urselmann zu einer der attraktivsten Schwimmerinnen der Welt. Sie besitzt den Weltrekord im 200-m-Brustschwimmen und ist für das Finale in Rom favorisiert. Schon manche Medaille fiel ins Wasser, weil die Nerven versagten. Wiltrud hat keine Nerven

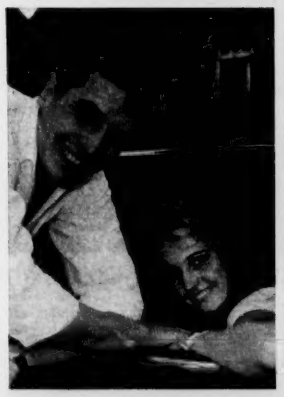


Er oder ich mag Martin Lauer denken, denn zwischen ihm und dem farbigen Amerikaner Lee Calhoun liegt die Entscheidung im 110-m-Hürdenlauf. Den Weltrekord von 13,2 Sekunden halten beide gemeinsam. Im Augenblick scheint Calhoun stärker zu sein, aber er ist viel sensibler als der selbstbewußte Deutsche

Der große Sprung gelang Hildrun Claus kurz vor Rom mit dem Weltrekord von 6,40 m. Im Gegensatz zu ihrem männlichen Kollegen Steinbach macht ihr der richtige Absprung Sorgen. Es kann sein, daß sie von sechs Sprüngen vier verpatzt und erst im letzten Versuch den Balken trifft und ihre Rivalinnen übertrifft

Die große Chance von 1960 hat der mitteldeutsche Langstreckenläufer Hans Grodotzki. Von ihm, der in Westdeutschland noch nicht an den Start ging, wissen besonders die Russen Wunderdinge zu berichten. Grodotzki ist kein Roboter der Aschenbahn, sondern ein Stilist. Seine Leistungsgrenze kennt er selbst nicht

Keine Zeit für Liebe hat jetzt Carl Kaufmann, Weltbester im 400-m-Lauf. Die Verlobung mit der Pforzheimerin Roswitha Renz, aus der Uhrenbranche, findet erst nach den Spielen offiziell statt. An der Tafelrunde könnte sich dann eine Goldmedaille präsentieren – denn Carl Kaufmann hat sie in den Beinen



Zwei Waffen hat die deutsche Mannschaft im 80-m-Hürdenlauf: die Münchner Lehrerin Centa Kopp-Gastl (links) und die Ostberliner Lehrerin Gisela Birkemeyer, die Weltrekord lief. Gisela ist die bessere Läuferin, Centa die bessere Technikerin. Beide werden im Finale sein, beide könnten siegen. Uns genügt schon eine

Hiebfest und stichfest wie sein Vater, der ihn als Fechtmeister die Kunst lehrte, mit Florett, Degen und Säbel umzugehen, ist der Hamburger Sportstudent Tim Gerresheim. Seine Freunde bewundern seinen Appetit: bei jedem Turnier verliert er bis zu acht Pfund Gewicht

Wechselschwach sind diese vier jungen Damen (von links oben nach rechts unten: Annie Bichl, Maria Langbein, Jutta Heine, Bruni Hendrix), und das kann die deutsche 4 x 100 - m - Staffel die Goldmedaille kosten. Millionärstochter Jutta Heine aus Hannover startet oft zu früh

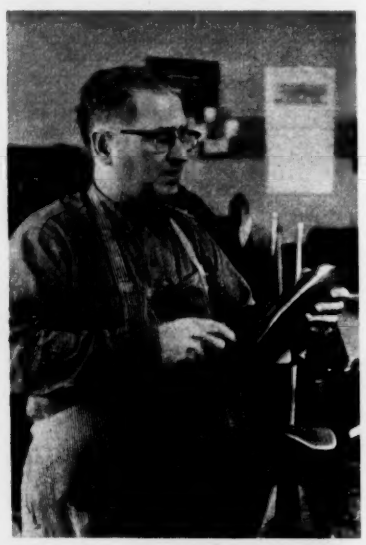
VON HÖCHSTER REINHEIT

ERNTE 23

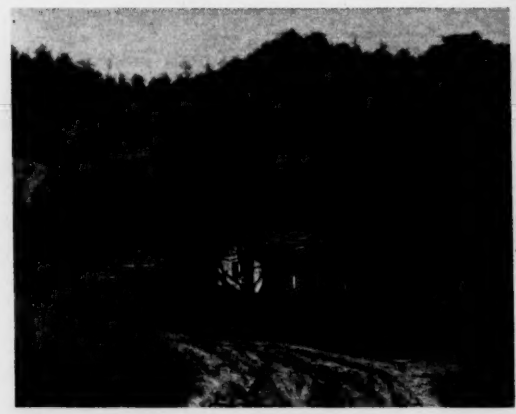
Je höher der Anspruch,
der bei Auslese und Mischung des Tabaks
gestellt wird, um so höher
der Rauchgenuß

Das hohe Niveau der ERNTE 23
ist das Ergebnis strengster Blatt- und Sortenauslese
nach dem Grundsatz unbedingter Lauterkeit.

Ein willfähriger Statist auf der Bühne des Moskauer Schauprozesses war Francis Gary Powers, der Mann, dessen „Betriebsunfall" auf einem Erkundungsflug über der Sowjetunion eine schwere weltpolitische Krise auslöste, die bis heute andauert



Ein rechtschaffener Schuster ist Oliver Powers, der Vater des Unglückspiloten. Früher war er Bergarbeiter, weshalb sein Sohn sich jetzt als „Proletarierkind" ausgab, das nur durch Spionage genug Geld – 2500 Dollar im Monat – verdienen konnte



Ein schlichtes Haus in Richmond, Virginia, war Gary Powers' Heimstatt. Seine Eltern wollten ihn Medizin studieren lassen, vorübergehend besuchte er auch die Universität. Doch er gab auf und ging zur Luftwaffe. Den Koreakrieg überstand er ohne Kampfeinsatz; dann quittierte er als Hauptmann den Dienst und wurde „Testflieger", weil dieser Spionage-„Job" wesentlich mehr Geld brachte

In diesem Saal dirigierte Tschaikowskij, tanzte der Zar, hielt Lenin Rede

Ein Held war Gary Po

stern

Augenzeuge im Powers-Prozeß

n Rede ...de Stalin aufgebahrt — jetzt wurde er zur Bühne des größten Schauprozesses der letzten 10 Jahre

Powers nicht

Genosse Kommandant, man bringe den Angeklagten in den Saal!" Kühl und unbeteiligt klingt die Stimme des Generalleutnants der sowjetischen Militärjustiz Viktor Valerianowitsch Borissoglebskij. Der Oberste Sowjet hat ihn ausersehen, den Vorsitz zu führen im Prozeß gegen

Ein Held war Gary Powers nicht

Kein Held, aber mein Mann. Mit einer rührenden Geste scheinbarer Zuversicht winkt Barbara Powers ihrem Mann auf der Anklagebank zu. Sie will ihm Mut machen, ihm zeigen, daß sie – was auch geschieht – zu ihm hält. Mit dieser Haltung war sie seine beste Verteidigerin (Vorn: Powers' Schwester)

Andrang vor dem Gerichtssaal. Zutritt nur mit Ausweis

Der geständige Gary Powers und sein Verteidiger Grinjew

Francis Gary Powers, den amerikanischen Aufklärungspiloten, der am 1. Mai 1960 bei Swerdlowsk von einer sowjetischen Raketenbatterie mit einer einzigen Salve abgeschossen wurde und mit seinem Fallschirm in einem Gurkenbeet landete – nicht weit von dem Uraldorf Powarnja.

Die Utensilien jenes fliegerischen Meisterspazierganges, der in 20 km Höhe über der Sowjetunion plötzlich mit einem „orangeroten Blitz" endete, lagern als Staffage des Tribunals auf acht Tischen: eine eselsgraue Fliegerkombination, ein weißer Sturzhelm mit der Nummer 49, braune Pelzstiefel, eine geräuschlose Pistole mit 205 Patronen, ein Buschmesser, eine vergiftete Nadel, die eine Maus in zwanzig Sekunden, einen Hund in drei Minuten und einen Menschen in vier Minuten vom Leben zum Tode befördern kann, ein schwarzer Stofflappen, der den Piloten bei seiner nie erfolgten Landung auf einem norwegischen Fliegerhorst ausweisen sollte, eine Fliegerkarte von der Sowjetunion mit roten, blauen und braunen Zeichen, eine Luftbildkamera, Luftaufnahmen, 250 Meter Tonband mit Funkzeichen und ein gebrauchter Fallschirm.

Die Szene des Tribunals im Säulensaal des Moskauer Gewerkschaftshauses wird von fünfzig schweren goldenen Kristallkronleuchtern und ebenso vielen Scheinwerfern in ein gleißendes Licht getaucht. Der klassizistische Saal ist etwa 150 Jahre alt. Tschaikowskij, Liszt und Rachmaninow haben hier ihre Werke dirigiert. Die Akustik ist vorbildlich. Auf dem Parkett, zwischen den sechsundzwanzig weißschimmernden Säulen aus imitiertem Marmor, feierte einst der Moskauer Adel rauschende Feste mit der Zarenfamilie.

Nach der Oktoberrevolution wurde der Adelspalast in ein Gewerkschaftshaus umgewandelt. Zwar fanden hier immer noch Konzerte statt, doch verlagerten sich nun die Akzente von der Musik auf die Politik. Jetzt diente der Saal für Parteiversammlungen. Vierzigmal stand Lenin hier auf dem Rednerpult, ehe man seine Leiche an dieser Stelle aufbahrte. Endlose Menschenschlangen zogen damals Tag und Nacht durch den Saal an der Bahre des toten Revolutionsführers vorbei. Hier gelobte auch Stalin, die Gebote Lenins zu achten, hier hielten, dreißig Jahre später, Chruschtschow, Malenkow, Berija, Molotow und Bulganin Totenwache am offenen Sarge Stalins.

Genau an der Stelle, wo damals in den ersten März-Tagen des Jahres 1953 der Sarg Stalins stand, ist jetzt der Richtertisch aufgebaut. Man hat ihn mit einem burgunderroten Samttuch bedeckt. Drei Treppenstufen führen hinauf. Der rote Teppich trägt das hier landesübliche Einheitsmuster mit den grüngelben Randstreifen. Rot ausgeschlagen sind die Sitze im Parkett, leuchtend rot ist das Portefeuille, das der Vorsitzende in der Hand hält, rot lackiert sind die Fingernägel der vier Gerichtsstenographinnen. Eine von ihnen hat dazu noch einen knallroten Pullover angezogen.

Über dem Richtertisch hängt ein riesiges, farbiges Sowjet-Emblem. Es zeigt einen goldenen Hammer und eine goldene Sichel in himmelblauem Feld, umrahmt von einer roten Fahnengirlande mit goldenem Ährenkranz. Golden sind auch die gewirkten Schulterstücke des Vorsitzenden Borissoglebskij. Er trägt eine elegante Uniformjacke in milchig-grauer Farbe zu dunkelblauen Hosen mit roten Seitenstreifen. Seine beiden Beisitzer – ein Generalmajor der Artillerie und ein Generalmajor der Sowjetluftwaffe – sind in gleichem Dekor und vollem Ordensschmuck erschienen.

Links vor ihnen, drei Stufen tiefer, sitzt Roman Andrejewitsch Rudenko, Staatsjustizrat und Generalstaatsanwalt der Sowjetunion. Seine wuchtige Zweizentnergestalt quillt über den schmalen Stuhl hinaus, den man für ihn reserviert hat. Rudenko liebt es, ruhig, gleichmäßig, ohne Theaterdonner zu sprechen, doch die Fragen schießen aus seinem Mund wie aus einem Schnellfeuer-Maschinengewehr, pausenlos, unermüdlich, Schlag auf Schlag. Er läßt dem Angeklagten keine Sekunde Zeit zum Nachdenken.

Sein Gegenspieler in diesem Prozeß ist Michail Iwanowitsch Grinjew, ein Moskauer Rechtsanwalt. Rudenko und Grinjew kennen sich gut. 1946 waren sie zusammen beim Nürnberger Prozeß. Äußerlich macht Advokat Grinjew den Eindruck eines staubtrockenen, zwischen Akten und Paragraphen verkümmerten Bürokraten. Er sitzt mit gebeugtem Rücken vor seinen Akten und kritzelt auf einem Stück Papier herum, doch wenn er spricht, zündet es plötzlich bei ihm. Er redet lauter und leidenschaftlicher als alle anderen, und er beherrscht die Methode, wie man einen Angeklagten einem sowjetischen Gericht möglichst vorteilhaft präsentiert, aus dem Effeff.

Das ist die Szene, das sind die Akteure. Dreimal klingelt es – wie im Theater – dann gibt Viktor Borissoglebskij das Zeichen: „Genosse Kommandant, man führe den Angeklagten in den Saal!"

Zweitausend Augenpaare sind in diesem Moment auf die rechte Lücke im seidenen Vorhang hinter der Bühne gerichtet. Durch diese Lücke muß Francis Gary Powers nach 110 Tagen Einzelhaft zum erstenmal wieder in die Öffentlichkeit treten. Das gleißende Licht überfällt ihn, wie ein Boxhieb zwischen die Augenbrauen. Zum zweiten Male während seines Aufenthaltes in der Sowjetunion ist Powers geblendet. Erst war es der orangerote Blitz der Sowjetrakete, die ihn vom Himmel herunterholte, jetzt sind es fünfzig Kronleuchter aus der Zarenzeit und die eigens für ihn an die Galerie montierten Scheinwerfer, die ihn blenden. Powers wischt sich mit der rechten Hand über die Augen. In der linken trägt er einen hellblauen Aktendeckel mit der Anklageschrift.

Damals, am 1. Mai, um 8.53 Uhr Moskauer Zeit, als der orangerote Blitz in seine U 2 schlug, griff der Lebenshungrige nach dem Hebel über seinem Kopf, der das Kabinendach abwerfen sollte. In dem übermächtigen Drang, sein Leben zu retten, vergaß er sogar, die Sauerstoffzuführung abzukoppeln, ehe er ausstieg. An einen anderen Hebel aber, der mindestens ebenso leicht erreichbar gewesen wäre wie der Auslöser des Kabinendaches, verschwendete Francis Gary Powers in diesen Augenblicken keinen Gedanken: den Hebel, der die Maschine völlig zerstört hätte – wohlgemerkt nach einer gewissen Verzögerungszeit, damit dem Piloten genügend Zeit blieb, unversehrt mit dem Fallschirm abzuspringen.

„Ich hatte einfach Angst", sagt Powers mit sympathischer Offenheit vor Gericht aus. „Der Gedanke, daß ich über Rußland flog, machte mich nervös."

Nun steht er also hier im Tribunal des Säulensaales – als Angeklagter. Der für ihn bestimmte Sitz im vergatterten Viereck der Anklagebank ist ein einfaches Brett ohne Rückenlehne. Zwei uniformierte Wächter in olivgrünen Jacken und rotpaspelierten Schirmmützen eskortieren ihn.

Die Ecke, an der das Moskauer Gewerkschaftshaus liegt, ist ein beliebter Treffpunkt der Liebespaare. An der Ecke Puschkinstraße/Jägerreihe verabredet man sich gern. Hier ist gleich die Metro-Station und von hier aus sind es nur noch fünfzig Schritte bis zu den

Weiter auf Seite 72

Gute, echte Männlichkeit!

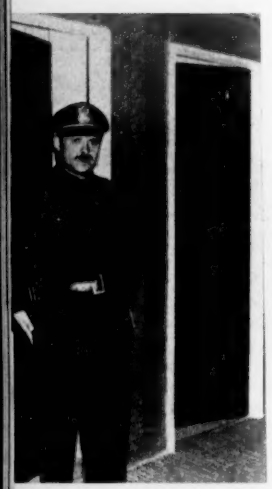
Eine ganz eigenartige Lektion erhält man da oben in Schottland — in der steinig-grauen Stadt Edinburgh.

Ob man durch die elegante Princes-Street streift oder in einem der berühmten Festival-Konzerte sitzt... die selbstbewussten Herren tragen ihre «Farben» und den Kilt, das Röckchen... und sie wirken unsagbar männlich drin. Männlichkeit kommt also nicht aus einer festgelegten Form... sondern aus dem Mut zur Eigenart. Wirkt deshalb die Peter Stuyvesant so frisch und männlich? Weil sie entgegen allen alten Auffassungen durch eine kühne neue Mischung selten verwendeter und neu entdeckter Tabake sich einen Duft entwickelte, der völlig neu und einmalig ist? Wer Sinn für Eigenart besitzt und Mut genug, zu ihr zu stehen, findet an dieser Cigarette ein Vergnügen, das es noch nicht gab!

Prinzessin Ira von Fürstenberg:

So endete meine Liebe

Am Anfang war die Prunkhochzeit, am Ende der Skandal



Vorsicht – er schießt. Dieser mexikanische Polizist soll verhindern, daß Prinz Alfons seine Kinder aus Mexiko entführt

Vor der Tür zum Appartement Nr. 634 im Hotel „Christobal Colon" in Mexico City steht ein Polizist, dem man ansieht, daß er keinen Spaß versteht. Hinter dieser Tür lebt eine Frau, die sich zu einem bemerkenswerten Eingeständnis hinreißen ließ: „Ich war auf dem falschen Weg, als ich die Ehe als die normale Bestimmung einer Frau betrachtete."

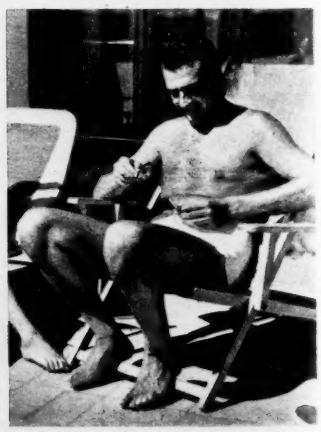
Europas Hoch- und Geldadel blickt heute mit Unbehagen auf dieses Luxushotel in der mexikanischen Hauptstadt. Er ist Zeuge dieser Geschichte, die vor fünf Jahren als Romanze in Venedig auf dem Canale Grande in einer vergoldeten Gondel begann und die jetzt

Hochzeit und Flitterwochen zeigten aller Welt 1955 das Ausmaß des jungen Glücks. Rechts: Durch Venedigs Lagunen glitt die Hochzeitsgondel. Oben: Flitterwochen unter heißem Himmel

Angst vor Entführung: Prinzessin Ira mit Christoph (rechts) und Hubertus im Hotelzimmer Nr. 634

beinahe als Hintertreppenroman beschlossen wird.

„Prinzessin Fünfzehn" wurde Ira von Fürstenberg 1955 genannt, als sie den Prinzen Alfons von Hohenlohe heiratete. Sie war erst fünfzehn Jahre alt, hatte bis dahin ihr Leben in zwei Dirndlkleidern (eins für den Sommer und eins für den Winter) hinter dem Ladentisch eines österreichischen Dorfes verbracht, wo ihr Vater zurückgezogen und bedürfnislos sein Landgut bewirtschaftete. Iras Mutter, eine Erbin aus der italienischen Autodynastie Agnelli, der die Fiat-Werke gehören,



Keine Angst vor Skandalen jeglicher Art, denn er ist sie gewohnt: Playboy „Baby" Pignatari

lebte von ihrem Mann, dem Fürsten Tassilo zu Fürstenberg, getrennt. Fast über Nacht vertauschte das Kind Ira ihr einfaches Dorfleben mit dem „süßen Leben" der High Society. Die Hochzeit in Venedig, mit zweitausend noblen Gästen, wurde zu einer Demonstration maßloser Üppigkeit. Es fehlte nicht an kritischen Kommentaren von Seiten der Kirche und der Presse. Die meisten von den blaublütigen Gästen selber gestanden nach diesem Ereignis, daß sie von ehrlicher Sorge um das unerfahrene.

Weiter auf Seite 25

PHILIPS – Fortschritt für alle

PH 6900. 11 A

Wenn es um Sekunden geht...

Wochen vor jeder Sportübertragung planen die Techniker den Einsatz von Mikrofonen, Kameras und Lautsprechern; sie legen Kabel und sichern sich Stromanschlüsse. Alles aber hängt von der Zuverlässigkeit der Anlagen ab, denn der Augenblick des sportlichen Höhepunktes, wenn die Massen „T-o-o-r" rufen oder ein Rekord gebrochen wird, ist einmalig. Das Ereignis kann nicht wiederholt werden; der Reporter muß es jetzt und hier mit Mikrofon und Fernsehkamera einfangen, auf daß Millionen von Sportfreunden es zu Hause hören und sehen. Zuverlässig also und robust müssen Geräte und Apparate am Rande der Aschenbahn und auf dem Fußballplatz sein. Gleiches gilt für die großen Lautsprecher und Verstärker. Sie rufen die Aktiven zum Start und nennen Zwischenergebnisse. Fast einhundert Sportstätten im Bundesgebiet und West-Berlin sind von Philips mit Einrichtungen dieser Art versehen worden; man findet sie in Argentinien ebenso wie in Brasilien und in der Türkei, in Ghana, in Schweden und auf Malaya.

Philips war vertreten bei den Olympischen Spielen in London (1948), Helsinki (1952), Melbourne (1956) und ist es in diesem Jahr in Rom und auf dem Eucharistischen Weltkongreß in München. Weltweite Erfahrungen und die unermüdliche Forschung in den Philips Laboratorien und Produktionsstätten garantieren den Erfolg.

Die Philips Unternehmen in Deutschland haben u. a. in ihrem Vertriebsprogramm:

Instrumente und Geräte für Industrie und Forschung · Radar-, Richtfunk und Funksprechanlagen · Chemisch-pharmazeutische Produkte · Röntgen- und elektromedizinische Geräte · Elektroakustische- und Kinoanlagen · Rundfunk- und Fernsehsender · Fernsehbildröhren · Elektronenröhren für Rundfunk und Fernsehen sowie für alle Geräte der Elektronik · Transistoren · Halbleiter · Dioden · Elektronische Bauelemente · Lampen und lichttechnische Anlagen · Fernseh- und Rundfunkempfänger · Schallplatten · Phono- und Tonbandgeräte · Haushaltsgeräte und Trockenrasierer.

Auftakt zur Jagd

In Jagen 4 steht ein kapitaler Zwölfer. Bereits vor Sonnenaufgang geht's zum Ansitz. Alles ist vorbereitet, und es bleibt noch die Zeit, eine Tasse JACOBS KAFFEE zu trinken. Schön heiß, schön stark, — so gibt dieser vorzügliche Kaffee den passionierten Jägern den rechten Auftakt zur erfolgreichen Pirsch.

JACOBS KAFFEE

wunderbar

So endete meine Liebe

Fortsetzung von Seite 22

viel zu junge Mädchen Ira erfüllt waren.

Das war vor fünf Jahren. Die heute zwanzigjährige Ira sagt in ihrem Hotelzimmer in Mexiko: „Mein Traum ist zerbrochen. Ich war ein verliebtes Kind voller Illusionen, und ich bin nun eine verwundete Frau. Ich liebte Alfons, als ich ihn heiratete. Ich glaubte, es wäre ein Traum, der niemals enden würde. Heute habe ich alle meine Illusionen verloren."

Hotel Christobal Colon in Mexiko: Als Schießplatz mißbraucht

Prinz Alfons von Hohenlohe ist Repräsentant der Volkswagenwerke in Mexiko. Laut Vertrag hat er neun Monate des Jahres drüben zu sein. Er arbeitet hart, kommt spät am Abend nach Hause – ein Ehemann, der sich nach Häuslichkeit sehnt und der für Partys und gesellschaftliche Verpflichtungen keinen Sinn mehr hat. Ira allerdings sieht das anders: „Er hat mich vernachlässigt. Nicht einmal bei der Geburt unseres jetzt 18 Monate alten Hubertus war er dabei. Man hat mir hinterbracht, daß mein Mann in den USA oft in Begleitung der mexikanischen Schauspielerin Rosita Arenas gesehen wurde. Ich war gerade 18 Jahre alt, und ich fühlte mich von meinem Mann, der fast doppelt so alt ist wie ich, erniedrigt."

Wie jedes Jahr kamen die Hohenlohes auch im letzten Winter für drei Monate nach Europa. In Marbella in Spanien besitzt Ira ein Landhaus. Aber gleich nach der Ankunft schickte der Fürst seine junge Frau zu ihrer Mutter nach Cortina d'Ampezzo und kehrte überstürzt nach Mexiko zurück. Als er einige Wochen später in Cortina auftauchte, begegnete er unter den zahlreichen Gästen, die seine junge Frau um sich zu versammeln pflegte, den in aller Welt bekannten Playboy Pignatari, genannt „Baby", verschrien als Weiberheld und lebendes Sinnbild des „süßen Lebens".

Ira sagte dazu: „Herr Francisco Pignatari ist ein alter Freund meiner Familie. Er ist nur ein Freund, der von meinen Eltern beauftragt wurde, mich zu beschützen. Mein Mann hat mich finanziell zugrunde gerichtet und meine Mitgift vergeudet. Die 115 000 Dollar, die ich von meiner Mutter zur Hochzeit bekam, sind aufgebraucht. Über die monatlichen 2000 Mark, die ich als Rente empfing, verfügte mein Mann ebenfalls. Meine Aktien hat er mit Verlust verkauft. Mein Schmuck, der im Tresor einer Schweizer Bank lag, ist fort. Alfons hat nicht nur mich, sondern auch meine Kinder ruiniert."

Prinz Alfons muß wohl erkannt haben, wohin es in dieser Ehe führte. Er brachte seine beiden Söhne, den vierjährigen Christoph und den anderthalb Jahre alten Hubertus, nach Mexiko und reichte eine Ehebruchsklage gegen seine Frau und gegen Pignatari ein. Von ihren Freunden alarmiert, flog Ira ebenfalls nach Mexiko. Artikel 260 des mexikanischen Zivilrechts besagt, daß bei der Trennung einer Ehe alle Kinder unter fünf Jahren der Frau zuerkannt werden müssen, selbst dann, wenn sie der schuldige Teil sein sollte. Als Alfons mit den beiden Jungen das Flugzeug nach Madrid besteigen wollte, griff die mexikanische Polizei ein und brachte die Kinder zur Mutter ins Hotel „Christobal Colon".

VW-Vertreter Alfons von Hohenlohe in seinem Büro in Mexiko

In der siebenten Etage dieses Hotels hat sich auch Herr Pignatari einquartiert. Er engagierte sechs Leibwächter für den Schutz der Kinder Iras. Nachdem Prinz Alfons eine weitere Klage gegen ihn eingereicht hatte, drang mexikanische Polizei an einem Morgen um 4 Uhr 20 gewaltsam in das Zimmer Prinzessin Iras ein, offenbar um Pignatari zu ertappen. Es kam zu einem regelrechten Gefecht zwischen der regulären Polizei Mexikos und Pignataris Privatgarde. Natürlich behielten die Uniformierten die Oberhand. Pignatari wurde verhaftet, aber zwei Tage später ließ man ihn wieder frei. Prinz Alfons, der sich ebenfalls in Mexico City aufhält, behauptet, daß die Truppen seines Widersachers Pignatari bereits viermal ein Attentat auf ihn verübt hätten. Beim letztenmal wurde er beschossen, beim vorletztenmal sei versucht worden, ihm eine Marmorplatte auf den Kopf zu werfen.

Babys Leibstandarte. Diese sechs Haudegen hat Pignatari engagiert, um Prinzessin Ira und ihre beiden Kinder zu beschützen. Nach einer Schießerei mit der Polizei wurden sie wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt eingelocht

Es begann, wie gesagt, in einer vergoldeten Gondel in Venedig. Dies hier ist nun das Ende. Die Leidtragenden sind zwei kleine Jungen. Merkwürdig, daß die Eltern nicht daran denken, wenn sie vor den Augen der Öffentlichkeit ihre schmutzige Wäsche waschen. Schmutzige Wäsche mit eingestickten Fürstenkronen.

Süßes Leben in Cortina d'Ampezzo: Ira und Eisen-Millionär Pignatari

Der Prozeß Simon stellt uns allen die Frage „Was hättest du in dieser Situation getan?“

Dies ist ein Bericht, der ohne Haß und ohne Sentimentalität geschrieben wurde. Und es ist nur scheinbar ein Bericht, der einen 15 Jahre zurückliegenden Vorfall behandelt. Drei Männer wollten damals ihr Dorf und ihre Familien retten. Einer von ihnen entwaffnete deshalb einen Trupp Hitlerjungen. Drei andere Männer glaubten, ihrem Fahneneid bis zuletzt gehorchen und Krieg führen zu müssen. Was damals geschah, wird hier zum ersten Male ausführlich und genau erzählt. Wie aber werden wir entscheiden, wenn wir jemals wieder vor der gleichen Frage stünden? Was werden wir tun, wenn die Sowjets eines Tages wirklich angreifen würden? Denn wogegen sonst, als gegen die Möglichkeit eines solchen Angriffs, wurde wohl die deutsche Bundeswehr aufgebaut

Wir werden weiter marschieren

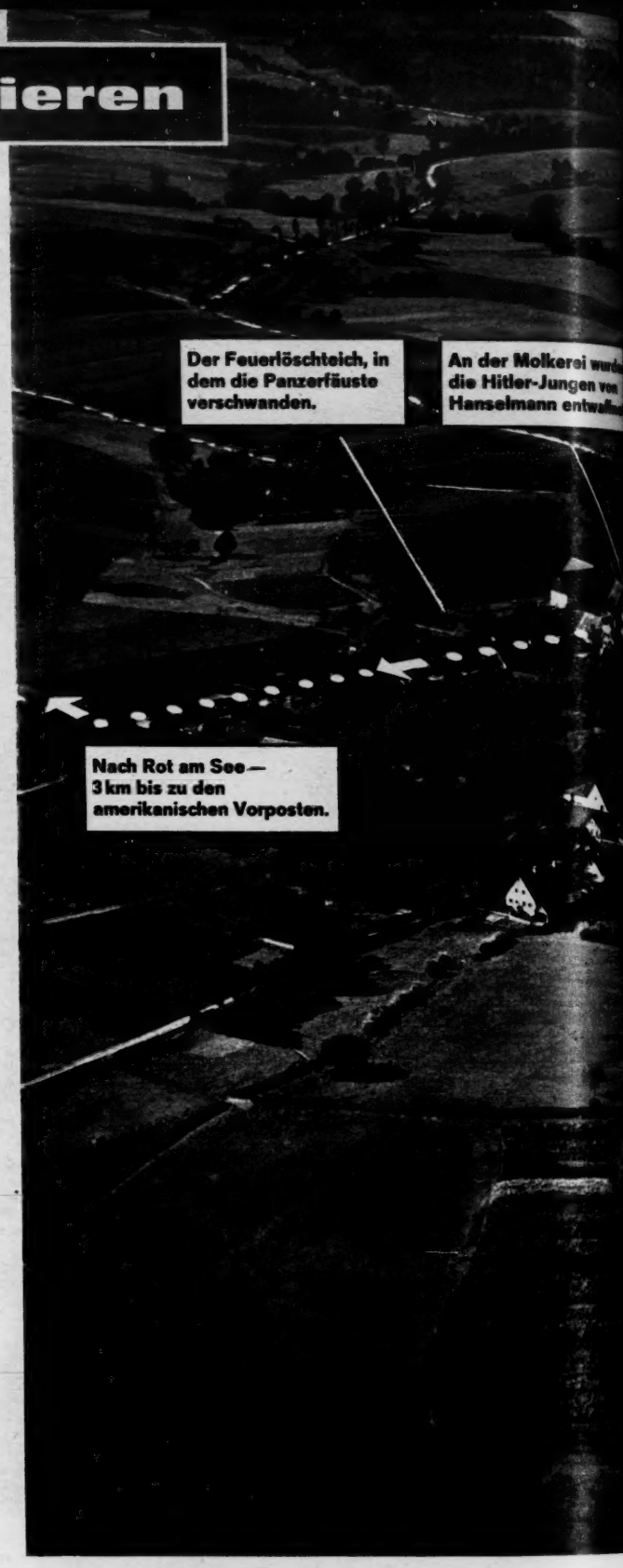
[illegible] Stadt, wenn dies in Sowjetrußland und morgen die ganze Welt" — [illegible] und auf Fahrt gekommen und [illegible] es Fahrt geworden, mit Panzerrädern und [illegible] russische Panzer eingesetzt

Wir werden weiter marschieren

Ein Bericht von Joachim Heldt, mit einem Vorwort von Henri Nannen

Dokumentation: Otfried Schmidt und Lothar Wiedemann

Waffen-SS-General Max Simon gab den Befehl zur Hinrichtung der Bauern



An der Friedhofslinde des fränkischen Dorfes Brettheim hängen am 10. April 1945 die Leichen von drei Männern. Dem Bürgermeister Leonhard Gackstatter, dem Bauern Friedrich Hanselmann und dem Lehrer Leonhard Wolfmeyer baumeln die Köpfe auf der Brust, und an Hanselmanns Hosenbein hängt ein Schild „Ich bin der Verräter Hanselmann".

Die Tat ist bekannt, die Namen der Opfer sind bekannt, und wir kennen auch die Henker. Aber so einfach ist das nicht: hier die Ermordeten und dort die Mörder . . .

Vielleicht kann man im Jahre 1960 überhaupt nicht mehr beurteilen, wie das damals war, in den letzten Tagen des Krieges, als die einen glaubten, ihrem Fahneneid bis zum bitteren Ende gehorchen zu müssen, während die anderen nur ans Überleben dachten. Das Volk, von dem in allen Aufrufen die Rede war, das Deutsche Volk — wie sollte es denn weiterleben, wenn nicht die Menschen am Leben blieben, die der Krieg noch übriggelassen hatte. Denn dieser Krieg war doch längst verloren.

Die Hitlerjungen, die am 7. April in das Dorf Brettheim gekommen waren, vier Buben zwischen fünfzehn und sechzehn, fast noch Kinder, aber mit Panzerfäusten und dem Mut des letzten Aufgebots gerüstet, diese Hitlerjungen glaubten nicht, daß der Krieg verloren sei. Und wenn er es wäre — war das ein Grund zum Aufgeben? Hatten sie nicht gelobt, daß ihnen die Fahne mehr sei als der Tod?

Irgendwo tief drinnen, unter der feldgrauen Montur, in ihren Kinderherzen, saß wohl die Angst. Und einen Augenblick kam diese Angst hervor, als der Bauer Hanselmann, ein Mann von 50 Jahren, ihnen die Panzerfäuste abnahm und dem Kleinsten, der aufbegehren wollte, einfach wie ein erzürnter Vater eine Ohrfeige gab. Da liefen sie davon, über die Felder, und heulten.

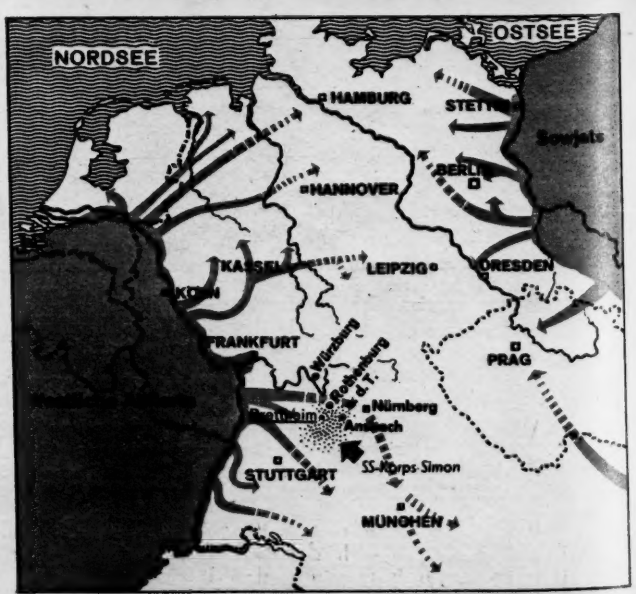
Aber dann besannen sie sich wieder auf das, was sie ihre Pflicht nannten, und dann nahm das Unheil seinen Lauf. Meldung an den Unteroffizier, Meldung an den Kreisleiter und schließlich Meldung an den Kommandierenden General des XIII. SS-Korps, das im Raume Ansbach operierte, den Generalleutnant der Waffen-SS Max Simon. Der glaubte zwar auch nicht, daß der Krieg noch mit ein paar Hitlerjungen zu gewinnen sei, aber was hier geschehen war, galt in seinen Augen dennoch als eine „Schweinerei, die ausgeräumt werden mußte".

Er räumte sie aus, er schickte den Sturmbannführer Gottschalk nach Brettheim, der ließ ein Standgericht zusammentreten, wählte den Bürgermeister Gackstatter und den Lehrer Wolfmeyer, der gleichzeitig Ortsgruppenleiter der NSDAP war, zu Beisitzern und verurteilte den Hanselmann zum Tode. Da aber Gackstatter und Wolfmeyer sich schließlich weigerten, das Urteil gegen ihren Mitbürger zu unterschreiben, und da der Sturmbannführer meinte, er könne den Delinquenten ohne diese Unterschriften nicht hinrichten lassen — womit er formalrechtlich übrigens im Irrtum war — verschwand er bei Nacht mitsamt dem Verurteilten aus Brettheim, wiederholte am 9. April die Standgerichtsverhandlung in Rothenburg ob der Tauber mit anderer Besetzung, und abermals wurde Friedrich Hanselmann zum Tode verurteilt.

Die unbotmäßigen Beisitzer des ersten Verfahrens aber, der Brettheimer Bürgermeister Gackstatter und der Lehrer Wolfmeyer, wurden tags darauf von ihrem Schicksal ereilt. In General Simons Auftrag erschien der Major Otto, erklärte sich zum Vorsitzenden des dritten Standgerichtes in dieser Sache und verurteilte Gackstatter und Wolfmeyer „wegen Zersetzung der Wehrkraft" zum Tode. So kamen sie alle drei, Hanselmann und Gackstatter und Wolfmeyer, in der gleichen Nacht an die gleiche Linde vor dem Friedhof in Brettheim.

Die anderen drei aber, Simon und Gottschalk und Otto, der SS-Generalleutnant, der SS-Sturmbannführer und der Major der Deutschen Wehrmacht, sie überlebten, sie kamen davon, sie gingen nach Hause, als bald darauf der Krieg zu Ende war. Ein

→



Dies war die Lage, als das Standgericht der SS tagte

Anmarschweg der Hitler-Jungen von Hausen am Bach.

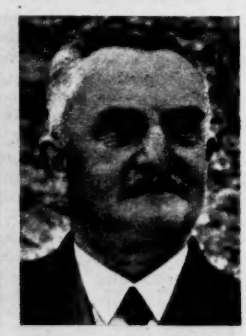
Die Friedhofslinden, an denen die Bauern gehenkt wurden.

In romantischer Landschaft liegt das württembergische Dorf Brettheim. Nach Rothenburg ob der Tauber sind es nur 15 Kilometer, Brettheim aber ist ein Dorf ohne Sehenswürdigkeiten und steht in keinem Fremdenführer. Außer einer Molkerei und einem Sägewerk gibt es hier nur Bauernhöfe. Fast ein Jahrhundert lang hatte man in dieser Gegend keinen Kriegslärm gehört. Die letzten Schüsse waren im deutschen Einigungskrieg 1866 gefallen. Auch vom Zweiten Weltkrieg hatte Brettheim jahrelang wenig gespürt. Erst in den letzten Apriltagen 1945 kam der Krieg in das Dorf. Und mit dem Krieg kam das Unheil. Es begann am 7. April um sieben Uhr morgens, als vier Hitlerjungen mit Gewehren und Panzerfäusten auf dem Wege von Hausen am Bach in Brettheim erschienen

Die Opfer: Bauer Hanselmann entwaffnete Hitlerjungen. Weil Lehrer Wolfmeyer und Bürgermeister Gackstatter sich weigerten, sein Todesurteil zu unterschreiben, wurden sie ebenfalls standgerichtlich abgeurteilt und an den Friedhofslinden von Brettheim aufgehängt

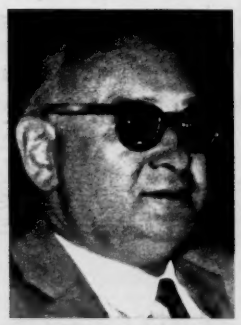
Bauer Hanselmann

Lehrer Wolfmeyer

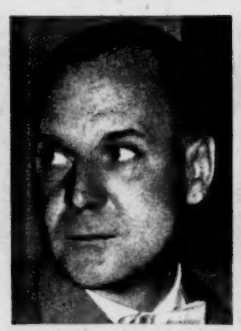


Bürgermeister Gackstatter

Die Täter: Der Kommandeur des XIII. SS-Korps, Simon, befahl, die „Schweinerei von Brettheim auszuräumen", er schickte Gottschalk nach Brettheim, der später als Vollstrecker fungierte. Major Otto war Vorsitzender des Standgerichts gegen Wolfmeyer und Gackstatter



SS-General Simon



SS-Führer Gottschalk

Heeresmajor Otto

Haben Sie daran gedacht?

Wasser brauchen Sie als erstes zum Wäschewaschen. Leitungswasser enthält aber Stoffe, die beim Waschen stören, z. B. Kalk, Eisen u. a. – Deshalb CALGON! CALGON fesselt die Störenfriede und macht das Wasser waschgerecht. Jetzt kann die Lauge ihre Waschkraft voll entfalten. Die Waschmaschine bleibt frei von Kalkablagerungen und arbeitet störungsfrei. Auch alte Verkrustungen werden gelöst. CALGON pflegt Waschmaschine – und Wäsche! Ihre Wäsche wird durch und durch sauber. Denn CALGON sorgt für gründliches Spülen. Auch die feinsten Schmutz- und Waschmittelreste werden schnell aus dem Gewebe entfernt. Sie können sich selbst überzeugen: Jedes einzelne Wäschestück ist noch nach vielen Wäschen weich und saugfähig. Wirklich, eine Menge Vorteile. Dabei kostet CALGON pro Wäsche nur Pfennige!

calgon gehört zum Wäschewaschen!

JOH. A. BENCKISER GMBH · LUDWIGSHAFEN AM RHEIN

Wir werden weiter marschieren

Volk, das bedingungslos kapituliert hatte, brauchte keine Soldaten mehr.

In zwei Prozessen versuchten die Schwurgerichte von Ansbach 1955 und Nürnberg 1958 die Frage zu klären, ob in jenen Tagen Recht oder Unrecht geschehen sei, ob die Henker oder die Gehenkten schuldig waren. Die Richter zeigten Verständnis für die „militärischen Notwendigkeiten des Krieges" und sprachen die Angeklagten frei. Es sei wohl nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, ob die drei Brettheimer im April 1945 nicht doch die Wehrkraft zersetzt hätten. Dann aber sei ihr Tod nach damaligem Recht verdient gewesen. Und die Angeklagten, der Versicherungsangestellte Max Simon, der Textilkaufmann Friedrich Gottschalk und der Stadtinspektor Ernst Otto, gingen wieder nach Hause.

Aber die Staatsanwälte gaben keine Ruhe, sie legten Revision ein. Und die Schatten der Vergangenheit wichen nicht von Simon, Gottschalk und Otto.

Und nun saßen sie in den letzten Julitagen dieses Jahres zum drittenmal auf der Anklagebank im Schwurgerichtssaal zu Ansbach. Der Stern hatte seinen Chefreporter Joachim Heldt in diese Verhandlung geschickt, die wie kaum ein anderer Prozeß der Nachkriegszeit die Gemüter in Deutschland erregte.

Aber dann haben wir es uns doch ganz bewußt versagt, unter dem unmittelbaren Eindruck des Verfahrens und der öffentlichen Reaktion zu berichten. Denn hier wurde ein Fall aufgerollt, in dem wir alle, die wir die letzten Tage jenes Krieges miterlebten, ein Stück unseres eigenen Schicksals finden. Und eine Frage wurde gestellt, von der keiner zu sagen vermag, ob sie nicht noch einmal an jeden von uns herantreten wird.

Wie denn, wenn eines Tages wirklich die Russen angriffen – könnte man es da dem einzelnen, dem Bauern Hanselmann oder Ihnen oder mir überlassen, zu beurteilen, ob die Verteidigung hoffnungslos ist oder nicht? Oder sollen wir ohne zu fragen weiter marschieren – und uns am Ende sinnlos verheizen lassen? Die Juristen, die Politiker und die Bundeswehrgeneräle, die über den Prozeß Simon so eifrig diskutierten, mögen sich gefälligst vor der Beantwortung dieser Frage nicht drücken!

Lesen Sie nun, was Joachim Heldt schreibt. Er wird Ihnen die bedrükkende Frage nicht beantworten können, aber er beschränkt seinen Bericht nicht auf die Schilderung des Prozesses. Wie sich die Ereignisse jener verhängnisvollen Zeitspanne vom 7. bis zum 10. April 1945 abspielten, das erfahren sie hier zum ersten Male ausführlich und genau.

Und dann muß wohl jeder von uns die Frage selber beantworten: Wie hätte ich mich in dieser Situation verhalten? Und wie würde ich mich verhalten, wenn je diese Situation wiederkäme? **Henri Nannen**

„Aufhängen soll man die Kerle!"

Joachim Heldt berichtet:

Seit Stunden schon ist im Schwurgerichtssal von Ansbach kein Platz mehr frei. Auf den Zuschauerbänken drängt sich Gesicht an Gesicht.

Die fränkischen Bauern warten auf den Richterspruch, auf die Verurteilung der SS-Führer, die drei Mitbürger im April 1945 hängen ließen.

„Das waren Tage, die niemand von uns jemals vergessen kann", erzählte mir in einer Verhandlungspause der Bauer Schmidt, vor dessen Haus die Hinrichtung stattgefunden hatte. „Wir kannten sie doch alle ganz genau; es waren ja unsere Nachbarn. Der Hanselmann, ein grundguter Mensch, der Gackstatter, unser Bürgermeister, und der Wolfmeyer. Natürlich, er war ein Nazi, aber ein anständiger."

„Und nun hingen sie an den Linden, zehn Meter vor unserem Fenster. Wir waren wie gelähmt. Das Schlimmste, das waren die Nächte. Die Linde gab keine Ruhe. Es knackte und knirschte immer wieder in den Ästen." Bauer Schmidt sieht mich an: „Können Sie das verstehen?"

Ich sage nichts.

„Und die drei mit ihren hängenden Köpfen", erzählt Schmidt weiter, „die drehten sich immer hin und her, unentwegt mal so mal so." Er nimmt seine Hände zu Hilfe, um mir zu zeigen, wie die Toten sich bewegten. „Vier Tage lang. Bis der Wacker kam. Kennen Sie den Wacker?"

„Nein", sage ich.

„Der Wacker, der war Hilfspolizist bei den Amerikanern in Blaufelden, zehn Kilometer von hier. Da waren die ja schon. Aber der hat seine Armbinde in die Tasche gesteckt, hat sich aufs Fahrrad gesetzt und ist zu uns gekommen, nach Brettheim, wo noch die Deutschen waren. Der hat die Leichen gesehen, bei uns an der Linde. Da ist er ans Telefon gegangen, der Wacker. Er hat ein paarmal auf die Gabel gehauen. Und da war dann so 'ne Wehrmachtsvermittlung dran. Er hat den Gottschalk verlangt, den SS-Führer.

Und die Vermittlung hat gesagt: ‚Da müssen Sie ‚Zahnrad zwo' verlangen.' Das war wohl so ein Kennwort für den Stab vom General Simon.

Der Wacker hat es getan. Und dann ist der Gottschalk am Apparat gewesen. Der Wacker hat ihm gesagt: ‚Die Leichen, die stinken schon. Das ist gegen die Hygiene, Herr Sturmbannführer.'

‚Na gut', hat da der Gottschalk gesagt, ‚knüpfen Sie sie ab, aber ohne Tamtam, bitte.' Der Wacker hat daraufhin ‚Jawohl' gesagt. Und dann haben wir sie abgenommen. Nachts. Damit kein Tamtam war."

*

Auf der Anklagebank sitzen der ehemalige Befehlshaber des XIII. SS-Korps, SS-Gruppenführer Max Simon, sein Ic-Stabsoffizier, Sturmbannführer Gottschalk, und der frühere Major Ernst Otto.

Simon, der Befehlshaber, hat die linke Ecke eingenommen, er hat den Arm aufgelehnt, eine massige, platzverlangende Erscheinung. Mir fallen seine grobschlächtigen Hände auf.

„Aufhängen soll man die Kerle", hatte er im April 1945 gesagt und die Todesurteile gegen die Brettheimer Bauern unterschrieben. Er ist dabei geblieben: „Ich würde heute wieder genauso handeln", sagt er dem Richter. Die Staatsanwälte nannten ihn einen „Durchhaltegeneral", seine Verteidiger „aufrecht und pflichtbewußt". Heute arbeitet er bei einer Versicherung in Dortmund.

In der Mitte sitzt Gottschalk, der Vollstrecker – peinlich adrett. Die Fliege ist grell gepunktet. An ihm kleben Aussprüche wie dieser: „Ich lege Sie um, jetzt kommt's auf einen mehr oder weniger nicht mehr an."

Sein Verteidiger, ein Opfer des 20. Juli, lobte Gottschalks gutes Familienleben, wies auf sein vorzügliches Geigenspiel hin, und vor Gericht wurde ein Grabkreuz, das Gottschalk in seiner Freizeit geschnitzt hatte, künstlerisch genannt. Heute arbeitet er als Abteilungsleiter in einem Textilunternehmen in Augsburg.

In der rechten Ecke der Anklagebank, mit betontem Abstand: der ehemaliger Major Otto, der früher das Ritterkreuz und das Deutsche Kreuz in Gold trug, verliehen wegen persönlicher Tapferkeit. Heute erster Stadtinspektor in Münster. Ich versuche in sein Gesicht zu sehen. Er trägt eine Brille. Das eine Auge ist aus Glas, das andere blickt unsicher.

„Der Otto, der ist der einzige, der mich grüßt", sagt mir der Sohn vom

gehenkten Bauern Hanselmann in einer Prozeßpause, „Simon und Gottschalk, die kennen mich beide, aber sie übersehen mich, als wenn ich Luft wär'. Nur der Herr Otto, der nickt." Sohn Hanselmann sitzt jetzt auf der Bank der Nebenkläger. Die Brettheimer sagen, er sei dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten.

Das Hohe Gericht betritt die Szene. Otto steht gerade und still, Gottschalk hat das Kinn etwas vorgeschoben. Simon wirkt ruhig und sicher.

Die Stimme des Gerichtsvorsitzenden ist ohne Leidenschaft, als er das Urteil verkündet:

Der ehemalige SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Simon und der ehemalige Major Otto werden freigesprochen. Der frühere Sturmbannführer Gottschalk wird zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. „Trotz seines guten Familienlebens erscheint ein Fluchtverdacht nicht ausgeräumt", sagt der Richter.

Gottschalk beugt sich zu seinem Anwalt zurück. Ich höre, wie er fragt: „Werde ich jetzt verhaftet?"

Der Anwalt nickt.

Und während der Vorsitzende das Urteil zu begründen beginnt, während er eine Stunde und zehn Minuten von subjektiver und objektiver Schuld spricht und das Geschehen von Brettheim in Paragraphen zu fassen sucht, blicke ich mich im Gerichtssaal um.

Die Geschworenen vorn, die zu entscheiden hatten, ob die Tat Mord war oder Pflichterfüllung, tragen ihre besten Kleider, dunkles Grau bis Schwarz. Es sind zwei Frauen und vier Männer. Die beiden Frauen sind Angestellte, drei von den Männern sind Bauern, einer ist Schneidermeister.

Sie wissen sich beobachtet. Sie haben sich irgendwo hinten im Saal über den Köpfen der Zuschauer einen Blickpunkt gesucht. Einmal gähnt der Angestellte, der links sitzt. Ich sehe, wie die andern gegen die Ansteckung kämpfen. Ich blicke in ihre Gesichter. Kein Zweifel: sie sind überfordert.

Gottschalk, der verurteilte Vollstrecker, macht sich Notizen. Simons Finger trommeln für ein paar Sekunden nervös auf die Lehne der Anklagebank. Otto blickt verstohlen auf seine Uhr. Er möchte den Zug um 13 Uhr 22 bekommen.

Er schafft ihn noch. Die Richter und die Geschworenen verlassen den Saal. Die beiden Staatsanwälte, die vom gleichen Jahrgang wie die Hitlerjungen sind, die damals Brettheim verteidigen wollten und damit das Drama auslösten, lassen keinen Zweifel: sie werden Revision einlegen. Es wird einen vierten Simon-Prozeß geben.

Simon, ganz General, geht auf Gottschalk zu: „Gottschalk", höre ich, „wenn Sie mich mal brauchen, dann melden Sie sich." Gottschalk nickt untergeben.

Otto tritt heran. Er gibt ihm die Hand und sagt: „Gottschalk." Dann dreht er sich um. Sein Zug geht um 13 Uhr 22.

Als der General auf die Straße tritt, füllt seine massige Figur für ein paar Sekunden die Sucheroptik einer kleinen Filmkamera.

Der General blickt kurz hinein, dann geht er in den „Schwarzen Bock", um noch einen Steinhäger zu trinken.

Ich gehe auf den Mann mit der Schmalfilmkamera zu. Er wendet sich ab, macht ein paar Schritte in den Schatten. Er hat ein Gesicht, in dem kein Zweifel die klaren Augen trübt, so daß ich ihn für einen SS-Amateur halten möchte, der für den Heimkinoabend seines Traditionsverbandes ein paar Meter vom Freispruch „unseres alten Generals" dreht. Aber ich irre mich.

„Entschuldigen Sie", sage ich und stelle mich vor.

Er murmelt seinen Namen.

„Und woher?" frage ich kollegial.

„Aus der DDR", sagt er.

„Vom Fernsehen?"

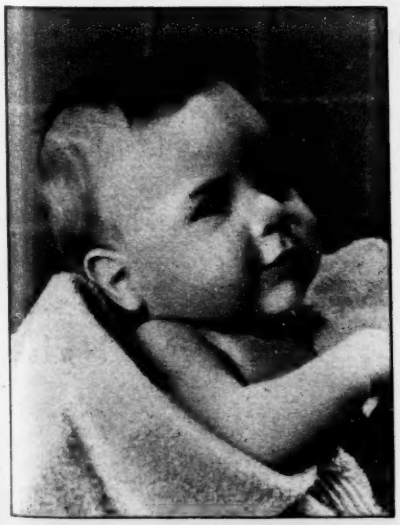
→

Palmolive schenkt Ihrer Haut neue Schönheit

dank milder Oliven- und Palmenöle!

Palmolive schenkt Schönheit

Diesen bezaubernden Teint, diese jugendfrische Haut können auch Sie besitzen, wenn Sie sich täglich mit der milden Palmolive-Seife pflegen. Der so reiche und sanfte Palmolive-Schaum hat eine wunderbare Wirkung auf Ihre Haut. Ihr Teint wird makellos rein, glatt und zart. Ja, die vollendete Komposition wertvoller Oliven- und Palmenöle ist berühmt für ihre hautpflegenden Eigenschaften.



Palmolive ist so mild

Selbst empfindliche Kinderhaut wird vollendet gepflegt und porentief gereinigt.

Oliven- und Palmenöle

verleihen der milden Palmolive-Seife ihren einzigartigen Charakter.

Schenken Sie Ihrem Teint neue Schönheit!
Wählen Sie die milde Palmolive-Seife!

Wir werden weiter marschieren

„Haben Sie was dagegen?" fragt er schroff zurück.

„Nö", sage ich.

„Na also", sagt er.

„Bloß ..." sage ich.

„Was denn?"

„Können Sie sich vorstellen, daß ich in Erfurt das Gleiche tun dürfte, was Sie hier tun?"

„Bei uns gibt's ja auch solche Prozesse nicht", sagt er.

„Diesen nicht", sage ich, „aber dafür gibt's andere. Haben Sie mal den Namen Smolka gehört?"

Er sieht mich von unten an. Ich spreche weiter: „Smolka, Sie wissen, ehemaliger Vopo-Offizier; er wurde gerade zum Tode verurteilt von einem Gericht in Erfurt, keine 200 Kilometer von hier, und bloß, weil er die Sowjetzone verlassen hat. Nur deswegen."

Er sieht mich immer noch von unten an. Dann sagt er: „Was soll's?"

„Eben", sage ich.

„Eben", sagt er und zieht wieder seine Kamera auf. Um uns stehen die Schatten der unbewältigten Gegenwart.

Der General hat schon seinen Steinhäger getrunken, als ich in den „Schwarzen Bock" komme. Er hat noch einmal zurückgewinkt, dann ist er in seinen Wagen gestiegen.

„Das ist ein Mann", sagt der Wirt hinter ihm her, „auf den kann man nichts kommen lassen, nein, wirklich nicht. Neulich abends haben sie bei uns gegessen, der Simon und sein Stab, und haben einen genommen, natürlich. Am Tage, da haben sie ja für ihn aussagen müssen. Sie, ich sage Ihnen", der Wirt sieht mich überzeugt an, „die sahen gar nicht aus wie SS-Leute. Die sahen aus wie feine Kaufleut'. So ist das heute."

Ich blicke durch die Fenster der Wirtsstube auf den Kirchplatz. Nur die Bauern von Brettheim sind noch da, ein verlorenes Häuflein. Sie verstehen noch nicht, daß nun alles zu Ende sein soll, zu Ende und erledigt wie eine bezahlte Rechnung. Sie haben gesagt, was sie denken. Sie haben gesagt, woran sie sich erinnern, an die Bilder vom April 45. Die sind ihnen eingebrannt. Und dann haben die Staatsanwälte gefragt. Der Richter wollte wissen. Die Verteidiger sind dazwischen gekommen. Und dann hat sich in mehreren tausend Seiten Gerichtsakten ein Bild niedergeschlagen, nach dem die Richter Recht zu sprechen suchten. Aber es war nicht das Bild, das die Bauern in der Erinnerung hatten.

„Es ist etwas Schlimmes passiert", sagt mir der Apotheker von Brettheim später, „1945, da herrschte im Dorf Entsetzen. Damals wußte jeder: Hier geschieht ein himmelschreiendes Verbrechen. Heute warteten sie auf die Bestätigung, daß sie damals im Recht waren. Sie warteten vergeblich. Sie haben das Vertrauen verloren. In Brettheim", der Apotheker sieht mich ruhig an, und er weiß, was er sagt, „nein, bei uns glaubt man keinem deutschen Richter mehr."

Ich sehe die Bauern in ihre Kleinbusse steigen. Sie müssen zurück. Es ist Erntezeit.

Ich fahre ihnen nach, durch dieses Land, über dessen Feldern der Hochsommer steht, ein unsicherer Himmel mit den schnellen Wolken des Juli 1960. Ihre Schatten wandern über Täler und Höhen.

Dieses Land ist von sanfter Schönheit, manchmal wird es traumhaft, wird zu einer leuchtenden Kostbarkeit, die man in Besitz nehmen möchte.

Urlauber parken in Kurven und fotografieren. Erntewagen kommen und Milchkarren. Für ein paar Minuten hängen wir hinter einem grauen Lastwagen der Bundeswehr, mit Soldaten darauf, die nicht nach Feinden zu spähen brauchen, sondern nach Mädchen. Das freut die Mädchen, sie lächeln der Staubwolke nach.

Drei Kilometer noch nach Brettheim. Jeder Blick ist reif für ein Fremdenverkehrsplakat. Straßenkreuzer singen über den Asphalt. Bunt flatternde Kopftücher wirbeln Urlaubsstimmung auf.

Dann kommt Hausen am Bach, ein Dorf, das sich in eine Mulde duckt. Es steht in keinem Reiseführer. Neue Mauern künden, daß früher hier Granaten einschlugen. Hier begann das Drama, das seit einem Jahrzehnt die Gerichte erfolglos beschäftigt. Hausen am Bach ist die erste Kreuzwegstation der Brettheimer Bauern.

Es ist wieder der 29. März 1945. Pfarrer Bruckmann notiert in dieser Nacht: „Wir sind in den Frontbereich geraten."

Bis dahin hat nur der Postbote fünf Jahre lang den Krieg ins Dorf getragen: die Feldpostbriefe mit den Gefallenen-Meldungen und den „Völkischen Beobachter" mit den Frontberichten vom sieghaften Vorwärtsstürmen. Die Bomberverbände der Engländer und Amerikaner zogen über Brettheim und Hausen lediglich ihre Kondensstreifen in den Himmel, wenn sie auf dem Wege nach Nürnberg und Dresden waren.

Nun meldet der Wehrmachtsbericht amerikanische Panzerspitzen zwischen Aschaffenburg und Hanau.

In Hausen am Bach macht sich die Nähe der Front zunächst durch Anrücken der Etappe bemerkbar. Abends um halb neun zieht das Wehrbezirkskommando Darmstadt ein. „Etwa vierzig Personen", notiert der Pfarrer, „unter Mitführung eines sehr umfangreichen Akten- und Büromaterials."

Bis weit nach Mitternacht stehen die Bauern von Brettheim und Hausen an der Straße. Es ist die Nacht zum Karfreitag. Das Wehrbezirkskommando mit seinen Aktenkisten hat irgendwo in einer Scheune Quartier gemacht. Nun zieht ein Infanteriebataillon vorüber. Es ist auf dem Rückmarsch. Ein gespenstisches Bild im Licht des Mondes und im Kegel der abgeblendeten Scheinwerfer von Spähwagen, die noch zur Front rollen. Die Kolonnen sind endlos. Sie marschieren die ganze Nacht nach Osten.

Die Bauern, die am Straßenrand stehen und warmen Kaffee reichen, sehen nur erschöpfte Soldaten. Die ersten Reihen tragen noch Gewehre. Der Rest ist mit Holzknüppeln bewaffnet. Sie benutzen die Knüppel als Stecken, denn sie sind verwundet, und sie sind müde. Sie sind seit Frankreich auf dem Rückzug.

Am Karfreitagmorgen reißt der Strom der Kolonnen ab. Tagsüber kann jetzt keine Truppe mehr marschieren, die amerikanischen Jabos sind in der Luft und fegen die Landstraßen leer. Abends zieht auch das Wehrmachtskommando wieder ab.

In den Bauernstuben im Frankenland hören die Leute an diesem Karfreitagabend aus ihrem Volksempfänger den Wehrmachtsbericht. Er meldet den Vorstoß der Amerikaner auf Mergentheim – das ist fünfunddreißig Kilometer entfernt. In Rothenburg ob der Tauber hat jemand den Londoner Sender eingestellt. Er weiß zu berichten: „Morgen, am 31. März, werden der Wehrkreiskommandeur und der Nazi-Gauleiter nach Rothenburg kommen."

Noch heute erinnert sich der damalige Standortälteste Karl von Seeger: „Es hätte auch heißen können, morgen kommt ein schwerer Luftangriff." So war das damals.

Der Gauleiter kommt und mit ihm der Luftangriff. Um 10.30 Uhr heulen die Sirenen. Als sie wieder Entwarnung melden, sind 306 Wohnhäuser zerstört. Der Gauleiter ist am Leben geblieben.

Eine schwarze Wolke hängt über Rothenburg. Zwölf Kilometer weiter kann sie der Pfarrer von Hausen am Bach klar ausmachen, als er auf den Kirchturm klettert. „Sie ist gewaltig", notiert er.

Auch von Brettheim aus ist der Brand deutlich zu sehen. Er steht wie eine Kriegsfahne über dem Horizont.

Selbst der Ortsgruppenleiter von Brettheim, Leonhard Wolfmeyer, vermag in diesen Tagen nicht mehr an den

Dü bei Meister Reineke

das war ein lustiger Besuch! Frauchen ist früher oft mit mir in den Wald gegangen. Nun habe ich mich allein auf die Socken gemacht, um sie zu suchen. Im Wald traf ich einen gewissen Herrn Reineke. Zuerst war ich ihm gar nicht geheuer. Er dachte, ich wolle ihn jagen. Dabei bin

...DARAUF EINEN

ich froh, wenn mich keiner jagt.
Als ich ihm sagte, ich suche mein
Frauchen, gab er mir den Rat, mich tüchtig zu
amüsieren, sie käme schon von
selbst wieder. Dann stellte er mir seine
ganze Familie vor und lud
mich ein, bei ihm zu wohnen. Ich schlief
im Gästebau, und abends sangen wir
alle im Chor: »Gans, du hast den
Fuchs gestohlen . . .«
Was meinen Sie dazu, wenn ein Fuchs solche
Lieder singt? Da kann man doch nur sagen:

...DARAUF EINEN Dujardin

Dujardin gehört zur internationalen Klasse der wertvollen Weinbrände. Sein ausgeruhtes Bouquet und seine sprichwörtliche Bekömmlichkeit haben ihn berühmt gemacht.

Dujardin

Endsieg zu glauben, obgleich er überzeugter Nationalsozialist ist.

Er ist ein Mann, der nur ein Leitbild kennt: seinen Führer. Und der Führer Adolf Hitler hat gesagt: „Das Deutschland von einst hat um dreiviertel zwölf die Waffen niedergelegt. Ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf!"

Wolfmeyer ist Volkssturmführer im Dorf. Zugleich ist er Lehrer. Und seine damaligen Schüler sagen über ihn das gleiche, was heute der ehemalige General Simon über das Todesurteil gegen Wolfmeyer sagt: „Streng, aber gerecht."

Die Soldaten ziehen mit Pferdewagen durchs Dorf und mit Autos, denen das Benzin ausgeht. Ortsgruppenleiter Wolfmeyer öffnet für sie das Spritzenhaus von Brettheim. Er läßt aus dem randvollen Tank der Motorspritze den Kameraden von der Front ein paar Liter ab. Feuerwehrhauptmann Hanselmann, der nur ein paar Häuser weiter wohnt, merkt das. Und er hält es für Diebstahl. Hanselmann und Wolfmeyer geraten in Streit. „Der Vater war tagelang böse", erzählt später Sohn Hanselmann, „aber es hat nur bis zum Donnerstag gedauert. Dann ist der Vater wieder zu Wolfmeyer gegangen und hat ihm auf dem Kartoffelacker geholfen. Und der Wolfmeyer hat dem Vater sechs Mark dafür gegeben."

Nachts kann man schon das Donnergrollen der Front hören. Die Troßfahrzeuge der Wehrmacht kommen nur noch vereinzelt. Jetzt sind es fast nur noch Soldaten, wenig Verwundete, bunte Haufen, manche haben schon Zivil an. Ein Hauptmann, fußkrank vom Rückmarsch, geht in Filzschuhen. Und ein Feldwebel, der noch zu seiner Familie ins Sudetenland will, sagt: „Macht bloß keinen Quatsch hier, der Ami schießt alles zusammen, wenn er Widerstand findet. Wenn ihr nichts tut, passiert euch auch nichts."

Die Brettheimer bauen dennoch unter Aufsicht des Ortsgruppenleiters Wolfmeyer eine Panzersperre am Ortsausgang in Richtung Westen.

Ein paar Bauern räumen Teile davon über Nacht wieder weg. Wolfmeyer läßt die Sperre wieder richten, ohne Meldung gegen seine Nachbarn zu machen. Das Rundholz stammt aus einer Ladung, die der Bauer Hanselmann nach Rot am See, der nächsten Bahnstation, gefahren hatte. Es war Holz, das an die Ostfront sollte. Aber die Züge fuhren nicht mehr. So bauten sie davon ihre eigene Panzersperre, Volkssturmführer Wolfmeyer und sechs Mann.

Drei Bauern vom Volkssturm haben sich im stillen Einvernehmen mit dem Ortsgruppenleiter selber abkommandiert. Sie tun eine genauso wichtige Arbeit wie die Bauern an der Panzersperre: Sie müssen oben am Hirschberg das vier mal vier Meter große Hakenkreuz abmontieren. Sein weißes Holz, vor den dunklen Tannen, leuchtet kilometerweit von der Frankenhöhe – der Amerikaner ist nun schließlich nur noch zehn Kilometer entfernt.

Am 7. April, morgens um halb sieben, ruft der Bürgermeister von Hausen am Bach den Molkereibesitzer Schmetzer in Brettheim an. Er fragt an, ob die Milch wie an jedem Tag geholt werde, oder ob die Hausener die Milch selber bringen müßten. Und dann sagt er noch: „Schmetzer, wir haben Einquartierung gekriegt. Hitlerjungen."

Der Molkereibesitzer Schmetzer erinnert sich heute nicht mehr, was er geantwortet hat.

Aber der Bürgermeister weiß noch, was er weiter gesagt hat: „Vier sind unterwegs zu euch, mit Panzerfäusten. Sie sollen Brettheim verteidigen."

Der Molkereibesitzer Schmetzer will sich heute auch nicht mehr daran erinnern, was er darauf gesagt hat.

Aber der Bürgermeister weiß noch: Er selbst hat daraufhin noch den Ortsgruppenleiter Wolfmeyer und den Bürgermeister Gackstatter angerufen.

Der Bauer Gottlob Kraft ist einer der ersten, die eine halbe Stunde später die Hitlerjungen am Ortseingang von Brettheim treffen. Er fragt sie: „Ja, Büble, wo wollt ihr na weiter?"

Und einer, der vorn geht, schreit ihn an: „Wenn Sie die Klappe nicht halten, knallen wir Sie nieder. Wir haben Führerbefehl."

An diesem Morgen, der sein Lebensschicksal entscheiden soll, sitzt der Bauer Hanselmann mit seinem Nachbarn Kraus, dem er beim Schlachten geholfen hat, beim Frühstück.

Die Hitlerjungen, ihre vier Panzerfäuste geschultert, kommen inzwischen den kleinen Berg nach Brettheim hoch.

Hanselmann sieht sie nicht. Kraus erinnert sich später: „Der Hanselmann wischte sich noch über den Schnurrbart und sagte: ‚Jetzt muß ich los, zum Gehring, nach Hilgartshausen. Er soll mir beim Schlachten helfen. Hoffentlich ist er nicht krank.'"

„Sonst helf ich dir", sagt Kraus. Hanselmann nimmt sein Fahrrad. Die Hitlerjungen sind schon durchs Dorf gezogen, beobachtet von Bauern, die zum Melken gehen, von Mägden, die Ställe ausmisten, und von Bauersfrauen, die beim Bettenmachen sind.

Es ist der Samstag nach Ostern, ein Schlachttag, denn morgen ist in diesem evangelischen Dorf Konfirmationsfest.

Hanselmanns Ältester ist bei Wjasma gefallen, sein zweiter, gerade siebzehn, ist bei der Flak in Nürnberg. Aber da ist Maria, das evakuierte Mädchen aus Zuffenhausen. Hanselmann will ihr eine Konfirmation richten, als wäre sie seine eigene Tochter. „Das Mädel soll's gut haben, Mutter", hat er gesagt, als er aufs Fahrrad stieg.

Maria, vierzehn Jahre alt, hat in dieser Nacht kaum geschlafen. Seit fünf Uhr früh ist sie schon wach. Sie bangt und hofft: Ihre Mutter will heute zu ihrem Festtag kommen. Aber in Zuffenhausen ist schon der Franzose.

Hanselmann fährt über die Dorfstraße. Die Uhr geht schon auf halb acht. Es ist kühl, aber klar.

Die Hitlerjungen sind weitermarschiert in Richtung Rot am See. Sie haben vor der Molkerei am Ortsausgang von Brettheim Rast gemacht. Die vier Panzerfäuste, das eine Gewehr, liegen im sprießenden Gras. Im Koppel haben sie ein paar Handgranaten. Die Arbeiter des Molkereibesitzers stehen ein paar Meter weiter. Sie blicken zu.

Auf der Dorfstraße trifft inzwischen Hanselmann den Gemeindediener Friedrich Uhl. Hanselmann steigt vom Rad, geht ein paar Schritte mit dem Uhl. Sie treffen den Bauern Knauer. Sie bleiben stehen. Knauer sagt: „Hier sind grad Werwölfe vorbeigange."

„Du hast ein Rad", sagt Uhl, „fahr ihnen nach." Hanselmann steigt aufs Rad.

Er findet die Hitlerjungen an der Molkerei. Er steigt vom Rad und sagt: „Was wollet ihr da, Büble?"

Die Molkereiarbeiter kommen näher. Und dann geschieht das, weswegen drei Tage später drei Brettheimer Bauern gehenkt werden.

Aber niemand will sich heute des genauen Hergangs der Tat erinnern. Der es weiß – der Bauer Hanselmann – endete am untersten Ast der Linde vor dem Dorffriedhof. Die Hitlerjungen, die den Mut hatten, gegen die amerikanischen Panzer zu marschieren, haben sich bis heute noch nicht gemeldet. Dreimal hat die Staatsanwaltschaft nach ihnen geforscht. Es gibt Spuren, die nach Rothenburg, nach Erlangen und nach Nürnberg führen. Aber wer nachforscht, der trifft nur auf eine Mauer des Schweigens. Die Hitlerjungen müssen heute ungefähr dreißig Jahre alt sein. Die vier haben wahrscheinlich in den letzten fünf Jahren, seitdem der Prozeß läuft, jede Zeitungszeile darüber verfolgt. Und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit liest einer von ihnen auch diese Zeilen.

Aber sie schweigen, sie kommen nicht hervor.

Überliefert ist deshalb nur dies: Hanselmann hörte sich an, was sie wollen. Sie sprachen von Auftrag und Verteidigung. „Dazu brauchen wir grad euch Rotzer dazu", soll Hanselmann gesagt haben. Dann hat er ihnen die Waffen genommen. Und

→

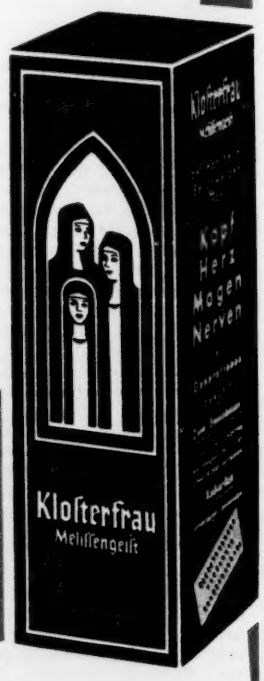
Da haben wir's:

Zu sehr angestrengt – für seine Jahre. Nun macht sich das Herz bemerkbar!

Aber – da haben wir ihn:

den guten Geist des Hauses – den echten Klosterfrau Melissengeist! Gerade auch für das strapazierte Herz erweist er sich als vorzügliche Hilfe! 1-2 Teelöffel mit Wasser verdünnt oder unverdünnt auf Zucker genommen, das wirkt anregend und stärkend.

„Sie besitzt die bewunderungswürdige Eigenschaft, das Herz zu erheitern und zugleich zu stärken – sie ist für alle inneren Organe von Nutzen", so schrieb der berühmte arabische Arzt Avicenna – vor fast 1000 Jahren schon – über die Melisse. Aus jenem uralten Wissen um die Heilkräfte der Natur entstand der echte Klosterfrau Melissengeist. Er beruhigt das vegetative Nervensystem und bewährt sich erstaunlich vielseitig bei so mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen und Nerven. Nutzen auch Sie ihn regelmäßig nach Gebrauchsanweisung!



Klosterfrau Melissengeist

Im Ausland auch unter dem Namen **Melisana** in der blauen Packung mit den 3 Nonnen erhältlich.

In ihm steckt der Erfahrungsschatz jahrhundertelanger klösterlicher Heilpraxis!

Unsere schönste Musterauswahl preisgünstiger

TEPPICHE

kommt völlig kostenlos. Kein Vertreterbesuch. Rabatt bei Barzahlung, Teilzahlung bis zu 18 Monaten. Auch ohne Anzahlung. Fordern Sie per Postkarte die Teppichkollektion vom größten Teppichhaus der Welt Abt 60

Teppich-Kibek Elmshorn

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversteg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) ster. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15

Unerhört preiswert

Eine Verschönerung für Ihr Heim ist dieser ideale Mehrzweck-Schreibtisch, der sich jedem Möbel harmonisch anpaßt. Er besteht aus grüner Hornitex-Schreibplatte, allseitig gebeizt und mattiert, 130 breit, 56 tief, 75 hoch

Nur DM 89,50

Wie ist es möglich, eine so gute und solide Ware für diese volkstümlichen Preise zu liefern?

Durch modernste, rationelle Herstellungstechnik und Direktbelieferung vom Werk an den Verbraucher. Jeder Fachmann wird Ihnen bestätigen, daß EKAWERK-Möbel qualitativ und preislich ein Sonderlob verdienen.

Formschöner Sessel für jeden Haushalt und Büro DM 39,50
Moderner Kleintisch, Platte aus Hornitex-Kunststoff DM 29,50
Die gr. Neuheit, der zweckmäß. Schreibmasch.-Tisch DM 68,50
Bequemer Drehstuhl dazu passend . . . . . DM 39,50
Alle Möbel lieferbar in: hell, mittel- und dunkelbraun, schwarz.

EKAWERK, HORN/LIPPE, Abt. 7/A

Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt. Kein Vertreterbesuch.

Wir werden weiter marschieren

einem, der frech wurde, eine Ohrfeige gehauen.

Die Hitlerjungen fingen zu heulen an.

Es gibt nur noch einen, der heute den Mut hat, sich genau an damals zu erinnern. Es ist der damalige Molkereigehilfe Schwarzenberger. Er erzählt: „An diesem Tag, so kurz vor dem Fest, war Hochbetrieb. Die Bauern lieferten die Milch ab. Die Türen vorn an der Rampe waren offen, und vorn an der Waage standen der Förster und der Marquardt, die die Milchkübel ausschütteten. Das Klappern mit den Kannen machte einen schrecklichen Lärm. Ich war hinten in der Butterei.

Plötzlich, wie auf einen Schlag, wurde es ganz ruhig. Ich erinnere mich genau. Die Stille, die hatte sowas – wie sagt man – ja, die war plötzlich so atemlos. Ich bin nach vorn gegangen, um zu schauen, was los ist.

Die Arbeiter waren alle draußen, und wie ich hinkam, sah ich gerade noch, wie die Hitlerjungen fortliefen. Sie heulten ja, sie liefen über unsere Felder davon. Und der Chef, was der Schmetzer war, der sagte zu mir und deutete auf die Wiese, wo die Panzerfäuste lagen: ‚Nimm dir so 'n Ding und schmeiß es ins Wasser.'

Ich hab das wie 'nen Befehl aufgefaßt, denn er war ja mein Chef.

Ich hob eine Panzerfaust auf und nahm zwei Handgranaten und trug sie zum Feuerteich. Den kannte ich gut, denn da habe ich oft gebadet. Ich nahm die Panzerfaust und schmiß sie in den See, ziemlich weit, sie war ja nicht so arg schwer.

Als ich zurückkam, stand der Hanselmann noch immer da. Und die Molkereiarbeiter, die vorher beiseite standen, umringten ihn jetzt. Und irgendwer, ich weiß es nicht mehr, der sagte: ‚Hanselmann, hoffentlich geht das gut'."

Hanselmann winkt ab: „Zum Gehring fahr ich. Er soll mir schlachten helfen." Er setzt sich aufs Rad und fährt nach Hilgartshausen, um den Metzger zu holen.

Die vier Hitlerjungen sind hinter dem „Haltebuck", einem hügeligen Acker, verschwunden. Sie rennen immer noch. Sie wollen zurück nach Hausen am Bach, von wo sie ihr Unteroffizier heute morgen losgeschickt hat.

„Sie waren ganz aufgeregt", erinnert sich heute der ehemalige Unteroffizier Bloss, der jetzt wieder Bauer in Grünsberg bei Nürnberg ist, „einer von den Jungs hat immer noch geheult. Der Älteste erzählte mir die Geschichte. Die anderen sprachen dazwischen. Ich befahl Schweigen und sagte zu dem einen: ‚Hör auf zu heulen.'

Ich hatte meinen Marschbefehl von der Kreisleitung in Rothenburg. Die Hitlerjungen kannte ich alle nicht, ein ganz neuer Haufen. Ich nahm ein paar von ihnen, auch die vier, die entwaffnet worden waren, und marschierte wieder nach Brettheim."

Inzwischen hat Hanselmann seinen Metzger geholt. Sie schlachten.

Unruhe kommt über Brettheim in diesen Stunden, während der Unteroffizier Bloss anmarschiert. Im Dorf geht die Geschichte von der Entwaffnung der Hitlerjungen um. Sie geht langsam um, gebremst mitunter von der Hoffnung, es würde schon nichts passieren, dann wieder springt sie von Haus zu Haus, gejagt vom Schrecken, fliegt über die Äcker, wo die Bauern arbeiten, und manchmal plötzlich läuft sie sich tot in einem Hausflur, in einem Stall. Türen sperren, Ohren schließen sich. Sie wollen nicht hören. Sie wollen nicht beteiligt sein.

Der Amerikaner ist jetzt nur noch einen Kilometer von der Gemarkungsgrenze. Die Brettheimer haben einen eigenen Spähtrupp losgeschickt, der amerikanische Vorposten im nächsten Weiler meldet.

Wenn der Wind mal dreht, kann man die Panzerketten mahlen hören.

Die Straße von Hausen nach Brettheim wird kurz vor dem Dorf auf den Buckel genommen, fällt in eine Senke, dann steigt sie zu den Häusern empor. Sie führt direkt auf Hanselmanns Haus zu. Unteroffizier Bloss und seine Hitlerjungen marschieren also, in Reihe aufgeschlossen, in Hanselmanns Hof ein.

Die Frau des Bauern sieht die Hitlerjungen kommen. Sie tritt vor die Tür. Sie blickt in Kindergesichter. Und dann geht sie in die Küche und beginnt Butterbrote zu schmieren.

Die Jungens warten draußen, während ihr Unteroffizier auf dem Wege zum Bürgermeister ist.

Bauer Hanselmann ist hinter seine Frau getreten. Sie weiß, was heute morgen geschah. „Schau, Mutter, der da", Hanselmann zeigt auf einen Hitlerjungen, der sich auf dem Hof hingehockt hat, „der Kleine da, der war's, dem habe ich die Ohrfeige gegeben, dem Rotzer."

Mutter Hanselmann erinnert sich heute nicht mehr, was sie darauf ihrem Mann geantwortet hat. Denn was neun Stunden später geschah, erdrückt in der Erinnerung diese kleine Szene. Frau Hanselmann weiß nur noch, daß sie dann nach draußen, auf den Hof gegangen ist und den Buben die Butterbrote in die Hand gedrückt hat.

Der Unteroffizier ist inzwischen beim Bürgermeister gewesen. Er fordert die Waffen zurück. Wenn er seine Panzerfäuste bis abends sechs Uhr wieder hat, dann will er keine Meldung machen.

Der Bürgermeister verspricht, alles zu tun. „Ich mußte das ja verlangen", sagt heute der Bauer Bloss, „das war ja meine Pflicht, oder?"

Es sind noch vier Stunden bis sechs Uhr abends. Unteroffizier Bloss marschiert nach Hausen zurück. Auf Brettheim lastet das Ultimatum.

Die Panzerfäuste liegen im Feuerlöschteich. Man kann den Teich ablassen. Das dauert mindestens einen Tag. Ob man dann aber im Schlamm die Waffen findet? Und wenn der Ami kommt, wenn geschossen wird und es fängt an zu brennen – woher dann Wasser nehmen für die Spritze?

Bürgermeister Gackstatter hält es zu Hause nicht mehr aus. Er geht ruhelos durchs Dorf.

Auch der Bauer Hanselmann bricht unvermittelt auf. Man sieht ihn mit einer Harke über die Straße gehen. Zu Hause hat er gemurmelt, er müsse noch mal auf den Acker, auf dem er gerade das Korn gesät hat. Der Acker liegt in der Nähe des Löschteiches.

„Ein besäter Acker braucht Ruhe", sagt heute Sohn Hanselmann, der dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten ist und jetzt den Hof führt, „da harkt man nicht auf dem Frischgesäten herum. Ich glaub', der Vater wollte mit der Harke im Teich nach den Waffen fischen."

Während der Unteroffizier wieder in Hausen am Bach ist und überlegt, ob er nicht doch schon der Kreisleitung Meldung von dem Vorfall machen muß, trifft Bürgermeister Gackstatter in Brettheim den Zahnarzt Wagner. Der Wagner hätte eigentlich von seinem Fenster aus die Entwaffnung der Hitlerjungen sehen müssen. Aber der Zahnarzt ist ein vorsichtiger Mann. Er hat nichts gesehen. Er ist aber auch ein Mann, der Folgen abzusehen vermag. Wahrscheinlich ist er deshalb so vorsichtig.

Aber er hat eine Idee: „Nehmt doch die Panzerfäuste vom Volkssturm. Sie liegen ja im Spritzenhaus", sagt er zum Bürgermeister.

Es sind zwar nur zwei Panzerfäuste, die zur Verteidigung Brettheims im Spritzenhaus lagern. „Aber vielleicht läßt der Bloss mit sich handeln", sagt Gackstatter und macht sich auf den Weg zum Ortsgruppenleiter Wolfmeyer.

Noch einmal taucht damit für Brettheim die Chance auf, das Unheil abzuwenden. Wenn der Unteroffizier die Panzerfäuste bekommt, wird er vielleicht schweigen. Nichts wird passieren. Gackstatter beschleunigt seine Schritte. Er muß den Wolfmeyer sprechen. Der hat die Schlüssel zum Spritzenhaus.

Aber der Ortsgruppenleiter Wolfmeyer ist nicht da. Und niemand weiß, wo er ist. Auch seine Frau

nicht, die gerade ein Kind erwartet, das fünfte.

So wird es Nacht über Brettheim. Die Frist ist verstrichen. Die Meldung von der Entwaffnung der Hitlerjungen läuft durch den Telefondraht zum Kreisleiter von Rothenburg. Der meldet die Tat Hanselmanns weiter an den SS-General Simon, der Hitlers Durchhaltebefehl in diesem Frontabschnitt gehorcht. Simon befiehlt seinem Ic, dem Sturmbannführer Gottschalk: „Die Schweinerei von Brettheim muß ausgeräumt werden."

Eine halbe Stunde später fährt Gottschalk in einem Kübelwagen vor dem Schloß Gebsattel in der Nähe von Rothenburg ob der Tauber vor. Hier haben am Nachmittag auf dem Rückzug Gebirgsjäger Quartier gemacht. Sturmbannführer Gottschalk springt aus dem Wagen. Er verlangt nach einem Offizier. Ein Leutnant meldet sich. „15 Mann für ein Erschießungskommando", fordert Gottschalk. Der Leutnant befiehlt: „Freiwillige vor." Niemand meldet sich. Der Leutnant sucht zwölf Mann aus und übergibt die Gruppe einem Obergefreiten.

In Brettheim ist inzwischen das Licht ausgegangen. Irgendwo, ein paar Kilometer weiter, hat ein amerikanischer Panzer eine halbe Sekunde vorher einen Leitungsmast zerschossen.

„Wir wollten noch buttern", erinnert sich heute der frühere Molkereigehilfe Schwarzenberger, „aber da fielen die Maschinen aus. Ich hab' die Maschinen dann noch geputzt. Denn mit dem Buttern war nichts mehr. Ich bin auf die Straße gegangen. Wir waren mehrere. Wir hörten auf das Schießen. Das war schon ganz nah. Und der Schmetzer, unser Chef, sagte: ‚Jetzt kommen sie, die Amis.'"

Aber die Amis kommen nicht. Das Unheil kraucht von der anderen Seite auf Brettheim zu.

Der Obergefreite und seine zwölf Gebirgsjäger haben in Michelbach, sechs Kilometer vor Brettheim, beim Bauer Rollmann ein Pferdegespann requiriert, denn sie haben keine Lust zu marschieren.

Alfred, der Sohn des Bauern, 15 Jahre alt, muß anspannen. „Ich nahm den neuen Brückenwagen und spannte den Hans davor, das ist damals ein feuriger Fuchs gewesen. Heute ist er 18 Jahre alt, und wir füttern ihn durch. Das ist sein Gnadenbrot."

Alfred Rollmann, inzwischen Bauer auf seinem Hof, erzählt weiter: „Es war stockdunkel. Ich saß vorn auf dem Bock. Hinter mir schimpften die Soldaten. Sie schimpften leise. Ich konnte nicht alles verstehen. Einmal flog mir ans Ohr: ‚Ausgerechnet so 'nen Auftrag. Jetzt noch. Die Hitlerjungen, diese Scheißkerle, die gehören heimgeschickt. Mit Kindern macht man keinen Krieg. Verdammte Bande!' "

Sie ließen am Ortseingang von Brettheim halten. Sie sprangen ab. Sie verschwanden im Dunkeln. Mir kroch die Angst in den Rücken. Ich zog die Zügel an. Ich ließ den Hans wenden. Ich wollte zurück, zu meiner Mutter.

Ich kam nur ein paar Meter. Da hatten sie mich wieder eingeholt. Einer von den Gebirgsjägern – ich erkannte seine Stimme wieder, er hatte vorhin ‚verdammte Bande' gesagt – der setzte mir die Pistole auf die Brust. Er schrie mich an: ‚Schwein – willst wohl türmen, was? Das könnte dir so passen. Niederknallen müßte man dich, mein Junge.' Ich zitterte. Dann bekam ich ein paar Ohrfeigen und mußte wieder wenden. Beim Bauern Kraft schlief ich in dieser Nacht im Stall, im Futterkorb."

Die Gebirgsjäger haben Listen in der Hand. Sie teilen sich in kleine Trupps auf. Sie klopfen mit Gewehrkolben an die Hoftore von Brettheim.

„Was sollten wir sonst tun?" fragte später einer von ihnen vor Gericht.

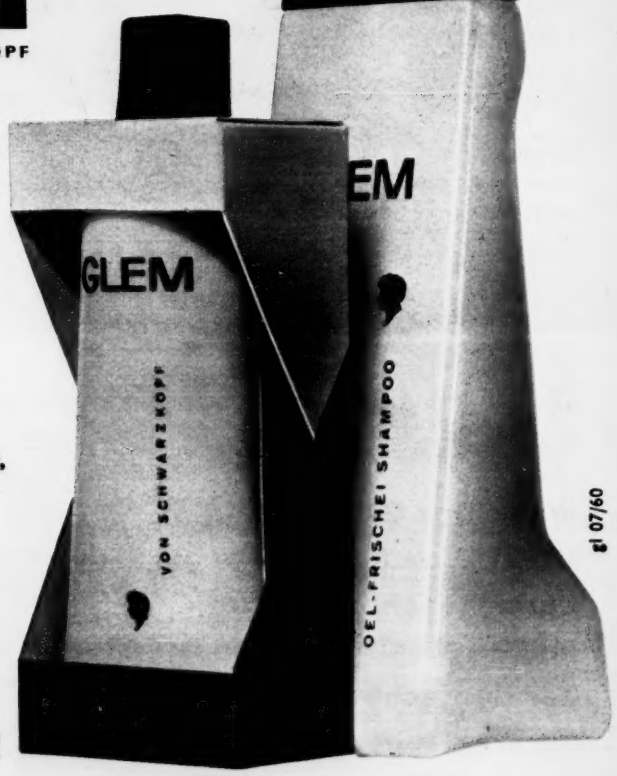
Im nächsten Heft:
„Das unterschreibe ich nicht", sagte der Bürgermeister

GLEM
OEL-FRISCHEI-SHAMPOO VON SCHWARZKOPF

Modern als Haarwäsche, modern als Packung!

Welch angenehmes Gefühl, sicher zu sein, daß man sein Haar nach genau der Methode wäscht, die die Wissenschaft heute empfiehlt: nach der Glem-Methode!
Während Sie Ihr Haar waschen, ist es eingebettet in wertvolle Substanzen des frischen Eies, in Vitamine, Cystin, Lecithin, Proteine ... Wirkstoffe, die das Haar benötigt, um Kraft, Feuer, Elastizität zu erhalten – um so zu sein, wie es für die modernen Frisuren unerläßlich ist.

Welch angenehmes Gefühl auch, sicher zu sein, in seinem Badezimmer eine der schönen, angenehm-modernen Glem-Packungen zu haben und zu wissen, daß man die moderne Welt versteht und zu nützen weiß.



Die Urkraft des Eies für Ihr Haar!

gl 07/60

Deutschland deine Stimmchen

Zwei Bomben aus dem Nils-Nobach-Arsenal: Teenager Conny und Fred Bertelmann

Petronius

Wenn der Groschen in der Musik-Box klingelt, beginnt das kalte Geschäft mit der heißen Musik. Wie die Solisten der deutschen Sehnsucht wirklich leben, lesen Sie in unserem Bericht

„Warum mögen mich die Mädchen nicht?" Fred Bertelmann

Stellen Sie sich bitte mal vor, es kommt einer zu Ihnen, drückt Ihnen den Text eines Schlagers in die Hand und sagt: „Sing das, und du wirst ein Millionär!"

Wenn Sie sich vorstellen können, daß Sie eine Stimme haben und von Beruf Sänger sind – wie wäre Ihnen da zumute?

Na?

Schallplattenmillionär!

So kam der unwahrscheinliche Nils Nobach, Produzent der Schallplattenfirma Electrola, zu dem nicht gerade sensationellen Fred Bertelmann, überreichte ihm den Text zu dem Schlager „Der lachende Vagabund" und bat ihn, das zu singen.

Offenbar wartete ganz Deutschland und Österreich, samt den anliegenden Staaten, nur auf diesen einen Schlager, gesungen von Fred Bertelmann.

Aber der törichte Sänger Bertelmann „hat geschrien vor Entsetzen" – wenn man der Nils-Nobach-Gattin Angèle Durand ausnahmsweise einmal glauben will.

Die Platte, die ihn über Nacht aus der Anonymität des unteren Mittelmaßes herausreißen und neben die einsame, aber strahlende

→

Wenn die dicken Schlote qualmen . . .

. . . und der Hausherr drinnen ihrem Beispiel folgt, dann ist das endlich kein Grund mehr für eine Gardinenpredigt. Am Fenster hängen ja Gardinen aus 'Dralon'. Sie sind nicht nur, was jedermann schon lange weiß, völlig immun gegen Rauch, Ruß und Industrie-Dämpfe, ihrer unvergleichlichen Schönheit kann auch der dickste Raucherqualm nichts anhaben. So kommt bei 'Dralon'-Marquisette ein großer Vorteil zum anderen: Zur Unempfindlichkeit die Eleganz, zur absoluten Sonnensicherheit die kinderleichte Pflege. Gardinen aus 'Dralon' sind von einer halben Stunde zur anderen zu waschen; sie laufen dabei nicht ein und können ohne Spannen und Bügeln aus dem Waschbad gleich wieder ans Fenster gehängt werden. So blendend schön und elegant sind sie dann wieder — wie am ersten Tag. Fragen Sie die glücklichen Hausfrauen, die sich an der strahlenden Schönheit von 'Dralon'-Marquisette täglich neu erfreuen. Auch Sie werden dann von den großen Vorzügen der Gardinen aus 'Dralon' überzeugt sein.

Greif zu – es ist **dralon**®

marquisette

BAYER

'Dralon', die große europäische Faser

Für *ihn*

klebt nicht, fettet nicht

EIN MANN mit sicherem Auftreten ist gern gesehen. Er weiss, wie wichtig hierfür sein Äusseres ist. Ein Mann **WIE ER** sieht immer tipptopp aus, denn gleich morgens nimmt er etwas Brisk. So hält sich seine Frisur den ganzen Tag lang. Eben ... er **IST BRISK-FRISIERT!**

BBt 19/60

Brisk-frisiert

machen Sie den besten Eindruck

Berühmtheit eines Freddy Quinn stellen sollte, die wollte er nicht besingen.

„Nie singe ich das!" schrie er. „Nein! Was soll ich denn da lachen? Ich habe ja gar keinen Grund zum Lachen!"

Er war enorm verstört darüber, daß der Text zu diesem Schlager zur Hälfte aus einem satten, behäbigen, mitreißenden Lachen bestehen sollte. Und insofern war der Fred Bertelmann, bis dato Barsänger im Nürnberger Carlton-Hotel, zu verstehen. Er hatte wirklich selten Grund zum Lachen – und darum um so mehr Grund zum Trinken.

Nein, also er wollte auf gar keinen Fall. Er fürchtete ernstlich, sich zu blamieren. Eine Platte, wo er nur lachte? Wollte der Nobach ihn künstlerisch umbringen?

Dem Nils Nobach traute er nämlich nicht über den Weg. Der, glaubte er, haßte ihn. Der war sein Feind. Der hatte ihm ja nur den Vertrag bei Electrola gegeben, weil seine Frau Angèle Durand ihn dazu gedrängt hatte.

Und Lachen – das lag dem Fred Bertelmann schon gar nicht. Um zu lachen, braucht der Mensch Humor.

Der Mensch Bertelmann aber hat keinen Humor, auch wenn die ganze Welt anfängt zu jauchzen, sobald der Sänger Bertelmann zu lachen beginnt. So ist das nun mal. Und das ist tragisch.

Zumindest für Fred Bertelmann.

Was nämlich die über eine Million stolzen Besitzer der Erfolgsschallplatte vom „Lachenden Vagabunden" so hin- und mitreißt, was da so herrlich ansteckend aus dem Lautsprecher lacht, ist vorwiegend das Werk original schottischen Whiskys.

Vier Jahre ist das jetzt her, seit der Nobach dem Bertelmann mit dieser Zumutung einer Lachplatte kam. Es handelte sich um einen amerikanischen Hillbilly-Song für Solo-gitarre, den Nobach ausgegraben hatte. (Wie überhaupt der Nobach ein Meister im Übernehmen ausländischer Erfolge ist.)

Der Hillbilly hieß „A gamblers guitar" und war bereits von den Italienern „entdeckt" worden, die ein Lied mit dem Titel „Dillo chitarra" („Erzähle Gitarre") daraus gemacht hatten.

Der störrische Bertelmann rang die Hände. Der Hamburger Tanzorchesterleiter Franz Thon vom NWDR hatte ihm ein Lied auf den Leib geschrieben, das ihm viel besser geeignet schien als diese schreckliche Lachplatte.

Ein Lied, auch noch, mit dem schönen ausländischen Titel „Cantabamberra".

„Das ist das Größte!" dröhnte Fred Bertelmann dem Nils Nobach ins Ohr. „So ein fremdländischer Titel! Bedenke doch nur! Das fressen die Leute heute!"

Der Nobach aber ließ sich nicht beirren. Ein „fremdländischer Titel", fand er, änderte noch nichts an der Tatsache, daß der Komponist den treudeutschen Namen Franz Thon trug. Und von deutschen Komponisten hält Nobach nun mal nicht halb so viel wie von ausländischen. Um so mehr, wenn ausländische Titel schon Erfolg gehabt haben.

Aber jede Schallplatte hat zwei Seiten, und jeder Erfolgsschlager hat eine Rückseite, die nicht so wichtig ist.

Darum schlug der Nobach dem Bertelmann einen Handel vor. „Gut", sagte er, „ich nehme das auf, was für dich das ‚Größte' ist, und du nimmst dafür auf, was für mich das ‚Größte' ist – nämlich den ‚Lachenden Vagabunden'!"

Im Gegensatz zu Bertelmann war er der Meinung, daß es weniger auf den „fremdländischen Titel", als auf

Deutschland deine Stimmchen

den Inhalt ankomme. Dem „fremdländischen Inhalt" aber gab er ungeniert einen deutschen Titel.

Der gute Fred Bertelmann ging auf den Vorschlag ein; was blieb ihm weiter übrig. Er nahm die Noten mit nach Hause und beschäftigte sich fünf Wochen lang damit.

Petronius staunte. „Fünf Wochen? Was haben Sie damit getan?"

„Ich habe", antwortete der nervöse Fred, „mich im Schlaf damit vertraut gemacht. Ich muß über den technischen Dingen stehen, wenn es an die Aufnahme geht!"

Eine prima Erklärung, aber die Wahrheit ist, daß Fred Bertelmann in diesen fünf Wochen nahezu verzweifelte.

Als es endlich am 11. Juli 1957 im Electrola-Studio in Köln-Braunsfeld zur Aufnahme kam, tat er sich entsprechend schwer mit der Lacherei (die übrigens aus der italienischen Version übernommen wurde).

„Was hat er vor der Aufnahme gestöhnt!" erinnert sich Produzenten-Gattin Angèle Durand. „Wir mußten ihm eine ganze Flasche Sekt eingießen, damit er Grund hatte zu lachen."

Der Sänger: „Es war sehr schwierig, ein natürliches Lachen zu bekommen. Ich mußte einige Whiskys trinken.

Voll natürlicher Komik *findet Fred Bertelmann sich selber im Film. Neben ihm Susanne Cramer, seine Partnerin in dem Film „Der lachende Vagabund"*

Aber dann – schon beim erstenmal – saß die Aufnahme."

Das Band wurde auf die Matritze überspielt, die Schallplatte wurde in der ersten vorsichtigen Auflage von 10 000 Stück gepreßt und ausgeliefert.

Und dann warteten Nobach, Bertelmann und die Electrola-Verkaufsleute auf eine jähe Reaktion aus dem Publikum. Jeden Tag telefonierten sie wild herum: „Schon was gehört? Was macht die Platte?"

Die Platte machte gar nichts weiter. Sie lag, im hübschen Umschlag unter dem Schild „Neuerscheinungen" in den Geschäften, und kein Mensch wollte sie offenbar haben.

Nobach war längst bei der nächsten Platte.

Bertelmann aber raufte sich die Haare seines Toupets: „Siehste! Ich hab's euch ja gesagt: Kein Schwein interessiert sich dafür!"

Wieder mal war er überzeugt, von Nils Nobach einfach vergewaltigt worden zu sein. „Auf mich hört ja keiner! Mit mir könnt ihr ja machen, was ihr wollt!"

Zwei Monate lag die Lachplatte in den Geschäften und erzielte Tagesumsätze von 15 bis 20 Stück. Es war zum Weinen, wahrhaftig.

Aber dann geschah plötzlich etwas, was immer wieder zu den ehrfürchtig bestaunten Rätseln der Schlagerindustrie gehört: Innerhalb weniger Tage setzte – sozusagen aus heiterem Himmel – auf einmal ein Sturm auf die Schallplattengeschäfte ein. Die Leute schoben und drängten sich zu Haufen durch die Türen und fragten nach der Platte „mit dem Kerl, der da so lacht!"

Woher kam das Interesse an der Platte plötzlich?

Die Herren von Electrola wissen es heute noch nicht.

Wie dem auch sei: über Nacht stiegen die Verkaufszahlen wild nach oben. Aus dem Tagesumsatz von 15 bis 20 Platten wurden unversehens 95 000 (fünfundneunzigtausend).

Bei Bertelmann klingelte das Telefon. Electrola-Verkaufsleiter Engleder war am Apparat: „Der ‚Lachende Vagabund' marschiert!"

Und wie er ‚marschierte'! In fünf Monaten war eine Zahl Platten verkauft, die bisher nur Freddy Quinn erreicht hatte: eine Million.

Fred Bertelmann war mit einem Schlag in die oberste Spitzengruppe seines Fachs gerückt. Von der Rückseite, die er für das „Größte" gehalten hatte, sprach kein Mensch.

Und Nils Nobach durfte die Spürnase noch höher tragen.

An seine Frau Angèle Durand jedoch dachte keiner. Dabei war sie, was niemand weiß (und die Eingeweihten nicht mehr wissen wollen), maßgeblich an diesem Erfolg beteiligt.

Sie allein war es nämlich, die diesen humorlosen Burschen Bertelmann ihrem Ehemann Nobach – beinahe mit Gewalt – eingeredet hatte.

Fred Bertelmann kommt aus kleinen Verhältnissen. Sein Vater war Laborant in Duisburg, wo Fred 1925 zur Welt kam. Der Junge scheint ziemlich herumgeschubst worden zu sein. Er wuchs in Duisburg, im Allgäu und in Nürnberg auf. („Mit meinen Eltern hatte ich keinen rechten Kontakt.")

Vom Nürnberger Gymnasium holte ihn 1942 der Arbeitsdienst. Er kam auf den Fliegerhorst Neubiberg bei München. Nach einem Vierteljahr meldete sich der Siebzehnjährige freiwillig als Reserveoffiziersbewerber, kam zu den Gebirgsjägern nach Kempten und dann als Panzerschütze an die Front.

Er war zuerst in der Ukraine, später, bei der Invasion, in Frankreich eingesetzt. Mehrmals haben die Russen und Amerikaner auf den Panzer, in dem Fred Bertelmann saß, schwer geschossen, aber immer kam er gerade noch und mit heiler Haut davon.

„Ich bin wohl ein Glückskind", sagt er und strahlt. Der Ausdruck gefällt ihm.

Mit der Muse Musik fing er schon in Duisburg an zu liebäugeln. Auf dem dortigen Konservatorium hat er Trompete spielen gelernt und war auch schon im Schülerchor des damaligen Hellenberg-Gymnasiums.

Der brave Fred legt Wert auf die Feststellung, daß er keinesfalls leichte Musik – „etwa Tanzmusik oder so" – mit seiner Trompete gespielt habe. Bach hat er gespielt, Gluck und Haydn.

Sein Lieblingslied, damals wie auch heute, ist von Robert Stolz und heißt „Auf der Heide blüh'n die letzten Rosen" – nicht zu verwechseln mit dem „kleinen Röslein" des Herms Niel.

An zweiter Stelle in seinem Privatrepertoire kommt unweigerlich „Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde".

Mit dieser Auswahl hatte Fred

Weiter auf Seite 42

Für *sie*

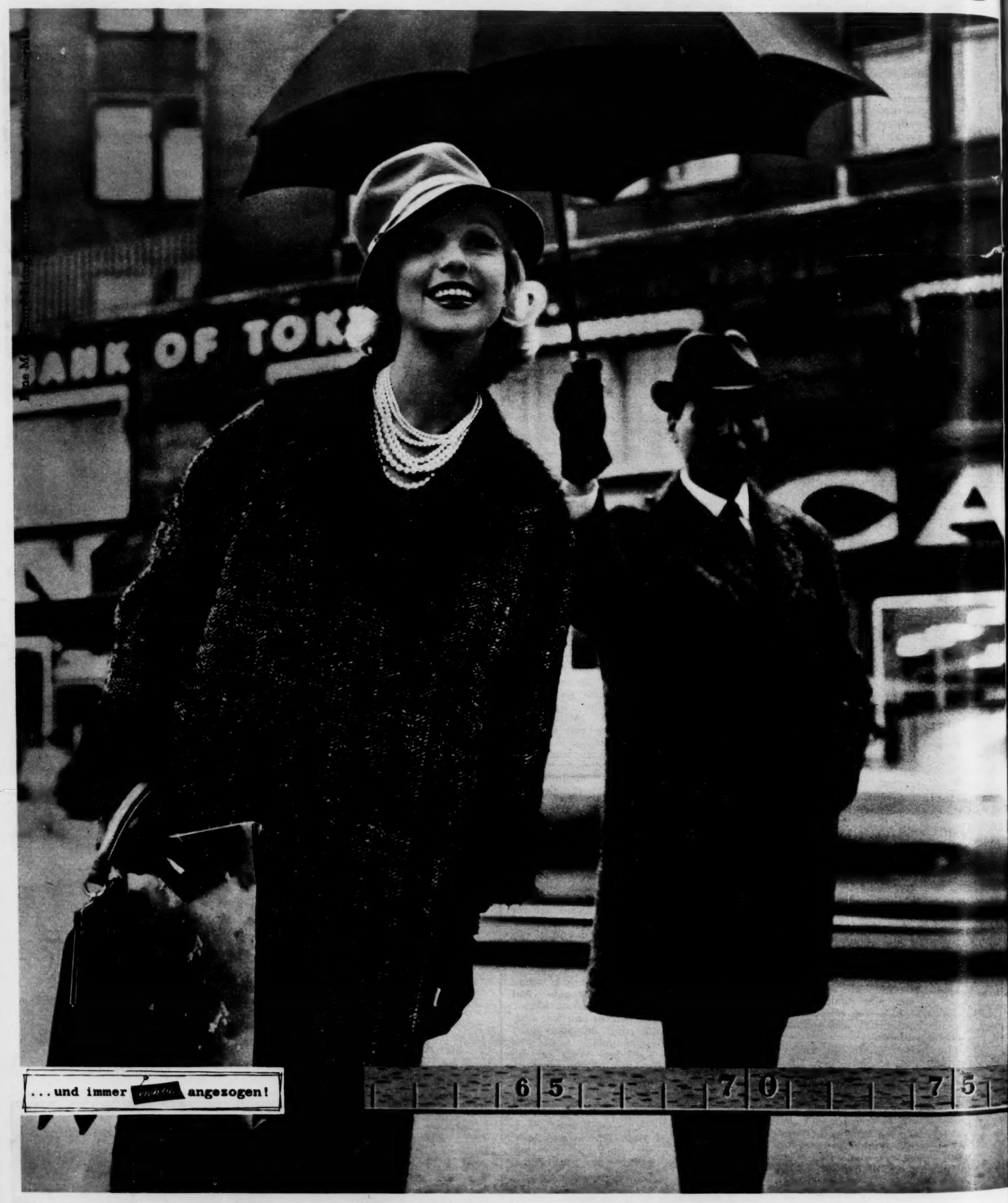
Eine Frau so entzückend anzusehen, gefällt einfach immer. Eine Frau *wie sie* nimmt täglich Brisa – die zart duftende Frisiercreme.

Das gibt Ihrem Haar diesen weichen Schimmer, diese duftige Fülle. Ja, es ist so einfach: sie *frisiert sich mit Brisa* und sieht den ganzen Tag lang bezaubernd aus.

BBa 19/60

Brisa-frisiert sehen Sie reizend aus

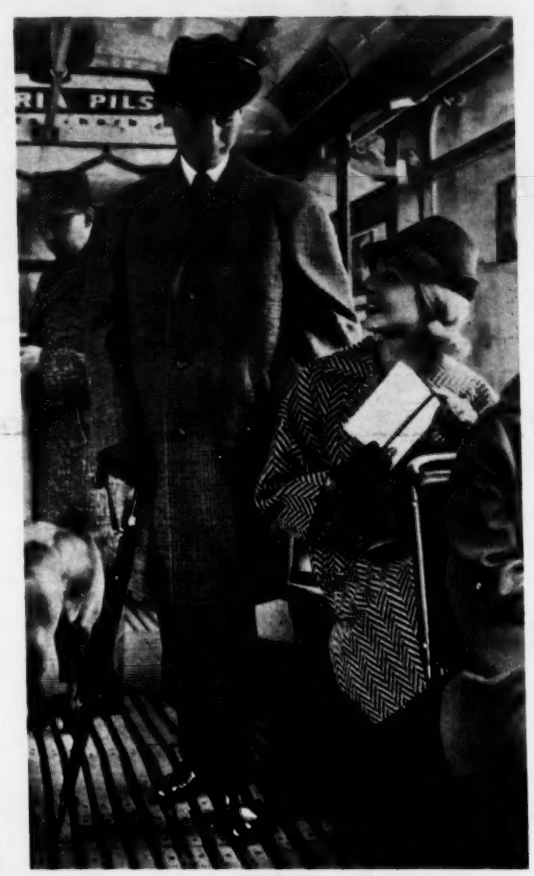
Auf allen Wegen – elegan



Ein Mantel aus griffigem Fischgrat oder Tweed. Er bietet Schutz und Schirm bei jedem Wetter. Ein Mantel wie dieser aus Wolle macht Freude, weil Wolle immer auch den hochgesteckten Ansprüchen an Aussehen und Qualität gerecht wird. Damen-Mantel: Modell Braasch

ante modische Wolle!

Gehen Sie – wie dieses Paar – in guter Kleidung aus Wolle durch die Stadt – und alle Türen werden sich öffnen! Kleidung aus reiner Wolle macht den besten Eindruck: Herrenmantel mit dem ausgeprägten Tweed-Charakter, Damenmantel aus Flanell. Bequem, sympathisch, elegant!
Damen-Modell: Braasch



Was kaufen wir ein? Hier läßt sich darüber diskutieren. Puncto Kleidung aber entwickeln beide genau den gleichen Geschmack: Wolle muß es sein. Er entschied sich für einen strapazierfähigen Mantel aus reinwollenem Streichgarn. Sie wählte ein Tweed-Kostüm mit kräftiger Struktur. Kostüm: Modell Queisser

Hosen aus Wolle mit SIROSET-Dauerbügelfalte bleiben immer gut in Form. SIROSET-Bügelfalten sind dauerhaft gegen Regen, chemische Reinigung und starke Beanspruchung.

Man fährt gut in Wolle, dem natürlichen Material mit der geringen Neigung zum Knittern! Die deutsche Tuchindustrie überrascht uns auch in diesem Jahr wieder mit neuen, besonders kleidsamen Mustern: Glencheck und Fischgrat sind sehr beliebt! Alles in Wolle, dem großen Geschenk der Natur. Wolle nimmt bis zu 30% Feuchtigkeit aus der Luft in sich auf, ohne sich feucht anzufühlen!
Damen-Mantel: Modell Braasch

Es gibt Wolle in vielerlei Arten. Die beste finden Sie unter der Bezeichnung „Reine Schur-Wolle!"

Wolle

ist Maßstab für Qualität

Wolle gibt ein „trockenes" Gefühl an feuchten Tagen. Wolle läßt Regentropfen einfach abperlen. Wolle macht aus jedem Wetter das Beste.

Pickel können trennen!

Warum wollen Sie Ihren Kontakt im Beruf, in der Gesellschaft und in der Liebe durch Hautunreinheiten gefährden?

JADE-HAUTBALSAM wurde nach den neuesten Erkenntnissen medizinischer Forschung speziell gegen alle Hautunreinheiten entwickelt.

JADE-HAUTBALSAM greift das Übel an der Wurzel an. Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive, medizinische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein. Sie vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich. Zugleich sorgen hautbildende Substanzen für eine wohltuende Hautpflege.

Dabei kostet die Normaltube nur DM 1,80 und die Doppeltube sogar nur DM 2,85.

Überzeugen Sie sich:
In kurzer Zeit von Pickeln befreit.

Jade
HAUTBALSAM

Jade-Hautbalsam sorgt für gesunde, reine und feine Haut

J 13

Fortsetzung von Seite 39

schon in der Garnison in Kempten den allergrößten Erfolg. Seine Stimme hatte ein tiefes, wohlklingendes Timbre.

Im Frühjahr 1945 schnappten die Amerikaner in der Nähe der belgischen Grenze den Offiziersanwärter und Panzerschützen Bertelmann und verfrachteten ihn nach „Oklahoma-City", einer Kriegsgefangenenstadt bei Reims.

Fred trat sogleich der sechzehn Mann starken Lagerband bei, die sechsmal wöchentlich für die Amerikaner und einmal für die Gefangenen spielte, und handhabte so geschickt die Bach-, Haydn- und Gluck-Trompete, daß die Amerikaner ihm bei seiner Entlassung am 15. Mai 1946 sogar ein Zeugnis ausstellten.

Er ging nach Füssen, meldete sich bei einem US-Offiziersklub und spielte wiederum eine scharfe Trompete. Jetzt sang er auch schon ein bißchen nebenbei – „In the mood", „Sentimental journey" und wie die Schlager damals hießen – und gewöhnte sich einen beinahe echten amerikanischen Slang an.

Der US-Special-Service vermittelte ihn weiter nach Landsberg an der Lech, wo das ehemalige Peter-Hiller-Orchester unter dem Namen „Remo-Band" auftrat. In dieser Band spielten zum Beispiel auch Ernst Mesch, heute erster Posaunist bei Erwin Lehn, und Horst Reipsch, heute Erfolgsschlagerkomponist in der Sowjetzone.

Fred Bertelmann spielte wiederum die erste und einzige Trompete. Er blieb mit diesen „Remo"-Jungens bis 1948 zusammen. Dann ging er zu Charly Schiele in die Carlton-Bar im Nürnberger Carlton-Hotel. Aber ein Barquartett genügte ihm nicht. Er wollte höher, viel höher hinaus.

Darum nahm er nebenbei Unterricht bei Richard Bern, genannt „Der Quell des Lebens", vom Nürnberger Opernhaus. Fred Bertelmann wollte mit Gewalt Opernsänger werden.

„Stellen Sie sich das mal vor!" sagt er heute, selbst erschrocken. Noch im selben Jahr, 1948, sang er beim Nürnberger Sender vor. Aber er war so nervös, daß er sofort durchfiel.

In dem leicht gönnerhaften Ton des Arrivierten, plaudert der Star heute über Radio Nürnberg:

„Dies ist mein eigentlicher Heimatsender ... Aus Freundschaft und Anhänglichkeit singe ich dort immer noch bei Josef Nissen und Kurt Illing ... Es macht mir große Freude ..."

Um aber auf Charly Schieles Barquartett zurückzukommen: Der gute Fred entwickelte sich dort erstmal zu einem richtigen Stimmungssänger. Er röhrte auf Wunsch der Gäste quer durch den deutschen Musikgarten, sang Schlager, Opern- und Trinklieder und all die Renommierbrummer eines Bassisten, wie „Die Waldschenke" und „Wenn ich einmal der Herrgott wär' ".

Mit Charly Schiele ging Fred Bertelmann auch auf Tournee. Sie spielten im Parkhotel in Düsseldorf, in der Bar „Bei Oskar" in Travemünde und in all den exklusiven Tummelplätzen der Zeit nach der Währungsreform.

In Travemünde lernte Fred den Manager Stefan von Baransky kennen, bekannt als „größter Aufreißer unter Musikern und Mädchen".

Zu dieser Zeit spielte Baransky die Rolle eines Pressechefs und Verlagsberaters von Michael Jary.

Ihm gefiel die Stimme dieses Bertelmann, dessen Haar sich bereits zu lichten begann, und nachdem er an der Bar einige Whiskys mit ihm getrunken hatte, schleppte er ihn mit zu Michael Jary.

Baransky schwor: „In zwei Jahren, spätestens, sind solche Stimmen gefragt!"

Aber die Schallplattengesellschaften, denen Jary die Entdeckung Baranskys vorstellte, winkten schon von weitem ab. Zu dieser Zeit schworen sie noch auf hohe Stimmen.

„Ich habe ihn wie Sauerbier angeboten!" beklagt sich der Manager. „Ich habe ihn zu Philips gebracht und zu Grenzebach (Produktionschef der Teldec). Und auch der Nobach sagte: ‚Is nischt!' Und der Kurt Feltz wollte dem Bertelmann den Namen ändern und die Art des Vortrags!"

Um diese Zeit war Kurt Feltz noch ganz von der hohen Stimme René Carols angetan.

Also, der gute Fred machte sich darauf gefaßt, immer nur ein kleiner Singvogel zu bleiben. Beim zweiten Versuch mit dem Nürnberger Sender klappte indes das Vorsingen, und die Herren dort nahmen ein paar Bänder von ihm auf. Allerdings bestanden sie darauf, daß Fred seinen Baß ein bißchen in die Höhe quetschte.

Hilfe nahte schließlich von einer

Bezeichnenderweise in Ruhpolding *feierte die Electrola den Millionen-Erfolg ihres Stars Fred Bertelmann, dessen „Lachender Vagabund" ein echter Massenknüller wurde. Fred, der sich zuerst geweigert hatte, diese Platte zu singen, ließ sich in Ruhpolding wie ein Bayernkönig feiern*

ganz unerwarteten Seite. In der Carlton-Bar lernte Fred den Besitzer eines Elektro- und Radiogeschäftes kennen, Willy Pruy, der offenbar einen Narren an ihm gefressen hatte.

In seinem Geschäft verkaufte Willy Pruy Schallplatten aller Art, darunter auch die Marke „Tempo", die für 2,85 Mark vorwiegend in größeren Kaufhäusern angeboten wird.

„Warum gehst du nicht zu ‚Tempo'?" animierte er seinen Lieblingssänger. „Wenn die Konzerne dich nicht haben wollen – ‚Tempo' nimmt dich bestimmt."

Fred schickte ein Tonband an den Chef dieses billigen Schallplattenbetriebes nach München, auf dem er „Angelika" aufgenommen hatte, eine Nummer, die damals gerade von Bully Buhlan populär gemacht worden war.

Prompt erhielt er einen Brief, er möge doch vorbeikommen.

„Tempo"-Chef Oskar Meissner erzählt:

„Ich war erstaunt, wie jung er noch war. Bei diesem Baßbariton erwartete man einen älteren Mann. Na, wir nahmen ihn sofort. Aber wir stellten ihn erstmal um. Wir stellten seinen Bariton richtig heraus ..."

Meissner bot dem jungen Mann einen Dreijahresvertrag mit einer Mindestgarantie von zwölf Titeln im Jahr, den Fred Bertelmann ohne Zögern unterschrieb.

„Was haben Sie ihm denn dafür gezahlt?" wollte Petronius von Oskar Meissner wissen.

Der zierte sich wie ein adeliges Fräulein: „Ach du lieber Himmel, wenn Sie mich so direkt fragen ... das kann ich gar nicht sagen. Das muß Ihnen der Bertelmann schon selber sagen ..."

Also fragte Petronius den Bertelmann selber und hörte: „Muß das sein? Ich will das nicht sagen, das muß Ihnen der Meissner selber sagen ... Es war jedenfalls schändlich."

Sei's drum.

Jetzt bekam der Bertelmann auf jeden Fall was zu singen. Er fing mit dem Vico-Torriani-Erfolg „Bon soir, bon soir" an. Er sang „Frühling in Rom" (von dem Meissner 80 000 Stück verkaufte), er sang solo, im Duett, Quartett, Oktett und im Chor, er machte sich breit auf allen Wühltischen der Defak-, Bilka- und Woolworth-Kaufhäuser.

Aber ein reicher Mann wurde er natürlich nicht dabei – siehe oben. Er mußte, im Gegenteil, immer hinterher sein, um ein paar Groschen zusätzlich zu verdienen.

„Siebenhundert Mark bekam Fred von mir im Monat", berichtet Charly Schiele aus der Carlton-Bar. „Davon legte er allerdings eine Menge in Alkohol an ... Er ließ sich auch mal wegengagieren, wenn er mehr dabei verdienen konnte. Wie zu diesen Schweden, die ihn für ein paar Mark mehr zu einer Eisrevue als Sänger holten. Aber er kam immer wieder .."

Der Nürnberger Veranstalter Karl Buchmann, der speziell mit dem Orchester Max Greger arbeitet, nahm Fred Bertelmann für eine Garantie von 1000 Mark monatlich ab und zu in seine Band und auf seinen Tourneen mit.

„Vierzig Mark habe ich ihm für einen Auftritt gegeben – heute bekommt er tausend für ‚einmal den Mund aufmachen'."

Damals, im Sommer 1950, beklagte sich der gute Fred bei seinem Veranstalter auch noch häufig, daß er so gar keinen Erfolg bei den Mädchen habe. Das Zusammensein mit der Max-Greger-Band („lauter flotte Hirsche") verschaffte ihm direkt einen Komplex.

„Ach", seufzt Veranstalter Buchmann, „wie oft klagte er mir im Auto sein Leid, wenn wir so von Ort zu Ort fuhren. Warum die Mädchen von ihm keine Autogramme haben wollten, warum sie ihn nicht umschwärmten, damit beschäftigte er sich unentwegt ..."

Eine freilich ‚stand' auf ihn, und das war ausgerechnet die Angèle Durand.

An einem Abend spielte das Orchester Max Greger in Prien am Chiemsee in einem Kino. Nils Nobach, Angèle Durand und die Frau von Ralph Maria Siegel (am Chiemsee ist

→

Wer besser photographieren will ...

CONTAFLEX – die meistgekaufte einäugige Spiegelreflexcamera der Welt

Contaflex

Im Sucher der CONTAFLEX SUPER sehen Sie Ihr Motiv strahlend hell, stets scharf und bei allen Wechselobjektiven richtig begrenzt. Im Sucher stellen Sie schnell und sicher die Entfernung ein. Und neben dem Sucherbild beobachten Sie den Zeiger des Belichtungsmessers, den Sie mit der neuartigen Lichtwählscheibe bequem dirigieren können. Bis zum Auslösen verlieren Sie also Ihr Motiv nie aus den Augen! Diese ungestörte Konzentration auf die Bildwirkung sichert beste Aufnahmeergebnisse. Deshalb macht es Ihnen die CONTAFLEX SUPER leicht, immer besser zu photographieren!

400 mm Brennweite – und doch keine Kanone!
Mit dem Original ZEISS Fernrohrvorsatz 8 x 30 B – Brennweite 400 mm! – werden fernste Objekte zum Greifen nahe herangeholt und bis an die Bildränder scharf wiedergegeben. Er ist klein, leicht und handlich: Sie brauchen kein kanonenähnliches Teleobjektiv zu schleppen – und können außerdem den Fernrohrvorsatz als Fernglas benutzen.

® eingetragenes Warenzeichen der ZEISS IKON AG. – weltbekannt für Qualität, Präzision und Service.

CONTAFLEX-Modelle mit dem berühmten Adlerauge ZEISS TESSAR 1:2,8/50 mm oder mit PANTAR 1:2,8/45 mm gibt es von DM 444,- bis DM 597,-. Lassen Sie sich bei einem ZEISS IKON Händler den Sonderprospekt geben – Sie erfahren daraus alles über die CONTAFLEX und ihren enormen Aufnahmebereich von Reproduktionen im Maßstab 1:1 bis zu Teleaufnahmen mit 400 mm (!) Brennweite.

ZEISS IKON

ein Schritt weiter als der Fortschritt

EINE NEUE SEITE VON TREVIRA

Wenn Herbst und Winter ihre Schattenseiten zeigen, dann gibt TREVIRA ein neues Beispiel seiner Vorzüge und Vielseitigkeit mit Herbst- und Winterstoffen aus TREVIRA. Herrenhosen aus TREVIRA mit Schurwolle sind einfach ideal. Schneematsch oder Regen können ihnen nichts anhaben, sie trocknen rasch und sind immer wie frisch gebügelt.

Sie gewinnen mit

TREVIRA

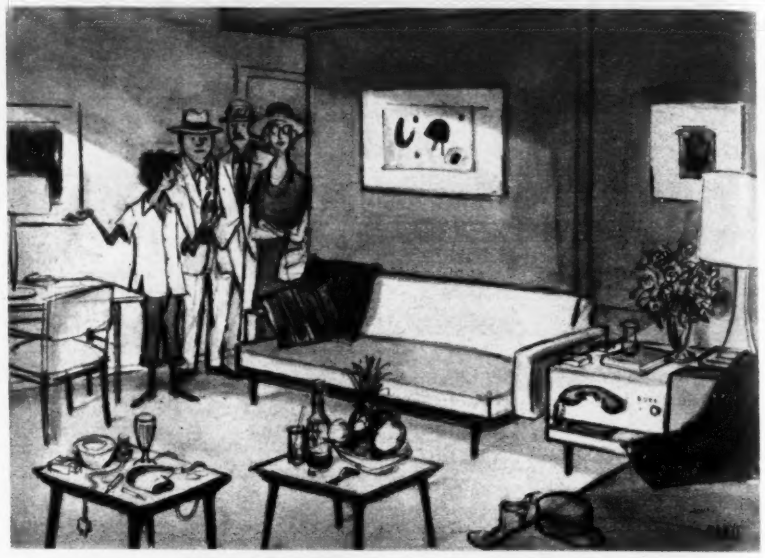
auch im Herbst und Winter

★ Neben den Ihnen wohlbekannten leichten und mittelschweren Stoffen aus TREVIRA gibt es jetzt auch schwerere Qualitäten (über 400 g lfdm)

Auskünfte durch den TREVIRA-Dienst BT 412 b der FARBWERKE HOECHST AG., Frankfurt (M)-Hoechst

Zeus Weinsteins Abenteuer

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, sondern rein zufällig



„Hier sehen Sie, *was nur wenige sahen", beteuert der Junge mit großer Geste, „das Appartement, das allein für unseren Ministerpräsidenten Fidel Castro bestimmt ist"*

41. Fall: Unser Mann in Havana

Nach einem Jahr harter – und man darf wohl sagen: segensreicher – kriminalistischer Arbeit kann Meisterdetektiv Zeus Weinstein nun endlich an Urlaub denken. Nach langem Hin und Her entscheidet er sich für einen bunten Prospekt, mit dem ein Reisebüro für unbeschwerte Ferien unter der Sonne Kubas wirbt.

Durch die Berichte der Illustrierten „Stern" gut informiert, erhofft sich Zeus Weinstein von einem Aufenthalt auf Kuba Sammlung, Einkehr und seelischen Frieden. Außerdem gedenkt er, die berühmten Havanna-Zigarren an der Quelle zu genießen. Nach der Landung auf dem Flughafen José Marti in Havana macht er den üblichen Einkaufsbummel, ersteht ein kleidsames Hemd, wie es kubanische Revolutionäre bevorzugen, und schreibt sechs Ansichtskarten an befreundete Polizeipräsidenten und Kripochefs in der Bundesrepublik.

Beim Mittagessen kommt er mit einer betagten englischen Globetrotterin namens Lady Twinzett und einem gewissen Pawel Michailov aus Moskau ins Gespräch, einem feinsinnigen Sowjetmenschen, den die Sammelwut hierher getrieben hat: Er besitzt eine außerordentlich kostbare Sammlung von eingewickeltem Zucker. Kuba fehlt ihm noch.

„Ich zeige Ihnen *Havana", erklärte der Bursche, „denn ich kenne es wie meine Hosentasche"*

Die drei Touristen folgen willig einem kubanischen Halbstarken von sechzehn Jahren, der ihnen gegen ein gutes Trinkgeld die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu zeigen verspricht. Höhepunkt dieser Besichtigungstour ist das schöne Hotel „Nacional". Dort angelangt, sagt der jugendliche Führer geheimnisvoll: „Jetzt führe ich Sie in das Appartement, in dem ausschließlich unser Fidel Castro wohnt, wenn er hier ist." So geschieht es. Die Engländerin und und der Russe sind beeindruckt. Nur Zeus Weinstein zieht, als man das Hotel verläßt, das Bübchen an der Nase und brummt: „Dummer Bengel! Das war nie das Appartement von Fidel Castro ..."

Frage: Warum nicht?

Bedingungen: 1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern. 2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an ZEUS WEINSTEIN BEIM STERN, Hamburg 100. Fügen Sie bitte den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 332" hinzu. Einsendeschluß ist der 14. September 1960 (Poststempel). 3. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.

1. Preis: eine goldene Armbanduhr im Werte von 200,– DM

2.–6. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 19,– DM bis 25,– DM; 7.–16. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80; 17.–31. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.–81. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM. Die Gewinner der Preise 2–81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.

Ergebnis des Zeus-Weinstein-Preisausschreibens Nr. 328

39. Fall: Dunkles Wochenende. Die Geschichte, die der Gehilfe des Staatsanwalts dem Meisterdetektiv auftischt, kann nicht wahr sein. Werthmann hätte sich vorher nicht rasieren dürfen. Der 1. Preis, eine goldene Armbanduhr, fiel bei der Auslosung nach Hannover an Ursula Meyer. Die Gewinner der Preise 2–81 werden durch die Post benachrichtigt.

eine richtige Musikverlegerkolonie entstanden) kamen, um sich das Programm anzusehen, und hinterher lud Angèle die ganze Mannschaft in eine Bar in Traunstein ein.

„Wir haben den Nils direkt hineinschleppen müssen", erinnert sich Angèle, die Eifrige. „Er hatte Aufnahmen von Fred Bertelmann gehört – aber er blieb ganz kalt. Ich habe dem Nils gesagt: ‚Schau, er ist sooo gut.' Aber er wollte nicht. ‚Das findest du nur als Frau', hat er mir immer gesagt. Aber ich habe nicht locker gelassen, habe den Fred einfach zu uns ins Haus geholt, habe ihn dem Nils vor die Nase gesetzt und habe sie allein gelassen."

Genauso war es.

Bei dem Gespräch unter vier Augen taute Nils Nobach dann wohl etwas auf, denn er bestellte den Bertelmann nach Köln zur Electrola, und sie gaben ihm einen Vertrag.

Zur gleichen Zeit hatte sich auch Kurt Feltz eines Besseren besonnen und Fred Bertelmann ebenfalls nach Köln eingeladen.

„Aber zu dem ging ich dann gar nicht mehr", spricht der Künstler. „Nobach hatte schon ein fertiges Playback-Band (die Aufnahme eines Orchesters ohne Stimme), und das machten wir gleich. Es war ‚Arrivederci Roma', und als Rückseite nahmen wir einen Titel von Hans Arno Simon auf: ‚Denkst du auch so gern wie ich an unseren Hochzeitstag'..."

Manager Stefan von Baransky, der den Sänger jetzt fest in der Hand hatte, verrät: „Diese erste Electrola-Platte wurde ein Reinfall. Erst die zweite Platte war erfolgreich."

Die zweite Platte entstand schon vierzehn Tage später: „In Hamburg sind die Nächte lang" und – auf der Rückseite – „Tina Marie".

Diese Platte steht denn auch heute noch als erste Aufnahme im Electrola-Katalog. Der Reinfall mit der ersten Platte ist diskret gestrichen.

Petronius fühlte dem Künstler ein wenig auf den empfindlichen Zahn. „Wie war denn das mit Nils Nobach. Er wollte doch erst überhaupt nicht...?"

„Eh... ja... der Nobach hat schon eine tolle Spürnase. Er machte aber keinen angenehmen Eindruck auf mich ... wissen Sie, ich hatte ihn ja schon 1953 einmal in Hamburg gesehen. Da hat er doch zu mir gesagt, meine Stimme ähnelt der von Ilja Glusgal – ich bitte Sie. Meine Stimme ist mit Glusgal doch überhaupt nicht zu vergleichen. Man kann den Ilja Glusgal bestenfalls mit Bully Buhlan vergleichen, aber doch nicht mit mir."

Der „Tempo"-Vertrag wurde gelöst. Nobach brachte Bertelmann in dem Film „Pulverschnee nach Übersee", unter. Sie machten ein Platte nach der anderen, ohne daß ein sichtbarer Erfolg dabei herausgekommen wäre.

Und der erste Erfolg, der „Lachende Vagabund", nun, wie der entstanden ist, das hat Fred Bertelmann heute ganz vergessen.

Wenn er erzählt, dann hört es sich so an, als ob er, von einer Max-Greger-Tournee kommend, zufällig in Hamburg bei Franz Thon vorbeigekommen wäre und dort „Dillo chitarra" gehört hätte.

Nichts von seinem verzweifelten Widerstand gegen diesen Erfolg, von seiner Angst vor dem hemmungslosen Lachen.

„Wie erklären Sie sich den Erfolg?" fragten ihn Journalisten, als eine Million Platten des „Lachenden Vagabunden" verkauft worden waren und die Electrola ihrem Liebling den „goldenen Hund" verlieh.

„Ganz einfach", sagte Fred Bertelmann bescheiden, „das Lachen macht es, das Lachen. Ich bekomme Hunderte von Briefen, in denen mir die Leute danken und sagen, so ist's richtig, das ist endlich mal eine positive Lebenseinstellung. Ich lache, du lachst, wir alle lachen – das ist die Idee."

Die Nils-Nobach-Idee.

IM NÄCHSTEN HEFT

Publicity ist alles — Die Bibi Johns aus Schweden

Reicher Schaum – Kein Rand in der Wanne

Ich nehme Lyril und bin überrascht: Selbst in härtestem Wasser jetzt reicher, weicher Schaum! Und keine Ränder mehr in der Wanne.

Befreite Poren – Neue Sauberkeit

Ich spüre ganz deutlich: Lyril befreit die Haut. Jetzt atmen alle Poren Sauberkeit. Welche Frische nach dem Waschen! Dazu das kostbare Parfüm – einfach himmlisch!

Herrliche Frische – Sensationelles Gefühl

Ich fühle mich wie umgewandelt, viel frischer, viel froher – so richtig wohl in meiner Haut. Ja, dies Lyril-Gefühl muß man erleben!

Ich spür's – Lyril ist eine völlig neue Seife!

Eine Seife, so jung, so modern - wie die Menschen unserer Zeit

Die Liebe ist kein Kinderspiel

Roman von Marion von Möllendorff

Vera hatte sich aufgerichtet. „Wen willst du denn heiraten?" fragte sie. Sabine sah sehr ernst aus. „Ich muß Swen heiraten. Wir erwarten ein Kind!"

Illustration: Martin Guhl

Karl-Heinz Lorenz, den sie alle den „Milchmann" nennen, weiß, daß er sich in der schwersten Zeit seines jungen Lebens auf seine Freunde verlassen kann: auf Sabine und Billy Grunemann, auf Tina Brühl und Swen Hofer, auf Michael und auf Klaus. Als sie hören, daß seine Mutter todkrank ist, helfen sie ihm – obwohl alle mehr oder weniger ihre eigenen Sorgen haben. Billy zum Beispiel wegen seiner Eltern, Vera und Kurt Grunemann. Er weiß, daß seine Mutter ein Verhältnis mit dem Arzt Frank Gregorius hat. – Oder Swen, der Sohn Dr. Hofers, wegen der Schauspielerin Miriam Rauner. Er hat sich von ihr getrennt, weil er lieber mit Sabine zusammen ist. – An dem Abend, an dem der Milchmann in zuversichtlicher Stimmung aus dem Krankenhaus kommt, warten Billy und Sabine auf ihn. „Paßt auf, meine Mutter schläft sich gesund", sagt er. Doch seine Mutter stirbt noch am selben Abend . . .

Der Milchmann kam auch nach der Beerdigung nicht wieder auf die Partys, und das wunderte niemanden, denn er hatte mit dem Geschäft alle Hände voll zu tun.

Swen bat seinen Vater, für den Milchmann alle Erbschaftsangelegenheiten zu ordnen, und das tat Dr. Hofer – ungern allerdings, denn er war mit Arbeit überhäuft. Deshalb hatte er auch sein Mißtrauen gegen Miriam und Swen schon fast vergessen.

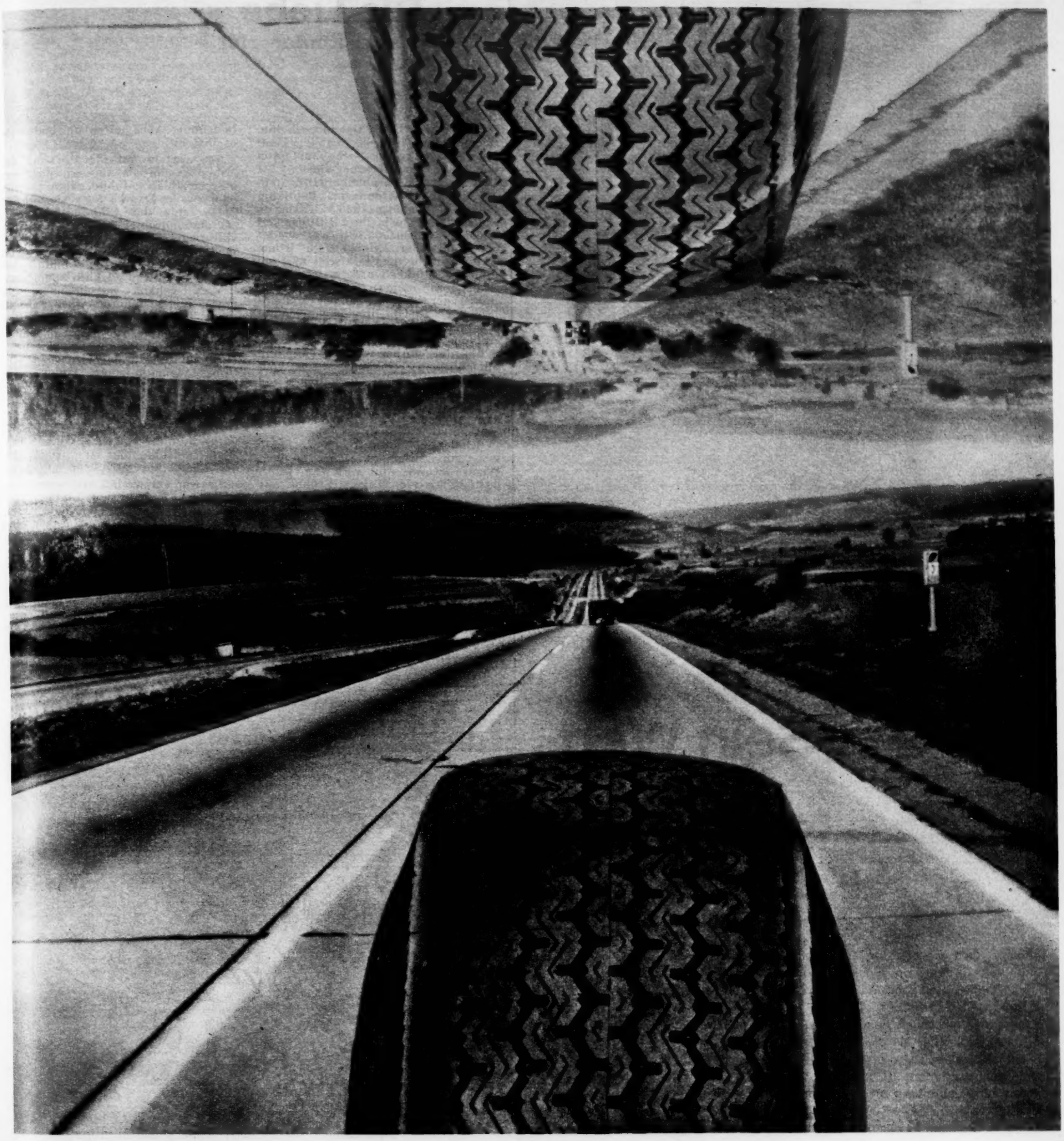
Eines Tages kündigten die Zeitungen ein neues Theaterstück mit ihr an. Sie sollte die Rolle eines jungen, gelähmten Mädchens spielen, das nur im Rollstuhl zu sehen war.

Dr. Hofer dachte: Mal sehen, ob mein Herr Sohn wieder in der ersten Reihe sitzt, und er kaufte sich eine Karte für die Premiere. Wie damals saß er in der Mitte des Parketts, und wie damals begrüßte er Bekannte. Er sah sich um. Swen war offenbar nicht da, jedenfalls saß er nicht in der vordersten Reihe. Zu Haus war er allerdings seit dem frühen Morgen auch nicht gewesen. Er sah sich im ganzen Theater um, aber er konnte ihn nicht entdecken.

Plötzlich sah er den Milchmann zur Tür hereinkommen. Er setzte sich in der Mitte der ersten Reihe hin. Dr. Hofer hatte den jungen Mann durch die Erbschaftsangelegenheiten in der letzten Zeit sooft gesehen, daß ein Irrtum ausgeschlossen war. Es war Karl-Heinz. Das gab ihm einen furchtbaren Schock. Wie kam der Milchmann an diesen teuren Platz, den er sich bestimmt nicht selber kaufen würde? Ganz einfach, er hatte ihn geschenkt bekommen! Und von wem? Selbstverständlich von Swen! Und Swen hatte die Karte auch nicht gekauft, sondern von Miriam Rauner geschenkt bekommen. Es verschlug ihm fast den Atem. Es war also doch etwas vorgefallen. Aber Swen schien sehr auf seiner Hut zu sein. Wahrscheinlich hatte er seinen Vater bei der letzten Premiere doch gesehen und die Karte aus Vorsicht verschenkt. Es war ein ganz klarer Fall, es gab intime Beziehungen zwischen seinem Sohn und seiner früheren Freundin.

Miriam sah durch das Loch im Vorhang. Swen war nicht gekommen. Er hatte die Karte verschenkt, die sie ihm vor einigen Tagen in einem

→



Man sollte wissen:

Fahren Sie den vorgeschriebenen Luftdruck. Druckerhöhung am warmgefahrenen Reifen nicht durch Luftablassen ausgleichen! Für die Prüfung nach längerer Fahrt erhöht sich der vorgeschriebene Luftdruck um etwa 0,3 atü.

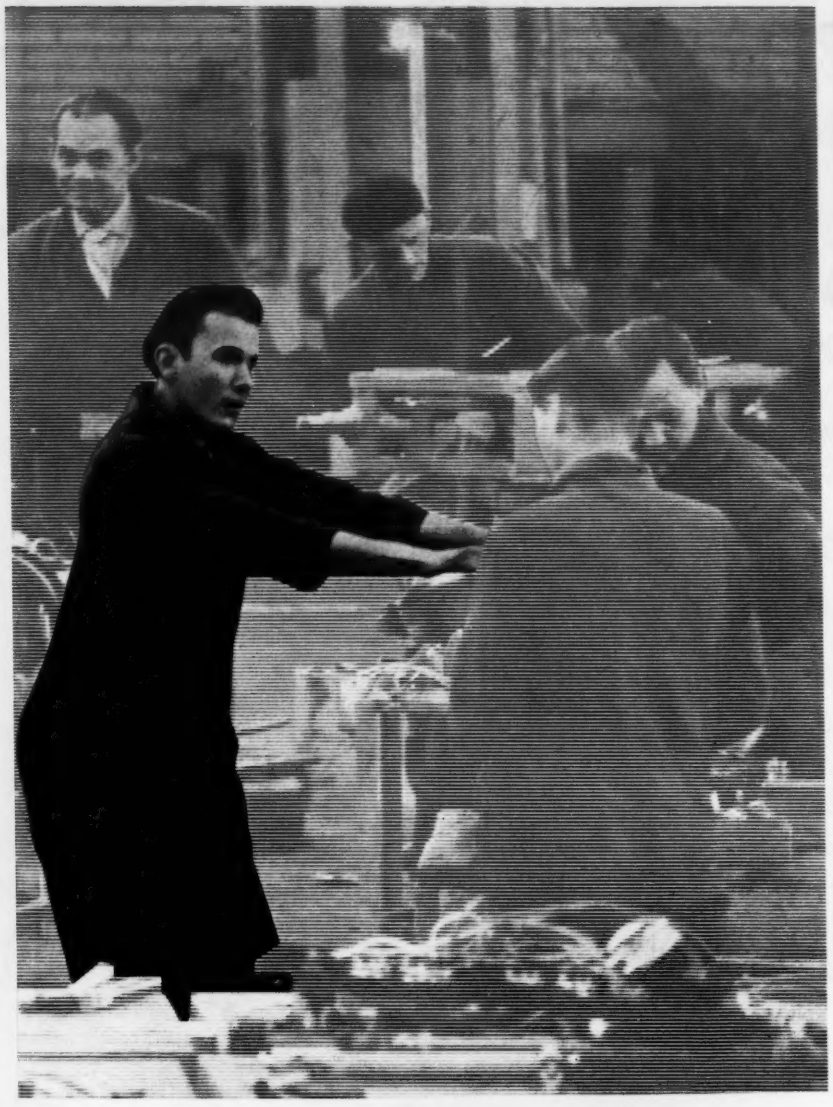
Dieser Reifen lebt noch länger:

der *neue* FULDA „Diadem"!

Die Haltbarkeit des neuen FULDA „Diadem" ist wesentlich gesteigert. Noch abriebfester ist die neue Lauffläche aus besten Rohstoffen, noch reißfester ist das Cordgewebe, das sich elastisch den Unebenheiten der Straße anpaßt.
Der neue FULDA „Diadem" mit seiner feinst-profilierten Lauffläche ist der ideale Reifen für hohe Dauergeschwindigkeiten. Er ist so spurhaltig – so sicher – so kurvenfest und . . . so wirtschaftlich!

FULDA-REIFEN HALTEN UND GREIFEN!

Gummiwerke Fulda K.G. a.A. Fulda



Die Liebe
ist kein Kinderspiel

Brief geschickt hatte. Der junge Mann, der auf dem Platz saß, war bestimmt einer seiner Freunde. – Sie mußte von der Bühne, das Stück begann.

Es war ein problematisches, abgründiges Stück, und das Publikum fühlte sich angesprochen. Miriam im Rollstuhl wirkte in ihrer Hilflosigkeit ungemein aufreizend. Sie war wieder mal ein voller Erfolg. Nach jedem Akt wurde heftig geklatscht, und am Ende des Stückes wurde sie von ihren Anhängern immer wieder auf die Bühne gerufen. Sie bekam erstaunliche Mengen von Blumen und mußte sich immer wieder verneigen. Der Applaus war gewaltig.

Als alles vorbei war und auch die allerzähesten Anhänger den Zuschauerraum verlassen hatten, ging sie in ihre Garderobe, um sich umzuziehen und abzuschminken. Sie lehnte alle Angebote, den Erfolg noch ein bißchen zu feiern, ab.

„Kinder laßt mich, ich bin so lasch, wie ein ausgewrungener Lappen. Wenn ihr was für mich tun wollt, bestellt mir eine Taxe. Ich habe nur noch den einen Wunsch, nach Haus zu fahren."

Sie zog ihren Pelz über und ging. Am Bühneneingang warteten viele Anhänger auf sie, und sie mußte an die hundert Autogramme geben. Sie tat es lächelnd und bedankte sich für alle Komplimente, die man ihr machte, dann stieg sie in die Taxe. Wenn sie nur erst die Fahrt überstanden hätte, sie wollte nichts, als allein sein.

Zu Haus kochte sie sich einen Tee und schluckte eine Schlaftablette. Es war alles sehr schwer zu ertragen. Das war nun der Erfolg, den sie ihr Leben lang herbeigewünscht hatte. So sah er aus. Morgen würde Alexander kommen und die Kritiken bringen, und auch ihr neuer Film würde wieder ein großer Erfolg werden. Sie hatte eine großartige Rolle darin, gute Dialoge, sehr schöne Kleider, gute Szenen. Aber was nutzte ihr das alles, wenn sie sich so verlassen fühlen mußte? Swen war nicht gekommen. Sie hatte immer damit gerechnet, daß die Liebe eines Tages vorbei sein würde, aber sie hatte immer geglaubt, daß er ihr Freund bleiben würde. Soviel Lieblosigkeit hatte sie nicht erwartet. Wahrscheinlich war sie sogar die erste Frau in seinem Leben. Das mußte ihm doch eigentlich etwas bedeuten. Aber offenbar bedeutete es ihm nichts.

Sie wartete auf die Wirkung der Tablette, und als sie sich nicht ein bißchen schläfrig fühlte, nahm sie noch eine zweite. Danach legte sie sich ins Bett. Trotz des Schlafmittels hatte sie eine unruhige Nacht und wachte völlig zerschlagen auf. Sie trank morgens einen starken Kaffee und überlegte, was sie tun könnte. Vielleicht hatte Swen wirklich keine Möglichkeit gehabt, zu kommen. Sie mußte erst mal hören, was er ihr zu sagen hatte.

Sehr entschlossen ging sie in die Diele und rief ihn an. Es war Sonntag, und um diese Zeit würde Dr. Hofer vielleicht noch schlafen. Er schlief aber nicht, er meldete sich selber.

Sie hängte wortlos ein. Was hätte sie auch sonst tun sollen? Sie konnte wirklich nicht sagen: „Guten Tag, Herr Dr. Hofer, hier ist Miriam Rauner, ich möchte gern Swen sprechen."

Sie war verzweifelt und schmiedete irre Pläne. Sie war plötzlich entschlossen, Dr. Hofer zu heiraten. Dann konnte sie Swen täglich sehen. Sie würde dann für ihn sorgen, sein Essen zubereiten, seine Hemden waschen und immer mit ihm zusammen sein. Dr. Hofer würde sie bestimmt nehmen, nachdem sie soviel Erfolg gehabt hatte und in die Reihe der ersten Schauspielerinnen gerückt war. Außerdem war sie eine gute Partie geworden, denn sie hatte mit den Filmen viel Geld verdient.

Dann verwarf sie diesen Plan wieder und beschloß, sich vor die Hochschule zu stellen, mit Kopftuch und Sonnenbrille, damit sie niemand erkennen konnte, und auf Swen zu warten. Irgendwann würde er ja herauskommen. Dann würde sie auf ihn zugehen und sagen: „Swen, denk mal an, ich komme hier zufällig vorbei und sehe dich. Laß uns zusammen eine Tasse Kaffee trinken."

Auf alle Fälle mußte sie ihn sprechen. Plötzlich fiel ihr ein, daß er auch krank sein könnte. Sicherlich war er krank, und deswegen hatte er die Karten weggegeben. Dieser Gedanke machte sie wiederum ganz verzweifelt. Sie wählte noch einmal die Nummer von Hofers.

Diesmal meldete sich die Wirt-

6/6

Sein Weg führt stets nach oben

Jeden Morgen wie aus dem Ei gepellt, mit sauber geschnittenem Haar, guter Laune, mit viel Schwung, zu allen freundlich, aber nüchtern und klar bei fachlichen Dingen, aktiv, intelligent und fix – so ging es seit seiner Lehrzeit mit ihm Stufe für Stufe weiter nach oben.

Er hatte die Volksschule besucht; seine Noten waren im Durchschnitt nicht besser und nicht schlechter als die seiner Mitschüler. Schon als Lehrling jedoch stand für ihn fest, daß er es zu etwas bringen müsse.

Heute geht es ihm gut. Er hat seinen Anteil an der Entwicklung, die in den letzten Jahren zur Ausbreitung eines allgemeinen Wohlstands von noch nicht erlebter Höhe führte.

»Selbst ist der Mann« heißt freilich seine Parole, der er folgt, um seine Position zu verbessern, seine Einkünfte zu vermehren, seinen Lebensstandard zu heben. Ein »do-it-yourself« besonderer Art, zu dem die Soziale Marktwirtschaft ihm alle Voraussetzungen bietet. Es bedarf nur seines Entschlusses zur »Arbeit an sich selbst«, um alle in ihm ruhenden Möglichkeiten in Erfolg umzusetzen.

Soziale Marktwirtschaft – die Wirtschaftsform freier Menschen

Die WAAGE e. V.
für sozialen Ausgleich
Vorsitzer Franz Greiß
Köln am Rhein
Schildergasse 32-34

ALFRED

„Wer Zeuge des Unfalls ist: einen Schritt vortreten! – Alles andere im Laufschritt weitergehen!"

schafterin. Miriam hängte wieder wortlos ab. Danach setzte sie sich hin, um an Swen einen Brief zu schreiben.

Sie nahm einen Bogen von ihrem eleganten grauen Briefpapier und schrieb: *Lieber Swen!*

Dann zerriß sie ihn. Das drückte nichts aus, das war zu alltäglich. Lieber Freund! schrieb sie auf den nächsten Bogen. Dann zerriß sie auch den wieder und schrieb: *Mein geliebter Swen!*

Dann schrieb sie drei Seiten voll mit Liebe und Sehnsucht, mit Zusammengehörigkeit und Verstehen. Sie schrieb alles so, wie sie es fühlte, und als sie es zum Schluß durchlas, fand sie, daß es Unsinn sei, einen solchen Brief abzuschicken. So war ein Mensch wie Swen bestimmt nicht anzusprechen. Sie zerriß auch diese Bogen wieder und schrieb quer diagonal über ein neues Blatt: *Bitte, ruf mich am Sonntag an, es ist dringend. M.*

Sie schrieb einen Umschlag, selbstverständlich ohne Absender, klebte eine Marke auf und brachte den Brief sofort zum Briefkasten.

Er lag zusammen mit der Telefonrechnung in der Diele, als Dr. Hofer am nächsten Mittag vom Gericht nach Haus kam. Der elegante Umschlag fiel ihm sofort auf. Die Schrift war zierlich und gut auf die Fläche gesetzt. Er roch daran, es war noch eine Spur von Duft vorhanden. Er kannte ihn, es war Samra, das teure Parfüm, mit dem Miriam so verschwenderisch umging.

Dr. Hofer bat seine Wirtschafterin, aufs Postamt zu gehen und die Telefonrechnung zu bezahlen. Als er allein war, ging er in die Küche und dämpfte den Brief über kochendem Wasser auf.

Bitte, ruf mich am Sonntag an, es ist dringend. M.

Er hatte also mit seinem Verdacht völlig recht gehabt. Er klebte den Brief vorsichtig wieder zu und legte ihn in Swens Zimmer auf den Schreibtisch.

Als Swen nach Hause kam, las er den Brief und beschloß, Miriam anzurufen. Er hatte sie immer noch ganz gern. Sie hatte wirklich einen steilen Aufstieg gemacht, seit er sie kannte, und das imponierte ihm sehr. Aber er hatte es nicht nötig, sich um sie zu bemühen. Sie würde immer für ihn da sein, das wußte er. Er konnte jederzeit zu ihr gehen. Aber im Augenblick hatte er in der Hochschule wieder mal schwere Prüfungen, und er mußte auch abends viel arbeiten. Wenn er zwischendurch mal ein bißchen Zeit hatte, war er lieber mit Sabine zusammen. Sabine war jung, wie er, es war alles so ganz anders mit ihr als mit Miriam.

Am Sonntagnachmittag rief er Miriam an. Sie sagte sehr ruhig: „Swen, ich habe dich so lange nicht gesehen. Ich würde mich riesig freuen, wenn du ein bißchen herkommen könntest. Ich habe auch neue Platten: Lighthouse All Stars mit Shelly Manne und noch andere."

Und er fuhr zu ihr.

Die kluge Miriam sagte sich, wenn Swen nicht mehr kommt, dann hat er eine andere Frau. Und wenn er eine andere Frau hat, dann ist sie so jung, daß ich es auf dieser Basis nicht mit ihr aufnehmen kann. Da helfen keine Bluejeans und keine offenen Haare.

Aber es gab noch andere Möglichkeiten.

Miriam hatte sich einen Hausanzug gekauft: eine grau-lila Hose und eine rosa seidene Hemdbluse, die impertinent mit ihrem roten Haar kontrastierte. Sie hatte die Ärmel lässig hochgekrempelt und die Bluse bis an die Grenze des Schicklichen offen gelassen. Am Handgelenk trug sie mehrere dünne Golreifen, die bei jeder Bewegung leise klirrten. Sie sah ungemein aufreizend und verführerisch aus.

Das ganze Zimmer roch nach Samra. Sie hatte überall ein Tröpfchen hingetupft, auf die Heizkörper, auf die Sessel, in ihr Haar und auf die Teppiche. Die Plastik „Junges Pferd"

→

Das natürlichste Schönheitsgeheimnis... Vitaminbad!

Lassen Sie nicht die Chancen aus, die schöne Haut ohne besondere Umstände jedem Menschen schenkt. Schöne Haut kann alles ausgleichen. Ein Mensch mit schöner Haut ist schön!
badedas öffnet die Poren, reinigt sie gründlich, und die hautwirksamen, belebenden, aufbauenden, schützenden Vitamine dringen ein. Ihre Haut wird duftend, schwellend, betörend! Ihre Persönlichkeit anziehend und reizvoll! Und Sie fühlen sich unbeschreiblich wohl!

Baden Sie mit *badedas* immer ohne Seife,
denn es reinigt hervorragend. Außerdem vermindert normale (alkalische) Seife die Wasch- und Hautschutzwirkung der speziellen Waschsubstanz und Wirkstoffe von ***badedas***. In die reinen, aufnahmebereiten Poren dringen die feinstverteilten 5 Vitamine ein. Roßkastanien-Extrakt fördert zart aber intensiv die Durchblutung und Hautatmung. Chlorophyll desodoriert. Ein guter Schwamm macht schon aus wenig ***badedas*** einen quellenden, fülligen, sahnigen Schaum. Die Badewanne bleibt sauber: kein Kalkseifenrand. Die Waschkraft von ***badedas*** ist im harten Wasser so gut wie im weichen; es schäumt und reinigt immer... wunderbar!

badedas-Originaltube DM 2.80
für 5 Vollbäder oder 15 Dusch- oder Fußbäder oder 25 Kopfwäschen

badedas-Portionstube DM 0.75
für 1 Vollbad

badedas-Reisepackung DM 6.50
(Plasticflasche) für 10 Vollbäder

badedas-Familienpackung DM 12.–
(Plasticflasche) für 25 Vollbäder

badedas-Großpackung DM 30.–
(Plasticflasche) für 75 Vollbäder

UHU Werk H. u. M. Fischer
Bühl (Baden) Da 616

fünf Vitamine und Roßkastanien-Extrakt im Bad

Die Liebe
ist kein Kinderspiel

wurde von oben angestrahlt, das war die einzige Beleuchtung im Raum. Sie hatte ein Band mit Klaviermusik aufgelegt, es fing mit dem Boogie Woogie Prayer an, sie brauchte nur auf die Taste zu drücken, wenn Swen klingelte. Auf dem Tisch stand eine Flasche mit eisgekühltem Wodka, daneben eine reichlich große Dose Kaviar auf Eis und Butter und Weißbrot. Das Mädchen, das von Swen geliebt wurde, war jung. Miriam war nicht mehr so jung, aber sie hatte andere Qualitäten. Sie war schön, sie hatte einen sehr guten Geschmack, sie hatte Phantasie und sie hatte Geld.

Sie steckte sich gerade eine schwarze Zigarette an, als es klingelte. Sie drückte auf den Knopf vom Bandgerät, dann ging sie zur Tür und machte auf.

„Ach, Swen", sagte sie, so wie sie gesagt hätte: „Ach, Alexander."

„Ach, Swen, wir haben uns doch mindestens zwei Wochen nicht mehr gesehen." Sie wußte ganz genau, daß es viel länger her war.

„Es ist heute alles so anders als sonst", sagte er, als er ins Zimmer kam. „Aber schön."

Er aß das erstemal in seinem Leben Kaviar, er trank das erstemal echten Wodka. Miriam erzählte lustige, komische Geschichten über andere Schauspieler, deren Namen er kannte, und sie spielte ihm die neuen Platten vor, als das Band abgelaufen war. „Jazz goes to College" mit Dave Brubeck begeisterte ihn besonders.

„Ich schenke dir die Platte, wenn du sie so gern hörst", sagte Miriam großzügig.

Der Wodka brachte sie in gute Stimmung, und Swen fing an, von den Partys zu erzählen. „Da ist einer, der heißt Herbert, bei dem sollte ein ganz großes Faß aufgemacht werden, weil er Geburtstag hatte. Wir kommen da alle an, auf der Treppe ist schon ganz wilde Musik zu hören. Wir lächeln zufrieden vor uns hin. Plötzlich merken wir, daß alles aus der Nachbarwohnung kommt. Wir klingeln, ich sage dir, ein richtiger Kindergeburtstag mit großem Kaffeetassenklapperbeat. Ich meine, die Leute sollen keine Partys abziehen, wenn sie es nicht verstehen. Wir haben ein bißchen rumgemotzt, weil es nichts zu trinken gab, da haben sie eine Feuerzangenbowle gemacht. Also bestimmt mit Petroleum. Es war das Dollste, was je gelaufen ist."

Swen fühlte sich sehr wohl. Er hatte es gern, wenn Miriam über seine Geschichten lachte. Er trank immer wieder einen kleinen Schluck Wodka, und ab und zu legte er eine von den neuen Schallplatten auf. Es war alles sehr zufriedenstellend.

Durchsichtig

ist dieser neuartige Badeanzug made in USA — allerdings nur solange er nicht am Körper anliegt. Er besteht aus einer neuen, besonders leichten Kunstfaser und wiegt nicht einmal halb so viel wie ein normaler Badeanzug. Wenige Minuten nach dem Bad ist er bereits wieder trocken

Während die beiden in dem gut geheizten, eleganten Raum saßen, ging Dr. Hofer auf der gegenüberliegenden Straßenseite auf und ab.

Kurz nachdem Swen am späten Nachmittag das Haus verlassen hatte, war er auch zu Miriam gefahren. Er hatte seinen Sohn in ihr Haus gehen sehen, zu seinem größten Erstaunen besaß Swen einen eigenen Schlüssel.

Das war einige Stunden her. Zuerst hatte Dr. Hofer im Wagen gesessen, aber als ihm das zu kalt wurde, war er ausgestiegen und auf und ab gegangen. Es wehte ein sehr unangenehmer Ostwind, immerhin war es Februar. Es war für ihn keine Kleinigkeit, zu warten, während die anderen sich so viel Zeit ließen.

Er hatte das alles schon einmal mit seiner Frau erlebt. Die war ebenso wie Swen ein sehr stilles Wasser gewesen. Jahrelang hatte sie sich in ihrer Ehe alles gefallen lassen, immer war sie geduldig und gefügig gewesen und hatte eingesteckt. Und als er eines Tages zu ihr gesagt hatte: „Ich würde mich ganz gern von dir scheiden lassen, ich habe eine Freundin, die nur halb so alt ist wie du", was überdies nicht ganz gestimmt hatte, da hatte sie sehr ruhig geantwortet: „Tu das, ich bin einverstanden."

Sie hatte nach der Scheidung sehr schnell wieder geheiratet, und es war für ihn ein klarer Fall gewesen, daß sie diesen Menchen mit der Baufirma seit Jahren gekannt haben mußte. Sie hatte ihn immer hintergangen, und er war ein Esel gewesen, weil er es nicht gemerkt hatte.

Und jetzt hinterging ihn der eigene Sohn mit seinen Freundinnen. Augenblicklich hatte er eine, die Jura studierte. Sie war recht hübsch, sehr klug und bestimmt viel jünger als Miriam Rauner. Wenn er dieses Mädchen heiraten würde, wer garantierte ihm dafür, daß Swen nicht ein Verhältnis auch mit ihr anfangen würde? Er steckte die Hände tief in die Taschen und versuchte, sich die Füße warm zu stampfen. Swen mußte so schnell wie möglich aus dem Hause.

Dr. Hofers Stimmung wurde nicht besser. Seine Geduld wurde auf eine zu harte Probe gestellt. Manchmal sah er zu Miriams Fenster hoch, es brannte immer noch Licht. Sicherlich würde ihm dieser ganze Ärger auch noch eine schwere Erkältung einbringen. Aber das war ihm gleich, er wollte Swen auf frischer Tat stellen.

Als Swen sehr spät aus der Haustür kam, ging Dr. Hofer auf ihn zu. „Swen."

Swen war sehr erschrocken und sagte: „Vater, ist etwas passiert? Wie kommst du hierher?"

„Du kommst von Miriam?"

Da war nicht viel zu leugnen, darum sagte Swen: „Ja."

„Ich weiß, daß du mit ihr ein Verhältnis hast, und ich weiß auch, wie lange. Du kannst dir denken, daß ich mir das nicht gefallen lasse."

Sie gingen zum Wagen und Dr. Hofer schloß auf. „Steig ein. Ich habe dir nicht mehr viel zu sagen. Du kannst dir morgen ein Zimmer suchen und dir überlegen, was du machen wirst. Mit dem Studium ist es aus. Ich bezahle es jedenfalls nicht. Vielleicht bezahlt es die Rauner."

Für den Rest der Fahrt saßen sie schweigend nebeneinander. Als sie angekommen waren, stiegen sie aus, und Dr. Hofer sagte: „Hier sind die Wagenschlüssel, du kannst den Wagen in die Garage fahren. Ich erwarte dich in der Wohnung."

Als er oben war, trank er zunächst erst mal zwei große Kognak, dann machte er die Heizsonne an, weil die Heizkörper nicht mehr sehr warm waren. Er rieb sich die Hände und ging dabei voller Zorn auf und ab. Als Swen ins Zimmer kam, zog er die Brieftasche und gab ihm zwei Fünfzigmarkscheine.

„Hier, damit kannst du dein neues Leben beginnen. Heute nacht darfst du noch hier schlafen, ab morgen nicht mehr."

Dr. Hofer ging in sein Schlafzimmer, und Swen stand mit dem Geld in der Hand völlig durcheinander da. Er hatte immer noch nicht begriffen, wie ernst es seinem Vater war. Darum ging er auch morgens in sein Zimmer und fragte: „Was soll ich nun machen? War das gestern wirklich dein Ernst?"

„Ja, hast du gedacht, ich war so lustig, nachdem ich stundenlang in der Kälte gestanden habe, und habe ein paar Witze gerissen? Ich finde, du bist alt genug, um auf eigenen Füßen zu stehen. Ich beabsichtige nämlich, ein junges Mädchen zu heiraten, und ich habe keine Lust, sie deinen Angriffen und Verführungskünsten auszusetzen. Ich habe dir Geld gegeben, für einen neuen Anfang, und ich wünsche, dich hier nicht mehr zu sehen. Bring mir noch die Schlüssel."

Swen gab die Schlüssel ab, steckte die beiden Geldscheine ein, die immer noch auf dem Tisch lagen und packte einen kleinen Koffer. Er war völlig benommen. Es war ganz klar,

Aus dem Vollen schöpfen...

und dennoch über unbegrenzte Reserven verfügen. Dabei hilft Ihnen Eidran, das natürliche Spezialtonikum für Männer, die mehr leisten müssen. Eidran aktiviert und regeneriert den ganzen Organismus. Es schafft kraftvolle Leistungsreserven, auf die Sie sich verlassen können. Eidran erhält Sie geistig fit und schöpferisch. Es gleicht Leistungsschwankungen auf natürliche Weise aus und sorgt

für immer neue Spannkraft EIDRAN

In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern – Flaschen zu DM 4,90 u. 8,90

daß er erst einmal mit Michael reden mußte. Er ging den Weg zu Fuß, aber Michael war nicht da. Auch Frau Schlott schien nicht da zu sein, denn es machte niemand die Tür auf. Sabine war vormittags nie zu Haus, das wußte er, aber bei Tina konnte er es versuchen. Er ging zu Tina und klingelte.

Patricia machte ihm die Tür auf. „Nanu, Swen, so früh?"

„Ich hätte Tina so gern mal gesprochen."

„Tina ist in der Vorlesung. Ist was passiert?"

„Ja, mein Vater hat mich rausgeschmissen."

„Das ist bestimmt nicht sein Ernst", sagte Patricia. „Sie können mit uns frühstücken, mein Mann ist nämlich zu Haus, er hat eine Mandelentzündung. Seine Mandeln sind knallrot wie Tomaten, und auch genau so groß. Hängen Sie Ihren Mantel hier an."

Patricia öffnete die Tür, und Swen sah das Schlafzimmer der Brühls zum erstenmal. Werner Brühl saß in einem großen, niedrigen Bett, daneben, am Fenster, stand der gedeckte Frühstückstisch. Patricia deutete auf einen Hocker. „Setzen Sie sich."

„Geben Sie mir keine Hand", sagte Herr Brühl, „sonst stecken Sie sich an. Aber ich bin froh, daß Sie da sind, denn ich kann Verstärkung gut brauchen. Meine Frau tyrannisiert mich entsetzlich. In meinem Hals ist alles wie rohes Fleisch, und dabei soll ich schieren Zitronensaft trinken. Aber ich trinke ihn nicht. Stellen Sie sich mal die Schmerzen vor, die ich davon bekommen würde."

Herr Brühl war ein schlanker, gut aussehender Mann, etwas über vierzig. Er hatte ein intelligentes Gesicht und graue Augen, die im Moment etwas fiebrig glänzten. Patricia ging noch einmal in die Küche, um für Swen ein Gedeck zu holen.

„Trinken Sie schnell", sagte Herr Brühl und hielt Swen das Glas mit dem Zitronensaft hin. „Trinken Sie schnell, und verraten Sie es meiner Frau nicht."

Swen trank und sein Gesicht verzog sich. Es war das erste, was er an diesem schrecklichen Tage zu sich nahm.

„Ich werde es Ihnen nie vergessen, Swen, daß Sie das für mich getan haben. Sie kennen meine Frau nicht. Wenn sie sich einbildet, Zitronensaft hilft, dann muß ich ihn literweise trinken, auch dann, wenn ein ganzes Dutzend Ärzte es für schädlich hält."

Patricia kam und sagte: „Ihr seht mich so komisch an, was ist mit mir?" Sie stellte Teller und Tassen auf den Tisch und trat vor den Spiegel. Die beiden grinsten. Ihre braune Hose saß tadellos, die Hemdbluse aus naturfarbener Bastseide auch.

„Findest du plötzlich die goldenen Schuhe so ulkig? Vorhin fandest du sie noch sehr schön."

„Nein, Patricia, es ist nichts an dir."

Sie goß Kaffee in die Tassen. „Bitte, trink jetzt den Zitronensaft. So kommen wir nicht einen Schritt weiter. Ich will nicht, daß du auch noch eine Lungenentzündung bekommst."

„Schon ausgetrunken." Er deutete auf das leere Glas.

Sie wandte sich an Swen. „Es tut natürlich ein bißchen weh, das ist klar bei dem wunden Hals, aber es ist bestimmt gut für ihn. Hier ist deine Suppe, Werner." Sie stellte ihm ein Tablett aufs Bett und den Teller mit der Haferschleimsuppe darauf.

„Ich will keine Suppe, ich will Schinken."

„Aber Werner, du kannst bestimmt kein Brötchen schlucken."

„Ich will auch kein Brötchen schlukken, ich will Schinken schlucken." Er sah sehr kampflustig aus.

„Bitte", sagte Patricia, „iß Schinken." Sie piekte zwei Scheiben mit der Gabel auf und gab sie ihm. Swen mußte laut lachen.

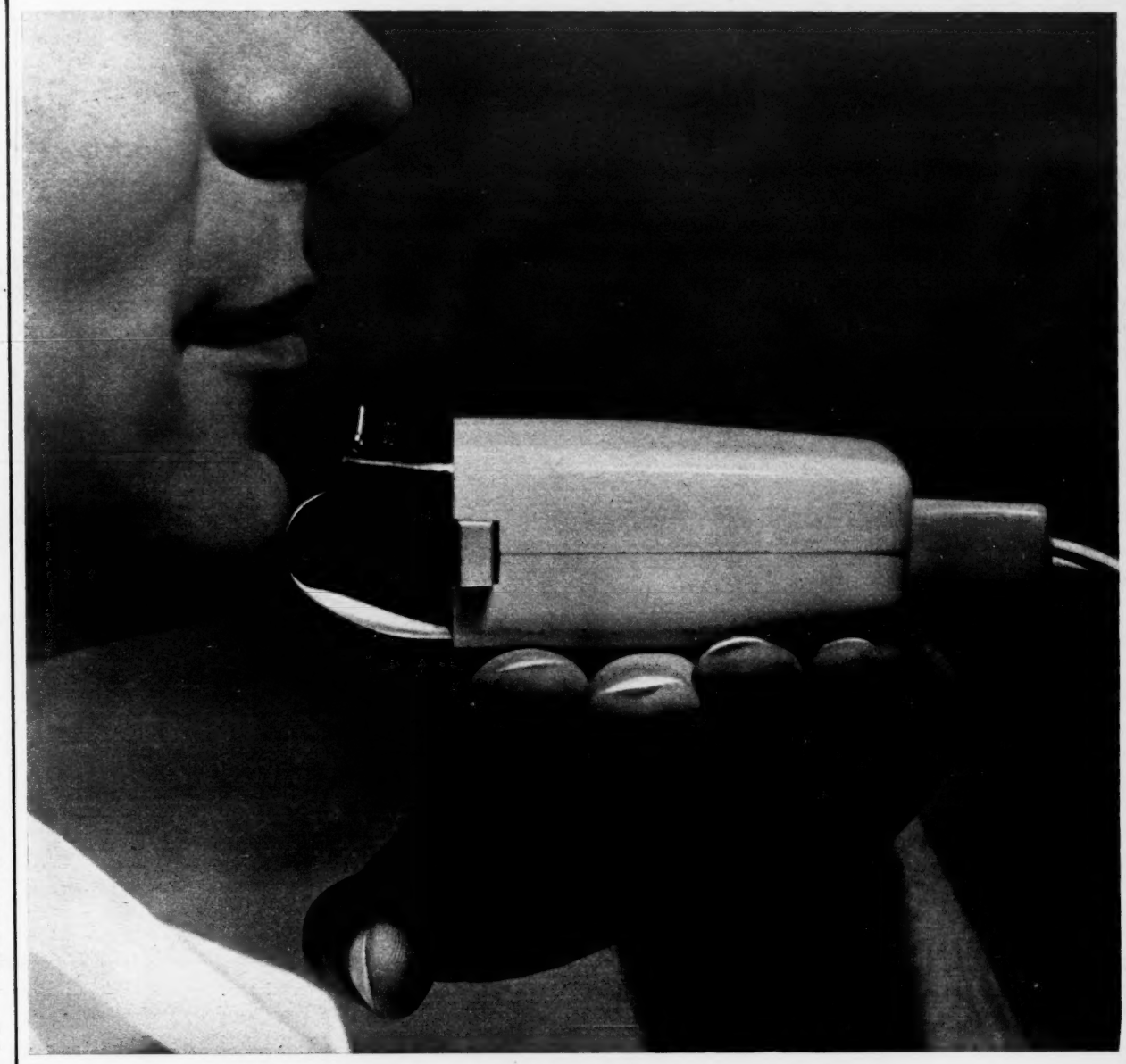
„So, Swen, und jetzt kümmern wir uns erst mal um Sie. Stell dir vor, Werner, Dr. Hofer hat seinen Sohn an die Luft gesetzt. Er hat ihn rausgeschmissen. Darf er denn das?"

„Mein Vater hat mich bei jeder Gelegenheit rausgeschmissen, so was renkt sich immer wieder ein."

→

Braun SM 3

ein neuer Maßstab für das Rasieren



So scharf ist der neue grosse Braun

Dieser Test beweist es: Nur locker liegt der Rasierer auf dem Handrücken. Ohne jeden Druck über die Haut geführt, erfasst er schon die Stoppeln und zeigt, wie ungewöhnlich scharf und schnell er ist.

Der von Grund auf neu entwickelte Braun SM 3 ist ein Rasierer für höchste Ansprüche. Erst seit wenigen Wochen ist er auf dem Markt. Überall wird bestätigt: Der grosse Braun SM 3 übertrifft alle seine Vorgänger bei weitem. Er rasiert in der halben Zeit. Er rasiert noch tiefer aus und gleitet trotzdem sanfter.
Braun SM 3 setzt einen neuen Maßstab für das Rasieren.

DM 89.- in Lederkassette mit Rasierspiegel

DM 74.- in praktischem Plastiketui

350 Modelle

Die neue Mode aus Berlin
Tages- und Nachmittagskleider
Cocktail- und Abendkleider
Kostüme und Jackenkleider
Deux-Pièces und Complets
Mäntel und Pelze
Wintersport und Après-Ski
Accessoires, Stoffe, Farben
Großer Schnittmusterteil
Constanze-Simplicity-Schnitte
Auf dem Schnittbogen: 20 der schönsten Modelle aus dem Heft

Schlichte Eleganz und elegante Einfachheit zeigt die neue Mode im großen Constanze-Modeheft für Herbst und Winter 1960/61.

CONSTANZE MODE

Jetzt überall im Buch- und Zeitschriftenhandel. Preis 3,80 Mark

Die Liebe ist kein Kinderspiel

„Bei meinem Vater renkt sich nichts wieder ein."

„Was hatte er denn für einen Anlaß?"

Swen wurde rot und holte tief Luft.

„Sie brauchen es mir nicht zu sagen, Swen. Haben Sie ihm sein Auto in Klumpen gefahren?"

„Nein."

„Sind Sie durchs Examen gefallen?"

„Nein, auch nicht."

„Haben Sie geklaut?"

„Nein, geklaut wirklich nicht."

Herr Brühl löffelte ein bißchen von der Suppe. „Patricia, nimm es mir nicht übel, aber ich habe von dieser Suppe genug. Ich esse den Rest bestimmt, wenn ich wieder gesund bin. Stell ihn mir in den Kühlschrank und gib mir bitte noch eine Scheibe Schinken, der hat auch mehr Kalorien."

„Bestimmt nicht. Der Schinken ist ganz mager."

„Na, dann hat er mehr tierisches Eiweiß."

Sie nahm ihm den Teller ab und gab ihm die Aufschnittplatte.

„Swen, bitte essen Sie auch noch ein Brötchen."

„Ja, danke."

„Glauben Sie, daß Ihr Herr Vater es ernstgemeint hat?"

„Ich glaube schon. Er hat mir hundert Mark gegeben und gesagt, ich soll mir ein Zimmer suchen und Arbeit, und mit dem Studium wäre es aus."

„Ich will nicht wissen, was Sie ihm getan haben, nur eins, sind Sie mit den Gesetzen in Konflikt gekommen?"

„Nein, wirklich nicht. Ich würde es sagen."

Herr Brühl fragte: „Wie ist es mit Ihrem Studium, Swen, haben Sie das Vorexamen schon?"

„Ja, ich habe es mit Gut gemacht."

„Dann kann er Ihnen beim Studieren keine Steine in den Weg legen. Er muß es bestimmt weiterbezahlen."

Patricia steckte sich eine Zigarette an und hielt Swen die Packung hin. „Aber Werner, welcher Vater wird denn seinem Sohn Steine in den Weg legen wollen? Das ist doch nach ein paar Tagen alles wieder in Ordnung. Essen Sie bitte noch etwas, Swen, das ist gegen jede Art von Kummer gut."

„Ich möchte auch rauchen, Patricia", sagte Herr Brühl.

„Das kommt, glaube ich, nicht in Frage."

„Nun sei nicht kleinlich, sonst bestelle ich mir einen Krankenwagen. In einer Klinik haben sie nicht so viel Zeit, die Patienten zu strapazieren."

„Bitte, hier ist eine Zigarette. Swen, Sie sind mein Zeuge, daß ich sie ihm unter dem Druck von Erpressung gegeben habe."

Herr Brühl blies zufrieden den Rauch von sich. „Ich weiß, wie wir es mit Swens Vater machen. Es ist ein bißchen boshaft, aber bestimmt sehr wirkungsvoll. Sie sind heute früh erst weggegangen, wenn ich Sie richtig verstanden habe?"

„Ja."

„Sind Sie gleich zu uns gekommen?"

„Nein, ich war erst bei Michael, aber der war nicht zu Haus."

„Es weiß also niemand, daß Sie hier sind?"

„Nein, kein Mensch."

„Passen Sie auf, versetzen Sie sich in die Lage Ihres Vater. Er schmeißt Sie raus, und er erfährt, daß Sie zu Michael gegangen sind. Er weiß, Sie wohnen dort ein paar Tage, und dann suchen Sie sich ein Zimmer. Sie kommen und holen Ihre Sachen ab und sagen ihm bei dieser Gelegenheit, daß Sie jetzt in der Kantstraße in Charlottenburg wohnen. Da wird er sich sagen, das geschieht dem Jungen ganz recht, jetzt weiß er wenigstens mal, wie gut er es zu Haus gehabt hat. Er soll sich ruhig mal ein bißchen Wind um die Nase wehen lassen. Es wird Ihren alten Herrn befriedigen, Sie mal richtig 'rangenommen zu haben. Nun stellen Sie sich aber mal vor, er hört plötzlich gar nichts mehr von Ihnen. Er hat Sie vor die Tür gesetzt, und Sie sind einfach weg. Kein Anruf, keine Karte, und die Sachen holen Sie auch nicht ab. Was wird er tun? Er wird anfangen, Sie zu suchen, weil er Angst um Sie hat. Wenn er Sie dann endlich findet, wird er sagen: ‚Swen, ich habe deinetwegen viel Sorgen gehabt, komm wieder nach Haus, wie es sich gehört.'

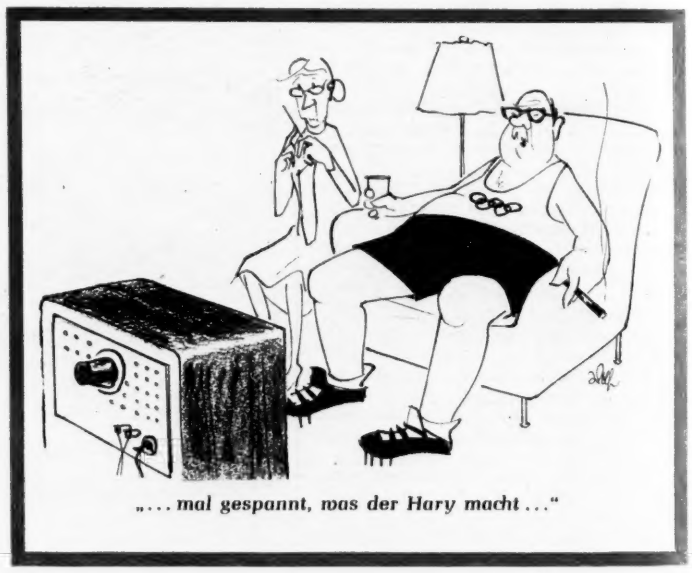
Nun passen Sie auf. Sie bleiben bei uns. Für meine Frau gibt es niemals Hindernisse, sie wird Sie hier im Haus schon unterbringen. Sie verraten niemandem, daß Sie hier sind, keiner vom Haufen darf es erfahren. Und Sie dürfen in diesen paar Tagen auch nicht in die Hochschule gehen. Spielen Sie Schach?"

„Ja, aber nicht besonders gut."

„Ich spiele auch nicht besonders gut. Dann können wir zusammen Schach spielen, solange ich krank bin. Meine Frau hat doch kaum Zeit für mich, wegen ihrer Modezeichnerei und wegen des Haushalts. Und den Kinder verbietet sie, zu mir zu kommen. Sie hat Angst, daß sie sich anstecken. Ich bin ziemlich verlassen."

„Ich bin froh, daß ich hier bleiben darf", sagte Swen.

„Das wird nicht lange dauern. Was glauben Sie, in drei Tagen ist Ihr Herr Vater so weich, daß er überall nach Ihnen fragt."



„... mal gespannt, was der Hary macht ..."

Patricia sagte: „Ich finde diesen Plan roh, aber ich glaube, er ist sehr genial. Werner, du bist wirklich ein guter Psychologe. Es ist sicher besser, Swen, Sie gehen aufs Ganze und leben dann wieder in Frieden zu Haus. Das andere ist doch auf die Dauer zu schwer für Sie. Was denken Sie, was das heißt, zu studieren und noch nebenbei Geld zu verdienen. Was wollen Sie denn machen?"

„Ich habe mir das heute nacht alles schon überlegt. Ich spiele ganz leidlich Klavier. Für den Jazz reicht es noch nicht aus, obwohl ich bei den Jam Sessions manchmal ganz gut abgeschnitten habe, aber in einer Bar Schnulzen spielen, das könnte ich bestimmt. Ich habe ja auch über Frau Schlott Beziehungen zu mehreren Bands. Wenn die auch selbst keinen brauchen, wissen sie vielleicht eine Bar, die einen Klavierspieler sucht."

Werner Brühl drückte seine Zigarette aus. „Sag mal, Patricia, hast du schon mal was von der Heilwirkung des Alkohols bei Infektionskrankheiten gehört? Und gegen Kummer soll er auch gut helfen. Gönnst du uns einen Kognak?"

Patricia stellte alles, was an Geschirr da war, auf den Teewagen und schob ihn in die Küche. Als sie zurückkam, brachte sie eine Flasche und zwei Gläser mit. „So, ich muß mich jetzt um meinen Haushalt kümmern."

„Patricia, in der Flasche ist ja kaum noch was drin. Das kann Swen allein trinken. Mir kannst du eine Flasche kühles Bier bringen. Ich bin so trocken im Hals. Bier hat bestimmt eine prima Heilwirkung."

Patricia holte Bier, dann brachte sie noch das Schachspiel und ließ die beiden allein.

Nachmittags kam Tina nach Haus und wurde in alles eingeweiht. Sie fand es auch sehr vernünftig, Herrn Dr. Hofer ein bißchen zu ängstigen, aber genau wie Swen, versprach sie sich keinen sicheren Erfolg davon.

„Du kennst Swens Vater nicht", sagte sie zu ihrer Mutter, „ehe der nachgibt, muß Swen schon einige Jahre verschollen sein. Aber man kann es versuchen. Für Swen wäre es natürlich das einzig Senkrechte, wenn er sich mit seinem Vater wieder vertragen würde. Was mag er ihm nur getan haben?"

Gegen Abend, als es schon dunkel war, ging Tina eine Stunde mit ihm spazieren. Sie hoffte immer, daß er anfangen würde, ihr zu erzählen, warum er mit seinem Vater so einen heftigen Streit gehabt hatte, aber Swen sprach nicht ein Wort davon. Sie waren schon auf dem Rückweg, als es anfing zu schneien.

„Es schneit", sagten beide.

Und Vera Grunemann, die in ihrer Küche stand und sich eine Tasse Kaffee kochte, sah zum Fenster hinaus und dachte auch: Es schneit.

Ihr Mann hatte sie eben angerufen und gesagt, er käme erst gegen acht Uhr nach Haus. Billy war zu Michael gegangen, und Sabine war bis abends in einem Kursus.

Vera nahm die volle Kaffeetasse und ging damit ins Wohnzimmer. Sie stellte sie auf den kleinen Tisch neben der Couch. Im Schrank hatte sie eine Dose mit Keksen, davon legte sie einige auf einen Teller, und nun fehlte ihr nur noch eine Zigarette und die Illustrierten von der vergangenen Woche. Die hatte sie noch nicht gelesen. Die Wohnung war mollig warm. Sie legte sich die Kissen bequem zurecht und streckte sich aus. Sie fühlte sich ungemein behaglich und dachte an Frank Gregorius. Nächste Woche würde ihr Mann nach München fliegen, und dann würden sie wieder zwei oder drei Abende für sich haben. Das kleine Häuschen in Gatow würde wie verzaubert im Schnee liegen, der Zaun und die Bäume würden voller Rauhreif sein, und sie würde mit Frank in dem kleinen Zimmer allein sein. Frank würde die Zigarette in seinen schlanken Händen halten, und er würde ihr etwas Wunderschönes ins Glas gießen, einen guten alten Rotwein, oder einen süßen Muskateller. Sie lag zufrieden in den Kissen und gab sich glücklichen Träumen hin.

→

Mutti weiß, was ihr schmeckt!

Ja – so gut schmeckt Rama!

Beim ersten Frühstück hier am Tisch,
beim zweiten auf dem Schulhof: das Rama-Brot
schmeckt jeden Tag, da bleibt nie etwas übrig!
Ja – Mutter weiß, was gut und richtig ist!
Auf den Tisch kommt nur das Beste.
Rama – köstlich frische Rama;
sie schmeckt der ganzen Familie!

Rama gehört zu den wertvollsten Lebensmitteln
Weil Rama aus rein pflanzlichen Ölen und Fetten besteht. Darum ist sie auch so gesund, so nahrhaft, so bekömmlich! Rama hat den vollen naturfeinen Geschmack.

RAMA

Wertvoll – rein pflanzlich!

mit dem vollen naturfeinen Geschmack!

Ra 84 Z

Echtes Lederetui, massives Weckerwerk mit Nivarox-Spirale, stoßfest, in verschiedenen Ausführungen

DM 20,–

Echtes Lederetui (Steinbock-Ledernarben), massives Weckerwerk mit Nivarox-Spirale in verschiedenen Farben

DM 23,50

Echtes Lederetui (Box), massives Weckerwerk mit Nivarox-Spirale, in Steinen laufend, Zentralaufzug, stoßfest, in verschiedenen Lederfarben

DM 34,–

Eine Uhr und viele Möglichkeiten

Kienzle-Etuiwecker sind reizende Universal-Uhren. Auf dem Nachttisch als pünktlicher Wecker, im Wohnzimmer als aparte kleine Stiluhr, auf der Reise als zuverlässiger Begleiter, im Büro als dekorative Uhr auf dem Schreibtisch. Ein Kienzle-Etuiwecker als Geschenk kann sich sehen lassen, bei jeder Dame und bei jedem Herrn.

Kienzle
Etuiwecker

Fragen Sie im Fachgeschäft nach Kienzle-Uhren

Die Liebe
ist kein Kinderspiel

Plötzlich hörte sie, daß jemand die Wohnungstür aufschloß, und einige Augenblicke später kam Sabine ins Zimmer. Ihr Gesicht war von der kalten Luft gerötet, und sie rieb sich die Hände. „Darf ich deinen Kaffee trinken, Mutti?"

„Ja, warum nicht? Du kannst dir aber auch eine eigene Tasse holen."

„Ach, wozu?" Sabine setzte sich an das Fußende der Couch.

„Du siehst mich so seltsam an, Kind, hast du etwas auf dem Herzen?"

„Ja, Mutti."

„Wünschst du dir was?"

„Nein, Mutti, aber bekomm jetzt bitte keinen Schreck, ich werde heiraten."

„Es war ausgemacht, daß du erst dein Studium beendest. Die Zeiten sind anders geworden. Eine Frau braucht heute einen Beruf. Wen willst du denn heiraten?" Vera hatte sich aufgerichtet und sah ihre Tochter erwartungsvoll an.

Sabine saß mit hochgezogenen Beinen da und sah sehr ernst aus. „Ich muß Swen heiraten. Wir erwarten ein Kind."

Vera wunderte sich selbst, wie ruhig sie blieb. Das Erstaunen war merkwürdigerweise ihr einziges Gefühl. „Bist du denn sicher, daß du ein Kind erwartest?"

„Ja, Mutti, ganz sicher."

Sabine sah so unschuldig aus, daß Vera immer noch glaubte: Sicher weiß sie gar nicht, was sie sagt. „Liebling, ein Baby bekommt man nicht vom Küssen."

„Aber Mutti, ich bin seit meinem zwölften Lebenjahr völlig aufgeklärt. Ich erwarte wirklich eines."

Vera begriff langsam, daß sie das ernst nehmen mußte, was die Tochter ihr sagte. „Swen muß doch noch jahrelang studieren. Wie stellt ihr euch denn das vor? Was sagt er denn dazu?"

„Er weiß es noch nicht richtig. Er hatte immer so schwere Prüfungen, und ich wollte auch zuerst mit dir darüber reden. Ich habe ihm am Sonnabend eine Andeutung gemacht, da hat er gelacht und gesagt: So was gibt's doch gar nicht."

„Ja, Kind, bist du denn sicher? Wie lange ist es denn her?"

„Es muß der dritte Monat sein."

„Aber das geht doch nicht, wie denkst du dir das denn?"

„Ich dachte, wir heiraten ganz schnell, studieren weiter, und du nimmst dann das Kind."

„Und was glaubst du, was dein Vater dazu sagt?"

„Das mußt du in Ordnung bringen, Mutti."

„Es war vernünftig von dir, zuerst zu mir zu kommen. Ich werde in deiner Gegenwart mit Papi darüber reden. So einfach, wie du dir das vorstellst, wird es nicht sein. Papi war immer gegen die Partys und immer gegen deinen Freundeskreis. Er wollte dich mit dem Sohn vom Notar Dr. Zinner bekannt machen, aber du hast dich ja gesträubt. Der junge Zinner ist Corpsstudent, da hätte dir nie etwas passieren können. Und dann möchte ich dich noch auf etwas aufmerksam machen: Die Mutter dieses Kindes bist du und nicht ich."

Sabine machte aber keinen sehr besorgten Eindruck. Nur für Vera hatte sich das ganze Leben von einer Sekunde zur anderen verändert. Alle Sorglosigkeit, alles Wohlbehagen waren vorbei, wie weggeblasen.

„Sabine, gib mir mal bitte das Telefonbuch." Sie suchte und schrieb sich die Adresse von Swens Vater heraus. „Bevor wir mit Papi reden, will ich hören, was die andere Familie dazu sagt. Und du erzählst keinem Menschen etwas, auch deinem Bruder und deinen Freundinnen nicht. Versprich es mir, ich habe meine Gründe, wenn ich dich darum bitte." Veras Blicke blieben wieder an dem Mädchen hängen. Sie war so schlank und sah noch so kindlich aus. Und wieder stieg die Hoffnung in ihr auf, daß Sabine unsinniges Zeug schwätzte. Sie stand auf, ging ins Bad und machte sich das Gesicht zurecht.

„Wo gehst du hin, Mutti?"

„Zu Dr. Hofer ins Büro. Zu Haus kann ich ihn erst abends erreichen, und da muß ich wegen Papi hier sein. Ich will zuerst mit Swens Vater reden. Also Kind, wie denkst du dir das nun alles?"

„Sie sind also die neue Kraft, die mit Rechenmaschinen umzugehen versteht!"

„Na, wir studieren weiter, die Wohnung bei Hofers ist sehr groß, vielleicht können wir da wohnen. Und du nimmst das Kind, bis wir fertig sind. Bei mir ist das nicht mehr sehr lange." Sabine wurde lebhaft. „Weißt du, Mutti, ich kenne eine Studentin, die ist verheiratet, auch mit einem Studenten. Die haben eine entzückende kleine Wohnung, und abends sitzt da immer ein ganzer Haufen zusammen und diskutiert über Sartre, über den Kommunismus, über den Jazz, ich war auch mal da, es war urgemütlich."

„Haben die auch schon ein Kind?"

„Nein, das nicht. Aber um unser Kind kannst du dich doch kümmern, bis Swen Geld verdient."

„Na, mal sehen, was wird. Sabine, wenn Papi vor mir nach Haus kommt, sagst du ihm, ich wäre zur Schneiderin gegangen."

Vera ging noch einmal vor den Spiegel. Sie sah so aus, wie Frank es gern hatte, und wie ihr Mann es nicht leiden konnte, apart und gepflegt. Sie hatte ihren schwarzen Persianer an mit einer glitzernden Agraffe am Kragen, und sie hatte einen auffallend lila Hut auf und eine lila Handtasche am Arm. So langsam begriff sie, daß das alles sehr kompliziert werden konnte. Sie trat auf die Straße und atmete die eiskalte Luft tief ein. Von allen Wegen, die sie bis jetzt für ihre Tochter gegangen war, würde dies der schwerste sein.

Fortsetzung im nächsten Heft

Frei von Schwindelgefühl und Ohrensausen

Immer häufiger bekommt man vom Arzt die Worte zu hören: **Sie haben einen zu hohen Blutdruck. Sie müssen sich schonen und etwas Sinnvolles dagegen tun.** Auch Männer und Frauen mittleren Alters können es zumeist gar nicht fassen, daß ihr hoher Blutdruck oftmals die Folge einer beginnenden Arterienverkalkung ist. Vielleicht trifft das auch bei Ihnen zu. Warten Sie deshalb nicht lange: Nehmen Sie Antisklerosin. Das Blutsalzgemisch, das diesem Präparat zugrunde liegt, entspricht den Mineralstoffmengen, die man im Blutserum des gefäßgesunden Menschen findet. Es bewirkt daher eine bessere Durchblutung der Gefäße, Kräftigung der Herztätigkeit, Senkung des Blutdrucks. Sie fühlen sich gleich wieder leistungsfähiger und ausdauernder. Sie haben weniger nervöse Herz- und Atembeschwerden und können auch nachts sofort besser schlafen.

Die Erfahrung der Wissenschaft:
Medizinische Monatsschrift 3/1953
(S. 173-175)

„In unserer Klinik wurden insgesamt 102 Patienten mit Antisklerosin behandelt. Die Patienten gaben an, daß sie ruhiger schlafen, daß die Konzentrations- und Merkfähigkeit gebessert ist. In der Mehrzahl der Fälle verschwanden die unangenehmen Erscheinungen wie Schwindel, Ohrensausen, Kopfschmerzen und schmerzhafte Durchblutungsstörungen bereits innerhalb von 2-5 Wochen."

Das rein biologische Antisklerosin hat Weltruf. Seit 50 Jahren wurde Antisklerosin von Millionen Menschen des In- und Auslandes gebraucht. Sie erhalten die Packung Antisklerosin für DM 2.80 in allen Apotheken.

ANTISKLEROSIN

Ein Natur-Heilmittel aus dem Medopharm-Arzneimittelwerk · München

Beleuchtete Springbrunnen

...immer wieder eine Freude

Aparte Modelle ab DM 88,—, mit Vierfarbenspiel und 33 Düsen ab 185,—. Blumenmöbel dazu ab 69,—. Fernsehtisch m. Springbrunnen, Aquarium, Blumenständer u. Bücherfach 395,—.

Kein Wasseranschluß!

Prospekte anfordern von **Th. E. Garvens, Abt. 16, Aerzen bei Hameln**

Remington Rollectric 89,–
es gibt keinen Ersatz für Qualität

14 Tage zur Probe
und Sie sind überzeugt
12,- Anz. u. 6 Monatsraten

Postkarte mit Beruf und Alter genügt
Prospektmappe für Elektrogeräte kostenlos

ELTRIX Elektrogeräte-Versand Bielefeld Abt 16 Postf. 2527

William S. Schlamm: Zur Sache

William S. Schlamm vertritt in der Kolumne „Zur Sache" seine unabhängige Meinung. Der Stern stellt sie zur Diskussion, auch wenn sie sich nicht mit der Meinung der Redaktion deckt. Denn nur eine freie Aussprache hilft unsere Lage klären.

Die toten Worte

In „Alice im Wunderland" – und es gibt keinen besseren Leitfaden zum Studium der Zeitgeschichte – wird der selbstbewußte Grundsatz aufgestellt, daß Worte gefälligst das zu bedeuten haben, was man ihnen zu bedeuten befiehlt. Und danach richten sich nun die Mächtigen unserer Erde: Da ihnen die Dinge und die Menschen nicht mehr gehorchen, müssen es wenigstens die Worte tun.

Erinnern Sie sich zum Beispiel der kraftvollen Worte, die Präsident Eisenhower vor einigen Wochen an die Adresse Fidel Castros und Nikita Chruschtschows gerichtet hat? Amerika, sagte Eisenhower stolz, Amerika werde die Errichtung eines kommunistischen Regimes in der westlichen Hemisphäre nicht dulden. Und nachdem Eisenhower das gesagt hatte, drehte er sich um, fühlte sich mächtiger denn je – und Kuba wird kommunistisch. Eisenhowers Worte? Sie haben gefälligst das zu bedeuten, was er ihnen zu bedeuten befiehlt. Also nicht etwa, daß Amerika die Errichtung eines kommunistischen Regimes verhindern wird. Sondern etwas ganz anderes. Was? Man soll da nicht ungeduldig sein. Eisenhower wird eines Tages schon sagen, was seine Worte zu bedeuten haben.

Nun ist es denkbar, daß der Präsident der Vereinigten Staaten keinen im Frieden gangbaren Weg sieht, Kuba vor dem Kommunismus zu bewahren. Aber dann ist es undenkbar, daß er – im bedrückenden Bewußtsein seiner Machtlosigkeit – die Verhinderung eines kommunistischen Regimes in der westlichen Hemisphäre zu seinem Zentralprogramm macht. Denn Kuba liegt zweifellos in der westlichen Hemisphäre. Und im allerersten Jahr seiner Ausbildung lernt ein Offiziersaspirant, daß es keinen gefährlicheren taktischen Fehler gibt, als zu reizen, wenn man nicht zuschlagen kann. Ein verantwortungsbewußter Staatsmann könnte sagen, er werde etwas verhindern – und dann muß er es eben verhindern, koste es, was es wolle. Oder er könnte erkennen, daß er es nicht verhindern kann – und dann darf er eben nichts versprechen. Wenn er es nämlich trotzdem tut, dann wird der Schadenstifter eingeladen, gleich wieder zuzuschlagen.

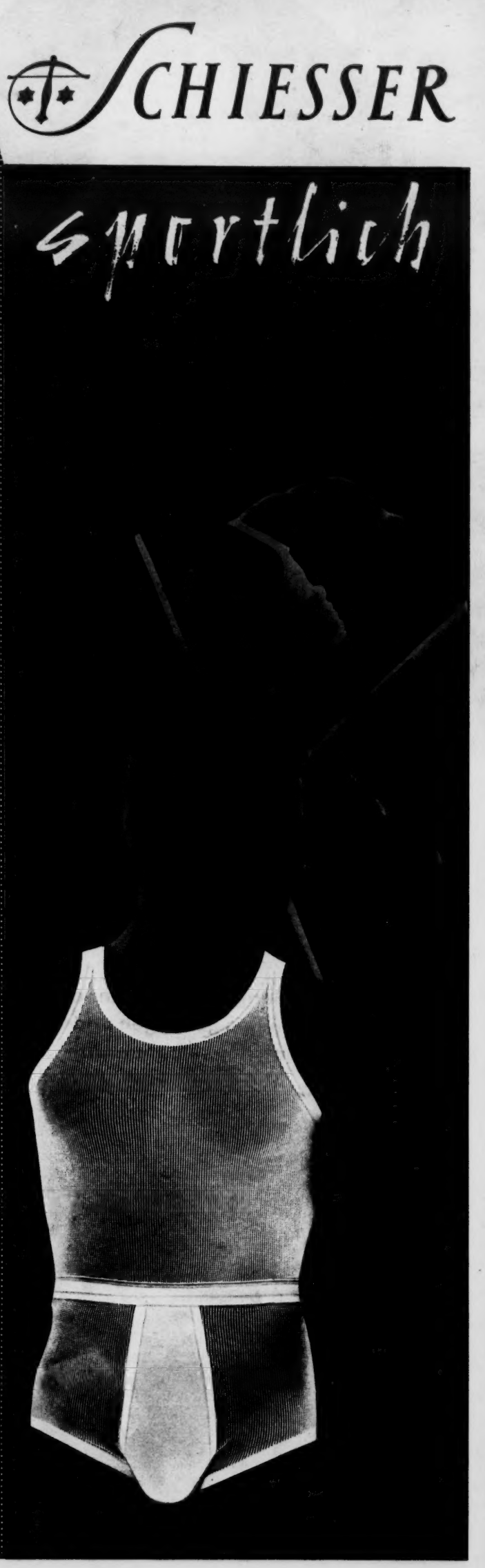
Was in Kuba passiert ist, wurde von Professor Salvador de Madariaga, einem der schärfsten politischen Diagnostiker Europas, in der „Neuen Zürcher Zeitung" unlängst „die schwerste Niederlage im Kalten Krieg, die der Westen bis jetzt erlitten hat", genannt. Und Madariaga hätte hinzufügen können, daß diese Niederlage vollends zur Katastrophe wurde, als Eisenhower ihre Verhinderung zum Wesensinhalt seiner Politik erklärte. Was war es aber, das Eisenhower im kritischen Augenblick diese unwahrscheinliche Erklärung abgeben ließ? Die alten Römer pflegten zu sagen: „navigare necesse est, vivere non est necesse" – „den Ozean zu befahren ist eine Notwendigkeit, das Leben ist es nicht". Die westlichen Staatsmänner scheinen nach dem Grundsatz zu leben: „queri necesse est, navigare non est necesse" – „den Mund aufzumachen ist eine Notwendigkeit, den Ozean zu befahren ist es nicht".

So entstehen denn die toten Worte. Sie fallen dort, wo das Gras nicht mehr wächst. Also auch in der deutschen Politik. Unlängst äußerte sich Professor Karl Jaspers, vielleicht der reifste und bestimmt der regste deutsche Denker, zu den wesentlichen Fragen der deutschen Politik. „Es hat keinen Sinn mehr", sagte er, „deutsche Einheit zu propagieren, sondern es hat nur einen Sinn, daß man für unsere Landsleute wünscht, sie sollen frei sein." Und sofort stürzten sich die Sprecher aller deutschen Parteien auf den Professor: mit diesem Rat habe er die „Wiedervereinigung" aufgegeben.

Nun hat Karl Jaspers in der Tat seine Worte weniger sorgfältig gewählt, als es einem professionellen Philosophen zukommt. So wie sie da standen, schienen sie nämlich behaupten zu wollen, die 17 Millionen Deutschen der Sowjetzone würden, wenn sie die Freiheit hätten, sich nicht sofort an die Bundesrepublik anschließen. Aber das kann ein Mann von der Einsicht Karl Jaspers natürlich nicht gemeint haben. Was er offenbar sagen wollte ist etwa: Vielleicht könnte man die Sowjets zum Rückzug aus Mitteldeutschland bewegen, wenn man ihnen bindend verspricht, daß die Bundesrepublik für immer auf die Zone verzichtet und daraus ein selbständiges „zweites Deutschland" werden läßt. Das wäre dann noch immer ein falsches und gefährliches Wort gewesen – aber wenigstens kein totes.

Was immer Professor Karl Jaspers sagen wollte, viel wichtiger als seine Aussage war die Stellungnahme der Parteien und der feierlichen Leitartikler Deutschlands. Die SPD, die durch ihren Abgeordneten Fritz Erler soeben leidenschaftlich hatte betonen lassen, daß die Bundesrepublik unbedingt „ein Provisorium" bleiben müsse, die SPD protestierte ebenso leidenschaftlich gegen Jaspers. Warum? Weil er auf die „Wiedervereinigung" verzichte. Wieso? Weil er behaupte, daß sie ohne eine riskante Berufung auf überlegene westliche militärische Kraft eben nicht zu erzielen sei. Aber ist denn nicht auch die SPD gegen eine solche Politik? Hält sie es andrerseits ohne militärischen Druck für möglich, den Sowjets einen freiwilligen Rückzug aus Mitteldeutschland gütlich einzureden? Mit anderen Worten: Ist der „Deutschlandplan" der SPD noch immer gültig? Hat sie ihn denn nicht vor kurzem feierlich begraben? Was hat sie also gegen Karl Jaspers? Nichts als tote Worte.

Und die CDU/CSU? Außenminister von Brentano sagte in der letzten Bundestagsdebatte über Außenpolitik: „Wir sollten uns hüten, wenn wir von der Bundesrepublik sprechen, immer wieder das bedenkliche Wort vom Provisorium zu gebrauchen. Die Bundesrepublik ist mehr als ein Provisorium." Nämlich was? Brentanos Erklärung machte am entscheidenden Punkt Halt. Es scheint dem offiziellen Sprecher der CDU/CSU noch immer nicht erlaubt zu sein, von der Bundesrepublik als dem einzigen Deutschland zu sprechen. Es scheint ihm noch immer nicht erlaubt zu sein, bindend zu erklären, daß die zur „Demokratischen Deutschen Republik" ernannte Zone ein widerrechtlich besetzter, ein unabtrennbarer Teil der Bundesrepublik ist. Mit diesem klaren und unabdingbaren Anspruch – nämlich auf Räumung eines okkupierten Hoheitsgebietes der souveränen Bundesrepublik – hat deutsche Außenpolitik Ziel und Sinn. Ohne diesen Anspruch besteht sie aus toten Worten.



Gangsterbraut Virginia Hill: In ihrer feudalen Villa in Beverly Hills wurde Bugsy Siegel von unbekannten Tätern erschossen

Oh, Tannenbaum

Der Seelenfänger von Hollywood

Für den Stern bearbeitet von Dr. Herbert Rank. Copyright by Pete Martin by permission of Rodell/ Daves and Dukaspress

Der Gangster Allie Tannenbaum hat im Gefängnis gesungen und belastet „Kollegen", um selber straffrei auszugehen

Jerry Giesler, Anwalt der Weltstars, erzählt einen seiner gefährlichsten Fälle: Ein Mitglied der amerikanischen »Mörder AG«, der Gangster Harry Greenberg, ist in Hollywood erschossen worden. Niemand anders als der »Gangsterboß der Westküste«, Bugsy Siegel, und sein Freund Frankie Carbo werden des Mordes bezichtigt. Noch bevor Giesler die Verteidigung der beiden übernimmt, drohen ihm viele anonyme Anrufer und Briefschreiber mit dem Tod

Wenn ich davon absehe, daß mich einige Mitglieder der Frauenvereinigungen von Hollywood steinigen wollten, weil ich Lili St. Cyrs Freispruch erwirkt hatte, kann ich den Fall der „Bronzestatue von Ciro's" nicht als gefährlich bezeichnen.

Viel gefährlicher war es für mich, einen Mann zu verteidigen, der des Mordes angeklagt war und später selber ermordet wurde. Ich spreche von dem Gangsterkönig Bugsy Siegel, dessen abenteuerliches Leben und noch abenteuerlicherer Ruf mit dem Al Capones und Jack Diamonds wetteifert.

Ich kehrte an einem heißen Augustmorgen aus Palm Springs heim, dem eleganten Kurort in der kalifornischen Wüste, der nur anderthalb Stunden von Hollywood entfernt ist.

„Gibt es etwas Neues?" fragte ich meine Sekretärin. Ich hoffte, daß es ausnahmsweise nichts „Neues" gäbe.

„Und ob, Mr. Giesler! Wir bekommen stündlich drohende Anrufe. Anonyme Anrufer erklären, Sie würden umgelegt werden, wenn Sie Bugsy Siegel verteidigten."

„Unnötige Aufregung. Mr. Siegel hat es nicht für notwendig befunden, meine Dienste in Anspruch zu nehmen."

Dann legte mir meine Sekretärin die Post vor. Zahlreiche Briefe hatten sich in meiner Abwesenheit angesammelt, aber die sachliche Geschäftspost war gering im Vergleich zu den anonymen Schreiben, die sich vor mir aufhäuften. Alle bezogen sich auf den gleichen Gegenstand: Man würde mit mir, als Verteidiger Bugsy Siegels, „kurzen Prozeß" machen.

Ich legte die Briefe beiseite.

„Der Fall beginnt mich zu interessieren", meinte ich. „Aber leider sind die Herren von der ‚Mörder AG' schlecht unterrichtet."

Daß die Anrufer und Briefschreiber der „Mörder AG" angehören, die Amerika seit Jahren in Schrecken hielt – und die übrigens auch heute noch, wenn auch nur im Verborgenen, blüht – stand fest.

Wenige Tage vorher war eine der prominentesten Gestalten dieser Verbrechergesellschaft, Bugsy Siegel, verhaftet worden. Was sich ereignet hatte, wußte ich aus den Schlagzeilen der Zeitungen.

Einer der gefährlichsten Erpresser, Falschspieler, Einbrecher und Mörder der „Aktien-Gesellschaft", Harry Greenberg – „Der große Greenie" genannt – besaß in der eleganten Filmstar-Kolonie Beverly Hills eine Villa, die der Filmprominenz Ehre gemacht hätte. „Big Greenie" hatte sich vor einiger Zeit nach Kalifornien zurückgezogen, um, so sagten seine Freunde, auf seinen blutigen Lorbeeren auszuruhen und ein „achtbares Dasein" zu beginnen.

Eines Abends war Greenberg in seinem Wagen allein heimgekehrt. Als er ausstieg, um das Garagentor zu öffnen, fielen drei Schüsse, die ihn in den Kopf trafen. Er war auf der Stelle tot.

Neun Monate lang verlief die polizeiliche Untersuchung ergebnislos. Dann wurde ein Mitglied der „Mörder AG" in Brooklyn, im Staate New York, aus einem verhältnismäßig geringfügigen Anlaß verhaftet. Dieser Mann, Allie Tannenbaum – seinen Bruder Max habe ich im Zusammenhang mit Johnny Stompanato früher erwähnt – erklärte, er kenne den Mörder seines Freundes „Big Greenie". Es handle sich um ihren früheren gemeinsamen Kumpanen Bugsy Siegel. New York gab die Information an Los Angeles weiter. Bugsy wurde in seiner gleichfalls fürstlichen Villa, die auf den Hügeln über der Filmmetropole lag, festgenommen.

Mich interessierte dieser Fall, und ich grübelte über die Zusammenhänge, als das Telefon läutete.

Es war ein alter Freund von mir, der Untersuchungsrichter im Fall Greenberg-Siegel.

„Jerry", sagte er, „ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Bugsy Siegel von Ihnen verteidigt werden will. Sie können den Häftling jederzeit besuchen."

Ich rief meiner Sekretärin zu:

„Die Burschen von der ‚Mörder AG' scheinen besser informiert zu sein als ich selber. Ich bin tatsächlich der Verteidiger Bugsy Siegels."

Dann fuhr ich ins Gefängnis.

Ich erzähle diese Einzelheiten nicht, um mich mit meinem Mut zu brüsten. Ich erwähne sie, weil mich nicht zuletzt die Drohungen bewogen haben, den Gangsterkönig zu verteidigen. Seine „Kollegen" mußten nämlich, so schien es mir, einen guten Grund haben, warum sie sich – sozusagen schon im voraus – versichern wollten, daß Bugsy nicht von einem Anwalt „mit Ellbogen" verteidigt werde.

Der Mann, dem ich im Gefängnis von Los Angeles begegnete, entsprach durchaus nicht meiner Vorstellung von einem verwegenen Gangster. Er war klein, schlank, dunkelhaarig, mit schönen, kastanienbraunen Augen, etwas zu großen Ohren und einem weichen Kinn – man hätte ihn am ehesten für einen italienischen Gigolo halten können, der in einem Riviera-Kurort auf den Schmuck älterer Damen aus ist.

„Bugsy ..." begann ich.

Ich kam nicht weiter. Das schmale Gesicht rötete sich, in den sanften Augen stand plötzlich Haß, der sehr wohl in Mord hätte ausarten können.

„Ich heiße nicht Bugsy", schrie er. „Ich heiße Benjamin. Sie können mich Benny nennen, aber wenn Sie es noch einmal wagen sollten ..."

„Schreien Sie nicht, Benny", meinte ich. „Damit kommen wir nicht weiter.

→

Berühmt wie Al Capone *war Bugsy Siegel (Mitte), als man ihn des „Kameradenmordes" an Harry Greenberg beschuldigte. Aus dem Untersuchungsgefängnis heraus beauftragte er Jerry Giesler (links) mit seiner Verteidigung. Byron Hanna (rechts) zog er als zweiten Verteidiger hinzu*

PLAYER'S in der ganzen Welt zu Hause

Que sí, hay PLAYER'S en España

Die spanische Stewardess sagt es Ihnen:
„PLAYER'S Cigaretten gibt es auch in Spanien."

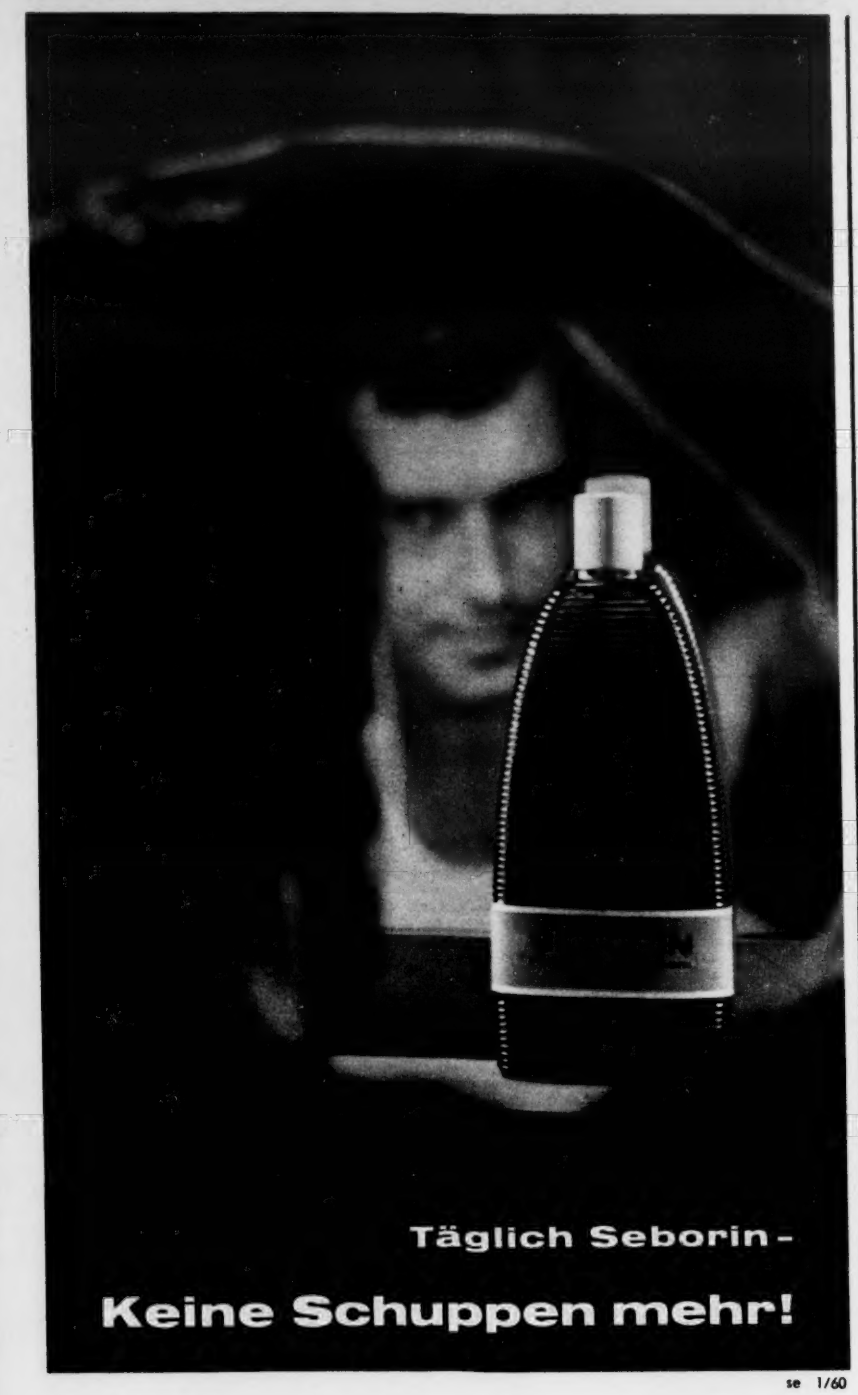
Das macht PLAYER'S Cigaretten so weltberühmt:
ihr international hohes Geschmacksniveau;
die erlesensten Tabake aus aller Welt;
ihr unverkennbar feines Aroma; ihre würzige Leichtigkeit.

PLAYER'S Cigaretten in 137 Ländern der Welt.

Rauche - staune - gute Laune

Filter-Freunde wählen P & S

PS 005



se 1/60

Was sind Kopfschuppen? Meist sind sie das Zeichen einer Leistungsstörung der Kopfhaut. Regelmäßige Massage mit Seborin hilft rasch, auch in hartnäckigen Fällen. Die Durchblutung wird gefördert, der Haarboden mit wirkungskräftigen Substanzen versorgt (Thiohorn!). Die häßlichen Schuppen bilden sich nicht mehr. Auf einer gesunden Kopfhaut wächst Ihr Haar gesund und kraftvoll nach. – *In Fachgeschäften erhältlich. Große Flasche DM 3,90*

Täglich Seborin — heilsam für die Kopfhaut — erfrischend für Sie

Jetzt

heißt es aber schnell zugreifen, denn weit über 500 preisgünstige Kamera-Angebote erhalten Sie vom großen Photoversandhaus PHOTO-KOCH. Kein Risiko! Deshalb bietet Ihnen PHOTO-KOCH 10 Tage unverbindliches Ansehen und Testen: erst prüfen – dann kaufen! Ein kleines Zehntel als Anzahlung, den Rest in bequemen Raten. Gleich die neueste Gelegenheitenliste anfordern. Es genügt ein Kärtchen an

PHOTO KOCH
ABT. E14 DÜSSELDORF

Rasiert wie noch nie

so glatt und so hautschonend: **der neueste Braun SM 3** vergrößerter Scherkopf – 3 Jahre Garantie – **DM 74,—** mit Etui.

NEU

14 Tage zur Probe!

8 Monatsraten à **DM 9,50** – portofreie Lieferung – Karte mit Geburtstag und Beruf genügt.

Braun SM 3

PETER MEYER BAYREUTH Weihersr. B 4

Hartnäckiger Katarrh

Asthma · Bronchitis · Husten

da hilft **Silphoscalin** das seit über 3 Jahrzehnten in der Praxis bewährte sinnvolle Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis. Wirkt schleimlösend, entzündungshemmend, kräftigt Atmungsgewebe u. Nerven. - Ein wertvolles Aufbau- u. Stärkungsmittel - Zuverlässig, nachhaltig, unschädlich. Originalpackg. DM 3.05 Kurpackg. DM 16,65 rezeptfrei in Apotheken. Illustr. Druckschrift S 4 kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz a. B.**

Der Seelenfänger von Hollywood

und außerdem wollte ich Sie nicht beleidigen."

Die Szene erschien mir immerhin bezeichnend. „Bugsy" war der Name, unter dem Siegel in der Verbrecherwelt bekannt war. Seinen Familiennamen konnte er nicht ändern, aber er wollte nie mehr den Namen hören, den seine Freunde von der „Mörder AG" stets gebraucht hatten. In diesem Augenblick begann ich, an die ehrlichen Besserungsabsichten meines Mandanten zu glauben.

Siegel erzählte mir, daß ihn Tannenbaum „hereingelegt" habe.

„Warum sollte Allie das tun?" fragte ich. „Er hat ein lückenloses Alibi und nichts mit der Ermordung Greenbergs zu schaffen."

„Das ist es ja eben. Die Sache, der er jetzt beschuldigt wird, ist bedeutungslos. Höchstens ein, zwei Jahre Gefängnis. Bringt er aber den Mörder ‚Big Greenies' zur Strecke, wird man voraussichtlich das ganze Verfahren gegen ihn niederschlagen."

„Sie sind in kriminalistischen Dingen beschlagen, Benny", unterbrach ich ihn. „Sehen Sie einen schwachen Punkt in der Aussage Tannenbaums?"

„Und ob! Er behauptet, ich hätte an dem bewußten Abend einen ‚Crash-car' gelenkt."

„Einen Augenblick, bitte. Sie wissen, daß ich meistens Filmleute verteidige. Mit dem Gangsterwortschatz müssen Sie mich erst vertraut machen. Was ist ein Crash-car?"

Bugsy lachte. „Wenn ein derartiges Attentat ausgeführt wird, werden meistens zwei Wagen verwendet. Der zweite Wagen ist der ‚Crash-car'. Er folgt dem ersten Wagen und dient, wie der Name besagt, dazu, im gegebenen Fall mit einem verfolgenden Polizeiwagen zu ‚crashen', das heißt zusammenzustoßen. In der Verwirrung, die ein solcher Unfall verursacht, kann dann der eigentliche Attentäter im ersten Wagen entkommen."

„Aber Tannenbaum behauptet doch, Sie selber hätten Greenberg erschossen."

„Er beschuldigt einen zweiten ehemaligen Freund, Frankie Carbo. Carbo hätte den ersten Schuß abgegeben, doch hätte ich aus meinem ‚Crash-car' weiter gefeuert. Tannenbaum hat dabei auch meinen Cadillac ganz genau beschrieben." Er lachte wieder, ein hysterisches, beinahe weibisches Lachen. „Stellen Sie sich das vor, Mr. Giesler. Ein ‚Gangster' wie ich nimmt seinen eigenen, hellblauen Cadillac, der unter seinem Namen registriert ist, und benützt diesen als ‚Crash-Car'. Nehmen Sie an, ich hätte am Tatort tatsächlich einen Unfall mit dem Polizeiwagen verursacht. Glauben Sie, ich würde je aus diesem Gefängnis herauskommen?'

Ich dachte nach.

„Was Sie sagen klingt allerdings glaubhaft, Benny", sagte ich. „Aber das bedeutet noch lange nicht, daß Sie aus diesem Gefängnis wirklich herauskommen. Die Situation ist sehr ernst – der Staatsanwalt fordert für Sie diesmal die Todesstrafe."

Der Anklage wird es manchmal zum Verhängnis, daß sie von einer fixen Idee ausgeht. Genau dies schien für mich festzustehen, als ich die beiden Gangster Siegel und Carbo im Mordfall Greenberg verteidigte.

Ein Spiel mit Hüten *veranstaltete Verteidiger Giesler im Gerichtssaal, um die Aussage einer Zeugin zu erschüttern. Die Frau behauptete, Carbo (oben) beim Überfall auf Greenberg erkannt zu haben, obwohl er einen Hut trug. Mit Hilfe von Papierhüten und zwei Fotos (links) bewies Giesler jedoch, daß ein einwandfreies Identifizieren unmöglich sei*

Die fixe Idee der Staatsanwaltschaft bestand darin, daß es nur Mitglieder der „Mörder AG" gewesen sein konnten, die den unbequemen einstigen Kollegen vor seinem eleganten Heim in Beverly Hills erschossen hatten. Je deutlicher der Staatsanwalt daher nachweisen konnte, daß sich die ehemaligen Kumpane „Big Greenies" vor der Tat in der Filmmetropole versammelt hatten, desto glaubhafter mußten seine Ausführungen erscheinen.

Von diesem Gedanken ausgehend, erschien es dem Staatsanwalt als nicht geringer Triumph, den Nachweis erbringen zu können, daß ein weiterer berühmter Gangster namens Krakower am Tag vor dem Mord in Hollywood eingetroffen war. Da der Gangster Allie Tannenbaum aber nur Siegel und Carbo belastet hatte, wurde Krakower nicht verhaftet.

Es gab einen einzigen „Tatzeugen". Es war eine Frau, die behauptete, sie habe, als „Big Greenie" aus seinem Wagen stieg und angeblich von meinen Mandanten erschossen wurde, auf der anderen Straßenseite gestanden; sie habe den Mord genau mit ansehen können. Ich wußte, daß es vor allem darauf ankam, die Aussage dieser, im übrigen im guten Glauben handelnden, Frau zu erschüttern.

Ich habe in meiner langen Praxis kein interessanteres Publikum gesehen als jenes, das sich an diesem Morgen im Gerichtssaal von Los Angeles versammelte. Bugsy Siegel war nicht weniger berühmt als einst Al Capone; deshalb ließen es sich Filmstars, schöne Frauen, Damen der Gesellschaft und die bekanntesten Anwälte Hollywoods nicht nehmen, dem Prozeß beizuwohnen. Aber auch die Unterwelt Hollywoods, die sehr viele Mitglieder zählt, weil sich insbesondere „pensionierte" Gangster ins kalifornische Paradies zurückzuziehen lieben, auch die Unterwelt war vollständig vertreten. Als ich mit Bugsy, den ich – wie ich vorhin erwähnte – Benny nennen mußte, den Saal betrat, flüsterte mir mein Mandant zu: „Fünfhundert Jahre Kerker blicken auf Sie, Mr. Giesler."

Der Staatsanwalt glaubte, den Prozeß mit einem „Schlager" beginnen zu können.

„Ich darf dem Gericht die erfreuliche Mitteilung machen", sagte er, „daß uns die New Yorker Behörden den Belastungszeugen Allie Tannenbaum zur Verfügung gestellt haben." Und ironisch: „Mr. Giesler wird Gelegenheit haben, ihn selber zu vernehmen."

Ich tat, als wäre ich sehr überrascht, in Wirklichkeit wußte ich längst, daß Tannenbaum in Hollywood war. Ich wußte sogar noch mehr.

„Mr. Tannenbaum", begann ich das Kreuzverhör, „ich hoffe, daß Sie einen angenehmen Flug hatten."

Tannenbaum, ein kleiner, dunkelhaariger Mann mit einer niedrigen Stirn und bösen, tiefliegenden Äuglein, nickte.

„Sie sind doch sicher gefesselt hierhergebracht worden?" lautete meine nächste Frage.

„Warum sollte ich?" gab Allie ärgerlich, beinahe beleidigt zurück.

„Darf ich fragen, in welchem unserer ausgezeichneten Gefängnisse Sie untergebracht sind?"

„Ich wohne im Hotel."

„Ach – Sie wohnen im Hotel!"

Je weiter ich den Prominenten der „Mörder AG" befragte, desto klarer wurde es den Geschworenen, worauf es mir ankam.

Allie Tannenbaum war in New York wegen eines bewaffneten Raubüberfalles verhaftet worden. Das hätte ihm ein paar Jahre Gefängnis eingetragen. War es an und für sich ungewöhnlich, daß der Staat New York einen Zeugen ohne weiteres dem Staat Kalifornien zur Verfügung stellte, so war es geradezu unglaublich, daß dieser Mann in einem Passagierflugzeug, beinahe unbewacht, nach Hollywood gebracht worden war und daß er hier in einem vornehmen Hotel, das hauptsächlich von Filmstars besucht wurde, absteigen durfte. Den Behörden, so erkannten die Geschworenen sehr bald, lag daran, den Zeugen gegen Siegel „warmzuhalten". Offenbar hatte man ihm, wenn er gegen den Gangsterkönig aussagte, Straffreiheit versprochen. Eine solche „Verschwörung" der Behörden mit einem Verbrecher wie Tannenbaum mußte die Geschworenen stutzig machen.

Tatsächlich schlug die Stimmung nach der Aussage Tannenbaums langsam zugunsten meines Mandanten um.

Entscheidend war jedoch das Kreuzverhör der Frau, die vorgab, die Tat selber miterlebt zu haben.

„Sie sagten, daß Sie auf der anderen Seite der Straße gestanden haben", begann ich.

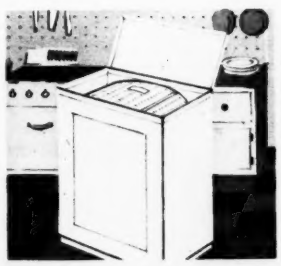
Sie bejahte.

„Haben die Mörder Sie gesehen?"

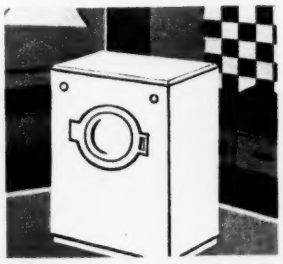
„Das weiß ich nicht."

Ab heute

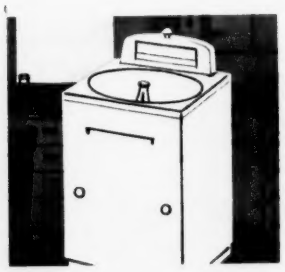
stärkt **EVIDUR** Ihre Wäsche gleich in der Waschmaschine!



Für halbautomatische Trommelmaschinen: Maschine mit Wasser füllen. Auf 1 kg Trockenwäsche nur 1 Eßlöffel EVIDUR in 1 l Wasser auflösen und in die Maschine geben. Maschine nur bis 10 Minuten ohne Heizung laufen lassen, Wasser ablassen, Wäsche schleudern oder wringen. Nach dem erneuten Waschen der gleichen Wäschestücke genügt 1/3 bis 1/2 der EVIDUR-Menge.



Für vollautomatische Trommelmaschinen: Einfüllstutzen von evtl. Waschmittelresten säubern. Am Ende des Waschvorgangs Maschine auf Vorwäsche einstellen. Auf 1 kg Trokkenwäsche nur 1 Eßlöffel EVIDUR in 1 l Wasser auflösen und in die Maschine geben. Maschine bis zu 10 Minuten laufen lassen, abstellen, letzten Schleudergang einstellen. Nach dem erneuten Waschen der gleichen Wäschestücke genügt 1/3 bis 1/2 der EVIDUR-Menge.



Für Bottichmaschinen mit Wellenrad oder Waschflügel: Nach dem Klarspülen Maschine 2/3 mit Wasser füllen. Auf 5 l Wasser nur 1 Eßlöffel EVIDUR. Benötigte EVIDUR-Menge in 1 l Wasser auflösen und in die Maschine geben. Bis zu 10 Minuten ohne Heizung laufen lassen. Wasser ablassen, Wäsche schleudern oder wringen. Nach dem erneuten Waschen der gleichen Wäschestücke genügt 1/3 bis 1/2 der EVIDUR-Menge.

Für Holzbottichmaschinen: Nach dem Klarspülen Maschine mit Wasser füllen. Auf 5 l Wasser nur 1 Eßlöffel EVIDUR. Benötigte EVIDUR-Menge in 1 l Wasser auflösen und in die Maschine geben. Maschine nur 10 Minuten laufen lassen, Wäsche schleudern oder wringen. Nach dem erneuten Waschen der gleichen Wäschestücke genügt 1/3 bis 1/2 der EVIDUR-Menge.

Darum mit EVIDUR in der Waschmaschine stärken:

- EVIDUR verteilt sich in der Waschmaschine besonders gut und gleichmäßig auf das Gewebe
- EVIDUR wird durch die mechanische Bewegung voll ausgenutzt
- EVIDUR ist so sparsam: Nach der 1. Behandlung genügt für jede weitere Wäsche 1/3 - 1/2 der EVIDUR-Menge
- EVIDUR hält die Wäsche lange sauber und gibt ihr neue Schönheit
- EVIDUR verlängert die Lebensdauer der Wäsche und Kleidung; es schützt das Gewebe
- EVIDUR macht die Kleidung hautsympathisch, die Wäsche trägt sich so angenehm
- EVIDUR-gestärkte Wäsche bügelt sich so leicht

Für die EVIDUR-Pflege in der Waschmaschine empfiehlt sich die wirtschaftliche Haushaltsflasche. Mit ihr kostet z. B. ein Oberhemd 10 x mit EVIDUR gestärkt pro Wäsche nur 1½ bis 2 Pfennige.

EVIDUR stärkt ideal!

Wenn Sie mehr über EVIDUR in der Waschmaschine erfahren wollen, schneiden Sie den Gutschein aus und schicken ihn an

Nicco Werk
G. m. b. H.
Beuel/Rhein

Bitte senden Sie mir den Sonderprospekt »EVIDUR in der Waschmaschine«

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

00026

Der Seelenfänger von Hollywood

„Aber wenn Sie so nahe standen, mußte man Sie doch sehen. Liefen Sie nicht davon, als die Schießerei begann?"

„Ich dachte, es wäre besser, mich ruhig zu verhalten." Sie besann sich. „So nahe, daß sie mich unbedingt sehen mußten, stand ich auch wieder nicht."

„Trotzdem haben Sie die beiden Angeklagten genau erkannt?"

„Mr. Siegel kannte ich aus zahlreichen Zeitungsfotos. Mr. Carbo habe ich gleich identifiziert, als er mir auf der Polizei vorgeführt wurde."

„Wie war er denn bekleidet?"

Sie gab eine genaue Beschreibung der Kleidung Carbos. Insbesondere schien sie sich deutlich zu erinnern, daß der Gangster einen braunen Hut mit breiter Krempe getragen habe.

Nun kam für mich der große Moment.

Ich ließ zwei lebensgroße Fotografien Carbos und des von der Staatsanwaltschaft gleichfalls als Belastungszeugen vorgeführten Gangsters Krakower aufstellen. Auf den Köpfen beider hatte ich aus braunem Papier ausgeschnittene Hüte befestigen lassen. Diese „Hüte" waren so konstruiert, daß man sie hin und her bewegen, also in die Stirn drücken oder aus der Stirn schieben konnte. Solange die Papierhüte die Stirn frei ließen, behauptete die Kronzeugin steif und fest, sie habe an jenem Abend in Beverly Hills Carbo gesehen. Als ich jedoch die Hüte über die Augen beider Männer zog, wurde sie unsicher. Sie mußte schließlich zugeben, daß sie Carbo und Krakower nicht unterscheiden könnte, wenn sie den Hut tief über die Augen gezogen haben.

„Ich will durchaus nicht behaupten", wandte ich mich an die Richter, „daß Krakower den Mord begangen hat. Ich habe Ihnen, meine Herren Geschworenen, nur demonstriert, daß sich Carbo und Krakower ungemein ähneln und daß eine eindeutige Identifizierung, besonders unter so aufregenden Umständen, nicht möglich ist." Dann fügte ich hinzu: „Ich glaube im übrigen nicht, daß Gangster mit offenem Visier kämpfen."

Die Geschworenen berieten mehrere Tage. Die Zweifel, die ich gesät hatte, begannen sich auszuwirken.

Nach mehr als fünfzigstündiger Beratung verkündete ihr Obmann den Freispruch meiner Mandanten.

Ich werde diesen regnerischen Februartag nicht vergessen. Ich nahm Bugsy Siegel in meinem Auto mit. Er saß neben mir, klein, bleich, fast wie ein krankes Kind. Mit seinen großen, braunen Augen starrte er hinaus. Die gepflegten Rasen der Starvillen von Beverly Hills, die Tennisplätze des „Beverly Hills Hotels", der Reitweg nach Bel Air flogen an uns vorbei.

„Wissen Sie was, Benny", sagte ich endlich, „Sie könnten wenigstens ‚Danke' sagen."

Wie aus einem Traum aufgeschreckt, sah er mich an.

„Danke, Mr. Giesler."

Dabei errötete er – ich hatte nie geglaubt, daß ein Mitglied der „Mörder AG" erröten könnte. Dann sagte er:

„Ich habe Ihnen nicht gedankt, weil ich mich frage, ob ich hinter Kerkermauern nicht besser aufgehoben wäre."

Ich dachte, das wäre so etwas wie ein verspätetes Geständnis. Es war kein Geständnis. Es war etwas anderes.

Gut fünf Jahre später, am 20. Juni 1947, meldeten die Zeitungen:

„Benjamin (Bugsy) Siegel, 42, der berühmte Gangster Nr. 1, wurde

gestern erschossen aufgefunden. Der Mord in Beverly Hills ereignete sich im Haus seiner Freundin, der dreißigjährigen Virginia Hill."

Wenige Stunden später waren die Einzelheiten der Tat bekannt.

Bugsy Siegel hatte sich in das mit fürstlichem Luxus eingerichtete Haus der bekanntesten und reizvollsten Gangsterbraut Amerikas, der blonden, grünäugigen Virginia Hill, begeben. Man nahm an, daß er dorthin gelockt wurde. Die Schüsse, eine ganze Salve, wurden im Garten abgefeuert und zerschmetterten die großen Fenster der Villa. Siegel wurde getroffen, obwohl er sich sofort zu Boden warf.

Die Einzelheiten der Tat wurden bekannt, aber wer Bugsy Siegel erschossen hat, ist bis heute ein Geheimnis geblieben.

Ich werde den Verdacht nicht los, daß mein Mandant an jenem Februarnachmittag, als wir den Gerichtssaal verließen, seinen Mörder bereits kannte.

*

Ich habe den Freispruch im Fall „Big Greenie" erzielt, weil ich die Unzuverlässigkeit menschlicher Zeugenaussagen nachweisen konnte. Ich bin überzeugt, daß es weit mehr Freisprüche gäbe, wenn es sich die Strafverteidiger angelegen sein ließen, leichtfertige Zeugenaussagen – sie müssen nicht immer von bösem Willen getragen sein – näher zu untersuchen.

Die Erschütterung einer solchen Zeugenaussage rettete den Sohn eines großen Mannes vor dem Kerker.

Die Geschichte begann an einem Nachmittag auf einer Cocktailparty. Ich hatte mich gerade mit Marlene Dietrich unterhalten, als ich ans Telefon gerufen wurde.

Am Apparat war einer der größten Darsteller Hollywoods, ein Mann, der unzählige Male Gangsterkönige und Detektive in überzeugender Weise gespielt hatte: Edward G. Robinson. Er bat mich, sofort zu ihm zu kommen.

Ich wünschte, ich hätte bei einer fröhlicheren Gelegenheit das schloßartige Haus Eds besuchen können. Robinson und seine Frau Gladys – er wurde kurz darauf von ihr, einer ausgezeichneten Malerin, geschieden – besaßen die auf der Welt vielleicht schönste Gemäldesammlung von Impressionisten. Auch das Gespräch, zu dem mich Edward G. nach Bel Air gebeten hatte, fand unter den Meisterwerken von Renoir, Degas, Cézanne und Monet statt.

„Mein Sohn ist verhaftet worden", sagte Ed. Er rauchte nervös seine unvermeidliche Zigarre. „Er kehrte aus einem Nachtlokal gerade in seine Villa zurück, als ihn die Kriminalbeamten abholten."

„Was ist denn los?"

„Er soll zwei Taxichauffeure beraubt haben. Die Polizei behauptet, es handele sich um bewaffnete Überfälle. In einem Fall soll Ed" – der Sohn trug den Vornamen des Vaters – „den Chauffeur mit einem Revolver bedroht haben; im zweiten Fall hat er angeblich einem Chauffeur gedroht, ihn mit einer riesigen Taschenlampe zu erschlagen. In beiden Fällen lieferten ihm die Fahrer das gewünschte Geld aus."

„Wann soll er das getan haben?"

„Vor vielen Monaten. Aber erst jetzt haben die Taxifahrer Anzeige erstattet. Sie haben meinen Sohn auf Zeitungsbildern erkannt. Sie wissen ja, Jerry, daß er sich von seiner Frau Nancy scheiden lassen wollte. Die beiden haben sich jetzt versöhnt, und da erschienen ihre Bilder in den Zeitungen."

„Brauchte Ed denn Geld?" fragte ich.

„Nein, natürlich nicht. Ich habe ihm immer genug gegeben. Es muß sich um eine Verwechslung handeln. Die Sache ist ganz undenkbar, Jerry. Sie müssen uns helfen."

Ich muß gestehen, daß mich Edward G. Robinsons Worte nicht überzeugten. Ich bin nicht einmal sicher, ob er selber an seine Erklärungen glaubte. So, wie der kleine Mann mit dem mißmutigen Gesicht unter den unermeßlich wertvollen Gemälden saß – die Bilder wurden übrigens später in einem mit häßlicher Schärfe geführten Scheidungsprozeß in alle Winde zerstreut –, so, wie Ed senior an seiner dicken Zigarre kaute, wirkte er wie das personifizierte schlechte Gewissen.

Ich meine damit nicht, daß er auch nur das geringste von der angeblichen Tat seines Sohnes ahnte. Aber er muß sich wohl in der Stunde, die zwischen der Verhaftung seines Sohnes und meiner Ankunft verronnen war, über die ganze verfehlte Erziehung des jungen Ed Rechenschaft abgelegt haben.

Wir haben in Hollywood kein Glück mit unserer zweiten Generation. Diese bis zur Frivolität verwöhnten jungen Leute, die in einer Welt des Scheins aufwachsen, glauben, daß die Millionen ihren Eltern zufliegen. Die wenigsten erben das Talent ihrer Väter und Mütter, sie ahmen nur deren Lebensformen nach. Was dabei herauskommt, beweist wieder einmal dieser Fall.

Fortsetzung im nächsten Heft

Immer Ärger mit den Kindern. *Einer der berühmtesten Schauspieler Hollywoods, Edward G. Robinson (rechts), mußte erleben, daß man seinen nichtstuenden Sprößling, Edward G. junior (links), vor den Kadi schleppte und ihn des bewaffneten Raubüberfalls anklagte. Jerry Giesler übernahm die Verteidigung*

Na also! Und ich esse seit Jahr und Tag zum Frühstück Köllnflocken. So halte ich mein Körpergewicht und meine schlanke Linie; ich fühle mich wohl und mein Teint ist frisch. Ich habe Erfahrung, mir können Sie's glauben: gerade wenn Sie nicht zunehmen wollen, müssen Sie täglich Köllnflocken essen! Als echte Vollkornnahrung enthalten sie alle lebenswichtigen Nährstoffe in der naturgewollten Dosierung, so, wie der Körper sie verlangt. Es ist also auch kein Zufall, daß viele prominente Sportler, die auf das Gramm genau ihr Gewicht halten müssen, Tag für Tag Köllnflocken essen. Probieren Sie mal! Köllnflocken schmecken wirklich gut und so vielseitig kann man sie zubereiten. Aber achten Sie darauf, daß Sie die richtigen bekommen: die 3 Pakete voll Gesundheit.

Man ißt morgens Köllnflocken, wenn man nicht dick werden will!

Echt nur in den Originalpackungen der Köllnflockenwerke Elmshorn

Täglich sich des Lebens freuen

Es beginnt so richtig erst mit 18 und mit 80 nähert es sich schon dem Ende. Darum nicht an Freude sparen. Das erfreut: Täglich feinen, abgeklärten JACoBI '1880' schlürfen — nur ein Gläschen (glättet jede gerunzelte Stirn)

JACoBI '1880'

schmeckt mit 18 und mit 80

JACoBI '1880'

Weinbrand nach europäischem Geschmack

Sie sollten einmal die guten Schwartauer Drops versuchen. Sie werden es sofort schmecken: das ist etwas Besonderes! Ihr Gaumen spürt so richtig den vollen Frucht-Geschmack.

Die guten Schwartauer Drops sind frei von künstlichen Farbstoffen.

SCHWARTAU

... das Zeichen für guten Geschmack

Denken Sie nur an VITA-QUICK und Konfitüre

Hans Hellmut Kirst schreibt den Roman um Frauen und Fähnriche, Helden und Feiglinge

Fabrik der Offiziere

Copyright Verlag Kurt Desch München-Wien-Basel.
Für den Stern bearbeitet von Heinz Sponsel.

Der Mörder des Leutnants Barkow hat sich selber gerichtet. Fähnrich Hochbauer ist tot. Oberleutnant Krafft, der von Generalmajor Modersohn mit der Klärung des „Falles Barkow" beauftragt war, glaubt, einen Schlußstrich unter diese Sache ziehen zu können. Er irrt sich, denn die Behauptung des Hauptmanns Ratshelm, daß Krafft den jungen Fähnrich in den Tod getrieben habe, alarmiert den Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann. Aus einer Routineangelegenheit wird ein langwieriges Untersuchungsverfahren. Wirrmanns Kronzeuge, Hauptmann Ratshelm, der zu Hochbauer widernatürliche Beziehungen gehabt haben soll, ist in einer unangenehmen Situation. Dem Kriegsjuristen gelingt es, ihm klarzumachen, daß er keine Wahl hätte; er müsse bei seiner Behauptung bleiben.

Und Sie meinen", fragte Ratshelm, „daß das nicht schiefgehen kann?" Der Oberkriegsgerichtsrat schüttelte zuversichtlich den Kopf. Dabei genoß er Hauptmann Katers anerkennende Blicke. Dann griff er zu seiner Aktenmappe und sagte: „Ich will Ihnen, meine verehrten Freunde, etwas anvertrauen, was ich höchst vertraulich zu behandeln bitte."

Die beiden Hauptleute nickten. Und Wirrmann entnahm seiner Mappe ein Aktenstück, schlug es auf und begann darin zu blättern. Schließlich schien er gefunden zu haben, was er suchte: die Kopie eines Briefes. Er tippte mit dem rechten Zeigefinger darauf und sah die Anwesenden bedeutsam an.

„Hier", sagte er geradezu feierlich, „habe ich einen Brief des Fähnrichs Hochbauer an seinen Vater, der Kommandant einer Ordensburg ist. Ein angesehener, einflußreicher Mann. Dieser Brief nun, der knapp zwei Wochen alt ist, gelangte auf einigen Umwegen in meine Hände — vertraulich und mit der Bitte um Beachtung. Und ich muß gestehen, meine Herren: Dieser Brief ist ein Dokument. Seine Bedeutung ist geradezu ungeheuerlich — und zwar erst nach allem, was hier geschehen ist. Der Täter wird hierin offen genannt. Und wenn das auch wenig Beweiskraft hat, so vermochte doch eine andere Briefstelle mich ungemein anzurühren. Sie befaßt sich mit Ihnen, Herr Hauptmann Ratshelm."

„Mit mir?" fragte der, nicht ganz frei von Mißtrauen.

„So ist es", sagte der Oberkriegsgerichtsrat; und er faltete seine Hände, was sehr andächtig aussah. „Und ich gestehe offen, daß mich dieser Teil des Briefes ehrlich erschüttert hat. Und das war auch der Grund, warum ich mich sofort nach Erhalt der Nachricht vom Tode des Fähnrichs mit Ihnen, Herr Ratshelm, telefonisch und mit freundschaftlicher Offenheit in Verbindung gesetzt habe. Denn dieser Teil des Briefes berichtet von dem Vertrauen und der Bewunderung, die dieser Fähnrich für seinen verehrten

Inspektionschef empfand. Für Sie, Herr Hauptmann Ratshelm! Ein Manifest treuer Ergebenheit. Und ich bin sicher, Sie sind dessen würdig."

Der Hauptmann Ratshelm blickte gerührt zu Boden und erklärte: „Man soll mir nicht umsonst vertraut haben." Und mit Festigkeit fügte er hinzu: „Herr Oberkriegsgerichtsrat – bitte, rechnen Sie in jeder Beziehung mit mir. Ich stehe voll und ganz zu Ihrer Verfügung."

„Na also!" sagte Wirrmann und vermochte seinen Triumph nicht mehr zu verbergen. „Damit sind die Würfel gefallen. Herr Hauptmann Ratshelm – ich gratuliere zu Ihrem Entschluß. Lieber Kater, gießen Sie uns noch ein Gläschen ein. Wir haben noch eine lange, anstrengende Nacht vor uns. Zunächst werden wir die Aussagen unseres Freundes Ratshelm protokollieren. Sodann müssen die Fähnriche der Aufsicht Heinrich durchgekämmt werden. Und Sie, lieber Ratshelm, werden mir alle diejenigen nennen, die mit Hochbauer befreundet waren – auch die Namen seiner Gegner. Wenn das geschafft ist, werden wir den größten Brocken in Angriff nehmen, diesen Oberleutnant Krafft."

„Alles noch in dieser Nacht?" fragte Kater bewundernd.

„Die Zeit drängt", sagte der Oberkriegsgerichtsrat souverän, „und das Wild ist groß. Und es gilt, einen Meisterschuß zu tun: Ich werde auf Krafft anlegen – aber treffen werde ich das kapitalste Stück, das ich jemals zur Strecke gebracht habe!"

*

Der Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann siedelte aus dem Gästehaus in die 6. Inspektion um. Und hier schlug er seine Zelte auf.

Das Arbeitszimmer von Hauptmann Ratshelm war für diese Nacht sein Hauptquartier – der Hauptmann selbst hatte vornehmlich die Aufgabe, Flankendeckung zu übernehmen. Darunter war zu verstehen: Abschirmung gegen Oberleutnant Krafft. Der jedoch schien völlig desinteressiert zu sein – außerdem war er beschäftigt: mit Elfriede Rademacher.

Der Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann ließ einen Fähnrich nach dem anderen aufmarschieren – und für jeden waren zunächst fünf bis zehn Minuten vorgesehen, lediglich um das Terrain zu sondieren. Ein Vorgehen jedenfalls, das fast fünf Stunden Zeit in Anspruch nahm, von 19.00 bis 24.00 Uhr.

Aber Wirrmanns Energie schien in solchen Fällen unerschöpflich. Diesmal kam noch eine kalte, wütige Entschlossenheit hinzu, das wohl kapitalste Wild seiner Laufbahn abzuschießen. Die ersehnte Stellung eines Generalrichters konnte dann nicht mehr allzu fern sein.

Wirrmanns Methoden waren von klassischer Einfachheit und, wie die Erfahrung gelehrt hatte, ungemein wirksam. Der Aufbau eines tüchtigen Zeugen erfolgte demnach in drei Phasen:

Erste Phase: Wirrmann zog alle Register von Stärke, Macht und Herrlichkeit. Er machte jedem deutlich, wer er war, wie weit seine Hand reichte, wer hinter ihm stand. Er, so suggerierte er seinen zukünftigen Zeugen, könne entscheiden über Wohl und Wehe, Freiheit oder Kerker, ruhmvollen Aufstieg oder schmählichen Ausschluß.

Zweite Phase: Nunmehr zeigte sich Wirrmann als Mensch, soweit ihm das überhaupt möglich war. Er gab sich sogar einige Mühe, väterliche Gefühle zu zeigen. Jedenfalls behauptete er eindringlich, stets voller Verständnis zu sein. Auch menschliche Schwächen – hier Augenzwinkern! – seien ihm nicht fremd. Er biete sein Vertrauen offenherzig an, in der Hoffnung, daß dann auch ihm Vertrauen entgegengebracht werde.

Dritte Phase: Jetzt appellierte Wirrmann an die höheren Werte, die

→

Unsere beste Anschaffung

Man muß es selbst erlebt haben, wie herrlich die Constructa wäscht. So schonend, so strahlend sauber. Und eine Menge Zeit gewinne ich! Kopf und Hände sind frei für meine Familie.

Ja, die Constructa ist eine Anschaffung, die sich lohnt – und die man sich auch leisten kann.

Seitdem wir die Constructa haben, macht es mir Freude, Bekannte zu einem gemütlichen Abend einzuladen.

Mein kleines Baby braucht viel Liebe, viel Zeit – und ungezählte Windeln. Wie gut, daß wir unsere Constructa haben.

Constructa – Träger des Fortschritts

1951 brachte Constructa den ersten deutschen Haushalts-Vollautomaten auf den Markt. **Von Anfang an arbeiteten diese Modelle nach einem von Constructa weiterentwickelten Zwei-Laugen-Verfahren.** Unbeirrt von diesem Erfolg stellte sich die Constructa-Forschung die Aufgabe: Wie kann man noch besser und noch sparsamer waschen?

1958 kam die Lösung – das **3fach wirksame Constructa-Waschverfahren**, ein Verfahren, das die Merkmale der klassischen Waschmethode der Hausfrau beibehält. Es ist z. B. ein sehr großer Vorteil, daß die Constructa 8-10 Minuten nahe der Kochtemperatur wäscht; moderne Waschmittel kommen dabei erst auf ihre optimale Wirksamkeit.

Für Etagenwohnungen wurden die freistehenden Constructa fs-Modelle (K3 fs und K4 fs) geschaffen. Diese echten Vollautomaten können sogar auf unebenem Boden und auf Holzfußböden ohne jede Bodenbefestigung aufgestellt werden. Constructa fs-Modelle arbeiten auch im Schleudergang absolut ruhig und zuverlässig.

Bitte, fordern Sie Prospekte an.
Schreiben Sie an das Constructa-Werk, Lintorf Bez. Düsseldorf. Abt. M

Das 3fach wirksame Constructa-Waschverfahren

1. Stufe: Durchfluten
und Vorweichen. Bis zu einem Drittel des Schmutzes wird schon vor den eigentlichen Waschgängen gelöst und abgeschwemmt, ohne Verbrauch von Heizstrom u. Waschmitteln

2. Stufe: Vorwäsche
Schon während der Vorwäsche wird die Lauge vom Schmutz weitgehend entlastet, so daß die Hauptwäsche mit normal konzentrierter, vollwaschkräftiger Lauge beginnen kann. Das ist äußerst vorteilhaft.

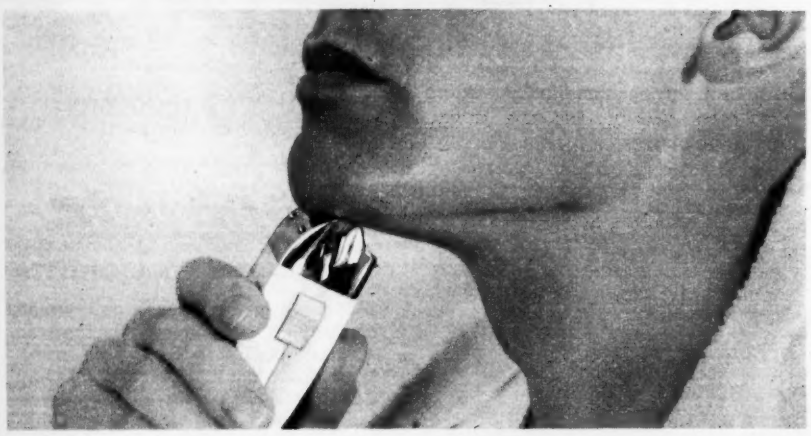
3. Stufe: Hauptwäsche
Höchsttemperatur von 90-95°C schon 8-10 Minuten vor Beendigung dieses Waschganges löst auch hartnäckigsten Schmutz. Ein Spezialspülgang, mehrere Spül- und Schleudergänge: Ihre Wäsche ist blütenrein und leinentrocken.

die echte Constructa soll es sein

Constructa-Vertretungen: Wien I, Schottengasse 4 · Novelectric AG., Claridenstr. 25, **Zürich 22** · S.I.V.A.M., 225 Faubourg Saint Honoré, **Paris 8e** · J. van Asche & Co. S. A., Rue Belliard 39, **Brüssel 4 (auch für Luxemburg) Italien:** Soc. Ac. Foker di R. Pernthaler, Piani di Bolzano 17, **Bozen** · Elektroskandia A. B., Norra Stationsgatan 75, **Stockholm 6** · Aluminium Plastics, Storgatan 10 a, **Oslo** · A. B. Paisbo, Skillinadegatan 15-17, **Helsinki**

So ist's richtig

zuerst T2



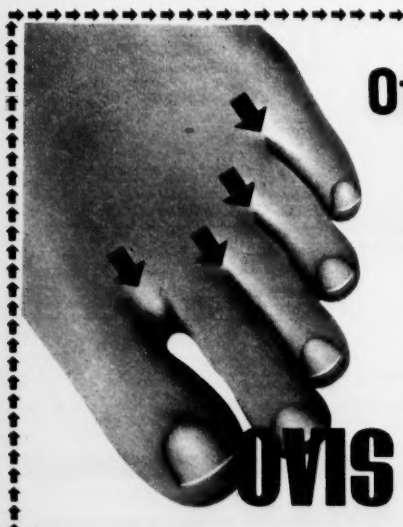
dann rasieren

Auch IHR Bart will **vorbehandelt** werden, damit er sich tief und gründlich ausrasieren läßt. Darum: VOR der E-Rasur ein paar Tropfen T2. Sie merken sofort, wie T2 die Haut strafft und glättet. Das Barthaar tritt hervor und wird schnittfest. Schon der erste Versuch beweist: Noch schneller, noch gründlicher rasiert — selbst an den schwierigen Stellen! Ja, mit T2 bleiben Sie länger gut rasiert.

T2 Tonikum DM 2.25, 3.75
N E U ! Die vorteilhafte Großflasche DM 6.75

T2 Gelee für besonders empfindliche Haut
Tube DM 2.85

Mit T2 zur schonenden Tiefrasur



Offene Stellen zwischen den Zehen?

Das deutet auf Fußpilzflechte. Mit Juckreiz beginnt es. Dann bilden sich Blasen, Risse, wunde Stellen. Waschen allein nützt nichts. Sofort OVIS nehmen. OVIS hilft schnell, OVIS Fußpuder beugt Rückfällen vor.

OVIS heilt Fußpilzflechte

Fabrik der Offiziere

gemeinsamen Ideale und an das Zusammengehörigkeitsgefühl im Anblick des Feindes. Schlicht sprach er auch von Deutschland, dem es zu dienen gelte — und dies mit einer Stimme, die nicht frei von Ergriffenheit schien; ein Effekt, den er vierzigmal nahezu mühelos erreichte. Den Abschluß bildete eine fordernde Fanfare für die Gerechtigkeit, der sich doch nur ein ausgemachter Lump zu entziehen trachte.

„Mein Kompliment", versicherte der staunende Ratshelm. „Aber wäre es nicht wesentlich einfacher, diesen dreifachen Appell an die versammelte Aufsicht zu richten und nicht an jeden Fähnrich einzeln?"

„Einfacher? Gewiß", sagte der Oberkriegsgerichtsrat. „Aber nicht wirksamer! Der Appell an den einzelnen, gewissermaßen unter vier Augen, ganz persönlich und vertraulich, wirkt stets ungemein verpflichtend. Das ist ausprobiert. Und die große Mühe wird meistens belohnt."

Der Erfolg gab dem Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann recht. In mühevoller, aber ganz vorzüglicher Kleinarbeit schied er die Schafe von den Böcken, die Quallen von den Korallen, die Esel von den Pferden. Kurz vor Mitternacht sah er einigermaßen klar, und auf seiner Liste waren von vierzig lediglich fünf Namen übriggeblieben, und zwar: Amfortas und Andreas, noch immer willige Paladine von Hochbauer, von den anderen isoliert und geschnitten, was sie automatisch in Wirrmanns Hände trieb. Böhmke und Berger, der empfindsame Poet und der gutmütige Eckensteher, höchst ansprechbar durch gutklingende Worte, unverdächtig einfältig, voller Glauben an die Gerechtigkeit. Kramer schließlich, der Aufsichtsälteste, kaum zu umgehen, aber allzu offensichtlich um Neutralität bemüht, ein Paradepferd der Unparteilichkeit — und wenn er auch nicht viel nutzen konnte, so würde er doch zumindest keinen Schaden anrichten.

Die fünf Auserwählten bearbeitete Wirrmann einzeln und in kleineren Gruppen. Dafür nahm er sich Zeit. Und ganz langsam, aber sicher, gelang es ihm so, ein düsteres Porträt des Oberleutnants Krafft zusammenzustellen.

Das zu bewerkstelligen, war nach dieser grandiosen Vorarbeit verhältnismäßig einfach. Allerdings mußten noch einige gefährliche Hindernisse umgangen werden. So meldeten sich etwa kurz nach Mitternacht, noch einmal die Fähnriche Rednitz, Mösler und Weber. Und das ohne jede Aufforderung.

„Wir bitten, einige Aussagen machen zu dürfen", sagte Rednitz als der Sprecher dieser Gruppe.

„Ich habe Sie nicht darum gebeten!" wehrte Wirrmann entschieden ab.

„Wir sind ja auch freiwillig hier."

„Das ist völlig unnötig!"

„Wir erlauben uns, da anderer Meinung zu sein", erklärte Rednitz bieder. „Denn wir glauben, wichtige Aussagen machen zu können."

„Ob Ihre Aussagen wichtig sind oder nicht", wehrte sich Wirrmann leicht erregt, „das zu entscheiden, müssen Sie gefälligst mir überlassen."

„Aber das können Sie doch gar nicht entscheiden, bevor Sie nicht unsere Aussagen gehört haben." Die drei Fähnriche standen da wie die Eichen: rauh, knorrig, unerschütterlich. Und ihre Augen blickten mit freundlicher Frechheit auf den Oberkriegsgerichtsrat.

Wirrmann sah zu Hauptmann Ratshelm hinüber. Und der besann sich darauf, daß er hier der Inspektionschef war. Und in dieser Eigenschaft sagte er: „Abtreten!"

Die Fähnriche zögerten noch kurz. Dann jedoch salutierten sie, ein wenig mürrisch zwar, aber dennoch vorschriftsmäßig. Hierauf trabten sie hinaus und knallten die Tür hinter sich zu.

„Merkwürdige Sitten", sagte der Oberkriegsgerichtsrat.

Und Kater meinte: „Das kommt alles von dem Einfluß dieses Krafft. Da können Sie sehen, wie notwendig es ist, ihm das Handwerk zu legen."

Gerade in diesem Augenblick öffnete sich die zugeknallte Tür wieder. Und herein trat der Oberleutnant Krafft — vergleichsweise noch höflich, als besuche er ein Kaffeekränzchen. Er blieb stehen, musterte die Anwesenden und sagte dann: „Grüß Gott."

Hauptmann Ratshelm zuckte bei diesem ausgesprochen zivilen Gruß kurz zusammen. Und er sagte zurechtweisend: „Ich besinne mich nicht, Herr Oberleutnant Krafft, daß Sie hergebeten worden sind."

„Das war auch gar nicht notwendig", erklärte Krafft bereitwillig. „Ich suche Sie aus eigenem Antrieb auf — und in Ihrem Interesse."

„Jedenfalls", sagte Kater bissig, „sind Sie hier am falschen Platze."

„Genau das", sagte der Oberleutnant verbindlich, „wollte ich Ihnen auch sagen, Herr Hauptmann. Sie werden nämlich seit geraumer Zeit gesucht, und zwar von Ihrem direkten Vorgesetzten, von Hauptmann Feders. Er will dringend einiges mit Ihnen besprechen."

„Jetzt noch — um diese Zeit?"

„Hauptmann Feders ist jede Zeit recht, läßt er Ihnen bestellen — aber je später es wird, um so weniger wird er sich vermutlich darüber freuen."

Damit schied Hauptmann Kater vorläufig aus dem Rennen — er empfahl sich und verschwand. Kater war ziemlich sicher, daß ihn Feders gar nicht sprechen wollte. Aber noch sicherer stand fest, daß Feders keine Sekunde zögern würde, die Behauptungen seines Kumpanen Krafft zu decken.

Inzwischen gedachte der Hauptmann Ratshelm einen neuen Vorstoß

„An die Vereinten Nationen, New York. — Sehr geehrter Herr Hammarskjöld . . ."

gegen seinen renitenten Aufsichtsoffizier zu unternehmen. Aber Wirrmann drängte sich vor und erklärte überraschend: „Ich begrüße es, daß sich Oberleutnant Krafft hier eingefunden hat — ich war sowieso gerade dabei, um sein Erscheinen zu bitten."

„Falls Sie etwa beabsichtigen, Herr Oberkriegsgerichtsrat", sagte Krafft höflich, „auch mit mir eine Vernehmung durchzuführen, dann muß ich Sie bitten, sich nach den Vorschriften zu richten. Ich verlange dann einen Protokollführer und den Ausschluß dritter Personen, zumal solcher, die mehr oder weniger mit dem Fall zu tun haben und die ganz eindeutig vorbelastet sind."

Ratshelm wollte sofort wissen: „Muß ich mir eine derartige Bemerkung gefallen lassen, Herr Oberkriegsgerichtsrat?"

„Nehmen Sie diese Bemerkung nicht zur Kenntnis, Herr Hauptmann", empfahl der Kriegsjurist. „Im übrigen gedenke ich, für heute offiziell Schluß zu machen. Ich möchte mich sozusagen privat mit Oberleutnant Krafft unterhalten. Sie gestatten doch, Herr Hauptmann?"

Ratshelm gestattete — was hätte er

denn wohl sonst tun sollen? Er verabschiedete sich von Wirrmann und schritt dann hinaus – an Krafft vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

*

„Jetzt sind wir also ganz unter uns", sagte Wirrmann und begann zu lächeln. „Reden wir offen miteinander."

„Herr Oberkriegsgerichtsrat", erklärte Krafft unverzüglich, „ich bin als Aufsichtsoffizier für meine Fähnriche verantwortlich. Das heißt, daß ich nichts dulden werde, was nicht korrekt den bestehenden Bestimmungen entspricht. Dazu gehören formlose Vernehmungen, besonders solche in Anwesenheit fragwürdiger Dritter. Ein derartiges Vorgehen ist mehr als nur ein Formfehler. Ich lege daher nicht nur Protest ein; ich gedenke, dagegen eine Anzeige zu erstatten. Und ich verlange, daß in Zukunft alle Untersuchungen und Vernehmungen in Gegenwart unseres Gerichtsoffiziers, Hauptmann Schulz, geführt werden."

„Warum regen Sie sich auf, Herr Oberleutnant?" sagte Wirrmann mit abweisender Geste. „Das ist völlig überflüssig. Denn Sie kommen zu spät! Aber, bitte, nehmen Sie doch Platz, damit ich Ihnen das etwas näher erklären kann."

Krafft ließ sich auf einen der Stühle fallen, streckte die Beine aus und betrachtete den Oberkriegsgerichtsrat angeregt. Wirrmann aber lächelte – und wenn das auch alles andere als ein freundliches Lächeln war – es verriet unverkennbar sein Gefühl der sicheren Überlegenheit.

„Sie kommen zu spät", wiederholte der Oberkriegsgerichtsrat selbstbewußt. „Ihre Drohungen sind überflüssig geworden. Gewiß, Sie können mir einige Schwierigkeiten bereiten, meiner Untersuchungsmethoden wegen. Aber Sie können die Resultate, die sich dabei ergeben haben, nicht mehr aus der Welt schaffen."

„Ich kann genau entgegengesetzte Resultate anschleppen, wenn Sie das durchaus wollen."

„Ich bin überzeugt, das bekommen Sie fertig – nach all dem, was ich bisher über Sie gehört habe. Sie sind der Typ, der über Leichen geht, Krafft."

„Über solche von Ihrer Sorte gern, Wirrmann."

Der Oberkriegsgerichtsrat bekam große Augen. Daß er schlichtweg „Wirrmann" genannt wurde, das war ihm bisher noch niemals passiert – jedenfalls nicht in einer derartigen Situation, nicht von einem rangmäßig so tief unter ihm stehenden Dienstgrad. Er atmete tief ein und quälte ein Lächeln hervor.

„Ich sehe, Sie nutzen jede Situation prompt aus", sagte er dann etwas mühsam. „Nun, ich stelle mich gerne darauf ein. Wir sind hier unter uns, ganz ohne Zeugen, wir können also mit letzter Aufrichtigkeit miteinander sprechen. Ich begrüße das, Herr Oberleutnant."

„Ich ebenfalls, Herr Oberkriegsgerichtsrat."

„Also", sagte Wirrmann, „meine Untersuchungen haben mir ganz deutlich gezeigt, wo ich den Hebel anzusetzen habe. Ich habe zumindest zwei Fähnriche gefunden, die Sie und Ihre Methoden eindeutig belasten. Zwei weitere Fähnriche können das direkt oder indirekt bestätigen. Andere werden zweifellos noch gefunden werden. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, Herr Oberleutnant, wie Meinungen gelenkt und Ansichten geformt werden können. Kurz: Ich kann Sie, wenn ich will, vor ein Kriegsgericht bringen."

„Was heißt das: Wenn Sie wollen?" fragte Krafft aufmerksam.

„Ah!" rief Wirrmann und tat befriedigt. „Sie haben einen ausgeprägten Sinn für Feinheiten. Sie haben genau hingehört. Also: Ich bin fest entschlossen, ein Kriegsgerichtsverfahren anzustrengen. Und da ich diese Materie beherrsche, wird der Ausgang kaum zweifelhaft sein. Immerhin steckt in diesem Fall eine Besonderheit. Hier bieten sich mir nämlich zwei Möglichkeiten an – und ich gestehe, daß mir eine davon weit lieber ist als die andere."

„Welche Möglichkeiten?" fragte Krafft, sich vorbeugend.

„Nun, einmal könnte ich ausschließlich gegen Sie vorgehen, gegen einen Aufsichtsoffizier, gegen einen – bitte, verzeihen Sie mir meine Offenheit! – vergleichsweise unbedeutenden Oberleutnant. Und ich möchte noch einmal ausdrücklich betonen: Dieses Werturteil hat nichts mit Ihnen als Persönlichkeit zu tun, sondern allein mit Ihrer Stellung. Hier nun bietet sich aber automatisch die zweite Möglichkeit an, jene, die ich gerne bevorzugen würde – aber das wäre nur mit Ihrer Hilfe möglich."

„Gegen wen wollen Sie mich ausspielen?" fragte Krafft.

„Sagen wir: Gegen das herrschende Ausbildungssystem, gegen eine veraltete, reaktionäre Methode, mit der hier Offiziere geformt werden, gegen einen fragwürdigen Geist. Das muß doch das Anliegen jedes guten Deutschen sein."

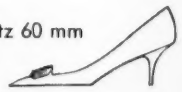
„Sie haben Mut", gab Krafft staunend zu. „Aber vielleicht ist das auch nur Blindheit."

„Ich weiß, was ich will", behauptete Wirrmann. „Und ich rechne mit Ihrer ausgeprägten Klugheit. Wenn Sie sich mit Gewalt allein opfern wollen – na schön. Aber das werden Sie nicht tun, wenn ich Ihnen die Garantie gebe, daß Sie Ihren Kopf aus der Schlinge ziehen können. Sie brauchen nur ‚ja' zu sagen, und im gleichen Augenblick arbeiten wir zusammen. Dann werden wir einen gemeinsamen Plan entwerfen. Dann wird nicht eine Vernehmung ohne Ihre Kenntnisnahme erfolgen. Dann werden Sie Anteil nehmen können bis zur Anklageschrift. Und ich bin sicher:

→

Paris zeigt die Taille dort,
wo sie hingehört.
Man trägt kostbare Stoffe, die sehr einfach
verarbeitet sind. Extravaganzen
überläßt man den modischen Details,
vor allem den Schuhen.
Zu diesem goldbraunen Seidenkleid gehören
elegante, dunkelbraune Pumps,
deren Reiz in der breiten Filigranagraffe
liegt – ein Modell,
wie dieser Salamander-Schuh.

Annette 561, Absatz 60 mm
DM 36,50



SALAMANDER
Ein guter Schuh, der mit der Mode geht

Die Steuern steigen - die Ansprüche aus Akkorden und Terminen steigen - unsere Verpflichtungen werden höher . . .!

Unter solchen Belastungen erfahren wir, wie stark wir sind: unser Herz - unser Kreislauf - Nerven und Organe. Denn was viele Erfolg nennen, endet oft in der Erschöpfung.

Die Weltpresse meldet immer häufiger, daß nicht nur die großen Manager, sondern auch Facharbeiter, Büroangestellte, Beamte u. Hausfrauen von nervösen Erschöpfungszuständen ergriffen werden. Der Arzt bezeichnet diese Erscheinungen als „vegetative Dystonie". Die „vegetative Dystonie" ist ursächlich auf eine Überbelastung des Nervensystems, einen zu hohen „Nervenverbrauch" zurückzuführen.

Wissenschaftler wissen und haben immer wieder bewiesen, daß biologisch hochwertige Lecithine für die Erhaltung der Lebenskraft von außerordentlicher Bedeutung sind. „buerlecithin flüssig" bietet diese reinen Cholin-Colamin-Lecithine rasch resorbierbar an - bewirkt erstmalig und unübertroffen energisch den Lecithinstoß. Der Lecithinstoß betrifft:

1. **Das Herz,** d. h. Lecithin ist nach Schubert, Scheff, Kutschera-Aichbergen und vielen anderen Autoren von außerordentlicher Bedeutung für das Herz. Prof. Dyckerhoff sagt in diesem Zusammenhang: „ . . . Lecithin ist der Energiegeber in jeder einzelnen Körperzelle. Wir finden im Herzmuskel nahezu eine Verdopplung der Lecithinmenge . . ." *
2. **Den Kreislauf,** dieser ist sowohl durch die Herzleistung als durch das Zentralnervensystem bedingt. Da Lecithin in beiden Bereichen außerordentlich wirksam ist, vermag es grundlegend die Kreislaufleistung zu kräftigen und zu gewährleisten.**
3. **Die Nerven,** d. h. Lecithin ist nach Kahn und vielen anderen Autoren Nervennahrung.***

Für Erfolgreiche, die der Erschöpfung rechtzeitig entgegentreten wollen, und Erschöpfte, die ihre Kraft zurückgewinnen möchten, ist „buerlecithin flüssig" ein zuverlässiger Kraftquell.

Wer schafft braucht Kraft, braucht **buerlecithin** ***flüssig***

QUELLENNACHWEIS:

* **Das Herz**
Dr. SCHUBERT
Fort. d. Med., 1957/17, Seite 465
SCHEFF
Zeitschrift für Kreislaufforschung, 25 (1933): 285
KUTSCHERA-AICHBERGEN
Deut. Med. Wochenschrift, 1925: 754
Prof. DYCKERHOFF
Münch. Med. Wochenschrift, Nr. 17/1957, S. 627-28

** **Der Kreislauf**
Lester M. MORRISON, USA
Geriatrics, 1958

*** **Die Nerven**
Dr. med. Fritz KAHN
„Der Mensch", 1939, Seite 385-386

Bildhübsche Herbst-Kleider

Katalog kostenlos!

mit modischem Chic in der zauberhaften Linie dieser Saison, elegante Herrenbekleidung und entzückende Kindersachen, das bietet Ihnen unser neuester Hauptkatalog für Herbst und Winter. Sie finden aber auch vieles, was das Leben schöner und Ihr Heim gemütlicher macht. Seit 36 Jahren ist Wirth bekannt für gute Qualität und erstaunlich niedrige Preise. Dazu gewähren wir Ihnen jetzt noch Teilzahlung. Schreiben Sie uns eine Postkarte und Sie erhalten unverbindlich den interessanten Katalog mit über 1000 Angeboten kostenlos vom

Großversand Wirth
Abt. N 45
Münchberg/Obfr.

Bequeme Monatsraten

BABY's 1. Zahn – das Familienereignis

Nichts gegen die guten Ratschläge von allen Seiten, aber sollte es nicht längst bekannt sein, daß Hühnerknöchelchen, Schwarzbrotrinde, Massage, u.a.m. keine geeigneten Hilfsmittel sind, Säuglingen das Zahnen zu erleichtern. Das seit Jahrzehnten bewährte Dentinox ist das meistgekaufte Zahnungsmittel für Babys. Es enthält pflanzliche und andere wertvolle Wirkstoffe und verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen beim Zahndurchbruch.
Originalpackung DM 2,25

Dentinox ist eine Wohltat für das Baby und für die besorgte Mutter.

Achtung Bauherren
und Hausbesitzer!

Heizen - Backen - Kochen
und heißes Wasser für Küche und Bad mit nur einer Feuerstelle im ganzen Haus

Heute mit Öl – Morgen mit Kohle durch HEIBACKO-MAT

Heibacko
heizt das ganze Haus mit Doppelfeuerung

Fragen Sie doch ganz einfach die älteste deutsche Allesbrenner-Heißluftherdfabrik
Katalog gratis – Postkarte genügt!

Heibacko-Werk/M-Wolfenbüttel

Referenzen überall

Fabrik der Offiziere

Sie erkennen, daß ich Ihnen das in dieser Situation denkbar günstigste Angebot mache. Sie werden es annehmen?"

„Jetzt weiß ich genau, was Sie wollen", sagte Krafft. „Sie wollen den General ans Messer liefern."

„Ich will die absolute Gerechtigkeit", behauptete Wirrmann kühn. „Dazu bin ich fest entschlossen. Und einer wird daran glauben müssen: entweder der General oder Sie! Aber Sie, Oberleutnant Krafft, können wählen."

Der nächste Tag verrann – wie Sand in einem Stundenglas. Vor der Unterrichtsbaracke traf der Oberleutnant Krafft auf Hauptmann Ratshelm, der auf ihn gewartet zu haben schien. Ratshelm gab sich geschäftig und völlig unpersönlich.

„Wie Sie wissen, Herr Oberleutnant Krafft", sagte er, „findet morgen die Beerdigung des Fähnrichs Hochbauer statt, und zwar in der auf der Kriegsschule üblichen Form – wie seinerzeit bei Leutnant Barkow. Der Beerdigung geht eine Feierstunde voraus. Und hierbei ist es nun Brauch, daß der zuständige Aufsichtsoffizier die Trauerrede hält."

„Das ist mir bekannt, Herr Hauptmann", sagte der Oberleutnant Krafft. „Und darauf bin ich vorbereitet."

„Meinen Sie nicht", sagte Ratshelm kühl, „daß es in Anbetracht der Umstände besser wäre, wenn Sie zurückstehen würden."

„Das meine ich nicht, Herr Hauptmann", sagte der Oberleutnant bestimmt. „Ich werde die Rede halten, wie es Brauch ist. Ich halte das für meine Pflicht, und ich bestehe darauf, sie zu erfüllen."

„Und die schwebenden Untersuchungen?"

„Interessieren mich nicht, Herr Hauptmann. Eine Untersuchung ist noch keine Anschuldigung und schon gar keine Verurteilung. Ich werde also die Rede halten – es sei denn, daß der General eine andere Entscheidung trifft."

Der Oberleutnant Krafft legte, ein wenig lässig, seine Hand an die Mütze. Dann ließ er den Hauptmann Ratshelm stehen und ging davon. Er hatte noch einige Stunden lang mit Hauptmann Feders zu arbeiten: Die Abschlußbeurteilungen der Aufsicht mußten in der befohlenen Form schriftlich niedergelegt werden.

Feders und Krafft arbeiteten in der Unterkunft des Hauptmanns. Marion Feders und Elfriede Rademacher versuchten, ihnen dabei zu helfen: Sie schrieben in die Maschine, was die Offiziere ihnen diktierten. Jede Minute war ausgefüllt – Krafft drängte beharrlich und mit Entschiedenheit darauf.

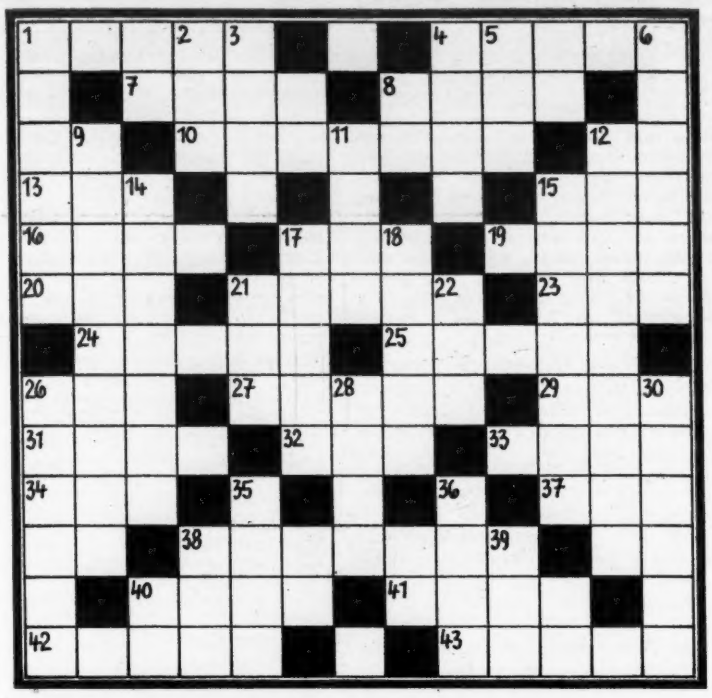
„Mein lieber Krafft", sagte schließlich der Hauptmann Feders, „was, zum Teufel, bezwecken Sie mit dieser Akkordarbeit? Wir haben noch acht Tage Zeit, aber Sie drängen in einer Weise, als wäre morgen schon Lehrgangsschluß. Was soll das also?"

Die beiden Frauen sahen einander an. Und dann blickten sie zu Krafft hinüber. Der schien sich ausschließlich auf seine Beurteilungen zu konzentrieren. Er sah nicht auf, als er antwortete.

„Mir kommt es allein auf das Datum an", sagte Krafft. „Die Beurteilungen sollten abgeschlossen sein, ehe noch der Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann die faulen Früchte seiner Ermittlungen vorlegen kann. Verstehen Sie, was ich damit sagen will? Nichts, was in dieser Untersuchung zutage gefördert wird, soll Einfluß auf unsere Beurteilungen nehmen. Im Ernstfall müssen Sie mit reinem Gewissen beschwören können, daß wir vorher abgeschlossen haben."

„Wenn es sein muß", sagte Feders, „dann beschwöre ich noch ganz andere Dinge, auch solche, die es gar nicht →

stern-rätsel



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Brettspiel, 4. fröhlicher Scherz, 7. Kohleprodukt, 8. berühmte englische Gymnasialstadt, 10. musikalisches Schlaginstrument, 13. Zeiteinheit, 15. Insel in der Irischen See, 16. Insektenfresser, 17. abessinischer Fürstentitel, 19. Stadt in Thüringen, 20. Aggregatzustand des Wassers, 21. Hauptschlagader, 23. lettische Münzeinheit, 24. Tierbehausung, 25. Verwandter, 26. griechische Göttin der Verblendung, 27. Lebensabschnitt, 29. Mündungsarm des Rheins, 31. Laubbaum, 32. Bergstock der Rhätischen Alpen, 33. altes Längenmaß, 34. Einkerbung, im Gelände, 37. Universum, 38. Plattfisch, 40. Pelzrobbenfell, 41. Land im Orient, 42. Gebirge des Hessischen Berglandes, 43. Raubvogel.

Senkrecht: 1. Abendmahlsbrot, Leib Christi, 2. Honigbier, 3. Zeitalter, 4. altes Holz- und Körpermaß, 5. Endpunkt einer Achse, 6. Gemüsepflanze, 9. Berliner Stadtvertretung, 11. Kratersee, 12. Bonbonart, 14. gerüstähnliche Vorrichtung, 15. Stadt in Marokko, 17. Dialogteil eines Bühnenwerkes, 18. Kaviarfisch, 21. Stadt an der Etsch, 22. Nebenfluß des Rheins, 26. Rauschmittel der Medizin, 28. Fischfett, 30. Teil des Hauses, 35. Schwung, 36. Gemahlin des Zeus, 38. Märchenwesen, 39. Teil des Wagens.

VERGEBLICHE MÜHE

ADEN AUFER AUS BREI CHEI
CHGE DEN EIS ENP ENS ENSCH
FADEN FOLGE GEN GUND HEIT
IGEW KEINM LAN PRED SCHEIT
SERD TIHR TWER UR WIRD

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind so zu ordnen, daß sich ein Spruch von V. Blüthgen ergibt.

SILBENRÄTSEL

a – ban – be – be – bel – ben – bend – ber – bern – bu – chel – chung – de – de – do – e – ein – en – fen – fluß – ga – ge – grau – grau – gung – gung – herr – hi – ja – ka – ke – keit – kol – kopf – le – lei – lei – lek – li – li – lie – lo – me – mist – ne – ni – pa – ra – re – rot – ru – rung – sa – sam – scher – sen – sper – spitz – stei – stein – stung – tan – te – ten – tent – ti – to – ver – ver – ver – wak – weg – wil – wirk – wü –

Aus vorstehenden Silben bilde man 24 Wörter. Die vierten und fünften Buchstaben, nebeneinander von oben nach unten gelesen, ergeben ein Zitat aus Gellerts „Geistliche Oden".

1. Sammlung freiwilliger Spenden in Kirchen, 2. Flirt, 3. Ausführung eines Planes, 4. nördliches Schottland im Altertum, 5. Sandsteinart, 6. kleinerer, in einen Strom mündender Fluß, 7. Himmelserscheinung, 8. Brutalität, 9. Gewinnanteil, 10. Raubvogel, 11. Auktion, 12. blindwütige Zerstörung einer Anlage, 13. fossiles Harz, 14. Heilpflanze, 15. Schutzrecht, 16. Genehmigung, Bereitschaft zum Mitmachen, 17. Monarch, 18. Gerät der Landwirtschaft, 19. Rheinfelsen, 20. Nordseebucht, 21. deutscher Maler des Biedermeiermilieus, 22. Besänftigung, 23. span. Tanz, 24. Giftzeichen auf Medikamenten.

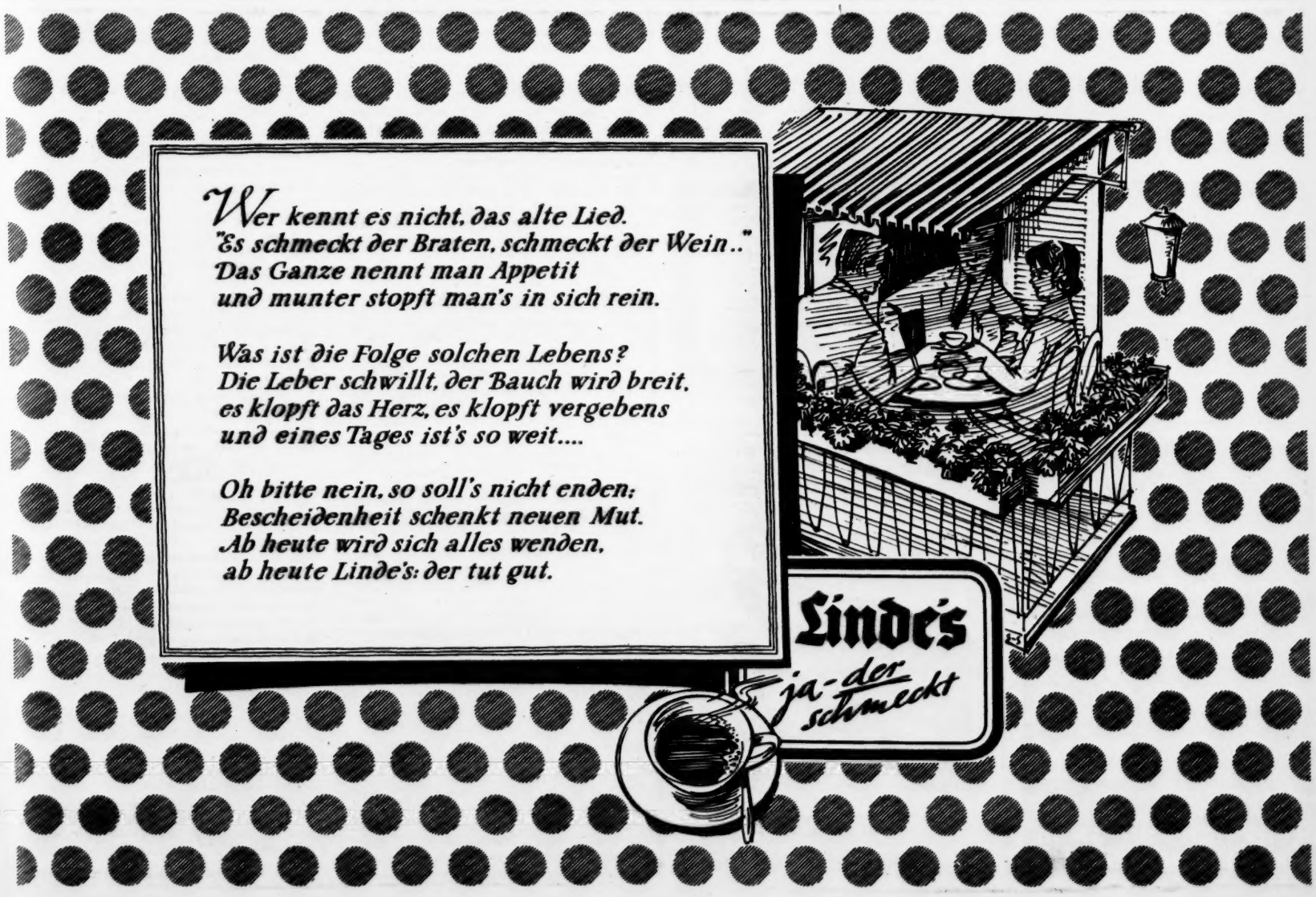
AUFLÖSUNGEN AUS HEFT NR. 35

Spruch-Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. AG, 4. Zuegel, 7. Trense, 11. Aureole, 13. Los, 14. Laer, 15. Claim, 17. Maeander, 19. Kantine, 20. Balearen, 21. Reis, 24: Lab, 26. Hut, 28. Abtei, 30. Aea, 31. Od, 32. Ache, 33. Rache, 35. Gebet, 37. Lear, 40. Mahnung, 42. Problem, 43. Ruede, 45. Id, 46. Germane, 48. Bar, 50. Luv, 51. Pharaonen, 54. Alinea, 57. Erl, 58. Untat, 60. Spoerl, 61. Puderdose, 63. Ahnfrau, 65. Serien, 69. Feld, 70. Technik, 71. Tunesien, 72. Ah, 73. Heere.
Senkrecht: 1. Sack, 2. Aula, 3. Granit, 4. Zeit, 5. Elm, 6. Geaese, 7. Ton, 8. Narr, 9. Sereth, 10. Erin, 12. Zebra, 13. Laa, 14. Lea, 16. Milieu, 18. Debitor, 22. Sehne, 23. Karneval, 24. Lob, 25. Ader, 26. Halbmond, 27. Ferment, 28. Arme, 29. Baar, 34. Chur, 36. Eid, 38. Elan, 39. Aeneas, 41. Gips, 44. Duerre, 46. Garde, 47. Erle, 48. Basalt, 49. Alpha, 52. Heuss, 53. Aurich, 55. Ionon, 56. Neffe, 59. Tonne, 61. Pud, 62. Ecke, 64. Ali, 66. Reh, 67. Ehe, 68. Sir.
Punktierte Linie: „Die Frauen haben immer anderthalbmal recht".

Ein weiter Weg: Schlachtvieh, Lewald, Hortensie, Besinnung, Wandlampe, Stange, Bezugschein, Fusel, Hausgehilfin, Organ, Lastwagen, Ehemann, Persien, Gefahr, Lüge, Teltow, Bewohner, Artemis, Wurzel, Ardennen. – Die fettgedruckten Buchstaben mußten den Wörtern entnommen und zu dem folgenden Spruch zusammengesetzt werden: „Viele Worte sind lange zu Fuss gegangen, ehe sie geflügelte Worte wurden".

Raten und Rechnen:

36	+	24	=	60
:		+		+
18	–	10	=	8
2	×	34	=	68

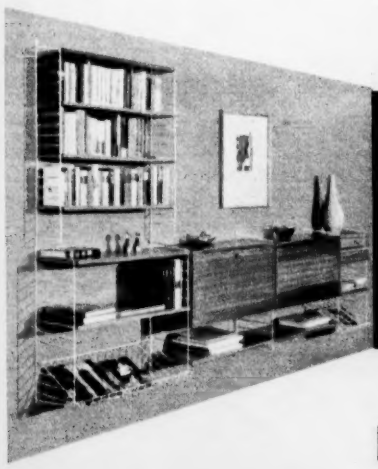


möbel an der wand –

früher eine befremdliche neuheit — heute selbstverständlich! string „hundertfältig" — zweckmäßig und elegant — es ist in jedem fall eine bereicherung für den raum.

das fachurteil: **„... der durchsichtige und zugleich schattenwerfende aufbau ist ein anmutiger anblick, akzentuiert durch die farbigen buchreihen ..." (dr. jul. roh)**

Ihr fachmann wird Sie beraten. prospekte ST.: deutsche string, münchen 22



deutsche string

string

Fabrik der Offiziere

gibt – und auch die mit völlig reinem Gewissen. Denn hier kommt es doch nur allein darauf an, diese engstirnigen Burschen von Lehrgangskommandeur und Inspektionschef zu ihrem Besten zu zwingen, wenn nicht mit Gewalt, dann doch wenigstens mit List. Denn daß sie nur das Beste wollen, das behaupten diese Knaben doch andauernd. Also schön – besorgen wir es ihnen!"

*

Elfriede Rademacher und Karl Krafft verließen das Ehepaar Feders. Sie gingen nebeneinander über die große Kasernenstraße, am Kommandostab vorüber. Und Elfriede sagte: „Es sind sehr liebenswerte Menschen, diese Feders, nicht wahr?"

„Ach, auch sie sind gezeichnet, wie wir alle – mehr noch als wir alle."

„Aber sie sind sehr tapfer, Karl – findest du das nicht auch?"

„Ja – tapfer wie ein Hund, wenn er um sein Leben schwimmen muß! Tapfer wie eine Katze, die sich an den klammert, der sie ersäufen will. Das ist unser Leben in unserer Zeit!"

„Du hast dich verändert, Karl. Du hast dich in der letzten Zeit außerordentlich verändert."

„Nun", sagte Krafft, „vielleicht zeige ich erst jetzt mein wahres Gesicht. Aber ich hoffe, du denkst daran, daß ich dich gewarnt habe. Ich habe dir nichts versprochen – gar nichts."

„Ach, Karl!" sagte sie, „ich verlange doch nichts von dir. Ich habe niemals an irgendein Versprechen gedacht. Und wenn ich gesagt habe, daß du dich verändert hast, Karl, war das kein Vorwurf. Gewiß, du bist anders geworden – aber nicht schlechter, nicht komplizierter, keinesfalls unangenehmer; nur anders."

„Versuche nur nicht", sagte er rauh, „meine Seele zu entdecken und meinem Innenleben nachzuspüren. Das ist vergeblich und auch sinnlos. Ich bin ein hoffnungsloser Fall. Und das beste wird für dich sein, wenn du das erkennst und mich abfahren läßt. Streiche mich dann aus deinem Gedächtnis – ich bin keine gute und angenehme Erinnerung."

„Gib dir keine Mühe, Karl", sagte sie zärtlich. „Du kannst meine Liebe zu dir nicht mehr steigern."

„Wir sind da", sagte er und wies auf das Gebäude, in dem sie wohnte. „Gute Nacht, Elfriede."

„Ich will bei dir bleiben", sagte sie einfach.

„Ich habe heute nacht noch viel zu tun", behauptete er ausweichend.

„Ich störe dich nicht dabei, Karl."

„Der Lehrgangskommandeur will mich sprechen – und das kann sehr lange dauern."

„Ich werde warten", sagte sie. „Hier auf der Straße, in deinem Zimmer – wo du willst."

Karl Krafft löste sich von Elfriede. Er packte ihre Arme und versuchte, in ihr Gesicht zu sehen. Doch alles was er sah, war eine bleiche, ihm voll zugewandte Fläche, und darin Augen, die zu leuchten schienen. Und er spürte, daß sie sich an ihn zu lehnen versuchte – doch davon hielt er sie zurück.

„Du willst mich nicht verstehen!" sagte er eindringlich. „Ich kann sagen, was ich will – und du lächelst! Ich versuche, dir alle Gefahren aufzuzeigen, die in mir sind – aber das stimmt dich heiter. Ich habe dir nie gesagt, daß ich dich liebe. Du jedoch scheinst das für ganz selbstverständlich zu halten."

„O nein!" sagte sie. „So ist das nicht! Ich habe nur gesagt, daß ich dich liebe. Und das genügt mir."

„Gut – soll dir das genügen", sagte er; und er versuchte das mit Härte zu sagen. „Und damit alles klar ist zwischen uns: Ich liebe dich nicht! Vielleicht liebe ich diesen seltsamen Beruf, in den ich hineingetaumelt bin. Vielleicht liebe ich sogar diese lümmelhaften Fähnriche, weil ich spüre, daß sie leiden werden. Und vielleicht liebe ich dieses Standbild von General, wie man einen Wunschtraum liebt."

„So viele Dinge, die von einem Mann geliebt werden", sagte sie unbekümmert. „Und darunter keine Frau, auf die ich eifersüchtig sein kann. Ich wollte, ich könnte jetzt dein Gesicht sehen."

„Geh schlafen", sagte er rauh.

„O ja", sagte sie, „aber mit dir!"

*

Einen Tag nach dem Selbstmord Hochbauers wurde Oberleutnant Krafft zu Major Frey befohlen.

„Ich bin, wie Sie wissen, ein Mann der ausgleichenden Gerechtigkeit", versicherte der Major Frey. Sein dekoratives Heldengesicht lächelte – deutlich sichtbar, doch mechanisch und ohne Herzlichkeit. Seit jenem Tage, da ihm die Untreue seiner Frau nur allzu offenbar geworden war, wollte keine rechte Freude mehr in ihm aufkommen. Er befingerte, leicht nervös, sein Ritterkreuz. Es war immer die gleiche Geste: Es war, als wolle er sich versichern, daß das Signum seiner unvergleichlichen, hervorragenden Tapferkeit immer noch da war.

„Jedenfalls", sagte der Major Frey, „hoffe ich auf Ihr ausgeprägtes Pflichtgefühl."

„Darauf hoffe ich auch", sagte Krafft unbewegt.

Der Lehrgangskommandeur nötigte seinen Aufsichtsoffizier, Platz zu nehmen. „Zigarren? Zigaretten? Irgend etwas Trinkbares? Kognak, Himbeergeist, ein Gläschen Wein?"

„Danke. Nur ganze Flaschen – wenn Sie welche abgeben können."

Der Major lachte heiser: Ein Scherz war gemacht worden. So was pflegte die Stimmung zu heben. Das konnte er gebrauchen. Denn seine Mission war heikel – und ihr Erfolg abhängig von diesem Krafft.

„Ja, mein Lieber", sagte der Major dann, „morgen werden wir also den Fähnrich Hochbauer begraben. Mit fast allen militärischen Ehren – Anordnung vom Kommandeur der Kriegsschulen, ohne Kommentar weitergegeben von Herrn General. Damit bin ich jeder Stellungnahme hierzu enthoben. Und schließlich bin ich Soldat. Ich pflege grundsätzlich die Befehle meiner Vorgesetzten zu respektieren – und ihre Wünsche natürlich auch."

„Ich halte das nicht für absolut selbstverständlich", erklärte Krafft offen. „Das Erfüllen von Wünschen ist doch wohl in erster Linie eine Beschäftigung des Großdeutschen Rundfunks. Aber selbst dort gibt es Grenzen. Heines Lied von der Lorelei war bisher im Wunschkonzert noch nicht zu hören, obgleich ich weiß, daß einige Soldaten meiner Einheit darum gebeten hatten."

Abermals befingerte Frey sein Ritterkreuz. Dabei sah er auf eine Stellungnahme des Generals, die vor ihm auf dem Schreibtisch lag. Kurz danach sah er Krafft vorsichtig prüfend an.

„Mein lieber Oberleutnant Krafft", sagte der Lehrgangskommandeur mühsam, „es handelt sich um die Grabrede, für die Sie vorgesehen waren."

„Die ich halten soll", verbesserte Krafft verbindlich.

„Die Sie halten sollten, gewiß. Aber, und hier berühren wir einen heiklen Punkt, aber glauben Sie nicht auch, daß wir diese Angelegenheit gründlich überdenken sollten?"

„Die Argumente von Hauptmann Ratshelm sind mir bekannt, Herr Major. Ich akzeptiere sie nicht. Ich hatte aber freigestellt, hierüber eine Entscheidung des Herrn Generals anzufordern. Darf ich fragen, ob eine derartige Stellungnahme vorliegt?"

„Ja", gab der Major notgedrungen zu. „Sie liegt vor."

„Und wie lautet sie, Herr Major?"

„Nun, der Herr General hat zugestimmt."

Krafft lehnte sich zufrieden zurück. „Dann ist ja alles klar."

„Gewiß, formell schon, gewiß." Der Major suchte nach seinem Taschentuch, denn seine Hände waren feucht geworden.

Fortsetzung im nächsten Heft

Beneidenswerte Sicherheit

dank der modernen Tampon-Hygiene

Wie ist es möglich, daß viele Frauen an allen Tagen des Monats unverändert ausgeglichen und selbstsicher wirken? Wie ist es möglich, daß ihnen gar nichts anzumerken ist, so, als ob nichts wäre? Ist es eine glückliche Veranlagung, ein glückliches Naturell, oder leiden sie weniger als andere? – Nein, das ist nicht das Entscheidende. Vielmehr haben sie selbst dazu beigetragen. Sie gaben es nicht auf, die Hygiene zu suchen, die ihnen vollendete Sicherheit gibt. So kamen sie auch zur modernen Tampon-Hygiene und fanden in Amira*) einen Tampon, der es ihnen ermöglicht, für ihre Umgebung immer als die gleiche zu erscheinen, beruflichen und hausfraulichen Pflichten souverän nachzukommen und ein früher einmal sehr großes Problem beinahe zu vergessen.

*) Amira — das ist der sammetweiche, einschmiegsame Tampon — ein zarter, unspürbarer Schutz, selbst für empfindliche Frauen. Seine Weichheit macht das Umgewöhnen einfach und leicht. Zudem ist er so saugfähig, daß das „Märchen von der Stauung"— wenn es nicht schon wissenschaftlich und durch millionenfache Erprobung widerlegt wäre — allein aus diesem Grunde abwegig ist. Und bei Amira selbstverständlich: Nichts, aber auch nichts kann mehr unangenehm auffallen. Sollte das alles nicht Veranlassung sein, Amira einmal zu versuchen?

Amira

sammetweich

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Gutscheins erhalten Sie kostenlos eine Probepackung Amira. So können Sie sich selbst von den Vorzügen des idealen Monatsschutzes überzeugen. Hyko · Düsseldorf Abt. A 11

8 N 72

Meine Figur – mein Erfolg!

Nicht jede Frau wird Ihnen verraten, wie es ihr gelungen ist, schlanker zu werden. Man sollte daher zu reichliches Übergewicht nachhaltig bekämpfen. Häufig ist Darmträgheit eine wesentliche Ursache der Korpulenz: Die Nahrung bleibt zu lange im Darm und wird zu gründlich ausgenutzt. Darum sollten Korpulente den Stoffwechsel kräftig anregen und für täglich zweimaligen Stuhlgang sorgen. Dann wird das Gewicht mit der Zeit oft ganz von selbst heruntergehen. Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. med. H. Much hat ein Präparat geschaffen, das auf alle 4 Organe, nämlich die Leber, Galle, den Dünn- und Dickdarm, in schonendster Weise wirkt. Es sind die **„Dragees Neunzehn"**. Nur diese **„Dragees Neunzehn"** enthalten den einzigartigen **Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much"**. Er regt die Leber zur verstärkten Galleproduktion an und regelt damit auf natürliche Weise die gesamte Darm- und Verdauungstätigkeit. **„Dragees Neunzehn" sind ein reines Naturprodukt. Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig.** Packung mit 40 Stück DM 1,60; Klinikpackung 150 Stück DM 4,75.

Dragees **Neunzehn**

---

420 Seiten Auswahl - über 5000 Artikel bietet der neue Schwab-Katalog: Bekleidung, Textilien, Schuhe, Lederwaren, Möbel, Elektro- und Haushaltswaren, Kühlschränke, Waschmaschinen, Radio- und Fernsehgeräte

Bequeme Wochen- oder Monatsraten · Umtausch- und Rückgaberecht

Farbenprächtiger Großkatalog für nebenberufliche Ortsvertreter. Guter Nebenverdienst. – Schreiben Sie noch heute an:

SCHWAB UBERLANDVERSAND

Abteilung H 5 HANAU AM MAIN

...und das sagt Karin Dor:

Den Schwab-Katalog muß man einfach gesehen haben.

Mit **MUSKELN**

größere Lebenslust! Amerik. Schnellkursus **ohne** Apparate, **ohne** schädliche Präparate, **ohne** Hanteln usw. Eine Viertelstunde tägliches Üben genügt.

SCHNELL-METHODE

Kinderleichter Heimkursus - Garantie - Weltservice - Kein Notenlesen - **Schlager - Jazz - Rock & Roll - Wanderlieder.**

FREI prospekt

ZENTRALE FÜR SELBSTENTWICKLUNG

Abt. MUSKELN oder Abt. MUSIK

Gitarre/Klavier/Akkordeon (Kursus nennen)

Spiel Gitarre KARLSRUHE-W. Sudetenstraße 23 ET

---

radikal enthaart

jetzt mühelos durch *Orient-haarex* mit Dauerwirkung. Beseitigt garantiert wurzeltief in nur 3 Min. Damenbart, alle häßlichen Bein- u. Körperhaare restlos. Unschädl., schmerzlos u. fachärztlich erprobt. Weltbekannt. Zahlr. begeisterte Dankschreiben beweisen - kein Nachwuchs. Auch bei stärkster Behaarung 100% enthaart. Kur DM 9.80, extra stark DM 10.80, mit Garantie, Kleinpackung DM 5.30. Prospekt gratis. Bestellen Sie noch heute! Nur echt direkt vom Alleinhersteller

Orient-cosmetic Thoenig Abt. 1 A 260 Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

ECHTES PRISMENFERNGLAS

aus Japan. Exportgarantierte Optik 1. Klasse. Blaubelag. Zentrum- u. Okulareinstg. Samtgef. Lederetui m. Tragriem. Durch Direkteinfuhr verk. wir zu den folg. unschlagbaren Nettopreisen:

S 1	8 × 30	nur	DM 55,50
S 2	7 × 50	nur	DM 75,50
S 3	10 × 50	nur	DM 79,50
S 4	16 × 50	nur	DM 82,50

7×50 DM 75,50

+ 12½% Zoll

Portofreie Lieferung. 5 Tage volles Rückgaberecht nach Erhalt. Bestellen Sie heute!

AB. GUNNARS FABRIKER, KRSSJÖ. POSTFACH 90, SCHWEDEN

FAHRRÄDER AB 78,- NÄHMASCHINEN AB 195,-

Touren-Sportrad ab 98,– mit 2-8 Gang Mehrpreis

Kinderfahrzeuge ab 30,–

Transportfahrz. ab 57,–

Barrabatt oder Teilzahlung!

Fahrradkatalog mit über 70 Modellen oder **Nähmaschinenkatalog** kostenlos.

Größte Auswahl

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Neu!

Noch schneller und gründlicher

geht das Rasieren durch die sensationelle Neuschöpfung des **Braun SM 3.** Verstärkter Antrieb und patentierte Sichelschlitze, doppeltes Schneidsystem, 3fach spezialgeschliffene Messer, erhöhte Lebensdauer, deshalb **3 Jahre Garantie.** – Preis mit Zubehör in praktischer Geschenk- u. Gebrauchsschatulle DM 74,– oder gegen Teilzahlung: 8 Monatsraten à DM **9,50,** 1. Rate Anzahlg. per Nachnahme bei Lieferung. – In Luxuskassette, echt Leder, mit Spiegel, DM 89,– oder gegen Teilzahlg.: DM 12,– Anzahlung per Nachn. bei Lieferung, Rest 8 Monatsraten à DM 10,–. **Versandgarantie:** Volle Rücknahme nach 14tägiger Probe, falls nicht 100% begeistert. Mit Bestellung (Postkarte genügt) Beruf und Geburtsdatum erbeten an

STRAUSS-VERSAND ABT. 89 B · FÜRTH (BAY.)

Meine Füße, deine Füße

brauchen täglich ihre Pflege.

Wasser und Seife allein reichen nicht aus. Einige Tropfen GEHWOL-Flüssig, leicht einmassiert, machen fußfrisch für den ganzen Tag und pflegen die Haut. GEHWOL-Flüssig desinfiziert und desodoriert. Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken verschwinden augenblicklich. Fußflechte wird verhütet.

GEHWOL Flüssig *

eine Wohltat für den Fuß

* **Auch in der Tube als GEHWOL-Balsam**

Für strapazierte Füße aber den altbewährten **GEHWOL-Fußkrem,** der mit Sicherheit Wund- und Blasenlaufen verhütet

... und weitere GEHWOL-Fußpflegemittel, erhältlich in Drogerien, Apotheken und Fußpflege-Instituten.

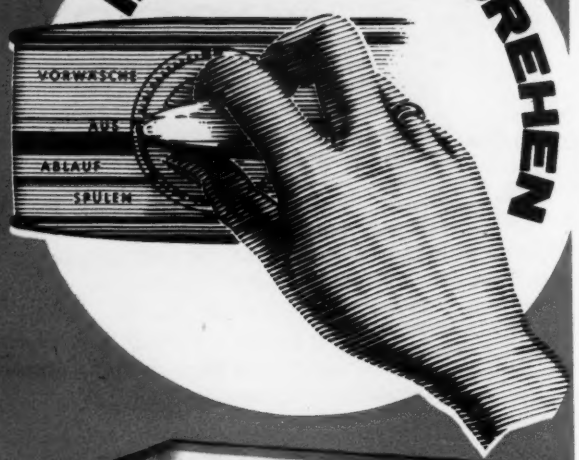
Auch in Belgien, Finnland, Österreich und der Schweiz.

Achselfrisch durch GERLASAN

schont Haut und Kleidung, desodoriert nachhaltig mit frischem, dezentem Duft.

Rondo

IM HANDUMDREHEN



Rondomat

Im Handumdrehen übernimmt der moderne Waschautomat Rondomat für jede Hausfrau den schweren Waschtag. Vollautomatischer Waschablauf für 10 - 11 Pfd. Trockenwäsche mit anschließendem Trockenschleudern.

2 x thermisch gesteuert, 2-Laugen-Waschverfahren.

Keine Bodenbefestigung, keine Festinstallation. Für Wechsel- und Drehstrom.

Überzeugen auch Sie sich bei Ihrem Fachhändler oder fordern Sie unsere Broschüre ST 4 zu Ihrer Information an.

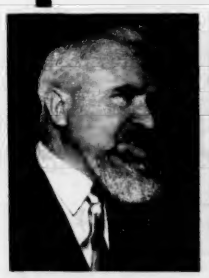
Rondo-Werke GMBH. · SCHWELM WESTFALEN
SPEZIALFABRIK FÜR MODERNE HAUSHALTGERÄTE

Wenn Curdchen nach den Sternen greift

Echter Wernher von Braun mit Verkörperer Curd Jürgens

Als das düsengetriebene Flugzeug um 13 Uhr 55 in München landete, gab es einen Vorgeschmack auf den Oktoberfestrummel. Eine amerikanische Militärkapelle blies den bayerischen Defiliermarsch, und vor den Kameras von mindestens fünfzig Fotografen und Wochenschauleuten schüttelten sich die beiden Wernher von Brauns heftig die Hände: der echte, der vom Astronautenkongreß in Stockholm kam, und Curd Jürgens, der ihn in dem Film „Ich greife nach den Sternen" darstellt.

Im Zentrum stellten unterdessen US-Soldaten jene schweigenden olivgrünen Gespenster zur Schau, die Gemütsmenschen „Corporal", „Honest John" und „Nike Herkules" getauft haben. Das Volk staunte, der Verkehr stockte. Vertreter der Internationale der Kriegsdienstgegner trugen Plakate einher, worauf zu lesen stand: „Jetzt Honest John, einstmals V 2, wir zahlen, Braun ist stets dabei."



Hundhammer

von Braun

Er war auch am Abend dabei, als dieser Film, sein Film, in sogenannter Hollywood-Weltpremiere gezeigt wurde. Bayerns Regierende, vier US-Generale in Operettenuniformen, Deutschlands Stars und Statisten und alle Leute, die man halt einladen muß, wenn irgendwo Scheinwerfer angeknipst werden, trugen ihre über den Sommer eingemotteten Smokings und ihre Abendroben ins Mathäser-Kino. Über dem Eingang war bereits der nächste Film angezeigt: „Die Bande des Schreckens."

Was Hollywood hier zusammengekocht hat, ist eine unbefriedigende, ja geradezu ärgerliche Geschichte. Man hat versucht, 25 Jahre aus dem Leben eines bedeutenden Mannes, eines kraftstrotzenden Endvierzigers, in neunzig Mi-

gegen Schuppen . . .

KOLESTRAL-S

Spezial-Haarwasser

mit der hautfreundlichen
Wirkstoffkombination FBS
(fungizid-bakterizid-sulfurhaltig)
für den Stoffwechsel
der Kopfhaut

nuten Spielfilm zu pressen. Das konnte nicht gelingen. So bleibt es beim Abschuß unzähliger Raketen aller Kaliber und bei nahezu unerträglichen Dialogen zwischen dem Film-Braun und seinen Mitarbeitern in der alten Versuchsanstalt Peenemünde sowie später bei quälenden Erörterungen über Schuld oder Nichtschuld zwischen ihm und den Amerikanern, deren unbestrittenes Raketen-As er heute ist.

Welches Thema, welche Fragen hat sich dieser Film entgehen lassen! Die Frage etwa, die jeden brennend beschäftigt: Wie ist das wohl mit dem Gewissen eines Mannes, der nach den Sternen greift, der die Geister, die er rief, nicht mehr los wird? Zwingt ihn sein Gewissen auf die Knie, oder verstummt und versteinert es und macht aus ihm einen Handlanger des Teufels? Nichts davon erfährt man. Dieser Wernher von Braun ist anderthalb Stunden lang nur Curd Jürgens. Er ist so ausschließlich Curd Jürgens, daß er sich sogar dessen Marotte, geschlitzte Hosenbeine mit Knopfloch zu tragen, im Film zu eigen macht.

„Und nun komm, Wernher!" röhrte Jürgens nach der Vorführung auf der Bühne ins Mikrophon. Und Wernher kam, um dem Publikum zu erzählen, daß er am Drehbuch mitgewirkt habe, und daß es ein merkwürdiges Gefühl sei, seiner eigenen Vergangenheit zu begegnen.

Man traf sich hinterher im exklusiven Restaurant „Parc", wohin die Columbia-Filmgesellschaft gebeten hatte. Zwei distinguierte Vollbärte beherrschten die Runde: Dr. Dr. Alois Hundhammer, bayerischer Landwirtschaftsminister und Vertreter des Ministerpräsidenten, und Freiherr Magnus von Braun, preußischer Landwirtschaftsminister a. D. und Vater des Raketen-Wernher, der – laut Film – nach den Sternen greift.

Als ich die Gesellschaft verließ, hörte ich an der Garderobe: „Da ist mir der Petronius doch lieber, der greift bloß nach den Sternchen ..."

Günter Dahl

Hochwirksame Substanz
entfernt allen Schmutz schnell und mühelos. Unangenehme Gerüche verschwinden sofort; denn Vim ist jetzt deso-aktiv.

... wie herrlich sauber!
Alle Farben leuchten schöner denn je! Ja, diese Vorteile bietet Ihnen das neue Vim. Es hat eben hochwirksame Substanz - und das entscheidet.

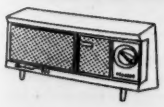
Nimm Vim - dann bleibt's wie neu!

Sie brauchen kein Geld und haben kein Risiko!

10 Tage kostenlos daheim prüfen!

Das Taschenradio für Heim und Reise

10 Tage lang spielt jetzt für Sie immer und überall kostenlos dieses „federleichte" **Grundig-Kleinradio Micro-Transistor-Boy** Ihre Wunschmusik. Kaum größer als eine Zigarettenpackung! Klangreiner, trennscharfer Empfang vieler Mittelwellensender (Gegentakt-Endstufe, 5 Kreise, eingebaute Ferritstab - Antenne), wohltönender Klang (6 Transistoren, großer permanent - dynamischer Lautsprecher) und Kleinhöreranschluß. Zusammen mit dem Zusatzlautsprecher für 32,– wird er sogar zum vollwertigen Heimradio. Diese 10 Tage kostenloser Freude solten Sie sich gönnen.



In den Zusatzlautsprecher schieben, fertig ist das Heimradio!

11,– Anzahlung nach 10 Tagen (Rest in 10 leichten Monatsraten).

Der erstaunliche Preis: **108,–**
(+ 2,85 für ca. 80-Std.-Batterie)

Ihr Auge sieht jetzt achtmal größer und achtmal näher

denn das dreifach geprüfte **deutsche Präzisions-Fernglas Hapo-Spezial 8×30** zeigt Ihnen sogar den Mond mit seinen Kratern scharf und deutlich nahe. Auch auf Wanderungen, beim Sport und auf der Pirsch sehen Sie mit diesem „federleichten" Hochleistungs-Prismenglas, mit hoher Lichtreserve, alles achtmal größer, achtmal näher! (Und dazu noch mit plastischem Effekt!) Mit Knickbrücke, Mitteltrieb- und Einzelokulareinstellung (zur leichten Anpassung bei unterschiedlicher Augen-Sehleistung) und vergüteten optischen Edelgläsern.

13,– als Anzahlung nach 10 Tagen (Rest in 10 bequemen Monatsraten).

Der günstige Preis: **128,–**

Bitte kein Geld senden, *wenn Sie diese Anforderung abschicken, um das angekreuzte Modell ohne Kosten 10 Tage unverbindlich zu Hause anzusehen. Danach nur bei Gefallen die kleine Anzahlung (Rest in 10 Monatsraten). Dafür außer 1% je Monat von der Restkaufsumme keine Gebühr! Sonst alles ungeniert auf Porst-Kosten zurücksenden.*

Im Briefumschlag unfrankiert einsenden an
Herrn Hannsheinz Porst, Abt. 5051, Nürnberg, Porstbau.

Anforderung! Senden Sie mir, wie nebenstehend angeboten, das angekreuzte Modell, nebst schönem Zubehör, kostenlos und unverbindlich für 10 Tage zum Begutachten. Bei Gefallen überweise ich die Anzahlung (Rest in 10 Monatsraten) zu den fairen Porst-Bedingungen oder schicke alles auf Ihre Kosten zurück.

○ **Den Grundig Micro-Transistor-Boy zu 108,–**
○ **Das Prismenglas Hapo-Spezial 8×30 zu 128,–**

Vorname ..... Zuname .....

Wohnort (genaue Postbezeichnung) .....

Straße und Hausnummer .....

Beruf ..... Geburtsdatum .....

leute machen geschichten

Wilhelm Pieck, 84, deutschsprachiges Oberhaupt der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands mit dem Titel „Staatspräsident", bezog ein seinem Umfang wie seiner Stellung nach angemessenes Sommerdomizil: das noch erhaltene Försterhaus Hermann Görings auf dessen einstigem Landsitz „Karinhall" in der Schorfheide nördlich von Berlin. Die Renovierungskosten werden auf einige Hunderttausend Mark geschätzt. Seinen bisherigen Amts- und Wohnsitz, das Schloß Niederschönhausen, will Pieck daneben beibehalten.

Renata Tebaldi, 38, Anti-Callas, sang dieser Tage im „Teatro Novelli" in Rimini und wurde, wie stets, am Flügel von Maestro Arturo Basili, 42, begleitet. Gerüchte über eine Verbindung beider Künstler konnten schon deshalb keine Nahrung erhalten, da beide in zwei verschiedenen Hotels wohnten und sich nie zusammen sehen ließen – außer beim Konzert.

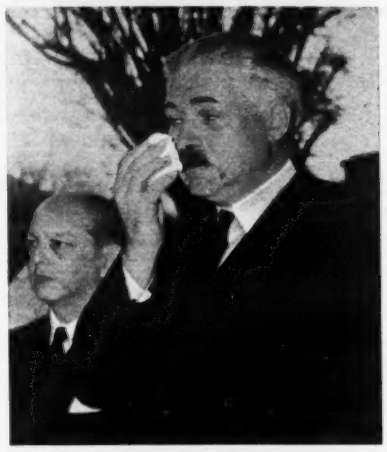
Greta Garbo, 54, „Göttliche" aus Hollywood, gewährte Freunden und Fotografen seit Jahren verwehrte Einblicke: Die Mimin (Bild oben) entblößte während eines Spazierganges an der Riviera ihre berühmt schönen Augen von der bei ihr üblichen Sonnenbrille.

Prinzessin Paola, 22, junge Mutter aus Belgien und Gattin des belgischen Thronerben Prinz Albert, ließ sich von „Watschen-Berti", dem Ohrfeigen austeilenden Stardirigenten Herbert von Karajan, zu ähnlichem Tun inspirieren: Sie entriß einem Fotografen, den sie als aufdringlich empfand, die Kamera und zerrte den Film aus dem Apparat.

Herbert von Karajan, 52, Sportflieger, Amateurrennfahrer, Skiläufer, künstlerischer Leiter der Wiener Staatsoper, der Salzburger Festspiele, der Wiener „Gesellschaft der Musikfreunde" und der Berliner Philharmoniker („Generalmusikdirektor von Europa"), gab der Taufe seiner ersten Tochter – aus der dritten Karajan-Ehe mit dem blonden französischen Mannequin Eliette Mouret – den in Starkreisen üblichen Rahmen: In einer Waldkapelle in Oberndorf bei Kitzbühel fungierten die Wiener Philharmoniker als Taufpaten, bediente Papa Karajan das Harmonium und sang Elisabeth Schwarzkopf. Die Bevölkerung feierte die vier Wochen alte Isabelle von Karajan durch den Aufmarsch einer Blasmusikkapelle, der Papa revanchierte sich mit einem Feuerwerk.

Sigrid Kressmann, 31, Ehefrau von „Cowboy Willy" **Kressmann,** 52, dem SPD-Bezirksbürgermeister von Berlin-Kreuzberg, fand Möglichkeiten, ihr karges Haushaltsgeld angenehm aufzubessern. Die gelernte Architektin, geschickt verheiratet, erhielt von der Stadt Berlin den lukrativen Auftrag, das Hebbel-Theater zu renovieren. Ehefrau Sigrids so sichtbar dargetane Kulturbeflissenheit stachelte Kressmann zu ähnlich sichtbarem Tun an: Er kutschierte, von Fotografen begleitet, in einem Kinder-Ponywagen durch seinen Bezirk und besichtigte Plätze, auf denen Kreuzberg eigene Festspielwochen abhalten will.

Yvonne Klett, 35, Ehefrau des Stuttgarter Teppichfreundes und Stadtoberhauptes **Dr. Arnulf Klett,** 55, übernimmt seit einiger Zeit Obliegenheiten ihres Mannes mit salbungsvollem Einschlag. Sie taufte – unter stockungslosem Aufsagen eines selbstverfaßten Gedichtes – einen Bodenseedampfer auf den Namen „Stuttgart": „Glück wünsch' ich Dir auf Deiner Fahrt / Bewahre schwäb'sche Eigenart / Dein Name sei fortan ‚Stuttgart'!" Ermuntert durch den Erfolg dieses ihres Auftretens, wiederholte „Yvonne, die Täuferin", sodann auf dem Stuttgarter Flughafen Echterdingen ihre Bemühungen an einer Verkehrsmaschine, die ebenfalls den Namen „Stuttgart" erhielt. Auch bei dieser Gelegenheit ließ es sich Frau Klett nicht nehmen, selbstverfaßte Reime herzusagen.



Geoffrey Graf d'Aspremont Lynden, 56, seit über 20 Jahren belgischer Diplomat in farbigen Ländern, bot auf dem Flugplatz der Katanga-Hauptstadt Elisabethville ein Bild des Jammers. Den Abzug der belgischen Truppen vor Augen, brach der als unerschütterlich bekannte Diplomat in Tränen aus

Thor Heyerdahl, 45, Hochseeflößer aus Norwegen, vermochte sich nur unter beträchtlichem Vermögensaufwand die von ihm gewünschte Ruhe und Beschaulichkeit zu verschaffen. Der Verfasser des Buches „Kon-Tiki" kaufte in Italien ein gänzlich verlassenes Dorf an der ligurischen Küste. Mit seiner Frau und seinen beiden Kindern bezog er das besterhaltene Anwesen und ist, da es weder Post noch Telefon gibt, für jeden Störenfried unerreichbar.

Patrice Lumumba, 35, lautstarker Kongolese mit Abneigung gegen Weiße, zeigte sich mehrfach mit einer attraktiven, weißhäutigen Schönheit in der Öffentlichkeit. Die vielfache – nicht ständige – Begleiterin des krausbärtigen Premiers entpuppte sich als **Elyane Vermeirsch,** 24, sprachkundige Tochter eines Brüsseler Galeriedirektors. Elyane Vermeirsch versicherte, daß sich die schwarz-weiße Zusammenarbeit ausschließlich auf dienstliche Probleme erstrecke. Lumumba habe ihr einen Posten im kongolesischen Außenministerium angeboten, da ihm ihre Fähigkeiten als Sekretärin und Dolmetscherin imponiert hatten: Sie spreche französisch, englisch, deutsch, arabisch und spanisch. Privat bewahrten Lumumba und sie strengste „Apartheid".

Margarethe, 21, älteste Tochter des tätowierten Seemann-Königs aus Kopenhagen und Kronprinzessin von Dänemark, mußte zur Regelung ihrer persönlichen Bedürfnisse ungewöhnliche Wege beschreiten. Für ihren jüngsten Staatsbesuch in Grönland ließ sie einen jungen Seemann der königlichen Fregatte als Friseur ausbilden. Begründung: Auf Grönland gäbe es keine Damenfriseure, und sie habe keine Friseuse in Kopenhagen, die bereit gewesen wäre, die Kronprinzessin ins ewige Eis zu begleiten.

Charles de Gaulle, 70, galliger Hüter gallischer Traditionen, ließ sich ausnahmsweise bewegen, eine altehrwürdige Vorschrift außer Kraft zu setzen. De Gaulle hob ein im Jahre 1810 von Kaiser Napoleon I. erlassenes und bis heute respektiertes Dekret auf, das allen Justizbeamten und Richtern untersagte, ohne persönliche Genehmigung des Justizministers Frankreich zu verlassen. Bisher sahen sich infolge Überlastung des Justizministers Hunderte von Staatsanwälten und Richtern alljährlich um ihren Auslandsurlaub geprellt.

Tommy Steele, 23, erfolgreicher Hüftenwackler und Rock'n'Roll-Profi aus England, sah sich genötigt, für seine ihm jüngst angetraute Ehefrau Anne eine Lebensversicherung abzuschließen. Die Vorsitzenden der britischen Tommy-Steele-Fan-Clubs hatten der Jungehefrau Anne brieflich angedroht, ihr alle Knochen zu zerbrechen, falls sie Tommy nicht glücklich mache.

Margit Sörensen, 26, blonde Hamburger Schlagersängerin mit Wohnsitz Wien, machte Erfahrungen mit der Durchschlagskraft der österreichi-

Ein Held war Gary Powers nicht

Fortsetzung von Seite 20

Parkanlagen mit Springbrunnen vor dem Bolschoi-Theater.

Auch für Francis Powers wird diese Stelle zu einem Ort des Wiedersehens. Ein seltsames Rendezvous. Er weiß, daß irgendwo im Saal seine Frau Barbara und seine Eltern sitzen. Nachdem sich seine Augen an das grelle Licht gewöhnt haben, tastet sein Blick verstohlen die erste Stuhlreihe im Parkett ab. Ob sie dort sitzen? Nein, dort haben die Sachverständigen ihre Plätze und jene Funktionäre mit den grüngemaserten Sonderausweisen, die Anspruch auf einen Stammsitz in den vordersten Reihen dieses Prozesses haben.

Barbara Powers, 24jährige blonde Fliegerfrau aus Virginia, sitzt in der Mittelloge unter der Galerie, etwa fünfzig Schritte von der Anklagebank entfernt. Sie trägt eine Garderobe, wie sie eigentlich nur eine Witwe zur Beerdigung ihres Mannes anzieht: ein schwarzes schlichtes Taftkleid, einen schwarzen melancholischen Glockenhut und schwarze Pumps. Nur die armlangen Handschuhe sind weiß. Sollen sie ein schüchternes Zeichen der Hoffnung sein?

„Ich bin nach Moskau gekommen, um meinem Mann zu helfen", hat sie nach ihrer Ankunft gesagt, „er ist mein Leben, meine Hoffnung, meine Zukunft. Ich will alles tun, was für ihn getan werden kann." Für ihn will sie sogar klopfenden Herzens in die Höhle des Bären, zu Nikita Chruschtschow, in dessen breiten Händen Gnade und Ungnade im weiten Sowjetreich liegen.

Die junge Frau macht einen guten Eindruck. Sie wirkt hilflos und dennoch entschlossen, vor den zwanzig Meter dicken Mauern des Kremls nicht zu kapitulieren, nicht nachzulassen in ihren Bemühungen, das Schicksal ihres Mannes zu mildern. Man kann Francis Gary Powers an diesem Tag nicht nur zum 31. Geburtstag gratulieren, sondern viel mehr noch zu dieser tapferen hübschen Frau, die bereit ist, bedingungslos zu ihm zu halten. Zu Recht oder Unrecht? Danach fragt Barbara Powers nicht. Für sie gibt es nur einen Gedanken: „Er ist mein Mann, er ist in Not. Ich muß ihm helfen."

Sie preßt das Taschentuch gegen die Lippen, als Powers erscheint. Sie erwürgt damit den eigenen Aufschrei. Nervös zittern ihre Mundwinkel, als der Vorsitzende gleich in den ersten Minuten ihren Mann barsch anfährt: „Angeklagter, Sie haben aufzustehen, wenn Sie gefragt werden!" Doch es wird nicht so schlimm, wie sie in diesem Augenblick befürchtet haben mag. Das Gericht ist im allgemeinen höflich und betont korrekt. Powers wird nicht angeschrien, nicht beschimpft und nicht verhöhnt. Ein Roland Freisler ist hier nicht im Saal.

Francis Gary Powers ist allerdings auch ein sehr gefügiger Angeklagter. Er macht keine Schwierigkeiten. Er macht das Spiel Rudenkos in allen Einzelheiten mit – wie ein Skatspieler bedient er gehorsam jede Frage, die der Generalstaatsanwalt ihm vorlegt. Powers macht keinen Versuch, den Standpunkt seines Vaterlandes zu verteidigen. Der Sturz in das Gurkenbeet von Powarnja hat aus einem der besten Piloten Amerikas – denn das muß er ja wohl gewesen sein, sonst hätte man ihn nicht zu einer so wichtigen und so schwierigen Mission ausgesucht – einen gehorsamen Statisten auf der Bühne dieses Gerichtes gemacht. Er, der 2500 Dollar im Monat verdient, will nun nur ein „armer Arbeitersohn" sein, der in seinem „kapitalistischen Heimatland" auf eine andere Weise keine auskömmliche Existenz für sich und seine junge Frau finden konnte; der sich in seiner Gutgläubigkeit von seinen Vorgesetzten vorschwatzen ließ, daß es völlig gefahrlos sei, in zwanzig Kilometer Höhe über die Sowjetunion zu fliegen, „weil ja die russischen Raketen und die Sowjet-Jäger so hoch gar nicht hinaufreichen können".

Was ist mit Powers geschehen?

110 Tage lang hat er nach seiner Landung im Gurkenbeet in Powarnja in Einzelhaft gesessen. Kein Landsmann durfte zu ihm, weder der amerikanische Botschafter in Moskau noch sonst ein Mitglied der diplomatischen Kolonie; 110 Tage lang hat er keine westlichen Zeitungen mehr gelesen und keine westlichen Rundfunksendungen mehr gehört.

Er durfte bestimmte Bücher lesen und sogar Sonnenbäder nehmen. Doch immer wieder sind seine Gedanken abgeschweift. Er fühlt sich einsam, denkt viel an zu Hause, er sorgt sich, daß seine Mutter eine Herzattacke erleiden könnte, er entschuldigt sich, daß er den Seinen „all das angetan hat" und er beteuert schließlich, daß er nun doch manches „mit ganz anderen Augen" ansieht. So steht es in den Briefen an seine Frau, die er aus dem Moskauer Untersuchungsgefängnis ge-

schen Nationalfußballer. Sie erhielt um 2.45 Uhr morgens den – telefonisch angekündigten Besuch – des Wacker-Fußballers und Team-Rechtsaußens Max Horak, 29, der in mehr feuchter als fröhlicher Laune ihr Schlafzimmer stürmte und sich alsbald zu entkleiden anhub. Sängerin Margit – letzter Schlagererfolg „Bei mir nicht, meine Herren", – wählte die Nummer der Polizei. Fußballer Max entriß ihr den Apparat, konnte aber schließlich nach einem Handgemenge aus dem Schlafzimmer abgedrängt werden. Nach einem letzten Versuch, die Türe aufzubrechen, verschwand der alkoholfreudige Sportsmann spurlos und konnte erst am Vormittag verhaftet werden.

Ludwig Volkholz, 41, – und nicht 48, wie irrtümlich im Stern Nr. 32 gestanden – erklärte in einem Brief, sich durch die Bezeichnung „Meineidförster" beleidigt zu fühlen. Ferner ließ Volkholz wissen, daß ihm – obzwar Bayer – die Möglichkeit des „Ableitens" von Eiden über die ausgestreckten Finger der linken Hand unbekannt sei. Der – nach seinen eigenen Worten – außerordentlich verdiente und im Bayerischen Wald hochgeschätzte Politiker war am 14. 1. 1954 von der Großen Strafkammer Deggendorf wegen Anstiftung zum Meineid zu zehn Monaten Gefängnis ohne Bewährung, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre und Verlust der Eidesfähigkeit auf Lebenszeit verurteilt worden. Volkholz hält dieses Urteil und sein damit verbundenes zehnmonatiges Einsitzen in der Strafanstalt Straubing für ungerecht und in keiner Weise hinderlich, jetzt ein Amt im Landesvorstand der bayerischen FDP zu bekleiden.

Karim Aga Khan IV., 22, gab im italienischen Riviera-Kurort Portofino Gerüchten neue Nahrung, die von einer bevorstehenden Verlobung mit dem blaublütigen Playgirl Anuschka von Mehks wissen wollen: Händchen haltend und verliebte Blicke tauschend sah man das Pärchen tagtäglich in strahlend guter Laune am Strande und entlang der Mole des Jachthafens promenieren

schrieben hat. In Briefen an jene Frau, die sein bester Verteidiger vor der Weltöffentlichkeit ist, die sich bemüht, eine Pressekonferenz zustande zu bringen, um den Reportern zu sagen, was sie in alle Welt hinauskabeln sollen: „Was hätte er denn anders tun können, als sich schuldig zu bekennen? Aber er ist kein Spion. Er ist nur ein Mensch, der all seine Begeisterung an die Fliegerei gehängt hatte. Fliegen war seine Leidenschaft."

Fliegen – und nichts sonst. Francis Gary Powers war ein hervorragender Flieger, aber leider kein Soldat. Und dieser Mann wurde mitten im Frieden auf Feindflug geschickt. Ein Mann, der in den Testlagern der amerikanischen Luftwaffe zwar wieder und wieder auf Höhentauglichkeit und Reaktionsschnelligkeit geprüft worden war, dessen innere Labilität aber offenbar niemandem auffiel. Niemand hat sich daran gestört, daß Powers keinerlei Interesse am politischen Geschehen unserer Zeit hatte, daß er lieber Magazine las als Zeitungen, daß er zu bequem war, sich mit den politischen Vorgängen in seinem Heimatland zu beschäftigen und lieber unbesehen die Partei wählte, die seine Eltern bevorzugten; niemand fand heraus, daß Francis Powers kein fest verankertes Weltbild besaß – außer dem Wunsch, möglichst schnell viel Geld zu verdienen.

Er sagte es selbst: „Man bot mir eine gut bezahlte Stelle in der Fliegerei an. Mehr Geld zu verdienen und weiter hinter dem Steuerknüppel sitzen zu können, das gefiel mir. Da habe ich zugegriffen, und ich habe mir weiter keine Gedanken gemacht, was wohl noch dahinterstecken könnte."

Das war ehrlich; schnell viel Geld – ohne viel zu fragen, wie – dann eine bequeme Tankstelle und dazu vielleicht ein schnittiges Sportflugzeug, für herrliche Wochenendausflüge, das war Gary Powers Traum.

Und als dieser Traum, diese Pläne und Hoffnungen im Gurkenbeet von Powarnja abrupt in sich zusammenfielen, als vier Sowjetmenschen den benommenen Höhenpiloten aus seinem eselsgrauen Druckanzug gepellt hatten, da fiel auch Gary Powers zusammen. Übrig blieb eine angstgeschüttelte Kreatur, ein Mann, der jede Möglichkeit wahrnahm, seinen Richtern und Anklägern nach dem Munde zu reden – ein schuldbewußter Sträfling namens

Weiter auf Seite 76

heruday

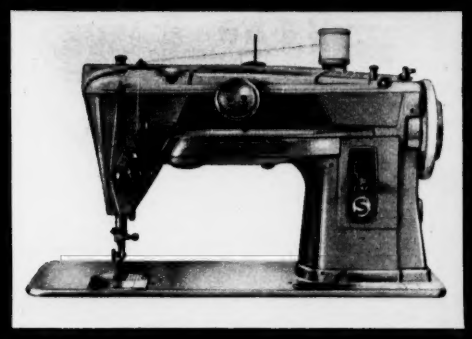
besser sehen
besser nähen

mit der neuen

Schrägnadel-Automatic

SINGER 401

die modernste SINGER Nähmaschine der Welt! Die einzige Nähmaschine mit neuartiger, schragstehender Nadelstange! Das bedeutet bessere Sicht auf die Näharbeit, noch besseres, noch schnelleres Nähen! • SINGER 401 – die Nähmaschine mit höchstem Nähkomfort! Einlegen der Spule von oben unter Augenkontrolle • Neues Greifersystem, kein Fadenklemmen • Eingebaute Gebrauchsanweisung zum Einfädeln der Maschine und Einschalten der Zierstich-Automatic • Automatischer Fadenabzieher für präzise Stichbildung • Hochstellbare Stichplatte zum Sticken, Stopfen, Knopfannähen • SINGER 401 – die Sensation auf dem Nähmaschinenmarkt!



An die SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT, Abteilung 105
Frankfurt am Main, Singerhaus.
Bitte senden Sie mir sofort den Sonder-Prospekt über die neue SINGER 401. Gleichzeitig bitte ich um ein Preisangebot und um die Teilnahmebedingungen für die SINGER Zuschneidekurse.

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

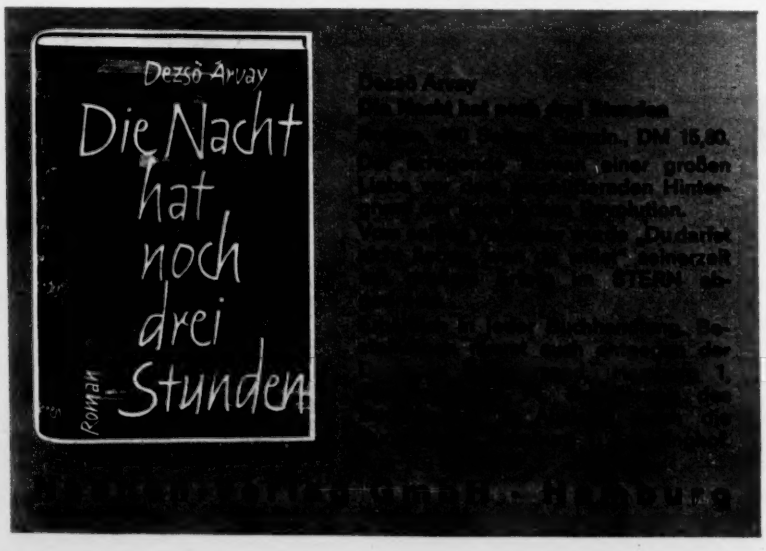
Greifen Sie zu Visatex!

Das blütenweiße Allzwecktuch – für die Schönheitspflege wie geschaffen. Ein Tuch folgt dem anderen. Wie geschaffen auch für viele Dienste bei allen Gelegenheiten – im Hause, im Büro oder auf der Reise. »Visatex« ist herrlich weich und doch reiß- und ribbelfest. Es ersetzt Lappen, Tücher und Servietten. Sie werden entdecken:

VISATEX **das brauchen Sie!**

Allzwecktücher
aus dem Haus
der »Tempo«-Tücher

Taschenpackung 2x15 Tücher DM –,35
Normalpackung 75 Tücher DM –,80
Großpackung 100 Tücher (Großformat) DM 1,45



Fiatwerke folgen dem Wolfsburger Beispiel

Bei Fiat steht für die nächste Zeit eine Premiere bevor: In Kürze wird der „Fiat 600 D", ein neues Modell des „italienischen Volkswagens", vorgestellt. Wie der neue VW soll sich auch der neue Fiat 600 äußerlich kaum von dem alten Modell unterscheiden, aber einen stärkeren Motor bekommen. Vorgesehen ist eine Vergrößerung des Hubraums auf 767 ccm (bisher: 629 ccm) und eine Leistungssteigerung auf 29 PS (20 PS). Neu außerdem: Ausstellfenster. Möglicherweise werden zunächst der Fiat 600, von dem bis jetzt fast eine Million Stück laufen, und der Fiat 600 D nebeneinander angeboten. 1961 soll dann ein auch äußerlich neuer Kleinwagen erscheinen – mit 767-ccm-Motor und Trapezlinie.

ROTE FARINA MARKE

ORIGINAL EAU DE COLOGNE

Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichs-Platz

seit 1709 in Köln

Leben Sie unbeschwert

Bereiten Sie Ihrer Verstopfung ein Ende

Weil sich die naturgewollte Zusammensetzung der Darmflora verändert hat, wird unser Darm oft nur noch mangelhaft entleert. Es kommt zu Verstopfung, unreiner Haut, Übergewicht und schlechter Laune. Vielleicht ist das auch bei Ihnen der Fall? Dann müssen Sie sofort etwas Sinnvolles dagegen tun.

Jetzt gibt es Joghurt-Milkitten. Wohlschmeckende Diätwürfel aus Joghurt-Kulturen und naturreinen Früchten (ohne den geringsten chemischen Zusatz!). Sie fördern die biologisch richtige Entwicklung der Darmflora, die dafür sorgt, daß sich der Darm naturgemäß und zuverlässig wieder von selbst entleert.

Packung ab DM 1.30 in allen Apotheken.

Joghurt milkitten

Ein Natur-Heilmittel aus dem Medopharm-Arzneimittelwerk · München

Platz ist in dem kleinsten Wagen

Über ein heikles Verfahren vor einem Pariser Verkehrsgericht berichtete der amerikanische Kolumnist Art Buchwald in der „Zeit". Buchwald schrieb:

„Kürzlich wurde im Bois de Boulogne, dem größten Park von Paris, ein Mann verhaftet. Grund: ‚Unmoralisches Verhalten' mit einer Frau (nicht seiner eigenen) in einem winzigen Renault. Der Mann erklärte sich für nicht schuldig im Sinne der Anklage, da es rein physisch unmöglich sei, sich in einem Renault 4 CV unmoralisch aufzuführen. Der Richter — er besaß einen größeren Wagen — zog einige Experten zu Rate, und diese kamen nach einigen Wochen zu folgendem Gutachten: Es ist schwierig, aber nicht unmöglich. Der Mann wurde schuldig gesprochen."

Wenn ein VW-Besitzer ein Wohnwagenbesitzer werden möchte, hat er nicht eben viel Auswahl. Anhänger ohne Bremsen hinter dem Volkswagen dürfen nicht mehr als 400 kg wiegen. Die meisten Wohnwagen sind jedoch schwerer. Der „Solid I", ein neuer Wohnwagen aus Hamburg, ist für den VW gemacht. Er wiegt nur 320 kg, hat Stehhöhe und 3 Betten. Der Kostenpunkt: 3590 Mark.

Volkswagen ohne Kupplungspedal

Ab September will das Volkswagenwerk den 34-PS-VW auf Wunsch mit „Saxomat" liefern. Da der neue Volkswagen 1961 vollsynchronisiert ist, sind die technischen Voraussetzungen für den Einbau des Fichtel & Sachs - Kupplungsautomaten jetzt gegeben. Der „Saxomat" muß allerdings von vornherein beim Wagenkauf mitbestellt werden, denn der nachträgliche Einbau wäre viel zu kompliziert und teuer. Der Aufpreis für einen „Saxomat" im Volkswagen beträgt 310 Mark

Eine 13 Kilometer lange Kuh? Gemeint ist natürlich „Viehtrieb auf den nächsten 13 Kilometern'

Der neue Karmann-Ghia

So sieht nach einer Indiskretion aus Turin der neue Karmann-Ghia aus. Nach den Informationen der italienischen Zeitung „Il Giornale d'Italia" haben die Karosseriebauer mit dem Entwurf des neuen Karmann-Ghia so lange gewartet, bis das Volkswagenmodell 1961 vorgestellt wurde. Man wollte sicher gehen, daß das VW-Chassis unverändert blieb. Das Heck des neuen Karmann-Ghia zeigt eine starke Ähnlichkeit mit dem amerikanischen Compact - Wagen Chevrolet Corvair

Es geht nichts über Erdal

Die Schuhpflege mit Erdal ist sauber und bequem - durch die rutschfeste Patent-Dose, die mit ihren Profilen auf jeder Unterlage haftet

Erdal ist die meistgekaufte Schuhcreme Europas – dank seiner unübertroffenen Qualität. Viele Millionen Schuhe werden täglich mit Erdal gepflegt . . . und das sieht man ihnen an! Erdal-gepflegte Schuhe haben spiegelblanken, regenfesten Hochglanz – und das Leder bleibt schön und geschmeidig! Für jede Farbe: Erdal mit dem Rotfrosch – seit Jahren zum gleichen Preis von 45 Pfennig!

Erdal - einfach glänzend

Herr Anselm Schmachter (35) meldete sich auf folgende Annonce: „Dame, sonniges Gemüt, tierlieb, sucht Lebenskameraden mit ähnlichen Interessen!"

Zeichner Press sieht schwarz

Herzens-wünsche

Nach einer Umfrage haben 13% der Junggesellen über 30 noch nicht „die Richtige" gefunden. Viele halten schlechte Erfahrungen mit Frauen von der Ehe ab, und 3% sind der Meinung, daß sie von ihrer Mutter besser versorgt würden als von einer Ehefrau

Herr Max Kühn (41), von Natur aus schüchtern, hat nicht den gesellschaftlichen Umgang, um die richtige Frau zu finden. Damen auf der Straße anzusprechen, hatte nicht den gewünschten Erfolg!

Herr Egon von Tschibalski (48) liebte die natürliche Schönheit seiner Freundin Edelgard Nobel (37). Nach eingehender Betrachtung seines künftigen Eheglückes entzog er sich demselben

Herr Sigismund Pingel (44): „Ich fühle mich bei meiner Mutter bestens aufgehoben!"

Herr Amandus Seeliger (64): „Bei mir ist es einfach Mangel an Gelegenheit!"

Ein Held war Gary Powers nicht

Fortsetzung von Seite 73

Powers, mit dem schließlich selbst die Russen Mitleid hatten.

„Ich bin über die Sowjetunion geflogen, weil wir in den Vereinigten Staaten einen sowjetischen Überraschungsangriff fürchten – und weil es keine andere Möglichkeit gab, sich gegen solche Überraschungen zu sichern . . ."

Auf diesen Satz aus dem Munde von Francis Gary Powers habe ich drei Tage lang während des Moskauer Prozesses vergebens gewartet. Er hätte ihn zu seiner Rechtfertigung sagen können. Er hätte hinzufügen können: „Ja, ich habe spioniert, und es ist Ihr Recht, mich dafür zu bestrafen, aber ich habe es in der Überzeugung getan, daß es für die Sicherheit meines Landes notwendig ist."

Francis Gary Powers hätte noch vieles zu seiner Rechtfertigung sagen können – zu seiner Rechtfertigung in unseren Augen.

Was seine Ankläger und Richter freilich von solchen Bekundungen gehalten hätten, ist eine andere Frage – und Powers zog es vor, die Antwort darauf nicht herauszufordern.

Er fühlte keinen Drang, Mut vor Sowjetrichtern zu beweisen, für das moralische Recht der freien Welt zu streiten, sondern nur den einen Drang, so billig wie möglich aus der Sache herauszukommen.

So buhlte er um das Wohlwollen seiner Richter, sagte nichts, was sie hätte ärgern können, sagte hemmungslos alles, was sie hören wollten – bis ins kleinste militärische und persönliche Detail – und das offensichtlich ganz ohne „Gehirnwäsche" oder sonst irgendeine Drangsal.

Er hat keine „Gehirnwäsche" nötig gehabt. Er fiel um, ohne daß man ihn antastete. Er benahm sich wie ein Kind, das verbotenerweise mit Feuer spielte und dann demjenigen mitleidheischend auf den Schoß kriecht, der ihn dabei ertappt hat.

Nein, ein Held war Gary Powers wahrlich nicht. Er war nicht auf Heldentum trainiert, und es stand auch nicht in seinem Vertrag. Grund genug, nur noch an sich selbst zu denken? Nicht ganz.

„Im Namen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken . . ." Die Moskauer Uhren zeigen die späte Nachmittagstunde, als Generalleutnant Borissoglebskij am 19. August das Urteil verkündet. Die Sonne kommt für wenige Augenblicke hinter den düsteren Regenwolken hervor: „. . . wird der Angeklagte Francis Gary Powers im Sinne des Artikels 2 des Sowjetgesetzes über die strafrechtliche Verfolgung von Staatsverbrechen zu zehn Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Die ersten drei Jahre dieser Strafe sind im Gefängnis zu verbüßen. Der Termin für die Strafe zählt ab 1. Mai 1960. Die persönlichen Wertgegenstände des Angeklagten werden eingezogen . . ."

Es ist ein mildes Urteil. Für Spionage kann es nach sowjetischem Gesetz die Todesstrafe geben. Doch Generalankläger Rudenko hatte nur fünfzehn Jahre Haft beantragt. „Weil der Angeklagte hier in der Verhandlung echte Reue gezeigt hat, will ich darauf verzichten, die Todesstrafe für ihn zu fordern", sagte er zum Schluß seines 95-Minuten-Plädoyers.

Francis Gary Powers steht nach dem Urteilsspruch einige Augenblicke unschlüssig mit herabhängenden Armen zwischen seinen Wächtern. Er ist sichtlich froh, daß das Licht ausgeht. Der linke Wachtposten klopft ihm mahnend auf die Schulter. Es ist Zeit zu gehen. Gehorsam, mit dem federnden Schritt des geübten Sportlers, den blauen Aktendeckel an die Seite gepreßt, folgt Francis Gary Powers seinem Wächter.

„Genosse Kommandant", sagt die ruhig kühle Stimme des Moskauer Vorsitzenden, „führen Sie den Angeklagten ab!"

Heinz Schewe

Von jetzt ab wird PRIVAT geraucht

MURATTI

PRIVAT

Endlich einmal eine andere Cigarette: Eine Cigarette, die einfach und ohne viel Worte, ohne große Versprechungen und ohne laute, unechte Töne ihren Freundeskreis gewinnt. Sie ist ehrlich und sympathisch, modern und dennoch traditionsverbunden. Eine Freude, sie zu rauchen.

FILTER TIPPED · FORMAT ›SL‹ · 20 STÜCK 1.75

sie ist – und bleibt – besonders gut

360 I

Die große Chance für alle, die an Übergewicht leiden

Ärztlicher Großversuch beweist sensationelle Erfolge des neuen Schlankheitsmittels „Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank".

23 Pfund in 2 Monaten abgenommen
18 Pfund in 2 Monaten abgenommen
12 Pfund in 1 Monat abgenommen

Werden auch Sie wieder so schlank wie in Ihren besten Tagen, nehmen Sie ab, soviel Sie wollen!

Hier ist die natürliche Methode, Ihr lästiges Übergewicht ohne gesundheitliche Schäden schonend und wirkungsvoll abzubauen und damit Ihr Wohlbefinden zu steigern.

Keine Hungerkur – keine kostspielige Diät – keine anstrengende Gymnastik.

– nehmen Sie einfach am Abend 1 bis 2 Dragées „schlank-schlank"! Sie können dann Ihren Erfolg schon nach kurzer Zeit mit Bandmaß und Waage kontrollieren.

Ärztliche Großversuche und Humanversuche an Universitäts-Instituten haben die Wirksamkeit und Unschädlichkeit von „schlank-schlank" nachgewiesen.

Tun Sie also etwas gegen Ihr Übergewicht

„schlank-schlank" hilft Ihnen zu neuer Lebensfreude, neuem Glück, neuem Erfolg im Leben, in der Ehe, im Beruf.

BERECHTIGUNGSSCHEIN

Bitte lassen Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme zusenden: (Gewünschtes bitte ankreuzen)

- O 1 Großpackung **schlank** DM 14,80
- O 1 Kurpackung **schlank** DM 19,80
- O 1 Klinikpackung DM 28,80

(Bitte angekreuzten Berechtigungsschein auf eine Postkarte kleben oder in einen Umschlag stecken und mit Ihrer genauen Anschrift versehen abschicken an: **Pharmawerk Schmiden GmbH., Auftragsvermittlung S 17/27, Schmiden bei Stuttgart. Lesezirkelleser bitten wir, den Berechtigungsschein n i c h t auszuschneiden, sondern auf einer Postkarte zu schreiben.)**

Besorgen Sie sich noch heute Ihre Packung „Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank" in Ihrer Apotheke oder Drogerie. Wenn Sie dazu keine Möglichkeit haben, senden Sie den nebenstehenden Berechtigungsschein ausgefüllt an unsere Auftragsvermittlung, ohne Mehrkosten wird Ihnen Ihre gewünschte Packung diskret zugeschickt.

schach

Von Georg Kieninger

Das Fallblättchen entschied

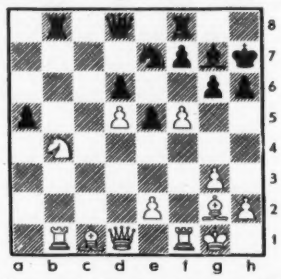
Partie Nr. 343

Bremer Partie

Gespielt im internationalen Turnier zu Buenos Aires, Juli 1960, 1. Runde

Weiß: Reshewsky (USA)
Schwarz: Evans (USA)

1. c2–c4 g7–g6 2. g2–g3 Lf8–g7 3. Lf1–g2 c7–c5 4. Sb1–c3 Sb8–c6 5. a2–a3 d7–d6 6. Sg1–f3 e7–e5 7. 0-0 Sg8–e7 8. Ta1–b1 Lc8–e6 9. d2–d3 h7–h6 10. b2–b4 Ta8–b8 11. Sf3–e1 0-0 12. Sc3–d5 c5×b4 13. a3×b4 b7–b5 (Eine starke Antwort, womit sich Schwarz ein vollwertiges Spiel sichert.) 14. Se1–c2 Kg8–h7 15. f2–f4 (Geistreich gespielt. Aber solch komplizierte Spielweisen erfordern weite Berechnungen, und diese kosten viel, sehr viel Bedenkzeit. Aber ein Spiel auf Remis, etwa mit 15. S×e7 liegt dem oftmaligen Vorkämpfer der USA nicht.) 15. . . . b5×c4 16. d3×c4 Le6×d5 17. c4×d5 Sc6×b4 18. Sc2×b4 a7–a5 19. f4–f5 (An diesem Zuge erkennt man, wie weit der Führer der weißen Steine bei 15. f4 gerechnet hat. Schwarz gewinnt zwar einen Bauern, aber unter sehr zweischneidigen Umständen.) 19. . . . g6×f5 20. Sb4–c6 Se7×c6



Stellung nach dem 19. Zuge von Weiß

21. Tb1×b8 Sc6×b8 22. Lg2–h3 Sb8–d7 23. Lh3×f5+ Kh7–g8 24. Lc1–e3 Sd7–c5 25. Lf5–b1 Dd8–d7 26. Dd1–d2 (Danach kann sich Schwarz sicher stellen. Gewinnaussichten bot hier 26. Dc2. Aber Zeitbedrängnis macht eben blind.) 26. . . . f7–f5 27. Le3×h6 f5–f4 28. Lh6×g7 Dd7×g7 29. Dd2×a5 e5–e4 30. Kg1–g2 Dg7–b2 31. Da5–a2 f4–f3+ 32. Kg2–g1 Db2×a2 33. Lb1×a2 f3×e2 34. Tf1×f8+ Kg8×f8 35. Kg1–f2 Sc5–d3+ 36. Kf2×e2 Sd3–c1+ 37. Ke2–e3 Sc1×a2 38. Ke3×e4 Sa2–c3+ Hier erklärte der Schiedsrichter die Partie wegen Zeitüberschreitung für Weiß verloren. Ein hartes Urteil, aber trotzdem gerecht, man muß seine Bedenkzeit eben einteilen. Nach 39. Kf5 Ke7 40. h4 Sd5 41. h5 wäre die Partie unentschieden geendet.

Lösung des Problems von Dr. H. v. Gottschall: Schlüsselzug 1. Sd5 K×d5 2. Sb2+ Ld4+ 3. De5++ – 1. . . . c×d5 2. Dg4+ Kc3 3. Db4++ oder 2. . . . Ke3 3. Df4++ – 1. . . . La5 2. De4+ K×e4 3. Sc5++ – 1. . . . Sc2 2. Sf2+ Kc5 3. Se4++ – 1. . . . Sb3 2. De5+ Kc4 3. S×b6++. Ein Meisterwerk, aber schwierig.

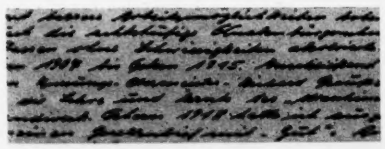
graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

W. F., männlich, 59 Jahre.

In dem Auftraggeber begegnet uns eine Persönlichkeit, die im Hinblick auf Verläßlichkeit, Tüchtigkeit und Einsatzbereitschaft noch vom alten Schrot und Korn ist. Ganz gleich, wo das Schicksal den Schreiber auch hinverschlagen mag, er wird immer sein Bestes geben. Überdies ist er intelligent genug, sich auch auf anderen Berufsgebieten zurechtzufinden. Aber nicht allein die gute Verstandesartung ist dafür entscheidend, sondern auch sein Wille, sich zu bewähren.

Trotz der fast vollendeten sechs Jahrzehnte wirkt der zu Beurteilende geistig völlig ungebrochen und leistungsfähig. Er ist ein Mensch, der immer etwas vorhaben muß und



für den Tatenlosigkeit eine Strafe ist. Dank seiner Begabung wird er beispielsweise auch den jetzt laufenden mathematischen Fernkursus nicht nur mit Eifer, sondern auch mit Verständnis absolvieren und zu nutzen wissen.

Der Schriftträger hat aus sich und seinem Leben etwas gemacht. Man muß das um so mehr hervorheben, als er zu einer Zeit jung war, wo ein sozialer Aufstieg nicht leicht war und wo es galt, manches Vorurteil zu überwinden.

—— Hier ausschneiden! ——

Wir übermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Beruf, Alter und Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 60/36

Mauerblümchen!

Oder gibt es für Sie noch immer Tage, an denen Sie abseits stehen und nicht mitmachen können, weil Kopf-, Leib- und Kreuzschmerzen Sie plagen? Dieser Zustand gehört der Vergangenheit an, wenn Sie gleich zu Beginn auftretender Schmerzen eine Kapsel Melabon nehmen, die hilft, ohne die natürlichen Vorgänge zu stören. Weil sich die Arzneistoffe ungepreßt in einer geschmackfreien Oblatenkapsel befinden, tritt die Wirkung so schnell ein. Darum lassen Sie sich von Melabon helfen und Sie werden kein Mauerblümchen sein.

Gratisprobe vermittelt Dr. Rentschler & Co. Laupheim.

IMMER CHIC MIT

medaillon

Elegantes schmales Nachmittagskleid aus „London-knit" (Wolle mit Seideneffekt) mit modischem Ledergürtel. Farben: anthrazit-weiß, mocca-weiß. Größen: 38-46 (Übergr. 48-50 DM 5.– Aufschl.) Best. Nr. 565

DM 49.75

Fordern Sie kostenlos Katalog an

MEDA... ON-ART S 4 FRANKFURT MAIN

die sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 4. BIS 10. SEPTEMBER 1960

Entwicklungen könnten in Gang kommen, die nicht gerade dazu angetan sind, die allgemeine Zuversicht auf eine vernünftige Lösung der weltpolitischen Probleme zu stärken. Es ist wahrscheinlicher, daß bestehende Verträge gekündigt werden, als daß neue zustande kommen. Zwischen einigen Nachbarstaaten mehren sich die Konfliktstoffe besorgniserregend. In allen Lagern ist man allzu rasch bei der Hand, um jede Gelegenheit zu nutzen und weitere, ins Uferlose gehende Ansprüche anzumelden. Nicht zu haltende Machtpositionen werden zäh verteidigt. Man hört von schicksalhaften Ereignissen, technischen oder Naturkatastrophen.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Mit einem Partner könnte es Meinungsverschiedenheiten geben. Tragen Sie sie nicht gerade in der Öffentlichkeit aus. Am 6./7. IX. kommt eine Einladung ungelegen. Halten Sie sich das Wochenende frei.
1.–9. Januar Geborene: Ihre Gewissenhaftigkeit ist wiederholt im internen Kreis anerkennend vermerkt worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man Ihnen von heute auf morgen einen Vertrauensposten anbietet. Seien Sie am 8./9. IX. anwesend.
10.–20. Januar Geborene: Die Geschäfte ziehen weiter an. Vielleicht nehmen Sie Verhandlungen über einen Zusammenschluß auf. Man wird begeistert darauf eingehen. Am 7./8. IX. unterbreitet Ihnen jemand einen sehr privaten Wunsch.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: Was Ihre neuen Bekannten wirklich von dem halten, was sie Ihnen alles versprechen, muß sich erst erweisen. Geben Sie jedenfalls vorerst keine Werte aus der Hand. Am 6./7. IX. haben Sie, völlig unerklärlich, depressive Anwandlungen.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Ein vereinbartes Zusammentreffen, auf das Sie sich gewiß schon sehr freuen, muß verschoben werden. Hinterher wird sich vielleicht herausstellen, daß am 7./8. IX. Ihre Anwesenheit überflüssig, ja nicht einmal erwünscht war.
9.–18. Februar Geborene: Frisch erholt eilen Sie von einer Besprechung zur anderen. Ihre Gesichtspunkte finden die verdiente Würdigung. Bei einem Abschluß werden Sie nicht leer ausgehen. Am 7./8. IX. plant man eine Überraschung für Sie.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Augenblicklich läuft bei Ihnen alles von selber, Sie können sich ganz der Entwicklung Ihres neuen Projektes widmen. Daneben sollte aber etwas Zeit für Geselligkeit und kleinere Aufenthalte in anderer Umgebung übrigbleiben. Am 8./9. IX. trügt Sie Ihr Gefühl.
28. Februar bis 9. März Geborene: In letzter Zeit scheinen Sie manches angestellt zu haben, was Sie jetzt gern ungeschehen machten. Gestehen Sie alles offen ein, ehe die anderen Sie dazu nötigen. Am 9./10. IX. ist man bereit, Ihnen zu verzeihen.
10.–20. März Geborene: Die Chancen, Ihre Ansprüche durchzusetzen, sind momentan besonders gering. Die Leute, die Ihnen das Geringste mißgönnen, machen sich stark. Vertagen Sie die entscheidende Auseinandersetzung, bis Ihre Position besser ist.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Was Sie vorhaben, läßt sich nicht so durchführen, wie Sie es sich ausgedacht haben. Am besten, Sie suchen einen völlig neuen Weg, ehe Sie Ihre Absichten verraten. Am 6./7. IX. sollten Sie sich vor einem Kollegen gewarnt sein lassen.
31. März bis 9. April Geborene: Geben Sie sich mit dem Erreichten vorerst zufrieden. Für die nächste Zukunft ist bei Ihnen alles klar. Eine persönliche Regelung konnte kaum glücklicher getroffen werden. Am 7./8. IX. möchte man Sie nicht missen.
10.–20. April Geborene: Jetzt geht es wieder flotter voran. Ein hartnäckiger Gegner ist endgültig abgeschüttelt. Am 5./6. IX. machen Sie eine blendende Figur. Für das Wochenende zeichnen sich Erfolgskonstellationen ab.

STIER

21.–29. April Geborene: Ein schöner Abschnitt beginnt für Sie. Haben Sie endlich Courage, das Leben wieder zu genießen. Daß eine Beziehung lockerer wird, kann Ihnen nur recht sein. Am 7./8. IX nehmen Sie sich etwas vor, was Ihre Umgebung in einige Aufregung versetzt.
30. April bis 9. Mai Geborene: Privat reißen die Verwicklungen nicht ab, falls Sie es nicht über sich bringen, einen Schlußstrich zu ziehen. Beruflich haben Sie die besten Chancen, sich zu verbessern. Am 8./9. IX. erhalten Sie ein wertvolles Geschenk.
10.–20. Mai Geborene: Um Sie herum geht es anscheinend drunter und drüber. Lassen Sie sich von der allgemeinen Kopflosigkeit nicht anstecken. Sie haben keinen Anlaß, am 9./10. IX. ein Glücksspiel zu riskieren.

ZWILLINGE

21.–31. Mai Geborene: Durch eine Herzlosigkeit haben Sie sich Vorteile verschafft. Ihre Argumente, die Sie zu Ihrer Verteidigung vorbringen, überzeugen nicht. Daß Sie sich allzu rasch an eine neue Bekanntschaft anlehnen, macht selbst Ihre besten Freunde rebellisch.
1.–9. Juni Geborene: Sollte man Sie zur Mitwirkung auffordern, darf nicht Ihre erste Frage die nach dem Geld sein. Daß die Wahl gerade auf Sie fällt, bedeutet eine Auszeichnung. Am 6./7. IX. steht ein Abschied bevor.
10.–20. Juni Geborene: Stecken Sie vorübergehend zurück, schalten Sie um. Am 4./5. IX. ist nun einmal kein Blumentopf zu gewinnen. Am 7./8. IX. erwarten Sie sich nichts und erhalten die entscheidende Zusage.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Hoffentlich verrennen Sie sich nicht. Die Ideen, die Sie entwickeln, sind nicht realisierbar. Sie sollten wieder engeren Kontakt mit der Wirklichkeit suchen. Frauen kritisieren Sie mit Recht. Am 9./10. IX. stimmt die Kasse.
2.–11. Juli Geborene: Ihre Lebensführung ist augenblicklich fast pedantisch. Das tut Ihnen vorübergehend einmal sehr gut. Ihren flotten Freunden ist das freilich gar nicht recht, aber gegen deren Verführungskünste sind Sie sicherlich immun.
12.–22. Juli Geborene: Zusätzliche Angebote brauchen Sie nicht abzuschlagen. Wenn es Ihren bisherigen Vertragspartnern nicht paßt, sollen sie einen entsprechend günstigeren Vertrag mit Ihnen machen. Am 7./8. IX. sind Sie eindeutig überlegen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Was Ihnen gestern noch wichtig schien, hat morgen schon alle Bedeutung verloren. Sie wenden sich einer neuen Richtung zu und haben im übrigen die momentan durchaus richtige Einstellung, daß es nichts gibt, was Sie zur Eile treiben könnte.
3.–12. August Geborene: Ihre Berichte werden mit Befriedigung aufgenommen. Man schreibt Ihnen dafür etwas gut. Für den 9./10. IX. sollten Sie nichts planen, denn unerwartet kommt jemand auf Sie zu, den Sie nicht gut ausladen können.
13.–23. August Geborene: Noch hat man sich über Ihren Schlager nicht beruhigt, da warten Sie schon mit einem neuen auf. Nach dem 7./8. IX. sollten Sie dann aber eine Pause machen. Ihre Gesundheit ist etwas gefährdet.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Die Aufregung der anderen kann Sie nur belustigen. Was in dieser Jahreszeit interessant für Sie war, haben Sie unter Dach und Fach gebracht. Privat bahnt sich etwas sehr Beglückendes an.
3.–12. September Geborene: Man hat Sie angegriffen. Sie brauchen sich aber nicht zu verteidigen, denn das wird von einer höheren Stelle übernommen. Am 7./8. IX. stellt man fest, daß Sie völlig recht hatten.
13.–23. September Geborene: Eine ungute Entwicklung ist noch einmal zu bremsen. Werfen Sie also nicht die Flinte ins Korn, sondern erhöhen Sie Ihre Wachsamkeit. Wenn Ihnen am 5./6. IX. andere zuvorkommen, so ist es ausschließlich Ihre Schuld.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Warnen Sie Ihr Herz, es wäre höchst fatal, wenn sich seine Wünsche in diesem Fall erfüllten. Es muß Ihnen verdächtig vorkommen, wie man am 6./7. IX. mit Ihnen redet. Am 9./10. IX. scheinen Sie leider zu allem bereit zu sein.
3.–12. Oktober Geborene: Ihnen dürften in der nächsten Zeit keine Schnitzer unterlaufen, wenn Sie die angestrebte Verbesserung Ihrer Position erreichen wollen. Verraten Sie um keinen Preis, was für romantische Ideen Sie haben. Am 8./9. IX. werden Sie gesucht.
13.–23. Oktober Geborene: Was Sie schon abgeschrieben hatten, läßt sich nun doch noch verwirklichen. Am 5./6. IX. und 10./11. IX. haben Sie geradezu unwahrscheinlich viel Glück. Feiern Sie die Feste, wie sie fallen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Halten Sie sich zurück – das Experiment, auf dessen Ausgang Sie so gespannt sind, brauchen nicht unbedingt Sie persönlich vorzunehmen. Seien Sie am 5./6. IX. nicht für jeden zu sprechen.
3.–11. November Geborene: Die Versöhnung mit Ihrer Umgebung scheint wider Erwarten von Dauer zu sein. An der Echtheit und Herzlichkeit der Teilnahme an Ihren Problemen ist nicht zu zweifeln. Am 9./10. IX. sind Sie mit jemand unterwegs.
12.–22. November Geborene: Vergessen Sie nicht, daß das, was Sie gefunden haben, nicht mehr als eine Verlegenheitslösung ist. Geben Sie denen, die für Sie einzuspringen bereit sind, freie Hand. Am 8./9. IX. sind Sie über eine Unterredung sehr glücklich.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie wissen jetzt wieder, an wen Sie sich wenden können. Das empfinden Sie nach den zurückliegenden Tagen wie eine Erlösung. Am 7./8. IX. verblüffen Sie Ihr Publikum durch Ihre blendende Form. Für den 10./11. IX. erhalten Sie viele Einladungen.
2.–11. Dezember Geborene: Wer etwas von Ihnen will, soll kommen, Sie können es abwarten. Eine Reise, die Sie im Sinn haben, ist im Moment nicht zu empfehlen, da Sie vielleicht gerade etwas Schönes versäumen. Am 6./7. IX. fühlt jemand vor.
12.–21. Dezember Geborene: Von Behörden können Sie in dieser Woche keine Unterstützung erwarten. Starten Sie lieber unter Ausschluß der Öffentlichkeit und an einem ganz anderen Ort. Der 5./6. IX. hat fast in jeder Hinsicht kritische Tendenzen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 4. UND 10. SEPTEMBER 1960

Diese Kinder entwickeln eine hervorstechende kritische Begabung. Sie nehmen nichts Überkommenes unbesehen hin und seien es Dinge ehrwürdigster Tradition. Damit ist nicht gesagt, daß sie aus Prinzip alles ablehnen. Sie wollen sich nur vergewissern, ob es wirklich die beste Lösung ist, für die sie sich begeistern sollen. Als bloße Befehlsempfänger eignen sie sich nicht, und ihre Leistungen sinken in einem solchen Arbeitsverhältnis ab. Neben ihrem Beruf brauchen sie alle ein Hobby, um sich glücklich fühlen zu können. Die Mädchen können nicht rechnen – oder sie machen davon keinen Gebrauch. Das Schicksal belohnt aber ihren Mut zum Wagnis.

Ich bin die Frau eines Diabetikers

und weiß, wie gern mein Mann Süßspeisen ißt.

Auf Süßspeisen braucht ein Diabetiker aber trotz der bekannten Diätvorschriften nicht zu verzichten. Es sind schon Jahre her, seit ich SIONON® zum erstenmal versuchte, und seit dieser Zeit habe ich meinen Mann mit Süßspeisen, Gebäcken und anderen Süßigkeiten erfreut. Er ist sehr dankbar und froh darüber. Sein Speisezettel ist nun so abwechslungsreich wie bei einer Normalkost. Sionon ist koch- und backfest und wie Haushaltszucker verwendbar. Sionon ist – ohne Anrechnung auf die BE – ein wertvoller Kalorienspender, so daß der Fettverbrauch eingeschränkt werden kann.

SIONON süßt sicher
alle Speisen für Diabetiker

Bei Gallen- und Leberleiden ist Sionon ein wertvolles Diätetikum.
Originalpackung mit 100 g, 250 g, 500 g in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern
Das Sionon-Rezeptheft erhalten Sie kostenlos von DRUGOFA Abt. 12 Köln Postfach 367

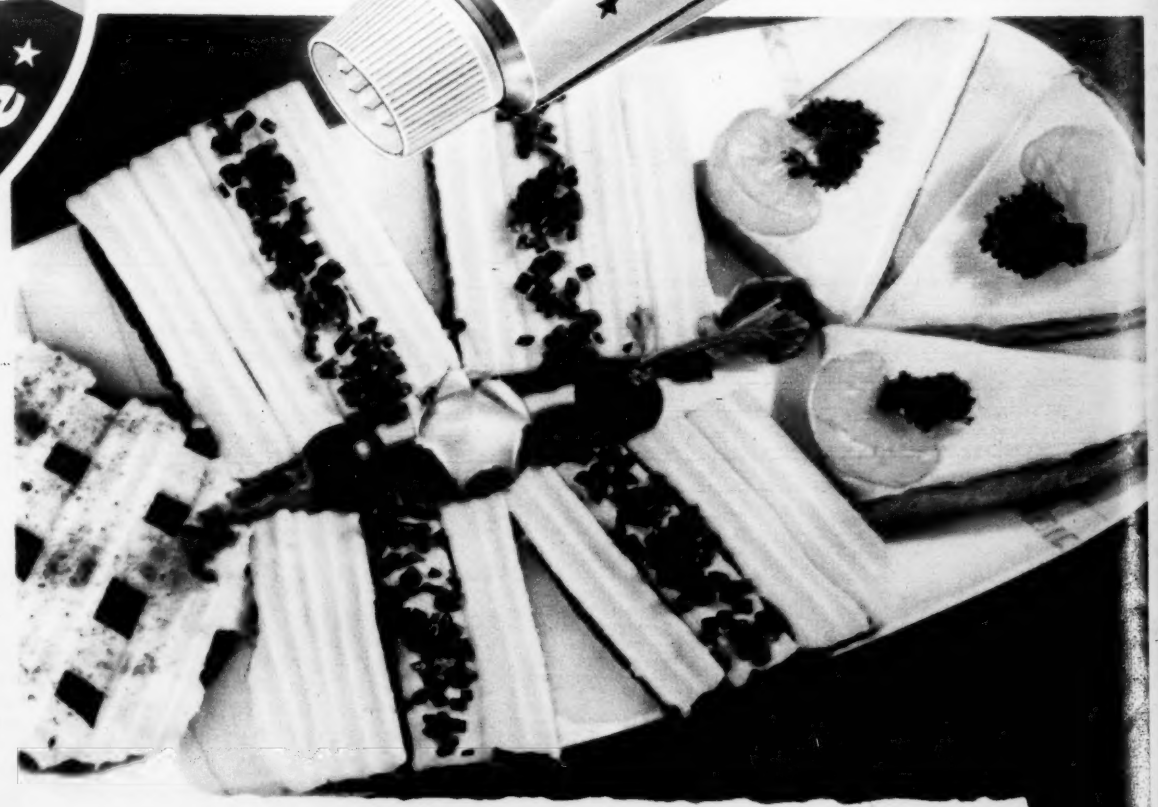
Das ist die Überraschung von **MILKANA**

Jetzt Käsecremes in appetitlichen Tuben

Fabelhaft praktisch!
Schnell, sauber und
immer frisch zur Hand.
Ist das nicht großartig?

Gerti Haller die Schweizer Expertin für Käse-Delikatessen, schätzt Milkana. „Ich finde, er schmeckt extra delikat", sagt sie. „Und ich habe mit Milkana allerlei neue Tips für Ihre Käseplatte ausprobiert."

3 Sorten:
- RAHM-KÄSECREME
- PICNIC-KÄSECREME
- KRÄUTER-KÄSECREME



Ein herzhafter Imbiß:
Scheiben von Vollkornbrot mit Rahm-Käsecreme direkt aus der Tube in dicken Streifen belegt und mit gehacktem Schnittlauch reichlich garniert.

*

Köstlich würzig:
Auf runde Pumpernickelscheiben gitterartig Picnic aus der Tube legen und mit rotem Paprika bestreuen.

*

Pikante Häppchen:
Sie geben Kräutercreme aus der Tube auf geröstete Toastbrotscheiben, streichen den Käse glatt, teilen die Scheiben in je 3 Ecken und garnieren mit Mandarinen und Petersilie.

MILKANA so recht nach Ihrem Geschmack